This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 401384

Coll. 5 I
Gelt

Geschichte etc

Nicht bei Sabin
Nicht bei Holzm.-Bohatt.

NIL CONSCIRE SIBI.

E
164
Gettysburg .N48

Neueste
Merkwürdige statistische

Geschichte
von

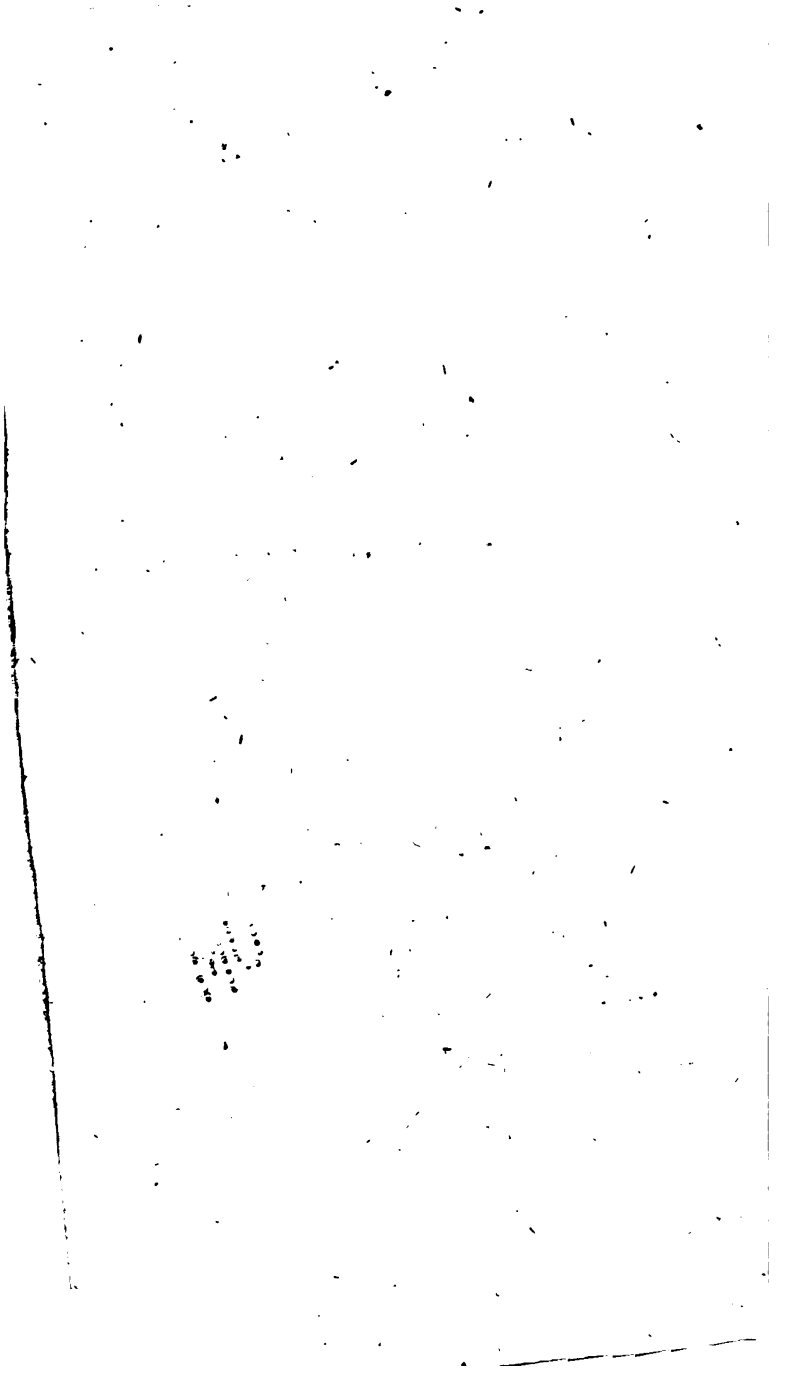
Nordamerika.

Worin nicht nur die natürliche Beschaffenheit der sämmtlich-vereinigten Provinzen, ihrer Städte, Seen, Flüsse, Baven, sondern auch einige besondere Nachrichten von Pensylvanien, und der neuerbauten Hauptstadt Washington enthalten, so wie auch die Entstehung dieser nordamerikanischen Frey-Staaten ausführlich, und nach ächten Quellen beschrieben wird.

In II. Theilen.

Erster Theil.

1803.



Gift
Regent L. L. Hubbard
12-13-30

Erster Theil.

Innhalt:

I. Einleitung.

II. Von der Lage, Größe, und Eintheilung der nordamerikanischen Staaten.

III. Von der natürlichen Beschaffenheit dieser Provinzen.

IV. Von den nordamerikanischen Seen, Flüßen und Bayen.

V. Von den Einwohnern der nordamerikanischen Staaten.

VI. Von den Städten der nordamerikanischen Republik.

4-9-35 H.C.M.

Innhalt.

VII. Noch Etwas über die Beſchaffenheit von Nordamerika.

VIII. Etwas von der Volksmenge in den nordamerikaniſchen Staaten im J. 1774. verglichen mit ihrer Ausfuhr.

IX. Einige beſondere Nachrichten von Penſylvanien.

X. Nähere Beſchreibung der Stadt Waſhington, oder Neu-Rom, in Nord-Amerika.

I.

Einleitung.

Wo ist der Herz- und Gefühllose unter uns, der bey den Erzählungen aller der Schreckenbilder und Jammerscenen, die sich in dem unglücklichen Europa bisher ereignet haben, noch länger verweilen möchte? Wer sucht nicht, diese jedem Menschlichgesinnten so schmerzhaften Vorstellungen so bald, als möglich, loß zu werden, und seinen Blick auf irgend einen andern Gegenstand, auf irgend ein friedliches, ruhiges Plätzgen zu heften, wo er sichs wohl seyn lassen könnte? — Giebt es nicht noch Länder, in deren Betrachtung wir unsern Blick aufheitern, und unsern Glauben an die Fortschritte der Menschheit, wenn er durch die uns näheren Auftritte wankend geworden seyn sollte, aufs neue stärken und befestigen könnten? —

Innhalt.

VII. Noch Etwas über die Beſchaffenheit von Nordamerika.

VIII. Etwas von der Volksmenge in den nordamerikaniſchen Staaten im J. 1774. verglichen mit ihrer Ausfuhr.

IX. Einige beſondere Nachrichten von Penſylvanien.

X. Nähere Beſchreibung der Stadt Waſhington, oder Neu-Rom, in Nord-Amerika.

I.

Einleitung.

Wo ist der Herz- und Gefühllose unter uns, der bey den Erzählungen aller der Schreckenbilder und Jammerscenen, die sich in dem unglücklichen Europa bisher ereignet haben, noch länger verweilen möchte? Wer sucht nicht, diese jedem Menschlichgesinnten so schmerzhaften Vorstellungen so bald, als möglich, loß zu werden, und seinen Blick auf irgend einen andern Gegenstand, auf irgend ein friedliches, ruhiges Plätzgen zu heften, wo er sichs wohl seyn lassen könnte? — Giebt es nicht noch Länder, in deren Betrachtung wir unsern Blick aufheitern, und unsern Glauben an die Fortschritte der Menschheit, wenn er durch die uns näheren Auftritte wankend geworden seyn sollte, aufs neue stärken und befestigen könnten? —

Ich will meine Leser hinüber, über das atlantische Meer führen, und sie mit einem neuentsprossenen Staate, mit friedlichen, über Alles reizenden und fruchtbaren Gegenden, mit friedlichen, guten, unverderbten Menschen näher bekannt machen. Dort, nur dort können sie die nöthige Erholung finden. —

Also, meine schätzbaren Leser! herein in das Schiff, den Anker gelichtet, die Segel aufgespannt, und mit gutem Ostwinde hinüber! — Gott Lob! wir sehen nicht mehr die hochauflodernden Flammen, welche hinter uns die Städte verheeret haben; — wir hören nicht mehr das Gebrüll der Kanonen, welche unsere Brüder verstümmelten, und zerfleischten; — wir nahen uns schon dem gesegneten Amerika — und nun zur Sache!

II.

Von der Lage, Größe, und Eintheilung der nordamerikanischen Staaten.

Eine Reihe von 330 deutsche Meilen langen Küsten, gerade gegen Europa gekehrt, und wohin die

Schiff-

Schifffahrt also ohne alle Umwege geschehen kann, zeigt gleich beym ersten Anblick die vortheilhafte Lage der nordamerikanischen Staaten. Der Abstand zwischen der amerikanischen Stadt Boston, und dem spanischen Haven Coruna, oder dem irrländischen Haven Kork, ist 690 deutsche Meilen. Da die nordamerikanischen Staaten eine schräge Richtung von Nordost nach Südwest haben; so entfernen sich die südlichen Küsten immer weiter von Europa, so, daß von diesem Welttheile bis an die südlichen Küsten dieses Freystaats, an den Gränzen von Florida, ein Abstand von 850 Meilen, und darüber ist.

Diese Staaten sind von den Küsten landeinwärts bis 30, 40, ja auch in manchen Gegenden bis 60 und 80 Meilen von kultivirten Einwohnern englischer, oder anderer europäischer Abkunft, Religionen und Sitten, bewohnt. — Noch weiter landeinwärts wohnen zwischen ungeheuren Strecken von Gebirgen, Sümpfen, Wüsteneyen und Waldungen, verschiedene wilde, dort einheimische Völker, welche, nachdem sie seit zwey Jahrhunderten von den europäischen Kolonien nach und nach von den Küsten zurückgedrängt worden sind, daselbst ihren Aufenthalt genommen haben.

Noch 50, 60, 70, ja an einigen Orten 100 Meilen hinter diesen Ländereyen gegen Westen, lauft der große Strom Missisippi von Norden nach Süden, und bis dahin streckt sich die Oberherrschaft der Republik über alle dort wohnende indianische Nazionen.

Der ganze Flächenraum ihres Gebiets beträgt über 40,000 Quadratmeilen. — Genau kann zwar der Flächenraum nicht bestimmt werden; denn, wann werden die ungeheuren Strecken des innern Landes ausgemessen werden? diejenigen aber, welche bisher 80,000 Quadratmeilen angeben, irren sich gewiß. —

Die Gränzen dieses Staates sind:

1) Gegen Süden: die spanische Provinz Florida, in einer Länge von 130 Meilen.

2) Gegen Westen: die spanischen Ländereyen am westlichen Ufer des Missisippistroms, in einer Länge von 300 Meilen.

3) Gegen Norden: von dem Wood-Lake, oder dem sogenannten Waldsee angefangen, das engländische Land Canada, wovon es durch den Fluß St. Lorenz, und durch mehrere zum Theile sehr grosse Seen ge-

getrennt wird; dann die engländische Kolonie: Neu-Braunschweig (ehevor Arkadia und Neu-Schottland genannt) beyde in einer Strecke von 360 Meilen. Endlich

4) Gegen Osten: das atlantische Weltmeer, in der schon oben angezeigten Strecke von 330 Meilen; so, daß also der ganze Umfang des Gebiets der nordamerikanischen Republik 1120 deutsche, oder geographische Meilen beträgt.

Was so eben von den spanischen Ländereyen am Missisippistrome, und von der engländischen Landschaft Canada gesagt wurde, ist übrigens nicht so genau zu nehmen. Die indianischen halb- oder ganz wilden Völker hinter den vorbenannten großen Seen, und am obern Missisippi, leben ganz unabhängig von den Spaniern und Engländern; und das ist auch von dem so eben genannten Gebiete der nordamerikanischen Republik zu verstehen. Die meisten der tief im innern Lande wohnenden Völker leben unabhängig, führen selbst oft mit den Republikanern Krieg, und schließen dann wieder Freundschafts- und Handlungstraktate.

Das eigentliche, wahre Gebiet der Republik bestand noch kürzlich in 15 schon organisirten, und in einen politischen

Noch 50, 60, 70, ja an einigen Orten 100 Meilen hinter diesen Ländereyen gegen Westen, lauft der große Strom Missisippi von Norden nach Süden, und bis dahin streckt sich die Oberherrschaft der Republik über alle dort wohnende indianische Nazionen.

Der ganze Flächenraum ihres Gebiets beträgt über 40,000 Quadratmeilen. — Genau kann zwar der Flächenraum nicht bestimmt werden; denn, wann werden die ungeheuren Strecken des innern Landes ausgemessen werden? diejenigen aber, welche bisher 80,000 Quadratmeilen angeben, irren sich gewiß. —

Die Gränzen dieses Staates sind:

1) Gegen Süden: die spanische Provinz Florida, in einer Länge von 130 Meilen.

2) Gegen Westen: die spanischen Ländereyen am westlichen Ufer des Missisippistroms, in einer Länge von 300 Meilen.

3) Gegen Norden: von dem Wood-Lake, oder dem sogenannten Waldsee angefangen, das engländische Land Canada, wovon es durch den Fluß St. Lorenz, und durch mehrere zum Theile sehr grosse Seen

ge-

getrennt wird; dann die engländische Kolonie: Neu-Braunschweig (ehevor Arkadia und Neu-Schottland genannt) beyde in einer Strecke von 360 Meilen. Endlich

4) Gegen Osten: das atlantische Weltmeer, in der schon oben angezeigten Strecke von 330 Meilen; so, daß also der ganze Umfang des Gebiets der nordamerikanischen Republik 1120 deutsche, oder geographische Meilen beträgt.

Was so eben von den spanischen Ländereyen am Missisippistrome, und von der engländischen Landschaft Canada gesagt wurde, ist übrigens nicht so genau zu nehmen. Die indianischen halb- oder ganz wilden Völker hinter den vorbenannten großen Seen, und am obern Missisippi, leben ganz unabhängig von den Spaniern und Engländern; und das ist auch von dem so eben genannten Gebiete der nordamerikanischen Republik zu verstehen. Die meisten der tief im innern Lande wohnenden Völker leben unabhängig, führen selbst oft mit den Republikanern Krieg, und schließen dann wieder Freundschafts- und Handlungstraktate.

Das eigentliche, wahre Gebiet der Republik bestand noch kürzlich in 15 schon organisirten, und in einen politischen

chen Bund zusammengetretenen Staaten; die einen Flächenraum von beyläufig 18000 Quadratmeilen einnehmen. Sie sind eben so föderirt, wie die 13 Schweizerkantons, oder (wie vor der neuerlich erfolgten Revoluzion) die 7 niederländischen Provinzen in Europa. — 13 darunter, welche am Meere, oder zunächst an den Küsten liegen, haben sich eigentlich die Freyheit errungen. Zwey andere, welche weiter landeinwärts liegen, sind erst seitdem in den Bund aufgenommen worden. — Die 13 älteren Staaten sind:

I. Massachusets, oder Massachusets-Bay, welcher eigentlich aus zwey getrennten Stücken besteht.

II. New-Hampshire, durch welchen Staat die obgesagte Trennung der Provinz Massachusets geschieht.

III. Rhode-Island, welcher Staat nicht nur aus der sogenannten Insel selbst, sondern auch aus einem Stück des festen Landes, welches die Insel umgiebt, und aus noch einigen anderen Inseln besteht.

IV. Connektitut.

V. New-York, wozu auch die große Insel Long-Island, und noch zwey kleinere Inseln, Mannahatton und Staten-Island, gehören.

VI.

VI. New-Jersey.

VII. Delaware.

VIII. Pensylvania.

IX. Maryland.

X. Virginia, wozu auch die Spitze der Halbinsel gehört, die sich zwischen dem Meere und einem Meerbusen gegen Süden erstrecket.

XI. North-Carolina.

XII. South-Carolina.

XIII. Georgia.

Die zwey erst seit einigen Jahren in die Konföderazion aufgenommenen Staaten heißen:

XIV. Vermont.

XV. Kentuket.

Es ist überhaupt zu merken, daß die Anzahl der Staaten in der Folge noch immer größer werden wird; denn, so wie sich eine Strecke Landes im Innern mit gesitteten Menschen bevölkern, und zu einem ordentlichen Staatskörper organisiren wird, so wird dieser Staat dem allgemeinen Bunde einverleibt zu werden wünschen, und wirklich einverleibt werden. So sind z. B. schon dermalen wieder zwey solche Provinzen mit ihrer Organisirung begriffen, nämlich:

das Geneverland am Ontariosee; und das Frankland hinter Nord-Carolina. *)

Diese Provinzen sind übrigens von sehr ungleicher Größe. Zu den Kleinern gehören: Neu-Jersey und Connektitut. Noch kleiner ist die Provinz Rhode-Island; die kleinste ist Delaware. — Neu-Jersey ist z. B. nach dem Flächenraume beyläufig nur 317. — Connektitut 246. — Rhode-Island 80 — und Delaware 70 Quadratmeilen groß. Dagegen ist Maryland größer, als Neu-Jersey; noch größer ist New-Hampshire; noch größer Georgien und Süd-Carolina, welche bey 1000 Quadratmeilen; noch größer Nord-Carolina, Pensylvanien, Massachusets und New-York, welche 2000; und endlich die größte Provinz ist Virginien, derer Gränzen aber gegen das Innere noch nicht vollkommen berichtigt sind.

III.

*) Hiezu kömmt noch das weitläufige, zur Zeit noch wenig angebaute Kongreßland im Westen, welches den neuen Ankömmlingen angewiesen wird, und dessen einzelne Distrikte, wenn sie die bestimmte Volkszahl haben, nach und nach für unabhängige Staaten erkläret werden. Dermahlen im J. 1803. werden schon 18 vereinigte Staaten gezählt.

III.

Von der natürlichen Beschaffenheit dieser Provinzen.

Da diese Provinzen von 30 1/2 Grad bis 45 1/2 Grad sich erstrecken, so ist daraus ihre glückliche Lage abzunehmen; der nördlichste Theil der nördlichsten Provinz Massachusets am Kersangsee, liegt auf dergleichen Parallele mit den Hügeln von Champagne, von wo aus das Klima immer wärmer wird, je weiter das Land nach Süden zu liegt. In den Provinzen Massachusets, Neuhampshire, und dem nördlichen Theile von Neu-York, ist gleichwohl der Winter sehr strenge, hingegen auch das Klima für einen ankommenden Europäer sehr gesund. In den Provinzen Rhodeisland, Connektitut, und dem südlichen Theile von Neu-York ist der Sommer schon heisser, und der Winter so gemäßigt, wie in dem oberen Theile von Italien; auch in Neu-Jersey und Pensylvanien herrscht ein ähnliches wohlthätiges Klima, doch frieren noch auch die grossen Flüsse in manchem strengen Winter ganz zu. Maryland und Virginien

sind

sind von ganz gleichem Klima; es ist im Sommer etwas heißer, als in Pensylvanien, und der Winter verliert schon fast alle Strenge, wie im südlichen Theile von Italien, dafür regnet es in dieser Jahrszeit viel, noch mehr aber im Frühling, so wie es im Sommer fürchterliche Donnerwetter giebt, die aber die Einwohner mehr wünschen, als fürchten, da sie die Luft abkühlen, und erfrischen.

Die Nord- und Westwinde bringen hier gemeiniglich kalte, aber heitere Luft, die Südostwinde aber feuchte dicke Luft, und große Hitze. Zuweilen schneyet es noch, aber der Schnee bleibt selten liegen. Ja oft kommen sogar so heftige Fröste, daß Flüsse zufrieren; solche Fröste halten aber kaum einige Tage an. — Das Klima in den beyden Carolinen ist noch glücklicher; denn der Sommer ist fast um nichts heißer, als in Virginien, der Winter aber hat seine ganze Strenge verloren. Hier kennt man keinen Schnee mehr, aber eben so gewaltig sind hier die Ungewitter. Auch fangen hier schon die heftigen, den heißen Gegenden eigenen Sturmwinde, oder Orkane an; doch sind sie nicht so häufig, wie in den westindischen Inseln.

Georgien hat natürlicherweise unter allen nordamerikanischen Provinzen den heißesten Sommer,

und

und die heftigsten Ungewitter und Sturmwinde, welche oft die traurigsten Verheerungen veranlassen. Das Klima in diesem südlichen Theile der vereinigten Staaten ist übrigens dem von Marocko, der Barbarey, und Egypten ähnlich.

Der Boden in den Provinzen Massachusets, Neuhampshire, Rhodeisland, Connekticut und Neu-York, nahe beym Meer, ist niedrig, weiter hinein erhebt er sich in Hügel, und gegen die Gränzen des engländischen Gebiets ist er bergigt, felsigt, und also ziemlich unfruchtbar; unter andern sind die weissen Berge (White-Hils) in Neuhampshire merkwürdig. Man hält allgemein dafur, daß ihre Gipfel aus weissen Feuersteinen bestehen, die, wenn die Sonne darauf scheint, einen recht blendenden Glanz von sich geben. Wegen ihrer ausserordentlichen Höhe sieht man sie in einer großen Entfernung, und man weiß nicht zuverläßig, ob irgend jemand je auf der Spitze dieser Berge gewesen sey. — Der Major Rogers sagt: die Indier hätten ihm oft erzählt, daß sie solches häufig, aber immer vergebens versucht hätten, weil sie eine ganz veränderte Luft angetroffen hätten, welches er, wie er sagt, für glaublich hält: denn er selbst habe sie so

weit

weit bestiegen, bis die Veränderung der Luft sehr merklich geworden, ob er gleich noch nicht die Hälfte hinauf gekommen wäre. Die Basis dieser Berge ist eben nicht groß, aber desto steiler thürmen sie sich auf; weiter unten findet man Bäume, aber weiter hinauf sind die Seiten der Berge mit weißem Moose bekleidet, und noch weiter trifft man kaum ein Kräutchen an; dieß allein macht das Hinaufsteigen äußerst beschwerlich.

In diesen Provinzen giebt es schon mehrere Eisen- und Kupferbergwerke, und man ist bereits thätigst damit beschäftigt, die Produkte dieser beyden nützlichen Metalle zu verarbeiten. — Man findet überhaupt in den nordamerikanischen Provinzen häufige Ausbrüche von beyden; dagegen hat die wohlthätige und vorsichtige Natur ihren Einwohnern noch bisher die Entdeckung von Silber- und Goldminen versagt.

Die Waldungen obbenannter fünf Provinzen bestehen aus solchen Bäumen, wie sie in Europa unter gleichem Himmelsstriche zu finden sind. Nirgends wird so häufiges und gutes Schiffszimmerholz gefunden. Es giebt Tannenbäume von außerordentlicher Größe. Fruchtbäume, Feldfrüchte und Gartengewächse

se sind fast dieselben, die wir haben; auch wird dort so häufig, wie in verschiedenen Gegenden Deutschlands, der türkische Weitzen, dort Mais genannt, gebaut. Man pflegt daselbst, was bey uns nicht geschieht, aus den Stengeln einen Syrup zu pressen. — Hanf und Flachs wird dort sehr häufig, und von guter Art erzeugt.

Neu-Jersey und Pensylvanien sind zwey äußerst fruchtbare Landschaften, und keine andere der nordamerikanischen Provinzen hängt in ihren Bedürfnissen weniger von andern Provinzen ab, als diese beyden, vorzüglich Pensylvanien, welche schon vor der Revoluzion die blühendste unter allen engländischen Kolonien war. In dem westlichen Theile von Pensylvanien findet man die hohen Alleganischen Berge. Diese mächtige Gebirgskette zieht sich dann, unter der Benennung der Jaksonsgebirge, weiter gegen Süden, endlich erhält sie den Namen Apalachische Gebirge, und endigt sich fast am Golf von Mexiko; diese Gebirge laufen fast parallel mit den Küsten des atlantischen Meeres, in einer Entfernung von etwa 50 bis 60 deutschen Meilen.

weit bestiegen, bis die Veränderung der Luft sehr merklich geworden, ob er gleich noch nicht die Hälfte hinauf gekommen wäre. Die Basis dieser Berge ist eben nicht groß, aber desto steiler thürmen sie sich auf; weiter unten findet man Bäume, aber weiter hinauf sind die Seiten der Berge mit weißem Moose bekleidet, und noch weiter trifft man kaum ein Kräutchen an; dieß allein macht das Hinaufsteigen äußerst beschwerlich.

In diesen Provinzen giebt es schon mehrere Eisen- und Kupferbergwerke, und man ist bereits thätigst damit beschäftigt, die Produkte dieser beyden nützlichen Metalle zu verarbeiten. — Man findet überhaupt in den nordamerikanischen Provinzen häufige Ausbrüche von beyden; dagegen hat die wohlthätige und vorsichtige Natur ihren Einwohnern noch bisher die Entdeckung von Silber- und Goldminen versagt.

Die Waldungen obbenannter fünf Provinzen bestehen aus solchen Bäumen, wie sie in Europa unter gleichem Himmelsstriche zu finden sind. Nirgends wird so häufiges und gutes Schiffszimmerholz gefunden. Es giebt Tannenbäume von außerordentlicher Größe. Fruchtbäume, Feldfrüchte und Gartengewächse

se sind fast dieselben, die wir haben; auch wird dort so häufig, wie in verschiedenen Gegenden Deutschlands, der türkische Weitzen, dort Mais genannt, gebaut. Man pflegt daselbst, was bey uns nicht geschieht, aus den Stengeln einen Syrup zu pressen. — Hanf und Flachs wird dort sehr häufig, und von guter Art erzeugt.

Neu-Jersey und Pensylvanien sind zwey äußerst fruchtbare Landschaften, und keine andere der nordamerikanischen Provinzen hängt in ihren Bedürfnissen weniger von andern Provinzen ab, als diese beyden, vorzüglich Pensylvanien, welche schon vor der Revoluzion die blühendste unter allen engländischen Kolonien war. In dem westlichen Theile von Pensylvanien findet man die hohen Alleganischen Berge. Diese mächtige Gebirgskette zieht sich dann, unter der Benennung der Jaksonsgebirge, weiter gegen Süden, endlich erhält sie den Namen Apalachische Gebirge, und endigt sich fast am Golf von Mexiko; diese Gebirge laufen fast parallel mit den Küsten des atlantischen Meeres, in einer Entfernung von etwa 50 bis 60 deutschen Meilen.

In Maryland und Virginien besteht der Boden meist aus großen, außerordentlich fruchtbaren Ebenen. Die ganze Oberfläche des Landes gegen die See ist so niedrig, daß, wenn man schon auf 15 Faden, oder Klafter, tiefen Grund gekommen ist, man von dem Mastkorbe kaum das Land unterscheiden kann. Diese ganze Küste von Amerika hat die sehr nützliche besondere Eigenschaft, daß man durch das Senkbley die Entfernung vom Lande erfahren kann, indem der Grund des Meeres sich regelmäßig erhöht, je näher man dem Lande kommt. Die Bäume erscheinen zuerst, als stiegen sie aus dem Wasser empor, und geben dem Fremden einen sehr ungewöhnlichen und angenehmen Anblick.

Der Boden in diesen beyden Provinzen längs dem Meere besteht aus einer dunkeln, fetten Gartenerde, die viele Jahre hindurch ohne alle Düngung das, was man ihr anvertrauet, im Ueberfluße wieder liefert. Etwas von den Ufern zurück, wird der Boden leicht und sandigt, und trägt vortrefflich Korn und Taback, ob er sich gleich eher erschöpft, als das niedrige Land. Höher an den Flüssen hinauf ist durch das ganze Land ein flacher Grund, mit nicht tiefen Thälern, die eine Menge frischer Quellen und Bä-

che

che von klarem Wasser haben; hier wechseln hin und wieder kleine Hügel und lange Thäler mit einander ab.

Virginien und Maryland liefern den besten Weitzen von der Welt, imgleichen fast alle übrige europäischen Getreidarten. Allein der Tabackbau beschäftigt ihre ganze Aufmerksamkeit, und fast alle Hände so, daß sie kaum Getreid genug zu ihrem eigenen Gebrauche ziehen. Da also der Taback das Hauptprodukt daselbst ist, und Virginien als das Land im Rufe stehet, welches den besten liefert; so wird hier eine besondere Nachricht von der Behandlung dieser bekannten Pflanze nicht unangenehm seyn, besonders, da sie von jener in Ungarn ziemlich verschieden ist:

Wenn die Pflanze vollkommen ausgewachsen ist, so hat sie eine mittlere Menschenhöhe; der Stengel ist gerade, haaricht und klebrigt; die Blätter sind eins ums andere von einem verwelkten gelblichten Grün. — Der Tabacksaame wird zuerst auf Beete gesäet, vier Wochen hernach werden die jungen Pflanzen bey dem ersten regnichten Wetter verpflanzt, und die Erde um dieselben erhöhet; im folgenden Monate wachsen sie etwa einen Fuß hoch, worauf die Pflanzer den Gipfel und die untersten Blätter abschneiden,

und bloß 7. bis 8. an dem Stengel laſſen, damit ſie fetter werden. Wenn dieſes geſchehen iſt, ſo erlangen die Blätter in Zeit von 6 Wochen ihre völlige Größe; dann werden die Sprößlinge abgeſchnitten, und die Pflanze 2mal in der Woche von dem Hornwurm gereinigt. Dieſe lezte Arbeit dauert 3 oder 4 Wochen, während welcher Zeit die Blätter, die vorher grün waren, braunlich, fleckigt und dick zu werden anfangen, welches das Zeichen der Reife iſt. — Sobald die Pflanze reif geworden iſt, wird ſie abgeſchnitten, aufgehäuft, und eine Nacht ſo liegen gelaſſen, um zu ſchwitzen. Den nachfolgenden Tag bringen ſie ſelbige nach dem Tabacksbauſe, wo ſie jede Pflanze in gehöriger Entfernung von einander aufhängen, und nach 4 oder 6 Wochen bey feuchtem Wetter (denn ſonſt würden ſie ſich in Staub zerkrümeln) wieder herabnehmen; darauf werden ſie in eben dem Tabacksbauſe auf Stecken gelegt, und ein paar Wochen lang genau bedeckt, um zu ſchwitzen, und nachdem ſie an einem feuchten Tage wieder auseinander gethan ſind, werden die Blätter abgeſtreift und ſortirt: denn die oberſten Blätter geben den beſten Taback, die unterſten aber den ſchlechteſten; die lezte Arbeit iſt, ihn in Fäſſer zu packen. —

Eben diese beyden Provinzen sind mit einer erstaunlichen Verschiedenheit sonderbarer Pflanzen und Blumen ganz übersäet; letztere wachsen hier wild in außerordentlicher Menge; darunter ist eine prächtige Kaiserkrone, die Kardinalsblume, von einer schönen Scharlachfarbe, die Monasinblume, und tausend andere: denn fast das ganze Jahr hindurch werden die Thäler durch Blumen von dieser, oder jener Farbe geschmückt, welches alle Felder, Wiesen, und selbst die Wälder so wohlriechend macht, wie einen Garten. Von diesen Materialien erzeugen die wilden Bienen, die sehr zahlreich sind, eine große Menge Honig.

Hier findet man auch den schönen Tulpen tragenden Lorbeerbaum, der den angenehmsten Geruch von sich giebt, und verschiedene Monate hindurch Blüthen trägt; er wächst am lustigsten an den sandigten Ufern der Bäche, und durchräuchert ganze Wälder. Dieß thut auch der große Tulpenbaum, der amerikanische Schleedorn, und der wohlriechende wilde Aepfelbaum. Kurz, überall sind die Wälder mit einer, oder der andern Art von diesen und vielen andern, hier nicht erwähnten, wohlriechende Blüthen tragenden Bäumen vermischt.

An den Mündungen der Flüsse, und längs den Küsten, auch nahe an Sümpfen, wächst der Myrtenbaum, der eine Beere trägt, aus der die Einwohner ein hartes zerbrechliches Wachs, das schön grün ist, machen, welches durch das Läutern hall durchsichtig wird. Von diesem Wachse machen die Einwohner Kerzen, die beym Anrühren wie schmierig sind, und in dem heißesten Wetter nie schmelzen, auch keinen so üblen Geruch von sich geben, wie die Talglichter oder Inslichtkerzen; vielmehr verbreiten sie, wenn sie ausgelöscht werden, einen sehr angenehmen Geruch durch das ganze Zimmer, so daß die Frauen solche oft vorsetzlich ausblasen, um den Geruch der verlöschenden Schnuppe zu genießen. Das Schmelzen dieser Beeren soll zuerst von einem Wundarzte entdeckt worden seyn, der mit einer davon gemachten Salbe Wunder gethan haben soll.

Pfirschen und Aprikosen wachsen dort auf weit höheren Bäumen, als bey uns. Einige Pfirschenarten haben wohl einen Fuß im Umfange. Diese Arten von Früchten werden so leicht gezogen, daß gute Hauswirthe große Baumgärten davon bloß für ihre Schweine pflanzen; andere machen einen Trank davon, den sie Mobley nennen, und entweder als Cyderwein trin-

trinken, oder durch Destilliren in Brannkwein verwandeln. Von den Kirschen, die hier in den Wäldern wild wachsen, giebt es einige Arten, die auf ungemein hohen Bäumen wachsen; auf einer Art derselben hängen die Kirschen traubenweise, gleich den Weinbeeren; eine andere Gattung, die Indische Kirsche genannt, wächst dagegen auf sehr kleinen dünnstämmigen Bäumen, die kaum fähig sind, sie zu tragen: diese ist die leckerhafteste Kirsche von der Welt.

Persimmon ist eine Art indischer Pflaumen, der Dicke nach, beynahe wie Bergamotten Birnen; diese sowohl, als die meisten übrigen Früchte, wachsen so dick auf den Bäumen, wie Zwibelkränze, so, daß oft die Zweige brechen. Trauben wachsen hier wild in unglaublicher Menge; einige sind sehr süß und angenehm von Geschmack, andere aber sehr herb und sauer. Die Honig- und Zuckerbäume wachsen nicht weit von den Quellen der Flüsse. Der erstere trägt eine dicke aufgeschwollene Schoote, voll honigartiger Substanz; der Zuckerbaum liefert einen Saft, der durch das Kochen in eine Art von Zucker verwandelt wird: der Saft wird dadurch aus dem Baume gezogen, daß man einen Einschnitt in den Stamm macht, und etwas darunterſetzt, um das Herauströpfelnde aufzufangen. Die Indier machen aus

8 Pfund Saft 1 Pf. Zucker. — Die wilden Erdbeeren sind hier so delikat, als sonst irgend in der Welt; sie wachsen fast aller Orten in den Wäldern und auf dem Felde sehr häufig. Außer diesen Früchten findet man noch alle europäische Arten, und auch diese sind besserer Art, da die Sonne mehr auf dieselben wirke.

Kein Küchengarten treibt irgendwo geschwinder und besser, als in Virginien und Maryland; alle unsere Küchengewächse trifft man da in weit größerer Vollkommenheit an, nebst vielen andern, die wir vermissen. Ausser diesen giebt es dort viele medizinische Pflanzen, Wurzeln und Holz, die zum Gesundmachen, wie zum Tödten dienen. Die Schlangenwurzel ist ein großes Gegengift bey allen pestartigen Krankheiten. Die Klapperschlangenwurzel ist das bewundernswürdigste Gegenmittel, das je gegen den Biß dieses scheuslichen Thieres (das weiter unten beschrieben werden soll) entdeckt worden ist.

Ein Schriftsteller, der in Virginien selbst lebt, bemerkt, daß die Ungesundheit des Klima, die von mehreren dahin kommenden Europäern dem Lande zur Last gelegt wird, bloß der Thorheit und Unbesonnenheit derjenigen beyzumessen sey, die sich nach

ihrer

ihrer Ankunft aus Europa zu sehr erhitzen, und darauf durch begieriges Essen der schönen Früchte, wobey sie noch kaltes Wasser, oder neuen Cyder trinken, den Magen verderben; und sagt zuletzt: „Hier genießen die Leute alle Vortheile eines warmen Sonnenscheins, und werden durch schattigte Lustwälder gegen dessen Unbequemlichkeit geschützt. Alle ihre Sinne werden durch die Annehmlichkeiten des Landes unterhalten, die ohne Ende auf einander folgen. Ihre Augen werden durch die Schönheiten der Natur bezaubert. Ihre Ohren erhalten beständige Ständchen durch das Murmeln der Bäche, und durch den Baß, den der Wind dazu spielt, indem er mit den Bäumen scherzet; die lustigen Vögel vereinigen ihren mannigfaltigen Gesang mit diesem großen Konzerte; diese lieben die Gesellschaft so sehr, daß, wenn sie einen Menschen sehen, sie sich allezeit auf einen Zweig näher bey ihm setzen, und die angenehmsten wilden Arien singen; aber was das Merkwürdigste bey diesen melodischen Thieren ist, so fliegen sie oft ganz nahe vor den Reisenden her, wirbeln ihre Noten einige Meilen lang ohne Aufhören, und machen durch ihre Musik, daß man die Beschwerlichkeiten der Reise vergißt."

„Der

„Der Geschmack der Einwohner wird mit den leckerhaftesten Früchten, die ohne Gärtnerkunst in großer Verschiedenheit und Vollkommenheit wachsen, bewirthet. Endlich wird ihr Geruch durch den beständigen Duft der Blumen und Blüthen erfrischt, womit die Natur die Wälder beynahe das ganze Jahr hindurch parfumirt." —

Die beyden Carolinen, und die Provinz Georgien, haben einen mit Virginien ähnlichen Boden, doch gegen die See zu ist er sandiger und unfruchtbarer; er wird aber immer besser, je weiter man landeinwärts kommt. Nichts kann man sich angenehmer vorstellen, als das dahinter liegende Land, dessen Fruchtbarkeit beynahe unglaublich ist. Der Weitzen wächst daselbst außerordentlich gut, und vermehrt sich gewaltig: doch wird überhaupt wenig Weitzen gebaut, weil er in vielen Gegenden sehr dem Brande unterworfen ist, und zu sehr ins Stroh schießt, welchen Uebeln die Pflanzer um so weniger abzuhelfen suchen, weil sie alle ihre Aufmerksamkeit auf den Reisbau wenden, der hier das Hauptgeschäft der Einwohner (so, wie der Tabackbau in Virginien) ist. Der Reis wächst hier sehr schön, und so überflüßig, daß sie sämmtliche Provinzen damit versehen, und dagegen aus den nördlichen Provinzen Weitzen eintauschen

schen können. Von Reis giebt es hier verschiedene Sorten: einiger ist gebärtet, anderer nicht; einiger roth, anderer weiß, lezterer ist der beste; er vermehrt sich so außerordentlich, daß von einem Maaß Aussaat 800. bis 1000. eingeärndtet werden. Er wächst am besten im feuchten Lande. Nicht allein die amerikanischen Kolonien, sondern auch England, Holland, und Deutschland wird häufig mit Reis aus Carolina versehen.

Hier giebt es auch verschiedene, ganz besondere Arten Hülsenfrüchte, z. B. die Scheffelbohne, die so heißt, weil aus einer Bohne ein ganzer Scheffel wird; dann die Wundererbse, welcher ihre langen Schooten, und ihre erstaunende Vermehrung diesen Namen verschafft hat. — Die Felder und Wälder sind, wie die in Virginien, mit sehr vielerley Blumen geschmückt, von denen wir die wenigsten kennen, oder die wir nur in unsern Glashäusern sorgfältig erziehen.

Unter den Produkten von Carolina und Georgien steht der Indigo oben an; eine Farbe, die aus einer Pflanze gleiches Namens zubereitet wird, die wahrscheinlich ihren Namen von Indien hat, wo sie zuerst gebauet wurde, und von

daher

daher wie lange Zeit hindurch allen Indigo zogen, den man in Europa verbrauchte.

Wenn dieſe Pflanze ausgewachſen iſt, ſo gleichet ſie dem Farrenkraut; ſo lang ſie aber noch klein iſt, läßt ſie ſich kaum von dem Luzerngras unterſcheiden. Der Indigo wird gewöhnlich nach der erſten Regenszeit geſäet, die auf das Frühlings-Aequinoktium folgt. Der Saame wird in kleine gerade Furchen, ohngefähr 18 bis 20 Zoll von einander, geſtreuet. Zu Anfang des Julius kann die Pflanze geſchnitten werden; zum andernmale geſchieht ſolches zu Ende des Auguſts; und wenn es ein guter Herbſt iſt, zu Michaelis zum drittenmale. Das Land, worauf ſie ſteht, muß täglich gejätet, und die Pflanze von den Würmern gereinigt werden. Ein Acre giebt 60 bis 70 Pfund Indigo, die im Durchſchnitte 50 Pf. Sterling, oder 500 fl. werth ſind. Wenn er eben geſchnitten iſt, ſo legt man ihn 14 Zoll hoch in einen ohngefähr 12 bis 14 Fuß langen, und 4 Fuß tiefen Kübel, damit er darin zergehe, und verfaule. Alsdann wird dieſes Gefäß, welches der Einweicher (Steeper) heißt, mit Waſſer angefüllt; da dann der Indigo, wenn er 12 oder 16 Stunden, je nachdem das Wetter beſchaffen iſt, darin gelegen hat, anfängt zu

gäh-

gähren, anzuschwellen, in die Höhe zu steigen, und nach und nach warm zu werden. Um diese Zeit werden Sparren Holz kreuzweise über den Kübel gelegt, damit er nicht zu sehr in die Höhe steige, und zum Zeichen seines höchsten Steigens wird ein Pflock in den Rand des Gefäßes gesteckt. Fällt er nachher unter dieses Merkzeichen, so urtheilt man, daß die Gährung ihren gehörigen Grad erreicht habe, und nun wieder nachzulassen anfange; worauf derjenige, der die Aufsicht hat, einen Hahn öffnet, und das Wasser in ein anderes Gefäß, welches der Schläger (Beater) genannt wird, laufen läßt. Der dicke Satz, der in dem ersten zurückbleibt, wird als Dünger gebraucht.

Wenn das stark mit Indigotheilchen geschwängerte Wasser in das zweyte Gefäß gelaufen ist, so rühren und schlagen sie es so lange, bis es sich erhitzt, schäumt, gährt, und bis über dem Rande des Gefäßes, worin es steht, in die Höhe steigt. Um diese heftige Gährung zu mäßigen, wird etwas Oel hineingegossen, wenn der Schaum sich erhebt, welcher dann alsbald davon fällt. Wenn dieses Schlagen 20, 30, oder 35 Minuten gedauert hat, so fangen sich kleine schlammigte Körner an zu bilden: denn das

Salz

Salz und die andern Theilchen der Pflanze, die sich vorher in dem Wasser aufgelöst hatten, vereinen sich nun wieder, und fangen an sich zu körnen. Ist dieß geschehen, so wird aus einer beystehenden Tonne etwas Kalkwasser zugelassen, und das Ganze sachte bewegt. — Nun fängt der Indigo an sich noch besser zu körnen; das Wasser nimmt eine Purpurfarbe an, und alles wird trübe und schlammigt; dann läßt man es sich setzen, und das Abgeklärte in andere Gefäße laufen, und zwar von einem ins andere, bis nichts weiter, als ein dicker Schlamm auf dem Boden zurückgeblieben ist, der nun in Säcke von groben Leinen gethan wird. Diese werden eine Zeitlang aufgehängt, bis die Feuchtigkeit abgetröpfelt ist, wobey man, um das Trocknen zu befördern, den Teig aus den Säcken herausnimmt, und ihn auf Brettern von poröfem Holze mit einer hölzernen Spate bearbeitet. Er wird auch oft der Morgen- und Abendsonne, allein nur auf eine kurze Zeit, ausgesetzt, und dann in Büchsen oder Formen gethan, worin er abermals auf die nämliche vorsichtige Art an die Sonne gesetzt wird, bis die ganze Operazion mit vieler Mühe und Aufmerksamkeit geendigt, und diese kostbare Farbwaare, Indigo genannt, für den Verkauf fertig ist. Bey jedem Theile dieses Verfahrens wird die größ-

te

te Erfahrung und Sorgfalt erfordert, ohne die sonst Alles verdorben wird.

In diesen südlichen Provinzen wird auch der Weinbau bereits ziemlich getrieben; allein es ist sonderbar, daß aus diesen so milden Gegenden, die doch in Afrika (auf dem 33ten Grad der Breite) den herrlichen Konstanziawein erzeugen, noch kein vorzügliches Produkt in Europa bekannt geworden ist.

Unter den Waldbäumen sind hier die Cypressen die höchsten und dicksten Bäume in dieser ganzen Weltgegend; einige haben 5 unserer Klafter im Umkreise. Die Nüsse, die sie tragen, geben einen wohlriechenden Balsam, der als ein Wundbalsam gebraucht wird, und als ein Trank, mit Wein genommen, alle Arten von Durchlauf verstopft. Die Einwohner machen ihre Fluß- und Küstenfahrzeuge (Canoes) aus diesem Holze, und einige dieser Fahrzeuge sind so groß, daß sie, ungeachtet sie nur aus einem Stücke sind, 30 bis 40 Fässer Pech, oder Teer, tragen.

Der Palmitobaum ist bey seiner völligen Größe 40 bis 50 Fuß hoch, und hat 2 Fuß im Durchschnitte; die Blätter wachsen bloß in großen Klum-

Klumpen an dem Gipfel, und stellen vollkommen einen Fächer vor.

Der süße Gummibaum hat seinen Namen von einem wohlriechenden Gummi, welchen er, nach einem in die Rinde und das Holz gemachten Schnitte, zur Frühlingszeit ausschwitzt. Dieser Gummi wird innerlich als ein Hausmittel gegen allerhand innere Krankheiten, und äusserlich gegen Ausschlag auf der Haut, gebraucht. Der schwarze Gummibaum trägt eine wohlschmeckende schwarze Beere; die Blühten des weißen Gummibaums hängen traubenweise, und sein Holz hat schöne Adern; daher man allerhand artige Geräthschaft daraus verfertigt.

Cedern giebt es hier zwey Arten: die rothe und weiße. Die rothe Ceder ist mit einer großen Menge Zweige umgeben, die nach und nach immer kürzer werden, je näher sie dem Gipfel kommen, und daher eine vollkommene Pyramide bilden. Die Blätter sind klein und rund, wie die an der Fichte, aber kürzer, und nicht so scharf zugespitzt; sie trägt das ganze Jahr über Beeren, die süß, und von angenehmen Geschmacke sind. Mit ihrem Holze täfelt

man

man Zimmer; man macht auch Tische und anderes Geräthe, imgleichen Todtensärge davon. Es wird wegen seines angenehmen Geruchs und seiner Dauer geschätzt, weil sich kein Wurm daran macht.

Der Tulpenbaum wird hier so groß, daß der Stamm oft über 3 Klafter im Umkreise hat. Einige dieser Bäume tragen weiße Tulpen, andere bunte. Aus dem Holze werden schöne Tische u. d. gl. gemacht. Der Sassafras ist sehr gemein hier, und sein Stamm hat oft 2 Fuß im Durchschnitte. Aus dessen leichten und dauerhaften Holze werden, ohngeachtet seiner medizinischen Tugenden, Boßkugeln, Pfosten, und andere Dinge, die in der Erde stehen müssen, gemacht.

Der Sumachbaum wächst ungefähr 4 bis 10 Fuß hoch, hat sanfte haarigte Blätter, die an den Enden eingeschnitten sind, und eine rothe, mittendurchlaufende erhabene Streife haben. Die Blühten, die im Julio zum Vorscheine kommen, sind gelblichgrün, wachsen mit den Blättern klumpenweise an langen rothen Stengeln, und hinterlassen kleine röthliche Saamen in Trauben, wie Weinbeere. Dieser Baum ist in Europa von großem Nutzen bey Bereitung der Häute, vorhemlich des spanischen Leders.

Der Papuabaum hat nur ungefähr 8 bis 10 Zoll im Durchschnitte, aber die allerbreitesten Blätter unter allen Bäumen in den Wäldern von Carolina und Georgien. Er trägt eine Frucht so dick, als ein Hühnerey, die einem Apfel gleichet, aber inwendig einen großen Kern hat; wenn sie reif ist, ist sie schön gelb, und so zart und süß, als nur eine Frucht seyn kann. Die Pflanzer machen daraus Puddings, Torten, und viele andere Gerichte.

Die indische Feige, gemeiniglich die Dornbirne genannt, ist eine wunderbare Pflanze, die in großer Menge wächst, und nichts anders zu seyn scheint, als eine Menge Blätter, oder ein aus Blättern gemachter Baum, ohne Stamm oder Aeste; denn ein Blatt, das in die Erde gesteckt wird, schlägt Wurzel, und bringt andere Blätter hervor, welche eines über das andere wachsen, bis sie ziemlich hoch werden, wie ein Baum, indem sich die Blätter wie Zweige ausbreiten. Diese Blätter sind lang, breit, dicker, als eine Mannshand, dunkelgrün, und mit langen, zarten und scharfen Stacheln bedeckt. — Aus den Gipfeln dieser Blätter kommen gelbe Blühten hervor, wie Granatäpfelblühten, nach welchen eine Frucht kommt, die der gemeinen Feige gleichet, inwendig aber ein blutrothes, bis zum Eckel süßes

Fleisch

Fleisch hat, welches den Urin derer, die es essen, so stark färbt, daß er ganz blutig zu seyn scheint, jedoch völlig unschädlich ist. Die Spitzen dieser Feigen sind mit schuppichten Blättern, wie mit einer Krone, eingefaßt, in welchen kleine Körner, oder der Saame dieser Frucht, sitzen. Wenn dieser gesäet wird, so kömmt ein Gewächs mit runden Stämmen, gleich dem Stamme anderer Bäume, hervor, an denen Blätter, wie bey der ersteren, wachsen; werden aber diese abgepflückt, und in die Erde gesteckt, so bringen sie bloße Blätterbäume ohne Stamm hervor. Auf diesen wachsen gewisse Exkreszenzen, aus denen Cochenillewürmer, die, weil sie den schönsten Scharlach- und Carmesinfarbe geben, so sehr geschätzt werden, kommen sollen.

Einer der sonderbarsten Bäume in Carolina und Georgien ist der Kohlbaum, oder, wie ihn einige Schriftsteller nennen: der königliche Palmeto; „Wohl mag er — sagt der ehrwürdige und gelehrte Herr Hugbes — der königliche heißen, seiner großen Höhe, seines majestätischen Anblicks, und der Schönheit seines wellenwerfenden Laubwerkes wegen. Weder die schlanke Zeder von Libanon, noch irgend ein Baum im Walde gleicht ihm an Schönheit, Höhe und Regelmäßigkeit. "

Der Stamm spaltet sich unten, nahe an der Erde, etwas aus, welches ihm das Ansehen eines starken Fußgestelles zur Unterstützung seiner sich auftürmenden Höhe giebt. Gemeiniglich ist er so gerade, als ein Pfeil, und schwerlich kann eine Säule von der akkurateſten Ordnung in der Baukunst regelmäßiger seyn, vornehmlich, wenn er ohngefähr 30 Jahre alt ist. Er wächst über 100 Fuß hoch, und der Stamm hat alsdann unten an der Erde nur 6 bis 7 Fuß im Umkreise, und lauft konisch nach der Spitze zu. — Die Farbe der Rinde gleicht der vom Eschenbaume, und ist überall, etwa 4 bis 5 Zoll weit von einander, mit den Fußstapfen der abgefallenen Zweige schwach gewölbt. Diese Farbe behält die Rinde bis ohngefähr 25 oder 30 Fuß von der Wurzel, da sich die Aschfarbe auf einmal in ein schönes dunkles Seegrün verwandelt, welches bis an den Gipfel so bleibt. Ohngefähr 5 Fuß über dem Orte, wo die grüne Farbe anfängt, wird der Stamm von seinen zahlreichen Zweigen umzirkelt, wovon sich die unterſten insgesammt überaus regelmäßig horizontal ausbreiten: die äußerſten Ende aber, von vielen der höheren Zweige, beugen sich wellenwerfend herab, wie lauter Federbüsche. Wenn diese Zweige ausgewachsen sind, sind sie ohngefähr 20 Fuß lang, und am Stamme

sehr

ſehr dick; ſie ſteigen nach und nach immer einer über den andern empor, und der Gipfel beſteht aus einer ſchönen, geraden, grünen, kegelförmigen Spitze. Die Zweige ſind mit einer Menge grüner ſpitziger Blätter ausgeziert, wovon einige beynahe 3 Fuß lang, und einen Zoll breit ſind: nach der Spitze zu werden ſie ſchmäler, und gegen die äußerſten Theile der Zweige zu auch kürzer. Man hat bemerkt, daß die unterſten Aeſte monatlich abfallen, und eine zirkelrunde abgeſplitterte Streife von dem grünen Theile des Baumes, von dem Orte an, wo die Zweige am aſchfarbenen Theile ſitzen, mit ſich nehmen. Dieſe fällt allezeit zugleich mit dem Zweige, an welchem ſie befeſtigt iſt, ab. Sobald dieſer untere Zweig abfällt, ſo berſtet die grüne koniſche Spitze, die aus dem Mittelpunkt der oberſten Zweige herauskömmt, und über alle hervorragt, von einander, und treibt einen jungen Zweig ſeitwärts heraus, der ſo lange der oberſte bleibt, bis ein anderer von den unterſten Zweigen abfällt, da über jenen wieder ein höherer Zweig aus der Spitze hervorkommt. Solchergeſtalt wird der Abgang der unteren Zweige allezeit durch die oben neuentſtehenden erſetzt. Das innere Gewebe der Blätter ſieht wie lauter längliche garnartige Fäden aus, aus denen, wenn ſie geſponnen werden, allerley Tau-

werke

werke und Fischnetze gemacht zu werden pflegen. Das, was der Kohl genannt wird, liegt in vielen dünnen weißen, zerbrechlichen Flocken, die wie Mandeln schmecken. Wenn er gekocht wird, hat er etwas von Kohlgeschmack, ist aber süßer und angenehmer.

In allen Gegenden von Carolina, vornehmlich aber in Nordkarolina, machen die Einwohner eine große Menge Terpentin, Harz, Theer und Pech, welches alles sie aus dem Fichtenbaume ziehen.

Terpentin bekommen sie dadurch, daß sie bloß Einschnitte in den Baum, wie verschiedene Kanäle, machen, die unten am Stamme, wo ein Gefäß zur Aufnahme des Terpentins gesetzt ist, zusammenlaufen. Diese Kanäle werden so hoch eingehauen, als ein Mensch mit der Axt reichen kann; die Rinde wird von den Theilen des Stammes, die der Sonne ausgesetzt sind, abgeschelt, damit diese desto leichter den Terpentin, der in das unten stehende Gefäß läuft, herausziehen möge. Wird dieser in Kesseln gekocht, so wird Harz daraus.

Bey der Bereitung des Theers wird eine runde Grube von Thon gemacht, die nach dem Mittelpunkte zu abhängig ist, aus dem eine krumme hölzerne Röhre bis 10 Fuß über den Umkreis herausgeht.

Un-

Unten an dieser Röhre wird die Erde weggegraben, und Fässer werden daruntergesetzt, um den Theer, so wie er zufließt, aufzufangen. Auf dem Boden liegt ein Hause trockenes, in Stücke gespaltenes Fichtenholz, das ganz mit einem Walle von Erde oder Thon umgeben ist, ausgenommen oben an der Spitze, wo das Feuer angezündet wird. Wenn das Feuer anfängt zu brennen, so bedecken sie auch diese Oeffnung, damit keine Flamme entstehe, und nur so viele Hitze übrigbleibe, um den Theer herab in die im Mittelpunkte des Bodens liegende Röhre zu treiben. Die Hitze mäßigen sie nach Gefallen dadurch, daß sie einen Stecken durch die Erde stecken, und dadurch an so vielen Stellen Luft einlassen, als sie für nöthig erachten. Aus Theer wird Pech, wenn der Theer in großen eisernen, in Oefen gesetzten Kesseln gekocht, oder in runden von Thon in die Erde gemachten Gruben gebrennt wird.

So mannigfaltig und wichtig die Produkte des Pflanzenreiches sind, eben so interessant für uns ist auch das Thierreich in den nordamerikanischen Staaten. Es ist merkwürdig, daß es keine Pferde, Kühe, Schaafe, noch Schweine in Amerika gab, ehe sie von den Europäern dahin gebracht wurden; aber

jetzt

jetzt haben sie sich schon so sehr vervielfältiget, daß viele solche Thiere hier wild herumlaufen. Die Schweine sind vorzüglich sehr zahlreich, und finden gemeiniglich in den Wäldern ihren Unterhalt, ohne alle Sorge des Eigenthümers. Es giebt hier auch viele wilde Pferde, die in den Wäldern gefallen, und so schön sind, als irgend ein wildes Geschöpfe dieser Art. Die jungen Leute machen sich eine große Lust damit, diese wilden Pferde zu jagen; denn da sie kein Zeichen an sich haben, so gehören sie dem ersten, der sie fängt. allein sie sind sehr geschwind, so, daß es schwer ist, ihnen beyzukommen. Der zahme Pferdeschlag in den Provinzen Connektitut und Pensylvanien wird übrigens für den besten und schönsten unter den übrigen in Nordamerika gehalten. Gleichwohl ist, im Allgemeinen genommen, noch Mangel an Pferden in diesen Staaten.

Unter den nordamerikanischen wilden Thieren wollen wir folgende, als die merkwürdigsten, ausheben:

Das Musethier (Moose) ist in den nördlichen Provinzen zu Hause. Es giebt deren zwey Gattungen: das gemeine hellgraue Musethier, welches dem gemeinen Rehe gleichet, und wovon man oft Heerden von dreyßigen beysammen siehet: und das

große

große schwarze Rusethier, das auf dem Rücken 10 bis 12 Zoll lange Haare hat. Von dieser Art sieht man selten mehr, als 4. oder 5. beysammen. Es gleicht sehr einem Hirsche, indem es einen gespaltenen Huf hat, wiederkauet, keine Galle, und große in die Höhe gerichtete Ohren hat. Das Männchen ist dicker, als ein großes Pferd; die Hörner sind, wenn sie ausgewachsen sind, vom Kopfe bis an die Spitze ohngefähr 4 bis 5 Fuß lang, und haben Sprossen oder Enden, die sich gemeiniglich bis auf 6 Fuß ausbreiten. Unten am Kopfe sind die Hörner so rund, wie die von einem Ochsen; allein einen Schuh höher werden sie eine Hand breit, und weiter hinauf immer breiter; die Indier machen Kochlöffel daraus, die ein ganzes Maß halten.

Wenn dieses Thier durch ein dickes Gebüsche, oder unter den Zweigen der Bäume weggehet, so legt es sein Geweihe auf den Nacken zurück, nicht allein, um es aus dem Wege zu kriegen, sondern auch zur Sicherheit, damit es sich in dem Walde nicht verwickeln möge; und diese ungeheuern Hörner wirft es alljährlich ab. Im Gehen hebt es sich nicht in die Höhe, und springt nicht, wie ein Reh; sondern eines von der großen Art hat man über ein 5 bis 6 Fuß hohes

Thor

Thor in seinem gewöhnlichen Gange schreiten gesehen. Wenn eine Muse keinen Zufluchtsort hat, so lauft es 20 bis 30 engl. Meilen gerade fort, ehe es sich umkehrt, oder an eine Bay kommt; aber wenn es gejagt wird, wendet es sich gemeiniglich nach dem Wasser zu. Doch ist es nicht so flüchtig, als ein gemeines Reh, wenn es gleich geschwinder läuft. Da es hoch ist, und einen kurzen Hals hat, so graset es nicht, wie das übrige Vieh; sondern wenn es Gras frißt, so nimmt es blos die Spitzen von dem, welches sehr, oder an steilen Anhöhen wächst. Es liebt die Wasserpflanzen sehr, und wagt sich wegen derselben weit und tief in das Wasser hinein. Im Sommer lebt es auch von andern Pflanzen, Kräutern und jungen Gesträuchen. Im Winter frißt es die Spitzen der Büsche und jungen Bäume. Sein Fleisch ist eine gute Speise, fester, als das gemeine Wildprät, und läßt sich einsalzen. Die Nase wird für ein großes Leckerbißgen gehalten.

Der Panther von Nordamerika gehört zum Katzengeschlechte, ist fast so groß, als ein Tyger, und beynahe von der nämlichen Gestalt. Seine Farbe ist blaßroth, mit kleinen runden, schwarzen Flecken schön gesprenkelt, und sein Haar ist kurz. Die Augen

sind

und groß und grau, sehr kühn, und glänzend; er hat einen sehr langen Schwanz und sehr starke Glieder. Er murrt, wie eine Katze, und kann mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit auf die Bäume springen. Diese Thiere sind aber so wild, daß sie nicht zahm gemacht werden können, selbst, wenn sie jung gefangen worden sind. Sie verzehren Schweine, Rehe, und jedes Thier, welches sie überwältigen können; aber selten greifen sie Menschen an, ausgenommen, wenn sie durch Wunden wüthend gemacht sind; man sagt auch, daß sie vor einem kleinen Hunde ihre Zuflucht auf einen Baum nehmen, wo sie gemeiniglich so lange bleiben, bis sie vom Jäger herabgeschossen werden. Das Fleisch sieht so gut aus, als irgend eines auf den Fleischbänken, und wird sehr geschätzt.

Die Bären sind nicht sehr groß, und sehen sehr ungeschickt aus; dennoch steigen sie die Bäume ganz behend hinauf, und wenn sie wieder herunter kommen, so geschieht solches allezeit mit dem Schwanze zuerst. Im Fischen sind sie sehr geschickt und erfahren. Merkwürdig ist, daß sich das Weibchen niemals sehen läßt, wenn es Junge hat. Die Bären-

jagd

jagd ist ein gemeiner Zeitvertreib sowohl der Europäer, als der Indier. Die ersteren haben eine hierzu sehr geschickte Zucht Hunde, die den Bären so lange anbellen, und nach ihm schnappen, bis er auf einen Baum steigt; alsdann werden die Jäger durch das Lermen der Hunde nach dem Orte hingezogen, und gemeiniglich schießt einer nach dem andern, bis sie den Bären getödtet haben. Von Natur sind zwar die Bären nicht kühn, aber wenn sie verwundet worden, da wehren sie sich verzweifelt. Ihr Fleisch ist gut, nahrhaft, und am Geschmacke nicht schlechter, als das beßte Schweinefleisch; die Tatzen werden für den beßten Theil gehalten. Die Jungen hält man für eine leckerhafte Speise, und deren Fleisch wird von den Pflanzern allem andern vorgezogen; es sieht eben so gut aus, als es schmeckt: denn ihr Fett ist so weiß, als Schnee, und süßer, als alles andere Fett in der Welt.

Das Elendthier ist ein starkes und schnelles Thier, dicker, als ein Pferd, und vollkommen einem Rehe gleich. Es hat 2 grosse Hörner, die 12 bis 14 Pfund wiegen, einen kurzen und dicken Hals, aber lange Ohren, und einen sehr langen Rücken. An Farbe gleicht es einem Hirsche; allein sein

Fleisch

Fleiſch iſt nicht völlig ſo ſüß, als das vom Roth-Wildprät.

Der Racoon (oder amerikaniſche Dachs) ſieht dunkelgrau aus, und gleicht an Geſtalt und Größe zum Theil einem Fuchſe, hat aber große ſchwarze Augen, und einen großen Bart, wie eine Katze, eine Naſe, wie ein Ferkel, und Füſſe, wie eine Meerkatze. Der Schwanz iſt rund, und mit Ringelſtreifen, wie bey den Katzen; die Vorderpfoten braucht er wie Hände, und lauft die Bäume bis an die Spitzen der Aeſte hinauf. Er liebt die Krebſe ſehr, und man ſagt, wenn er ſolche auf keine andere Art fangen kann, ſo ſtelle er ſich ans Waſſer, und laſſe ſeinen Schwanz hineinhängen, den der Krebs für eine Lockſpeiſe hält, und mit ſeinen Scheeren anpackt, worauf der Racoon einen guten Sprung vorwärts aufs Land thut, und den Krebs mit ſich aus dem Waſſer ziehet; ſobald dieſer außer ſeinem Elemente iſt, läßt er den Racoon loß, dieſer aber nimmt ihn queer ins Maul, und verzehrt ihn.

Das Opoſſum, oder Beutelthier, iſt ein ganz außerordentliches Thier, von der Größe einer Katze, und ohngefähr 18 Zoll lang. Dem Kopfe nach gleichet es einem Fuchſe; die Augen ſind klein, rund, helle,

helle und lebhaft, seine Ohren lang; breit, sanft, dünne, durchscheinend, und emporstehend. Die Vorderbeine sind kurz, und nur 3 Zoll lang; aber die hintern haben über 5 Zoll in der Länge, und seine Füße sind wie Hände gestaltet. Sein Rücken ist mit langen Haaren bedeckt, allein die am Kopfe, Halse, unterm Leibe, und an den Füßen sind sehr kurz. Sein Schwanz ist rund, und einen Fuß lang, mit welchem er sich an den Zweigen der Bäume festhält, und so in freyer Luft schwebt. Er ist vom Körper an vier Zoll lang, haaricht, allein der übrige Theil ist nackt, und mit Schuppen gleich einer Schlange, der er beynahe ähnlich ist, bedeckt. Der ganze Rücken, die Seiten, und der obere Theil des Schwanzes, sind hauptsächlich schwarz; unter dem Halse, Bauche und Schwanze aber ist die Farbe gelblich.

Dieses Thier hat eine ganz besondere Eigenschaft, die es von allen andern Thieren in der Welt unterscheidet: das Weibchen hat nämlich einen falschen Bauch, oder Sack, der unter dem eigentlichen Bauche hängt, und am Ende eine große Oeffnung nach den Hinterbeinen zu hat. In diesem Sacke sitzen auf der gewöhnlichen Stelle des Unterleibes 8 Zitzen; und, was das Außerordentlichste ist: an diesen wer-

den

den die Jungen, wenn das Weibchen empfangen hat, gebildet, und hängen mit ihren vollkommenen Gliedern daran, wie eine Frucht an ihrem Stengel, bis sie ihre gehörige Größe und Gewicht erlangt haben; alsdann fallen sie ab, und werden von dem falschen Bauche aufgenommen, aus dem sie nach Belieben heraus, bey jeder ihnen drohenden Gefahr aber wieder hinein gehen. Der falsche Bauch ist inwendig mit Haaren bewachsen, und die Oeffnung, die so groß ist, daß man eine große Orange hineinstecken kann, schließt sich sehr fest zu, und kann nicht anders, als mit Gewalt geöffnet werden.

So unwahrscheinlich auch diese Art der Fortpflanzung zu seyn scheint; so wird doch diese Nachricht durch eine beträchtliche Menge von Schriftstellern bestättigt, vornehmlich durch den großen Naturforscher Ray, der selbst eines von diesen Thieren aufgeschnitten hat, und versichert, daß dieser falsche Bauch die einzige Bärmutter dieses Thieres sey, und keine andere finde sich bey ihm. Diese Thiere sind so schwer zu tödten, daß, wenn ihnen die Hirnschaale in Stücke geschlagen ist, und sie ganz todt zu seyn scheinen, sie sich doch nach einigen Stunden wieder erholen, und herumkriechen.

Vom

Vom zahmen und wilden Geflügel findet man in den nördlichen Provinzen fast alle die Arten, die wir haben; in Maryland, Virginien, und weiter gegen Süden aber findet man Vögel, die uns wenig oder gar nicht bekannt sind: dazu gehört der Schlangenhabicht, der sich von Schlangen nährt, wovon er den größten, die man hier findet, mit großer Geschicklichkeit beykommen kann; er ist von der Höhe eines Falken, aber viel länger, seine Farbe gleicht einem schönen Morgenroth, und das Aeußerste seiner Flügel und seines Schwanzes ist so schwarz, wie Agath. Er läßt sich hier nur im Sommer sehen, und ist gar nicht scheu; er fliegt oft ganze Stunden an den Orten herum, wo Schlangen sind, bis er eine erwischen kann; mit den Klauen packt er solche nahe bey dem Kopfe an, und fliegt mit selbiger in etwas fort, ehe er sie zerreißt, und verzehrt. Da sie das Land von den schädlichen Schlangen reinigen, so leiden die Pflanzer nicht, daß man sie tödte.

Die virginische Nachtigal ist ein schöner Vogel; seine Farbe ist karmesin und blau. Der Mokvogel, oder Spottvogel (moking-bird) soll alle andere Vögel an Lieblichkeit des Gesanges übertreffen, und ist auch darum merkwürdig, weil er den

Ge-

Gesang aller übrigen Vögel nachahmt, daher sein Name; er ist sehr gesellschaftlich, und die Gesellschaft dieses angenehmen Schwätzers ist niemand überlästig.

Der Brummvogel (humming-bird) ist der kleinste unter allen jetzt bekannten Vögeln, und hat die besondere Eigenschaft, daß, ob er gleich Federn hat, wie ein Vogel, er doch, gleich der Biene, seine Nahrung im Absaugen des Honigs von den Blumen suchet. Diese Vögel haben unterschiedene Farben; die Männchen sind aber schöner, als die Weibchen: diese Farben sind bey den erstern sehr schön roth, grün und goldgefärbt, welche Mischung, wenn die Sonne darauf scheint, einen wundervollen Glanz verursacht.

Nach Verhältniß ihrer Größe haben sie einen langen Schnabel und Schwanz. In einigen größern Blumen begraben sie sich oft selbst, und sind ganz bedeckt, indem sie nach dem Boden derselben zu saugen; auf welche Art sie oft von den Kindern gefangen werden. Sie fliegen oft sehr geschwind, aber mehr wie ein Insekt, als wie ein Vogel, von einer Blume zur andern, und machen ein summendes Geräusch, behnahe, wie das von einer Biene. Sie brüten im heißesten Sommer; was aber im Winter aus ihnen

wird, ist nicht bekannt. — Ihre Nester sind eine große Seltenheit, und gehören unter die feinsten Arbeitsstücke, die das ganze Geschlecht der gefiederten Thiere aufzuweisen hat. Sie hängen gemeiniglich an einem einzelnen Brombeerstrauche, sind sehr künstlich gewebt, wie eine runde Kugel, und mit einer kleinen Oeffnung zum Ein- und Ausschlüpfen versehen. Da hinein legt das Weibchen ihre Eyer, und brütet sie aus; diese sind oval, und nicht dicker, als eine kleine Erbse. — Sie haben übrigens eine zarte Konstituzion, und singen nur im Frühling und Herbste; sie bleiben auch selten bey Leben, wenn sie nach Europa gebracht werden; sie können zahm aufgezogen werden, und alsdann singen sie auch im Kefich; allein die Einwohner fangen sie selten.

Von Insekten findet man in Nordamerika eine Menge Bienen, nicht allein in Stöcken, sondern auch in hohlen Bäumen in den Wäldern, worin man oft große Haufen von Wachs und Honig antrift. Unter die giftigen Insekten gehört hier die Spinne, derer Stich verwundet; es giebt deren mehrere Arten, aber die merkwürdigste ist in den südlichen Provinzen zu Hause, und heißt die Bergspinne: weil sie sich nur in den Wäldern, nahe

bey

bey den Gebirgen aufhält; sie machen ihr Gewebe so stark, daß sich oft kleine Vögel darein verwickeln. Bey denen, die von ihnen gestochen werden, äussern sich verschiedene Uebel: einige empfinden Herzensangst, andere Engbrüstigkeit; andere Zittern der Glieder, kalten Schweiß und Erbrechen, Singen, und bekommen noch sonst Zufälle, die sich zuweilen mit dem Tode endigen.

Die beschwerlichen kriechenden Thiere und Gewürme in diesen Ländern sind: Frösche, und vielerley Arten von Schlangen. Die Sümpfe, Moräste, und nächtrichten Gegenden sind voller Frösche, die ein sehr unangenehmes Gequäcke machen. In diesen Sümpfen, wie auch in den fließenden Strömen giebt es Frösche von unglaublicher Größe, die wegen ihres brüllenden Geschreyes Stierfrösche genannt werden; sie sollen sechsmal so groß seyn, als die europäischen.

Vor der Klapperschlange zittern gewöhnlich die Freunden, die sich sehr fürchten, von diesem fürchterlichen Gewürme gebissen zu werden; aber sie wird hier sehr selten gesehen, und selbst, wo sie ist, thut sie nicht den geringsten Schaden, wenn sie nicht gestört, und auf diese Art zu ihrer eigenen Vertei-

digung zum Beißen gereizt wird. Aber selbst alsdann giebt sie jedesmal eine gute Warnung vorher: denn mit ihrer Klapper macht sie ein Geräusch, das man weit weg hören kann. Sie hat ihren Namen von dieser am Ende ihres Schwanzes befindlichen Klapper, die aus einer Vereinigung einiger Gelenke unter einer Decke von einem hornigten Wesen besteht. Die Zahl dieser Gelenke, oder Klappern, ist ungewiß: denn nach dem Alter der Schlange sind ihrer mehr, oder weniger. Einige Schriftsteller versichern, daß sie mit jedem Jahre eine neue Klapper bekomme, und daß solche nicht eher zu wachsen anfangen, als bis sie 3 Jahre alt wäre. — Brikel sagt: er habe eine mit 30 Klappern gesehen. Derrham, und Andere haben angemerkt: daß die Vorsehung dieser giftigen Schlange solche Klappern aus der weisen Absicht gegeben habe, damit das Geräusch dem Menschen und Vieh zu einer Warnung dienen möge, der sich nähernden Gefahr zu entziehen.

Einige dieser Schlangen sind 6 bis 7 Fuß lang, und so dick, wie der dünnere Theil von dem Beine eines Mannes. Ihre Haut ist mit dünnen Schuppen bedeckt, und mitten über den Rücken geht eine orangegelbe Furche; der übrige Theil des Rückens ist gemei-

meiniglich schwarz, und schön gesprengelt; der Bauch hat eine Aschfarbe, die in das Bleyfärbige fällt. Der obere Theil des Kopfes ist flach, wie bey der Viper, und gleicht wegen des hervorragenden Zahnfleisches einigermaßen einem Pfeile mit einem Widerhacken. — Sie hat zwey Nasenlöcher, und runde, sehr helle und glänzende Augen. Ihr Mund ist sehr groß, und die Zunge, die in allem wie eine Vipperzunge ist, zieht sie mit großer Geschwindigkeit aus und ein. Das Männchen läßt sich von dem Weibchen sehr leicht unterscheiden: denn es hat vor dem Kopfe nicht allein einen Fleck, der einem Stückchen schwarzen Sammet gleichet, sondern der Kopf selbst ist auch länger und schmäler. Sie beissen selten, oder niemals eher, als bis sie gereizt sind; auch können sie nicht eher beissen, als bis sie sich erst, wie ein Strick, zusammengerollet; dann schießen sie ziemlich weit vorwärts auf das, was sie reizt oder beleidigt, los, um es zu beissen. Außerdem sind sie sehr friedfertige Geschöpfe, greifen niemanden an, und fallen niemanden beschwerlich. Sie haben verschiedene kleine Zähne in jeder Kinnlade, die ihnen zum Fangen und Festhalten ihres Futters dienen, das sie allezeit ganz verschlingen. Neben diesen sitzen die giftigen Fangzähne, die außerhalb der obern Kinn-

lade

digung zum Beißen gereizt wird. Aber selbst alsdann giebt sie jedesmal eine gute Warnung vorher: denn mit ihrer Klapper macht sie ein Geräusch, das man weit weg hören kann. Sie hat ihren Namen von dieser am Ende ihres Schwanzes befindlichen Klapper, die aus einer Vereinigung einiger Gelenke unter einer Decke von einem hornigten Wesen besteht. Die Zahl dieser Gelenke, oder Klappern, ist ungewiß: denn nach dem Alter der Schlange sind ihrer mehr, oder weniger. Einige Schriftsteller versichern, daß sie mit jedem Jahre eine neue Klapper bekomme, und daß solche nicht eher zu wachsen anfangen, als bis sie 3 Jahre alt wäre. — Brikel sagt: er habe eine mit 30 Klappern gesehen. Derham, und Andere haben angemerkt: daß die Vorsehung dieser giftigen Schlange solche Klappern aus der weisen Absicht gegeben habe, damit das Geräusch dem Menschen und Vieh zu einer Warnung dienen möge, der sich nähernden Gefahr zu entziehen.

Einige dieser Schlangen sind 6 bis 7 F[illegible] und so dick, wie der dünnere Theil vo[illegible] eines Mannes. Ihre Haut ist mi[illegible] bedeckt, und mitten über den [illegible] gegelbe Furche; der übri[illegible]

meiniglich schwarz, und schön gesprengelt; der Bauch hat eine Aschfarbe, die in das Bleyfärbige fällt. Der obere Theil des Kopfes ist flach, wie bey der Viper, und gleicht wegen des hervorragenden Zahnfleisches einigermaßen einem Pfeile mit einem Widerhacken. — Sie hat zwey Nasenlöcher, und runde, sehr helle und glänzende Augen. Ihr Mund ist sehr groß, und die Zunge, die in allem wie eine Vipperzunge ist, zieht sie mit großer Geschwindigkeit aus und ein. Das Männchen läßt sich von dem Weibchen sehr leicht unterscheiden: denn es hat vor dem Kopfe nicht allein einen Fleck, der einem Stückchen schwarzen Sammet gleichet, sondern der Kopf selbst ist auch länger und schmäler. Sie beissen selten, oder niemals eher, als bis sie gereizt sind; auch können sie nicht eher beissen, als bis sie sich erst, wie ein Strick, zusammengerollet; dann schießen sie ziemlich [illegible] was sie reizt oder beleidiget. Außerdem sind sie [illegible] niemanden an, [illegible] Sie haben ver[illegible]nlade, die ihnen [illegible] ihres Futters dienen, das [illegible]olungen. Neben diesen sitzen die [illegible]ne, die außerhalb der obern Kinn-

lade

lade gegen den vordern Theil des Mundes zu stehen. Diese Fangzähne liegen gemeiniglich unter einer starken Membrane oder Scheide, aber bey Gelegenheit erheben sie sich. An jeder Seite der obern Kinnlade sind deren nur zwey: diese sind krumm, und in jedem ist ein Loch, so klein, daß man kaum die Spitze einer kleinen Nadel hineinstecken kann; gegen die Spitze zu ist eine platte Spalte, und dicht an der Kinnlade ein Säckchen, das mit Gift angefüllt ist, das durch die Oeffnung in den Zähnen herausgeht, wenn die Schlange beißt. Dieses Gift, welches eine mit Gelb vermischte Wasserfarbe hat, hat nicht zu allen Zeiten gleiche Stärke; bey dem heißesten Wetter ist es am heftigsten.

Diejenigen, die von einer Klapperschlange gebissen worden sind, sagen: daß es ihnen gedäucht hätte, als wenn ihnen ein Feuerstrahl durch den ganzen Körper gefahren sey. Aber die Indier haben glücklicherweise ein Hilfsmittel, wodurch sie sich sehr leicht heilen können, wenn sie von ohngefähr gebissen worden sind: sie kauen nämlich ein Stückchen von der Klapperschlangenwurzel, schlucken einen Theil von dem Gekauten hinunter, und legen das übrige auf die Wunde; so sind sie in wenigen Minuten vollkommen wieder hergestellt.

Doktor

Doktor Brikel bemerkt: die Indier rissen diese giftigen Fangzähne oft aus, welches leicht geschehen kann, wenn man ein Stückchen rothes Tuch an dem obern Ende eines langen hohlen Rohrs festbindet, und damit die Schlange reizt; dann ziehen sie das Rohr plötzlich zurück, und finden alsdann die Zähne fest in dem Tuche stecken.

Ihre gewöhnliche Nahrung sind Frösche, Feldmäuse, Grillen, Heuschrecken, und andere Insekten. Sie selbst dienen dagegen den Bären zum Futter; auch Schweine fressen sie ohne Schaden. Ihre Jungen bringen sie lebendig, und gemeiniglich 12. auf einmal zur Welt.

Von den Wirkungen des Klapperschlangengiftes hat Kapitain Hall einige außerordentliche Beyspiele gegeben, der bey seinem Aufenthalte in Süd-Carolina, wo das Gift vielleicht etwas heftiger ist, und wo wenigstens diese Thiere häufiger anzutreffen sind, als in Virginien, Gelegenheit hatte, eine schöne, völlig gesunde Klapperschlange zu bekommen, mit der er nebst Herrn Ridwell, einem Wundarzte, und 3 oder 4 anderen Herren, verschiedene Versuche anstellte:

Sie

Sie brachten 3 Schäferhunde zusammen, wovon der größte nicht dicker war, als ein gemeiner Spürhund. Die Schlange war angebunden, und auf einem Grasboden befestigt; nun nahmen sie den größten Hund, banden ihm einen Strick um den Hals, doch so, daß er Athem holen konnte. Hierauf nahm der Kapitain den Strick an dem einen, und ein anderer an dem andern Ende, und so schleuderten sie ihn über die Schlange weg, welche sich beynahe 2 Fuß in die Höhe hob, und den Hund beym Springen biß. Weil der Hund bellte, so merkte der Hauptmann, daß er gebissen sey: er zog ihn also so geschwind an sich, als er konnte, und fand dessen Augen starr, und seine Zunge zwischen den Zähnen, und, mit einem Worte: in einer Viertelminute war er ganz todt. Da sie aber weder einen Biß, noch Blut bemerkten, so ließen sie heißes Wasser bringen, und ihm die Haare abbrühen, worauf sie bloß einen einzigen Punkt zwischen seinen Vorderfüßen und der Brust, mit einem blaulichtgrünen Fleck um den Stich herum, fanden. —

Eine halbe Stunde nachher nahmen sie einen andern etwas kleinern Hund, den sie auf eben die Art über die Schlange warfen. Diesen biß sie ins Ohr, daß es die ganze Gesellschaft sah. Der Hund

heulte

heulte sehr, taumelte einige Zeit herum, fiel sodann nieder, und sträubte sich, als wenn er Zuckungen hätte; dann stand er 2- oder 3mal auf, wedelte etwas, obgleich ganz matt, mit dem Schwanze, und wollte einem Negerknaben nachlaufen, der sich sonst oft mit ihm abgegeben hatte. Sie thaten ihn darauf in ein Kabinet, und ließen den Knaben Acht auf ihn geben, welcher 2 Stunden nachher die Nachricht brachte, daß er todt sey.

Ohngefähr eine Stunde, nachdem der zweyte Hund gebissen war, behandelten sie den dritten auf gleiche Art; diesen biß die Schlange auf der rechten Seite in den Bauch, so, daß er blutete. Eine Minute lang schien dem Hunde gar nichts zu fehlen, aber den andern Morgen war er todt. — Vier Tage nachher nahmen sie wieder 2 Hunde, ohngefähr so groß, als gemeine Bullenbeisser. — Der erste, den die Schlange in die innere Seite des linken Dickbeines biß, starb, nach den Uhren zweyer von den Zuschauer, ganz genau in einer halben Minute, ob die Wunde gleich nicht geblutet hatte.

Der zweyte Hund wurde eine Stunde nachher in die auswendige Seite des Dickbeins gebissen, wo man an zwey Orten Blut bemerkte, und er starb in 4 Mi-

nu-

nuten. Da man glaubte, daß sie noch etwas Gift bey sich führe, so nahmen sie eine Katze, die nach Verlauf einer Stunde gebissen, und davon gleich sehr hinfällig, des andern Morgens aber todt gefunden wurde.

Den letzten Versuch machte der Kapitain mit dieser Schlange, um zu erfahren, ob derselben ihr eignes Gift tödtlich sey? Zu dem Ende hieng er die Schlange so, daß sie nur mit der Hälfte ihrer Länge den Erdboden berührte; alsdann reizte, und stach er sie mit zween am Ende eines Stockes befestigten Nadeln, und brachte sie dadurch so sehr auf, daß sie sich endlich selbst biß, nachdem sie verschiedenemale versucht hatte, in den Stock zu beissen. Er ließ sie darauf herab, und in 8 oder 10 Minuten war sie ganz todt.

Die Schlange wurde darauf in 5 Stücke zerschnitten, und im Angesichte vieler Leute einem Schweine gegeben, und zwar das Kopfstück zuerst. Das Schwein fraß die ganze Schlange auf, und 10 oder 12 Tage nachher sah der Kapitain dasselbe Schwein noch lebendig und gesund.

Außer den Wirkungen des Giftes aber werden den Augen dieser Schlange noch andere zugeschrieben,

die

die viel mehr zu bewundern sind. Man hat nämlich verschiedene Erzählungen, die zu beweisen scheinen, daß die Klapperschlange, wenn sie ihre Augen auf irgend ein kleines Thier, z. E. einen Vogel, oder Eichhörnchen, richtet, dessen thierische Geister, wenn es auch auf dem Zweige eines Baumes sitzt, so sehr in Unordnung bringen könne, daß es das Vermögen zu fliehen, oder zu springen verliert, herabfällt, und von diesem fürchterlichen Wurme verschlungen wird.

Der Oberste Beverly gieng einst, wie er selbst erzählt: in Gesellschaft zweyer anderer Herren, bey einem an der Heerstraße liegenden Baumgarten vorbey, da einer von den beyden letzteren, der sich nach den beßten Kirschen umsah, einen mehr, als halberwachsenen Haasen sitzend fand, der, ob er gleich dichte bey demselben vorbeygieng, sich doch nicht regte, bis er ihm, weil er nicht auf die Ursache, warum derselbe so zahm war, fiel, einen Schlag mit der Peitsche gab, worauf der Haase zwar 3 bis 4 Ellen weit fortlief, aber sich alsdann wieder hinsetzte. Da dieser Engländer die Frucht nicht reif fand, so kehrte er gleich den nemlichen Weg wieder zurück, und fand nahe bey dem Orte, wo er den Haasen geschlagen hatte, eine Klapperschlange; weil er aber an keine Bezauberung glaubte, so gieng er 20 Ellen weit zu-

rück

rück nach einer Hecke, um sich einen Prügel zu hoh len, und die Schlange damit zu tödten; er fand sie aber bey seiner Zurückkunft nicht mehr am vorigen Orte, sondern auf der Stelle, von der er den Haasen vertrieben hatte, zusammengerollt. Nun sah er sich nach dem letztern um, und entdeckte ihn auch bald 20 Fuß weit von der Schlange, an dem Orte, wohin er nach Empfang des Peitschenhiebes gesprungen war. Er lag jetzt ganz auf der Erde, suchte sich aber zuweilen auf die Vorderfüße zu heben, und wollte aus Leibeskräften von der Stelle weg; allein er konnte seine Hintertheile nicht in die Höhe bringen, sondern fiel platt auf die Seite nieder, und ächzte dabey jämmerlich.

In diesem Zustande waren der Haase und die Schlange, als unser Schriftsteller gerufen ward, welcher sagt: daß, ob sie sich gleich alle Drey der Schlange bis auf 5 Ellen genähert hatten, um die ganze Sache desto besser mitanzusehen, solche doch nicht einmal einen Blick auf sie geworfen hätte. Sie standen wenigstens eine halbe Stunde da, ohne daß sich die Schlange im mindesten rührte. Der Haase aber suchte sich oft in die Höhe zu richten, fiel aber immer wieder auf die Seite, und lag zuletzt wie todt.

Die

Die Schlange bewegte sich darauf aus ihrem Kreise, und schlich sich sachte nach dem Haasen zu; indessen glänzten ihre Farben zehnmal mehr, wie sonst. Bey ihrer Annäherung sträubte sich der Haase noch einmal, worauf erstere streckenlangs still liegen blieb, bis der Haase wieder ruhig wurde; dann näherte sie sich wieder, bis sie an des Haasens hintere Theile kam, die die ganze Zeit über nach ihr gekehrt gewesen waren. Hier beschaute sie den Haasen überall, und legte sich mit einem Theile ihres Körpers über ihn; dann wandte sie sich wieder von ihm ab, nahm erst seine Nase, und darauf seine Ohren, eins nach dem andern, in den Mund, und warf sie herum, wie man etwa, wie einer Oblate thut, die man anfeuchten will. Darauf kam sie wieder an die Nase, nahm das Gesicht ins Maul, und zog, und drehte dabey die Lippen bald auf die eine, bald andere Seite. Bey den Schultern hielt sie sich lange auf; sie warf den Haasen oft herum, und streckte ihn die Länge lang aus, bis sie endlich den ganzen Körper verschluckte.

Nun näherten sich die Zuschauer, und unser Schriftsteller nahm die Schnur von seinem Hute, machte eine Schlinge daraus, und warf sie der Schlange um den Hals. Sie wurde davon wüthend,

aber

aber nachdem sie sich ihrer versichert hatten; steckten sie sie in das eine Ende eines Schnapsacks, und führten sie zu Pferde 5 englische Meilen weit nach dem Hause, wo sie sich die Nacht über aufhielten. Den anderen Morgen tödteten sie sie, und nahmen den Haasen aus ihrem Bauche heraus, von dem der Kopf schon anfieng verdauet zu werden, und sein Haar abzufallen, nachdem er ohngefähr 17 Stunden im Leibe der Schlange gesteckt hatte.

Sir Hanns Slowe sucht dieses Geheimniß so zu erklären: Er setzt voraus, daß, wenn solche Thiere, die dieser Schlange zum Raube dienten, von ihr überfallen würden, so versetze sie ihnen einen Biß. Nun mache das Gift, daß das Thier nur eine kleine Strecke fortlaufen, oder ein Vogel nur auf den nächsten Baum fliegen könne; mittlerweile bewache sie die Schlange mit großer Aufmerksamkeit, bis sie herabfallen, worauf die Schlange sie mit ihrem Speichel befeuchtet, und verschlucket. Allein dieses scheint die Schwierigkeit nicht ganz zu heben; denn an den häufig in deren Leibe gefundenen Eichhörnchen, Vögeln, und andern Thieren, hat man keine vorhergegangene Verwundung bemerkt. Auch würde sie nicht einmal haben beissen können, wenn es wahr ist, daß sie nie

beißt,

beißt, ohne daß sie vorher durch das Klappern ihres Schwanzes ein Zeichen giebt. — So viel von der Klapperschlange! —

Es giebt hier noch viele andere Schlangen, die man häufiger sieht, und wovon einige völlig, oder doch beynahe ganz unschädlich sind: z. E. die Wasserschlange, die schwarze Schlange, und die Kornschlange. Doch die schwarze Vipernschlange, und die kupferfarbige Schlange sollen beyde sehr giftig seyn. — Diese drey giftigen Schlangen bringen ihre Jungen lebendig zur Welt; die drey anderen aber legen Eyer, die sie hernach ausbrüten. — Man findet hier auch die Hornschlange, die ihren Namen von einem scharfen, an ihrem Schwanze befindlichen Horne hat, womit sie alles, was ihr in den Weg kommt, mit solcher Gewalt angreift, daß sie z. E. mit ihrem Schwanze so weit in die Kolbe einer Muskete fahren kann, daß sie ihn nicht wieder herauszuziehen vermag.

Von

IV.

Von den nordamerikanischen Seen, Flüssen, und Bayen.

Drey ungemein grosse Seen: der Ontario-See, der Huron-See, und der Erie-See machen, wie schon gesagt, die Gränzscheide zwischen diesen Staaten und der engländischen Landschaft Canada*) oder besser zu sagen: zwischen den wilden indianischen Völkerschaften, auf deren Oberherrschaft die Republik, oder England Ansprüche macht. Der letztere

*) Die Spanier haben diese Landschaft zuerst entdeckt; gleich nach ihnen setzten sich die Engländer und Franzosen darin fest; allein seit mehr, als 200 Jahren haben es die Franzosen bis 1762. fast ausschließlich behauptet. Canada ist voll Waldungen und Seen, und der Reichthum dieses Landes besteht größtentheils in Pelzwerk, besonders in Biberfellen und in Fischen. --- Die Städte sind: Quebek, Montreal, und Trois rivieres; alle übrigen Etablissements sind entweder Schanzen, oder Kirchspiele. --- In dem 1755. zwischen Frankreich und England ausgebrochenen Kriege wurde Canada von England erobert, und diesem Reiche durch den Frieden zu Versailles 1762. abgetreten. Diese Acquisizion wurde jedoch für England, in Rücksicht auf seine nordamerikanischen Kolonien, sehr nachtheilig, welche die Furcht vor Frankreich, so lange dasselbe im Besitze von Canada war, immer noch an England knüpfte.

letztere See ist größer, als das Adriatische Meer, und nicht viel kleiner, als das Baltische. Noch zwey andere grosse Seen, die mit jenen zusammenhängen, der Mishigan-See und der Erie-See, sind schon ganz von dem Gebiete der Republik eingeschlossen. Nach diesen giebt es keine andere Seen von außerordentlichem Umfange; der größte unter den kleinen ist der Champlain-See, zwischen den Provinzen Neuhampshire und Neuyork, der gleichwohl größer, als der Bodensee, oder der Genfersee ist.

Der St. Lorenzfluß, der gegen Norden an das Gebiet der vereinigten Staaten gränzt, und der Missisippistrom, der die ganze westliche Gränze eben dieses Gebiets, oder lieber, der Völkerschaften, deren Oberherrschaft die Republik in Anspruch nimmt, bestimmet, sind unstreitig die zwey größten Flüsse. Der Rinnsaal des letztern ist noch bey 100 Meilen länger, als jener der Donau. Nach diesen beyden ist der größte Fluß der Ohio; dieser entspringt ober Pensylvanien, und fällt, nach einem Laufe von 170 bis 180 deutschen Meilen, in den Missisippi. In diese beyden letztgenannten Ströme fallen wieder eine Menge andere Flüsse, als der Wabasch, der Elk, der Monongahela, der Waldfluß, der Hogphages, u. s. w.

Die übrigen für das Kommerz weit wichtigeren und merkwürdigsten dieser Flüsse sind folgende: Der kleine Fluß St. Croix, welcher die Gränze zwischen den amerikanischen Staaten und der engländischen Provinz Neu-Braunschweig bestimt; der Pentagot, der Kennebek, der Sagadahok und Saco in dem obern Theile von Massachusets, das ist: in den Landschaften Sagadahock und Main; der Merrimack, welcher aus dem See Winipisioket in Neuhampshire herausfließt, und in der Provinz Massachusets ins Meer fällt; der Connekticut, welcher beynahe mitten durch die Provinzen Neuhampshire, Massachusets und Connekticut hinströmt, und sich in den Sund von Connekticut, das ist: in das Meer zwischen dieser Provinz und Longisland ergießt; der Hudson, der der Länge nach durch die Provinz Neuyork fließt, eine sehr breite Mündung erhält, welche die Inseln Manahattao und Staateninsel bildet, und sich dann ins Meer ergießt, dieser Fluß nimmt noch, bey 40 Meilen ober seinem Ausfluß einen andern beträchtlichen schiffbaren Fluß auf, der Mohawk heißt; die Ebenen längs diesem Flusse sind ausnehmend fruchtbar, und werden von Deutschen bewohnt: daher sie auch die deutschen Flächen (german-flats) heissen; der Delaware, welcher in der Provinz

Neu-

Neuyork entspringt, dann zwischen dieser Provinz, Pensylvanien und Neu-Jersey fortströmt, und endlich die Bay bildet, welche auch den Namen Delaware führt, und zwischen den Provinzen Neu-Jersey und Delaware liegt; der Susquehannah, der beynahe mitten durch Pensylvanien hinfließt; der Patowmack, der durch Maryland hinströmt, dann die Gränze zwischen dieser Provinz und Virginien macht; der Rappahanok; der Yorkfluß, und der Jamesfluß, der weiter oben Fluvanna heißt, in Virginien. Die 5 letzten Flüsse fallen, nebst noch mehreren kleinen, aber schiffbaren Flüssen, in die berühmte Chesapeak-Bay. Der Roanok, oder Albemarle, der sich in den Albemarle-Sund ergießt. Der Pamlico, der in den Pamlicoe-Sund fällt; der Ruse und der Black in Nord-Carolina; der Pedeck; der Santek und der Savanah in Süd-Carolina, von denen der letztgenannte die Gränzen zwischen dieser Provinz und Georgien bestimmt; ferner, der Hogohechie; der Alatamaha, oder St. Georgsfluß, und endlich der St. Maryfluß, der weiter landeinwärts zur Gränze zwischen Georgien, und der spanischen Landschaft Florida angenommen ist.

Von diesen Flüssen ist übrigens noch zu merken, daß, da ihr Lauf eben nicht sehr lang, und der Abfall von den hohen Gebirgen bis zum Meere sehr groß ist, viele Wasserfälle, die zum Theile 50 bis 80 Fuß hoch sind, der Schiffahrt große Hindernisse in den Weg legen.

V.

Von den Einwohnern der nordamerikanischen Staaten.

Vor der großen Staatenveränderung betrug die Zahl aller Einwohner der damaligen 13 Staaten nicht 2 Millionen Seelen; seit dieser Epoche, in der dieselben von ihrem Mutterlande Großbrittanien getrennt wurden, sind schon 2 Millionen und darüber binnen wenigen Jahren dazu gekommen. Nach der ersten Menschenzählung im Jahre 1787. fanden sich nur noch 2,537000, aber im J. 1791. fanden sich schon 4,359533 Seelen. Es enthielten nämlich, bey dieser letzten Zählung, die einzelnen Provinzen folgende Menschenzahl:

Massa-

Massachusets: 378788. — Neuhampshire: 141343. — Rhodeisland: 69773. — Connektikut: 239764. — Neuyork: 361324. — Vermont: 85609. — Neuverland: 8700. — Neu-Jersey: 195592. — Pensylvanien: 438110. — Delaware: 67981. — Maryland: 422764. — Virginien: 1,042138. — Kentucket: 73677. — Nord-Carolina: 494322. — Frankland: 19000. — Süd-Carolina: 240009. — Georgien: 82548.

Welche Summen die obbenannte Zahl von 4,359533 Seelen enthalten.

Nach obiger vierjähriger Progression müssen jetzt, da wir dieses schreiben, schon über 6 Millionen Einwohner gezählt werden; welche beyspiellose Vermehrung dennoch Niemand in Erstaunen setzen darf; wenn man erstlich die ungeheuern Auswanderungen der Europäer dahin seit 10 Jahren in Betrachtung zieht; zweytens, wenn man bedenket, daß die indianischen Völker selbst sich unter den Nordamerikanern nach und nach so kultiviren, sich so an dieselben anschmiegen, daß sie sich in ein und dasselbe Volk mit den ursprünglich-europäischen Einwohnern zu verlieren anfangen. Nur die in dem Innersten wohnenden Völker sind noch Wilde, die auch unter obiger Menschenzahl nicht mitbegriffen sind.

Der

Der noch auſſer den ſchon organiſirten Provinzen übrige Flächenraum bis zum Miſſiſippi, und bis zu dem groſſen See, der noch von obbenannten wilden Nationen bewohnt wird, und noch über 25000 Quadratmeilen einnimmt, wird gewiß auch noch ein paar Millionen Menſchen enthalten. Einige Nachrichten wollen zwar ihre Anzahl mehr, als noch einmal ſo ſtark, angeben; es iſt aber nach der Erfahrung nicht glaublich, daß wilde Hirten- und Jägervölker, wie ſie ſind, und die den Ackerbau faſt gar nicht ausüben, ſo dicht an einander wohnen könnten, daß mehr, als 100 Seelen, auf eine Quadratmeile kommen ſollten.

Der Charakter der Amerikaner hat mit dem der Engländer, von denen ſie gröſtentheils entſproſſen ſind, die meiſte Aehnlichkeit. — Kommerz, die Seele der Britten, iſt auch die ihrige. Das mildere Klima, in dem die Nordamerikaner leben, hat ſie auch weniger phlegmatiſch gemacht. Dieſes Phlegma nimmt ab, und das Feuer nimmt zu, je näher die Provinzen der wohlthätigen Sonne zu liegen. Die Maryländer und Virginier würde man mehr franzöſiſchen, und die Caroliner und Georgier mehr ſpaniſchen, als engländiſchen Urſprungs halten, wenn ſie nicht Engländiſch ſprächen.

Die

Die Einwohner von Virginien sind ein liebes, gastfreyes Volk; sie sind lebhaft, artig und höflich, aber auch dabey leichtsinnig, eitel und prahlerisch. Noch weit abstehender ist der Charakter der Carolinen und Georgier. Ein neuerer Schriftsteller schreibt von ihren Sitten und Gewohnheiten Folgendes:

Die Abkömmlinge der Europäer in den beyden Carolinen und Georgien sind lange, schlanke, wohlproportionirte und lebhafte Leute. Ihre Kinder sind selten mit Auswüchsen, oder den vielen andern Uebeln behaftet, denen die Europäer unterworfen sind. Die Männer, welche meist außer dem Hause arbeiten, haben eine braune Gesichtsfarbe; allein die Weiber, die sich der dortigen heißen Sonne wenig aussetzen, sind sehr schön und wohlgebildet: man findet bey ihnen, wie in Spanien, keine andere Augen und Haare, als schwarze. Die Mädchen heyrathen gemeiniglich sehr jung, im 13. oder 14ten Jahre. Ein Mädchen von 24 Jahren ist eine steinalte Jungfer. Die Weiber sind sehr fruchtbar, und in den meisten Häusern wimmelt es von Kindern. Viele, die in den nördlichen Gegenden lange in der Ehe ohne Kindersegen gelebt haben, werden frohe Mütter, sobald sie nach Carolina oder Georgien ziehen; sie haben auch sehr leichte Geburt, und

abor-

abortiren selten. Die Kinder laufen im neunten Monate schon aus dem Hause. Die Mädchen lernen früh die Hauswirthschaft, die viele von ihnen noch ganz jung mit großer Klugheit führen.

Die Pflanzer leben bey dem Reichthume ihres Bodens auf die allergemächlichste Art; selten wird man sie einen Unfall beseufzen hören, denn hier ist Alles, was zur Lebensnothdurft gehört, im Ueberflusse. Armuth ist hier völlig unbekannt; die Pflanzer sind die gastfreyesten Leute von der Welt gegen alle Fremde; gegen alle, die durch Unglücksfälle den Gebrauch ihrer Glieder verloren haben, oder unfähig zur Arbeit geworden sind, und gegen alle, die gar keine Aussicht haben, sich zu ernähren. Solchen Leuten gibt das Land jährlich eine reichliche Pension zu ihrem Unterhalte, so daß man weder Bettler, noch Vagabunden sieht.

Der größte Fehler dieser sonst guten Leute ist, daß sie der Wollust zu sehr ergeben sind, welches viele häßliche Krankheiten nach sich zieht, die sogar bey vielen Familien erblich geworden sind. Ihre vornehmsten Vergnügungen sind das Fischen, Vogelfangen, und Jagen wilder Thiere. Sie sind große Liebhaber von Pferderennen, welches auf eine sehr seltsame

Art

Art geschieht: denn bey jeder Stadt, und auch in vielen Gegenden auf dem Lande, haben sie sogenannte Rennpfade von etwa ein paar hundert Klaftern, und wo nur 2 Pferde auf einmal wettrennen. Sie sind auch dem Spiele sehr ergeben. Das Hahnengefecht bewundern sie sehr, und lassen dazu abgerichtete Hähne aus England und Irland kommen. Vom Tanzen sind sie ebenfalls vorzügliche Liebhaber.

Die Religion, welcher die meisten Einwohner in den südlichen Provinzen der amerikanischen Staaten zugethan sind, ist die Engeländische oder Episkopalkirche; außer dem aber giebt es hier noch mancherley Sekten. Die Pflanzer leben darum nichts destoweniger in größter Eintracht, die sich nur gedenken läßt, beysammen. Nur was die Sitten betrift, so haben sie ihren Antheil mit an der Verderbtheit unserer Zeiten; denn da sie in der Bequemlichkeit und im Ueberfluße leben, so herrscht bey ihnen im hohen Grade Ueppigkeit.

Was so eben von der Gewißensfreyheit in Georgien und Carolina gesagt wurde, gilt überhaupt von ganz Nordamerika. Eben diese unbegränzte Gewißensfreyheit hat in diesen Staaten vorzüglich veranlasset, daß sie jetzt von Menschen fast von allen Sek-

ten

ten bewohnet werden. Man sieht hier Reformirte, Presbyterianer (welche überhaupt die zahlreichsten sind), reformirte Episkopalen, Independenten, Katholiken, Lutheraner, Quäcker, Wiedertäufer, Herrnhuther, Dümplers, ꝛc. Kurz, die Verschiedenheit der Religionen, so wie der Nazionen und Sprachen, ist hier erstaunlich. Hier ist nichts weniger, als Einheit der Meynungen; aber nichts ist zärtlicher hier, als die Einheit in der Liebe. Eine Wollust ist es anzusehen, wie einer dem andern einerley Freyheit gestattet, und sich selbst nimmt; wie sie zusammen leben, als ob sie, wenn auch nicht zu einer Kirche, doch zu einerley Brüderschaft der Menschen gehörten.

Meinen Lesern werden die Religionsgebräuche dieser Sekten ohnehin aus andern Schriften bekannt seyn; ich will mich also weder bey den Wiedertäufern, noch Quäckern, noch Mährischen Brüdern aufhalten, sondern nur kurz erwähnen, daß die Dümplers, oder Tunkerts, eine ganz sonderbare Sekte sind: sie tragen lange Bärte, sind fast wie Mönche gekleidet, genießen nur bey ihren sogenannten Liebesfesten Fleisch, versammeln sich zweymal des Tags, und zweymal des Nachts zur Erbauung, und führen in jedem Betracht eine strenge Lebensart.

Die-

Diejenigen, welche sich verheyrathen, müssen ganz abgesondert von den übrigen leben.

Im Ackerbau und im Kommerz, das sich auf jenen und die übrigen natürlichen Landesprodukte gründet, haben die Nordamerikaner schon große Fortschritte gemacht; allein noch bis jetzt gilt dieses nicht auch für Kunstprodukte, denn wiewohl es hie und da (wie wir bey Beschreibung der Städte hören werden) schon mehrere gute Manufakturen gibt, so sind sie doch überhaupt noch in ihrer Kindheit. Noch die meisten Provinzen müssen sogar die nothwendigsten Bedürnisse, z. B. Strümpfe, Schuhe, Hüte, Seife, Glas ꝛc. aus Europa holen. Künste und Wissenschaften sucht man in einigen Hauptstädten zu befördern; allein alles ist noch im Werden. Man findet sogar wenig gute Tonkünstler und Mahler, noch weniger gute Bildhauer und Kupferstecher. Noch ein halbes Jahrhundert, und es wird nicht mehr so seyn.

Ihrer Abstammung nach werden die Nordamerikaner folgendermassen eingetheilt: Amerikaner von europäischer Abkunft; Mulaten, die Europäer mit Negerinnen erzeugt haben; Mestizen, die von einem Europäer und einer amerikanischen Indianerinn abstammen, und Neger, die aus Afri-

te als Sklaven dahin gebracht wurden. Bey der letzten Volkszählung vom J. 1791. waren unter der oben angezeigten Totalsumme 545522 Sklaven befindlich. Zur Ehre der Menschheit ist aber seitdem der Sklavenstand von den sämmtlichen Staaten aufgehoben worden, und über ein paar Generationen werden alle die Namen von Mestizen, Mulaten, Negern, sammt ihren verschiedenen Gesichtsfarben verschwinden.

Hier will ich noch meine Leser auch mit den schon oft erwähnten Indianischen Völkern, welche hinter den 17 kultivirten Provinzen wohnen, näher bekannt machen: *)

Diese Indier bestehen aus mehreren Stämmen und Nazionen, die unter einander in wenig oder gar keiner Verbindung stehen, ja oft unter einander Krieg führen; sie bewohnten zuvor alle Gegenden bis ans Meer, aber, wie schon gesagt, sie mußten nach und nach den aus Europa angekommenen Kolonisten

*) Ihr Land erstreckt sich von Skenektadi 16 Meilen n. w. von Albany zu der Enge bey Niawgara, vom Erie-See 320 Meilen. Im Friedensschluße von Utrecht sind sie für Unterthanen von Großbrittanien erkennt worden, und sie leisteten den Engländern gegen die Republikaner wichtige Dienste. Sie können 1500 streitbare Männer stellen.

nissen das Feld räumen. Man hat schon lange bemerkt, daß sie immer weniger zahlreich werden.

Die amerikanischen Indier, oder Wilden, sind höher und schlanker, als die meisten andern Nationen. Ihre Körper sind stark, aber man hat bemerkt, daß sich diese Stärke mehr dazu schickt, die Beschwerlichkeiten der Jagd, als sehr harte und anhaltende Arbeiten zu ertragen. Daher sagt man: es seye mehr die Stärke eines Raub- als eines Lastthiers. (Eine gehäßige Vergleichung, wenn von Menschen die Rede ist.) Ihre Gesichtszüge sind regelmäßig, ihre Farbe röthlichbraun, ihre Haare lang, schwarz und stark, und was ganz sonderbar ist, so haben sie keine Bärte, noch sonst ein Haar am ganzen Leibe, als bloß auf dem Kopfe; sie tragen gemeiniglich bloß eine Decke, welche sie um sich werfen, oder ein Hemd, welches beydes sie von den Republikanern erhandeln; als aber die Europäer zuerst unter sie kamen, waren die südlichen Indianer ganz nackend, und die nördlichen mit Häuten behangen.

Die Namen dieser Völkerschaften sind: die Irokesen, die sogenannten 6 Nationen, die Huronen, die Mohoks, die Shavaneser, die Mikanders, die Mohegons, die Abnagues, die

die Ilone, die Cherokesen, die Chikesaws, die Creeks, und noch mehrere andere, von denen die entferntesten den Republikanern selbst kaum dem Namen nach bekannt sind. Gleichwohl sind diese sämmtlichen Länder, nach einer neuen Resolution des Kongresses, in 10 grosse Distrikte eingetheilt worden:

1. Sylvania, an der äußersten Nordwestspitze vom Holz- oder Waldsee bis zum Eriesee. 2. Michigania. 3. Cherſones. 4. Oßenisippia. 5. Metropotamia. 6. Illinoja. 7. Saratoga. 8. Waſhington. 9. Polipotamia, und 10. Peliſippia. Dieses ganze große Land wird dermalen nach obiger Resolution, um das Souvrainitätsrecht der Republik zu bezeichnen, das Kongreßland genannt; keine der einzelnen nordamerikanischen Staaten hat also Ansprüche darauf, es ist ein gemeinschaftliches Gut der konföderirten Republik, wie es vor der neuesten holländischen Revolution die Generalitätslande waren.

Die obbenannten Wilden, Einwohner dieses sogenannten Kongreßlandes, sind darum, wie schon gesagt wurde, nichts destoweniger fast gar nicht abhängig von der Republik, wenigstens sind sie es dermalen noch nicht. Sie leben, wie alle wilde Völkerschaf-

schaften, in einer Freyheit, welche derjenigen ganz entgegen ist, die die Republikaner genießen. Die Freyheit dieser letzteren besteht in der Macht der Gesetze; die Freyheit jener aber im Mangel der Gesetze.

Die Sitten dieser Nationen betreffend, so merkt man Folgendes hier an: An Menschenverstand und Scharfsinn fehlt es ihnen zuverläßig nicht, und sie zeigen sogar große Fähigkeiten; sie haben ein glückliches Gedächtniß, weil ihr Kopf mit wenigen Begriffen angefüllt ist. Wenn sie z. B. einmal an einem Orte gewesen sind, so werden sie ihn immer wieder finden, wenn er auch noch so entlegen oder versteckt wäre: So fahren z. B. diese Wilden über die großen Seen, ohne Kompaß, 30 bis 40 deutsche Meilen hinüber, und landen gerade an dem Orte, wo sie es sich vorgesetzt haben. Selbst bey dunklem, neblichtem Wetter reisen sie zu Lande ganz sicher, indem sie bloß auf die Rinde und Zweige der Bäume Achtung geben: denn die Bäume sind in diesem Lande auf der Seite gegen Mitternacht allezeit mit Moos bewachsen, und die Aeste gegen Mittag zu sind immer die größten.

Vielweiberey ist bey einigen Nationen, aber sie ist nicht allgemein; die meisten begnügen sich mit einer

ner Frau. Die Ehescheidung verstatten sie aus eben den Ursachen, wegen welchen sie bey den Griechen und Römern erlaubt war. Aber keine Nation unter den amerikanischen Indiern ist ohne ordentlicher Ehe, die jedesmal mit vielen Zeremonien vollzogen wird. Die vornehmste dieser Zeremonien soll seyn: daß die Braut dem Bräutigam einen Teller mit Getreide überreichet.

Ihre Ehen sind nicht sonderlich fruchtbar; denn selten geben sie mehr, als 3 bis 4 Kinder, und diese werden von den wilden Müttern mit viel wenigern Schmerzen, als von unsern Frauenzimmern, zur Welt gebracht: die Niederkunft zieht bloß einige Schwächung ihrer sonstigen Stärke nach sich. Die Mütter lieben ihre Kinder so sehr, daß sie selbige selten eher, als bis sie 2 Jahre alt sind, abgewöhnen, und tragen sie so lange auf dem Rücken, bis ihnen die Last ganz unerträglich wird. Die Kinder lernen nicht eher laufen, als bis man sie frey gehen läßt, wann und wohin es ihnen gefällt; aber sehr früh unterrichten sie ihre Aeltern im Gebrauche der Waffen, und erzählen ihnen oft die Großthaten ihrer Ahnen, um sie ebenfalls zu tapfern und heldenmüthigen Handlungen anzuspornen. Sie führen sie

sehr

sehr jung in ihre öffentlichen Versammlungen ein, und machen sie mit den wichtigsten Dingen und Unterredungen bekannt: dieses gewöhnt sie zur Verschwiegenheit, gibt ihnen ein gesetztes und männliches Wesen, flößt ihnen Nacheiferung ein, und macht sie kühn und unternehmend. Selten züchtigen sie ihre Kinder; wenn diese jung sind, so sagen sie, daß selbige noch nicht Vernunft genug hätten: denn, wenn sie sie hätten, so würden sie nichts Unrechtes thun; sind sie aber etwas älter, so sagen sie: sie straften selbige deßwegen nicht, weil sie schon selbst urtheilen könnten, und also Herren ihrer Handlungen seyen, und Keinem andern davon Rechenschaft geben müßten. Auf eben die Art entschuldigen sie jede üble Begegnung, die sie von einem Besoffenen erleiden. „Sollten wir ihn ausschelten, oder bestrafen — sagen sie — „wenn er seine Vernunft nicht hat, und nicht weiß, „was er thut?“ Wenn aber eine Mutter sieht, daß ihre Tochter etwas Böses thut, so bricht sie allezeit in Thränen aus; und wenn diese um die Ursache davon frägt, so erzählt sie ihr selbige: welche Erinnerung gemeiniglich die erwünschteste Wirkung thut.

Nicht immer treten die Indier in eine förmliche Eheverbindung, sondern nehmen ein Weib auf eine längere oder kürzere Zeit, wie es ihnen gefällt; wo-

bey ihren Kindern kein Nachtheil erwächst, als welche alle Vortheile der ehelichen Kinder genieſſen.

Die Mannsperſonen zeichnen ſich durch ihre Unthätigkeit aus, auf die ſie ſich ſogar etwas einzubilden ſcheinen; denn ſie ſagen, das Arbeiten würde ſie erniedrigen, und gehöre bloß für die Frauensperſonen, ſie aber wären nur für den Krieg, die Jagd, und die Fiſcherey gemacht. Doch iſt es ihr Geſchäft, Waffen zum Jagen, und Netze zum Fiſchen zu machen, Kanoes zu verfertigen, und Häuſer zu bauen und auszubeſſern; oft aber laſſen ſie ſich auch hierinn von den Weibern Beyſtand leiſten, die noch außer dem alle häuslichen Geſchäfte thun, und das Land bauen müſſen.

Die Indier haben überhaupt eine erſtaunliche Geduld und Gleichmüthigkeit, nebſt der Herrſchaft über alle Leidenſchaften, nur die Rachbegierde ausgenommen. Sie ertragen alle Unglücksfälle, ſie mögen ſo plötzlich und unerwartet kommen, wie ſie wollen, mit einem ruhigen und geſetzten Weſen, ohne ein Wort zu ſagen, oder die Miene zu verändern. Selbſt ein Gefangener, der nicht weiß, ob er nicht in wenigen Stunden den grauſamſten Tod zu erdulden habe, ſcheint ganz unbekümmert zu ſeyn; er ißt,

und trinkt eben so fröhlich, wie diejenigen, in deren Hände er gefallen ist. Ihre Entschlossenheit, und der Muth, den sie in Krankheit und Schmerz bezeigen, ist in der That zum Erstaunen. Selbst unter der entsetzlichsten Quaal, welcher die Gefangenen oft ausgesetzt werden, sind sie nicht allein selbst lustig, sondern fordern noch ihre Quäler heraus, und reizen deren größern Zorn durch die härtesten Vorwürfe.

Bey wichtigen Gelegenheiten ist ihr Betragen ernsthaft; sie geben auf diejenigen Acht, mit denen sie in Gesellschaft sind, und bezeugen den Alten Ehrerbietung. Ihr Temperament ist kalt und überlegend; sie übereilen sich nicht im Sprechen, ehe sie der Sache genau nachgedacht haben, und lassen allezeit die Person erst ganz ausreden, welche vor ihnen spricht. Auf ihren öffentlichen Versammlungen wird ein jeder nach der Reihe gehöret, so wie es sein Rang, den ihm die Jahre, seine Weisheit, und seine dem Vaterlande geleisteten Dienste geben, mit sich bringt. So lang einer spricht, hört man von den übrigen kein Flüspern, kein Murmeln, keine unschicklichen Empfehlungen, keinen unzeitigen Beyfall. Die jungen Beysitzer hören bloß zu, und bilden sich: denn hier lernen sie die Geschichte ihrer Nation, hier wer-

den. sie durch diejenigen, die die kriegerischen Thaten ihrer Vorfahren rühmen, angefeuert, und lernen, worinn das Interesse ihres Landes bestehe, und wie man ihm gemäß handeln müsse.

Die Gesetze der Gastfreyheit üben sie mit dem größten Edelmuthe, und dem beßten Herzen aus. Ihre Häuser, ihre Lebensmittel, selbst ihre jungen Frauensleute werden dem Gaste angeboten. Gegen ihre eigenen Landsleute sind sie ebenfalls sehr menschlich und wohlthätig. Glückt einem von denselben die Jagd nicht; schlägt ihm seine Aerndte fehl, oder brennt ihm sein Haus ab: so fühlt er weiter nichts von seinem Unglücke, als daß es ihm Gelegenheit gibt, das Wohlwollen und die Liebe seiner Landsleute zu erfahren, die in sofern alles unter sich gemein haben. Aber gegen die Feinde seines Vaterlandes, oder gegen seine Privatbeleidiger ist der Amerikaner unversöhnlich. Zwar läßt er sich keinen Fluch, oder unanständige Ausdrücke entfahren; aber grausam verbirgt er seine Gesinnungen, bis er durch Verrätherey oder Ueberfall sein Müthlein kühlen kann. Keine Länge der Zeit kann seine Empfindung schwächen; keine Entfernung des Orts ist groß genug, den Gegenstand seiner Rache zu schützen. Er übersteigt

die

die steilsten Gebirge, dringt durch die unwegsamsten Wälder, und durchstreift die abscheulichsten Wüsten: die Rauhigkeit der Jahrszeiten, die Beschwerlichkeit der Unternehmung, und den äußersten Hunger und Durst erträgt er mit Geduld und Fröhlichkeit, in Hoffnung, seinen Feind zu überfallen, und die schaudervollsten Grausamkeiten an ihm ausüben zu können. Und kann sein Wunsch nicht erfüllet werden, so geht die Rache, als ein Vermächtniß, von einer Zeugung zur andern, vom Vater auf den Sohn fort, bis sich eine Gelegenheit darbietet, eine ihrer Meinung nach hinreichende Genugthuung zu erhalten. Zu solchen Extremitäten treibt den Indier seine Freund- oder Feindschaft an; und dieß ist in der That überhaupt der Charakter aller wilden Nationen. Bey allem dem halten sie für einen verständigen Menschen nichts so unwürdig, als ein wunderliches auffahrendes Temperament, das sich leicht zu einem übereilten Zorne bewegen läßt; und daher sind Streitigkeiten etwas seltenes unter ihnen, so lang sie nicht betrunken sind.

Auf der andern Seite sind sie gegen den Nutzen und die Annehmlichkeiten der Freundschaft höchst empfindlich: denn jeder von ihnen wählt sich in einem gewißen Alter einen andern, der fast von gleichem

Al-

Alter ist, zu seinem innigsten und Busenfreunde. Beyde gehen darauf wechselseitige Verbindungen ein, und versprechen sich, keine Gefahr zu scheuen, sondern alles daran zu wagen, um einander beyzustehen. Diese Verbindung überwindet sogar die Furcht für den Tod, den sie bloß für eine zeitige Trennung ansehen; denn sie glauben, daß sie sich in einer andern Welt wieder antreffen, und ihre Freundschaft dort erneuern, und zwar alsdann unzertrennlich fortsetzen werden: mit der Voraussetzung, daß dort einer des andern Beystandes eben so nöthig haben werde, als hier.

Es scheint nicht, daß es ein einziges Indisches Volk gebe, welches nicht einigen Begriff von einer Gottheit, und eine Art von Religion hätte; allein diese ist so verschieden, so verwickelt, und so verwirrt, daß es schwer ist, eine genaue Beschreibung davon zu geben. Ihre Begriffe von der Natur und den Eigenschaften Gottes sind sehr dunkel, und einige gar ungereimt; aber alle erkennen ihn für den Schöpfer und Herrn der Welt. Nur, wie die Welt erschaffen worden, wissen sie nicht, und haben verschiedene Muthmassungen davon: Einige meynen, die Menschen wären zuerst aus den Wolken geregnet, und mit ihnen wären auch die Thiere herabgekommen,

mer. Sie scheinen auch Begriffe von Geistern von höherer und vortrefflicherer Natur, als die Menschen sind, zu haben; und da sie selbige für allgegenwärtig halten, so rufen sie sie oft an, und suchen ihrem Verlangen gemäß zu handeln. Sie glauben auch einen Teufel, der, wie sie sagen: allezeit geneigt ist, Uebels zu thun, und vielen Antheil an der Regierung der Welt hätte; dieser ist in der That der vornehmste Gegenstand ihrer Anbethung, an ihn wenden sie sich recht herzlich, und bitten ihn, ihnen kein Leid zuzufügen. Die anderen Geister aber, die sie für gut, und immer geneigt, ihnen Gutes zu thun, halten, bitten sie um ihren Segen, um daß sie den bösen Geist abhalten mögen, ihnen zu schaden. Um sich den Schutz dieser guten Geister zu verschaffen, glauben sie, daß sie sich hervorthun, und vor allen Dingen gute Krieger, erfahrne Jäger, und gewisse Schützen werden müßten.

Ihre Priester machen oft dem Volke weiß, daß sie Offenbarungen von zukünftigen Dingen, und zugleich die Macht hätten, ihnen zu befehlen, daß sie dieß und jenes thun sollten. Sie geben sich auch damit ab, die Religionsgeheimnisse zu erklären, und den Wilden alle ihre Träume auszulegen. Jene Welt stellen sie als einen Ort vor, der einen unerschöpfli-

chen

chen Ueberfluß an allen wünschenswürdigen Dingen habe, woselbst die vollkommenste und gesuchteste Befriedigung aller ihrer Sinne auf sie warte. Ohne Zweifel ist dieses der Beweggrund, der die Indianer antreibt, dem Tode gleichgiltig und gesetzt entgegen zu gehen; keiner erschrickt im geringsten über die Nachricht, daß er nur noch wenige Stunden oder Minuten zu leben habe; sondern mit der größten Unerschrockenheit sieht er sich am Rande der Trennung von allen irdischen Dingen, und redet mit großer Heiterkeit alle diejenigen an, die um ihn sind. So hinterläßt ein Vater seinen Kindern sterbend seinen Rath, und nimmt von allen seinen Freunden förmlich Abschied.

Ihre Todten begraben sie gemeiniglich mit großem Anstande, und geben ihnen solche Dinge mit ins Grab, die der Verstorbene am meisten gebraucht hat, und die ihm am liebsten gewesen, als: seinen Bogen und Pfeile, Pfeiffen, Taback, u. s. w. damit er an nichts Mangel leide, wenn er in jene Welt kommt. Die Mütter trauren über ihre Kinder lange Zeit, und die Nachbarn machen dem Vater Geschenke, welcher ihnen dafür ein Gastmahl giebt.

Die Gastmahle eines Indiers, sie mögen nun bey einer Leiche, oder bey einem Triumpfe, oder bey Besuchen gegeben werden, sind sehr einfach. Anstatt eine prächtige Zurüstung zu machen, heißt er seine Freunde vom Herzen willkommen seyn, und verschwendet nicht die Früchte der sauren Arbeit eines ganzen Jahres, um sie zu überzeugen, daß sie ihm willkommen seyen. Der Gast ist sicher, daß ihm sehr gut begegnet werde, und daß er nicht der Gegenstand lächerlicher Anmerkungen, so lang er da ist; nicht der Gegenstand grausamer Bemerkungen, sobald er den Rücken gewendet, seyn werde. Bey diesen Festen nimmt Niemand eine knechtische Rücksicht auf den Unterschied zwischen Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen: eine Rücksicht, die sonst den Geist und das Vergnügen des Umgangs vermindert, wenn die Gesellschaft zufälliger Weise aus einer Mischung von so verschiedenen Gästen besteht.

Ihre Aerzte brauchen bey allen ihren Krankheiten nur einerley Kur. Sie schließen den Kranken erstlich in eine enge Hütte ein, in derer Mitte ein glühender Stein ist, den sie so lange mit Wasser bespritzen, bis der Patient mit einem warmen Dunste bedeckt, und in einen starken Schweiß gerathen ist;

hier-

hierauf lassen sie ihn heraus, und werfen ihn in den nächsten Fluß. Dieses wiederholen sie so oft, als sie es für nöthig halten, und durch dieses Mittel thun sie oft ausserordentliche Kuren; aber oft sterben auch die Leute während der Operation selbst, vornehmlich, wenn sie mit den neuen Krankheiten, die ihnen aus Europa zugebracht worden, behaftet sind, und es ist zum Theil dieser Kurart zuzuschreiben, daß die Blattern ihnen weit schädlicher sind, als uns. Indessen muß man doch bekennen, daß sie einige Spezifika von wundervoller Wirkung kennen, deren Kraft sie aber den Zeremonien zuschreiben, unter welchen sie sie brauchen.

Geiz ist ihnen unbekannt; weder Ehrgeiz, noch Liebe zum Golde setzt sie in Thätigkeit: denn der Unterschied zwischen Reichen und Armen, Hohen und Niedern, hat nicht so weit Statt, daß er den geringsten Unwillen, oder die Empfindlichkeit von irgend jemanden erregen könnte. Daher ist der Brave, der Verdienstvolle immer gewiß, daß er werde in Ehren gehalten werden; seine Umstände mögen übrigens seyn, wie sie wollen.

Jede dieser Nationen hat ihren Heerführer, der als ihr König angesehen werden kann, und Sätschem

ge-

genannt wird. Er wird immer gewählet, und seine Wahl geschieht unter Tanzen und Singen. Sobald er erwählet ist, hält er eine Lobrede auf seine Vorfahren: Er wird mehr wie ein Vater verehrt, als wie ein Monarch gefürchtet; er hat keine Wache, kein Gefängniß, und keine Justizbeamte.

Mit den andern Regierungsformen, welche als Arten der Aristokratie angesehen werden, ist unter den Irokesen und sechs Nationen *) auch keine grö-

*) Ihr Hauptort ist Anondago. Großbrittanien behauptet, alles Land gegen Westen bis an Missisippi, und gegen Süden bis an den Cherakeefluß, nebst dem Lande der Messagues, und das nordliche Iroquois, so jenseits der Seen Huron und Ontario, und des Flußes St. Laurenz liegen, nach Osten zu bis Montreal, vermög seiner Eroberungen, besetzen zu können; so auch alles Land, so gegen Norden am nämlichen Fluße, und gegen Osten jenseits dem See und Fluße der Iroquois liegt; nebst dem Lande ihrer Freunde, welche die Franzosen, welche vormals Canada besaßen, in Ruhe zu lassen versprochen haben. Sie sind Alliirte der Engländer, welche sie ihre Brüder nennen.

Die Engländer machen eigentlich ganz Nordamerika ansprüchig: weil Cabot selbiges 1497. von 67 Grad d. Breite bis zu dem Cap of Florida (25 Gr.) entdecket, das ehe New-Foundlands genannt worden, bis Sir Walther Raleighs 1585. dahin reiste; von welcher Zeit an man es Virginia nannte.

Die englischen Kolonien erstreckten sich vermög der Verträge von der östl. nach der westlichen Küste durch das ganze feste Land, und sind: New-Albion, wel-

gröſsere Gewalt verknüpft. Zu ihren Häuptern iſt keine andere Eigenſchaft unumgänglich nothwendig, als

---

ches der König davon 1577. an Sir Franz Drake abgetreten hat.

König Jakob I. gab zweyen Geſellſchaften Freyheitsbriefe darüber: der einen von 34 bis 41 Gr. d. Breite, der andern von 38 bis 45 Grad. -- -- Carolina, das eigentliche Virginia, und Maryland bekam die eine; die andere New-England, New-York, New-Jerſey, und Penſylvania, das hernach wieder durch beſondere Privilegien in Nova-Scotia und New-Brittania getheilt wurde. Man theilte Virginien, oder ganz Nord-Amerika in kleinere Theile unter verſchiedenen Namen. --

Das eigentlich ſogenannte Virginien, ſo unter der Regierung Jakobs I. 1607. beſetzt wurde, erhielt zu ſeinen Gränzen nordwärts 40 Gr. d. Br. ſüdwärts aber 36 Gr. 30 M. -- 1729. wurde ein Souvernement daraus gemacht, und ſelbiges der Krone einverleibt.

New-England, ſo in dem allgemeinen Patente von Virginien mitbegriffen war, wurde 1606. privilegirt, und 1621. beſetzt. Die Gränzen davon erſtreckten ſich nordwärts von 40 Gr. Br., zu 48 Gr. oſt- und weſtwärts aber von der einen See bis zur andern, ſo ferne es kein chriſtlicher Staat inne hätte, wie das Privilegium Jakobs I. vom 1. Nov. 1621. ausweiſet.

Nova-Scotia, deſſen ſich die Franzoſen 1603. bemächtigten, und woraus ſie Argal 1613. wieder vertrieb, wurde 1621. Sir William Alexander vermög eines Privilegii gegeben. Die Gränzen davon waren gegen Norden der Fluß St. Laurenz, gegen Weſten St. Croix: durch ein zweytes Privilegium wurde es 1635. bis an den Fluß Kennebek erweitert, um Nova-Scotia (wie es die Franzoſen nannten) zu vereinigen, wie das Privilegium Ludwigs XIII. ausweiſet. Es wurde von den Engländern 5. bis 6mal erobert, und den Franzoſen

als Alter, verbunden mit Erfahrung und Geschicklichkeit in ihren Geschäften. Dennoch gibt es gemeiniglich in jedem Stamme gewisse einzelne Familien, welche sie verehren, und gewißermassen als ihre Häupter ansehen, ausser, wenn sie sich des Ranges unwürdig machen: Und unter den Stämmen selbst sind einige, welche ihrer Zahl oder Tapferkeit wegen einen Vorzug vor den übrigen haben, welcher, da er nie mit Stolz gefordert wird, auch nie, wo er ihnen gebühret, bestritten wird.

Ihre grosse Versammlung besteht aus den Häuptern der Stämme und Familien, nebst denen, die ihre Fähigkeit zu gleichem Ansehen erhoben hat. Sie kommen in einem Hause zusammen, welches in jeder Stadt sowohl zu diesem Zwecke, als auch dazu erbauet ist, Abgesandte anzunehmen, ihnen eine Antwort

---

wieder eingeräumt, welche es 1713. beym Utrechter Friedensschluße der Königinn Anna völlig abtraten. -- Cap-Brittain, als ein eigenes Gouvernement der Krone, ausgenommen.

Von den übrigen Provinzen wird weiterhin die Rede seyn.

Seit dem Frieden von 1762. bis zum Frieden 1783. zu Versailles, besaß England ganz Nordamerika -- Canada und Florida mit eingeschlossen, bis an den Missisippi, der die Gränze macht, und an Spanien kam.

wort zu ertheilen, ihre hergebrachten Kriegslieder abzusingen, oder ihren Todten ein Dankfest zu feyern. In diesem Rathe tragen sie alle Sachen vor, die den Staat betreffen, und die bereits in dem geheimen Rathe verhandelt worden, dessen Mitglieder bloß aus den Häuptern bestehen. Die Häupter reden bey diesen allgemeinen Versammlungen selten selbst, sondern vertrauen ihre Gesinnungen Jemanden an, der ihr Sprecher, oder Redner heißt, dergleichen Leute von Profession es in jeder Stadt, und jedem Stamme einen gibt. Ihre Art zu sprechen ist natürlich und leicht, ihre Worte sind stark und ausdrückend; ihr Styl ist kühn, figürlich, und wirklich lakonisch: denn sie sagen nichts, als was nothwendig ist, entweder den Verstand zu belehren, oder solche Leidenschaften zu erregen, als das Sujet natürlicherweise erfordert.

Ist ein Geschäft von Wichtigkeit verhandelt, so wird ein Gastmahl angerichtet, an dem fast die ganze Nation Antheil nimmt. Bey Gegenständen von geringerer allgemeiner Wichtigkeit werden kleinere Gastereyen gehalten, wozu nur diejenigen eingeladen werden, die an diesem besonderen Geschäfte Antheil nehmen. Ehe der Schmaus zu Ende ist, fängt die Hauptperson einen Gesang an, von den wichtigsten

Vor-

Vorfällen in ihrer Geschichte, und von dem, was sonst zu ihrer Ehre, oder ihrem Unterrichte gereichen kann. Dann singen sie auch die Reihe herum; sie haben dabey auch Tänze, vornehmlich von kriegerischer Art; und keine Feyerlichkeit, kein öffentliches Geschäft wird ohne Gesang und Tanz vollbracht. Diese Zeremonien dienen zur Erhaltung guter Ordnung, und helfen ihnen alle Unterhandlungen unvergeßlich machen.

Der nämliche Rath der Aeltesten, der alles die äußere Staatsverwaltung Betreffende regulirt, hat auch die innere Ruhe und Ordnung des Staats zu besorgen. Ihre Prozesse sind wenig, und bald entschieden; sie haben weder Eigenthum, noch Kunst genug, sie verwirrt und langweilig zu machen. Kriminalsachen, wenn sie groß sind, daß sie Nationalangelegenheiten werden, werden vor die nämliche Gerichtsbarkeit gebracht; aber bey gewöhnlichen Fällen wird das Verbrechen von den Beleidigten selbst entweder gerächet, oder durch Schiedsrichter gütlich beygelegt. Ist ein Mord begangen, so schickt sich die Familie, die einen Anverwandten dadurch verloren hat, an, den Mörder wieder umzubringen; und ist dieses geschehen, so hält sich die Verwandtschaft des

zuletzt

zuletzt Erschlagenen für eben so beleidigt, und zur Rache eben so sehr berechtigt, als wenn die Gewaltthätigkeit nicht von ihnen angefangen hätte. Allein gemeiniglich wird die Sache gütlich beygelegt; der Beleidiger entfernt sich, und seine Freunde schicken Jemanden an die Familie des Ermordeten um ihre Condolenz abzustatten; sie bieten ihr Geschenke an, die selten abgeschlagen werden: alsdann erscheint das Haupt der Familie des Abwesenden, und liefert ihnen die Geschenke, eines nach dem andern, zuweilen 60 Stücke, unter einer ordentlichen Rede ab, wobey er sagt: „Hiemit thue ich die Axt von der „Wunde — hierdurch trockne ich das fließende Blut „auf." Und so räumt er auf eine figürliche Art alle Umstände und Folgen des Mordes, eine nach der andern hinweg. Wenn ein Mord von Jemanden aus der nämlichen Hütte begangen wird; so hat diese Hütte ein vollkommnes Recht, das Urtheil unter sich ohne alle weitere Appellation zu fällen: es steht ihr frey, den Verbrecher entweder am Leben zu straffen, oder ihn zu begnädigen, oder ihn zu zwingen, der Frau und den Kindern des Erschlagenen eine Vergeltung zu reichen. Alles dieses sieht die oberste Gewalt der Nation so an, als wenn es sie nicht angienge.

Da die Indier von Natur sehr rachgierig sind, und durch keinen Einfluß der Religion darinn eingeschränkt werden; so ergreifen sie bey der allermindesten Anreizung sehr oft die Waffen, und nehmen davon Gelegenheit, Blut zu vergiessen, und Todtschläge zu begehen. Ihre kleinen Privatstreitigkeiten werden oft auf die Art entschieden, und Feldzüge ohne Vorwissen und Einwilligung der allgemeinen Versammlung unternommen. Diese Privatfeldzüge werden jedoch zugelassen und entschuldiget, als Mittel, die junge Mannschaft in Bewegung zu erhalten, und zu den Kriegsübungen abzuhärten.

Wenn aber der Krieg eine Sache der ganzen Nation wird, so fängt man ihn mit grosser Ueberlegung an. Zuerst rufen sie eine Versammlung der Sätschems und vornehmsten Krieger zusammen, um über die Sache selbst, und Alles dazu gehörige zu berathschlagen. Auf diesem Generalkongreße haben, unter den nördlichen Indiern und den sechs Nationen, die Weiber sowohl eine Stimme, als die Männer. Wenn sie versammelt sind, so trägt der vornehmste Sätschem, als Präsident, die Sache, worüber sie sich zu berathschlagen haben, vor; und indem er den bey ihm liegenden Tomahawk aufs

zuletzt Erschlagenen für eben so beleidigt, und zur Rache eben so sehr berechtigt, als wenn die Gewaltthätigkeit nicht von ihnen angefangen hätte. Allein gemeiniglich wird die Sache gütlich beygelegt; der Beleidiger entfernt sich, und seine Freunde schicken Jemanden an die Familie des Ermordeten um ihre Condolenz abzustatten; sie bieten ihr Geschenke an, die selten abgeschlagen werden: alsdann erscheint das Haupt der Familie des Abwesenden, und liefert ihnen die Geschenke, eines nach dem andern, zuweilen 60 Stücke, unter einer ordentlichen Rede ab, wobey er sagt: „Hiemit thue ich die Axt von der „Wunde — hierdurch trockne ich das fließende Blut „auf." Und so räumt er auf eine figürliche Art alle Umstände und Folgen des Mordes, eine nach der andern hinweg. Wenn ein Mord von Jemanden aus der nämlichen Hütte begangen wird; so hat diese Hütte ein vollkommnes Recht, das Urtheil unter sich ohne alle weitere Appellation zu fällen: es steht ihr frey, den Verbrecher entweder am Leben zu strafen, oder ihn zu begnädigen, oder ihn zu zwingen, der Frau und den Kindern des Erschlagenen eine Vergeltung zu reichen. Alles dieses sieht die oberste Gewalt der Nation so an, als wenn es sie nicht angienge.

Da die Indier von Natur sehr rachgierig sind, und durch keinen Einfluß der Religion darinn eingeschränkt werden; so ergreifen sie bey der allermindesten Anreizung sehr oft die Waffen, und nehmen davon Gelegenheit, Blut zu vergiessen, und Todtschläge zu begehen. Ihre kleinen Privatstreitigkeiten werden oft auf die Art entschieden, und Feldzüge ohne Vorwissen und Einwilligung der allgemeinen Versammlung unternommen. Diese Privatfeldzüge werden jedoch zugelassen und entschuldiget, als Mittel, die junge Mannschaft in Bewegung zu erhalten, und zu den Kriegsübungen abzuhärten.

Wenn aber der Krieg eine Sache der ganzen Nation wird, so fängt man ihn mit grosser Ueberlegung an. Zuerst rufen sie eine Versammlung der Sätschems und vornehmsten Krieger zusammen, um über die Sache selbst, und Alles dazu gehörige zu berathschlagen. Auf diesem Generalkongreße haben, unter den nördlichen Indiern und den sechs Nationen, die Weiber sowohl eine Stimme, als die Männer. Wenn sie versammelt sind, so trägt der vornehmste Sätschem, als Präsident, die Sache, worüber sie sich zu berathschlagen haben, vor; und indem er den bey ihm liegenden Tomahawk aufs

nimmt, spricht er: „Welcher unter euch will gehen, und gegen solch eine Nation fechten? Welcher unter euch will Gefangene von ihnen bringen, um die Stelle eurer verstorbenen Freunde zu ersetzen: damit unsere Beleidigung gerächet, und unser Name und Ehre erhalten werde, so lange, als die Flüsse fließen, das Gras wachset, und die Sonne und der Mond mit ihrem Glanze die Erde erleuchten?" Alsdann stehet einer von den vornehmsten Kriegern auf, redet erstlich die ganze Versammlung an, und wendet sich darauf an die junge Mannschaft, und fragt: welcher von ihnen mit ihm ziehen, und gegen den Feind fechten wolle? Hierauf stehen sie alle, einer nach dem andern, auf, und laufen hinter ihm her; er selbst geht so lange im Kreise herum, bis sich eine hinreichende Anzahl zu ihm gesellet hat.

Bey solchen Gelegenheiten haben sie gemeiniglich ein ganz gebratenes Reh, oder anderes Thier, wovon ein jeder, so er seine Einwilligung gibt, mit in den Krieg zu ziehen, ein Stück abschneidet, und mit den Worten verzehret: „So will ich meine Feinde fressen!" wobey er die Nation nennet, welche sie angreifen wollen. Ist diese Zeremonie vorbey,

bey; so geht das Tanzen an; und sie singen den Kriegsgesang, der von der vorhabenden Expedition und Eroberung, von ihrer Erfahrung, Muth und Fertigkeit im Fechten, und von der Art, wie sie ihren Feind überwinden wollen, handelt. Ihre Ausdrücke sind stark und pathetisch, und erschallen in einem Tone, der Schrecken einflößt.

Der Einfluß der Weiber bey diesen Berathschlagungen ist so groß, daß deren Ausgang sehr oft von ihnen abhängt. Wenn eine von ihnen, in Verbindung mit den Häuptern, einen andern, der nicht unmittelbar unter ihnen stehet, zur Theilnehmung an dem Kriege bewegen will; so läßt sie diesem durch die Hände eines treuen jungen Kriegers eine Schnur von Wampum überreichen, und gemeiniglich thut dieß die verlangte Wirkung. Wenn sie aber ein Schutz- und Trotzbündniß mit einer ganzen Nation schließen wollen; so schicken sie eine Gesandtschaft mit einem breiten Gürtel von Wampum, und einer blutigen Axt an sie, und laden sie ein, zu kommen, und das Blut ihrer Feinde zu trinken.

Das Wampum, dessen sie sich bey dieser und anderer Gelegenheit bedienen, bestand vor ihrer

Bekanntschaft mit den Europäern bloß in kleinen Schaalen, die sie an dem Gestade des Meeres, und an den Ufern der Seen auflasen. Jetzt bestehet es in einer Art cylinderförmigen Knöpfen, die aus schwarzen und weissen Schaalen gemacht sind, und unter ihnen eben den Werth haben, wie unter uns Silber und Gold. Die schwarzen halten sie für die kostbarsten; beyde sind die größten Reichthümer und Zierrathen, und erfüllen alle Zwecke, die das Geld unter uns hat. Sie besitzen die Kunst, sie in tausend verschiedenen Größen, Gestalten und Figuren, in ihre Gürtel, Halsbänder, und weisse Tücher zu schnüren, zu flechten und zu weben; so daß sie nicht nur allen Theilen ihres Anzugs zur Zierde gereichen, sondern auch alle ihre wichtigen Unterhandlungen ausdrücken. Sie geben dem Wampum allerhand Farben und Schatten. Diese Farben aber sind bedeutend, und mit solchen können sie fast alles ausdrücken; folglich theilen sie damit andern ihre Gedanken mit, und erhalten das Andenken ihrer Begebenheiten, wie wir durch unsere Schrift thun. Daher werden die Gürtel, welche bey allen wichtigen Verhandlungen von einer Nation an die andere geschenkt werden, in den Hütten ihrer Häupter sorgfältig aufgehoben, und dienen sowohl zu einer Art von Ar-

chiv, als auch zum öffentlichen Schatze; bey kleinen Gelegenheiten aber werden sie nicht gebraucht.

Das Calumet, oder die Friedenspfeife, ist nicht minder wichtig, und bey ihnen nicht weniger in Ehren. Der Kopf dieser Pfeife ist aus einem glatten rothen Steine gemacht, der leicht zu bearbeiten und auszuhöhlen ist; der Stiel ist aus einem leichten Holze, mit verschiedenen Farben gemalt, und mit den Köpfen, Schwänzen und Federn der schönsten Vögel, u. s. w. ausgezieret. Der Gebrauch dieses Calumets besteht darinn, daß sie Taback, oder ein anderes ähnliches Kraut daraus rauchen, so oft sie in ein Bündniß, oder andere feyerliche Verpflichtungen treten. Dieses halten sie für den heiligsten Eid, den man nur ablegen kann; dessen Bruch sehen sie für die infamste, und eine strenge Bestrafung in jener Welt verdienende That an. Wenn sie über Krieg handeln, so ist die ganze Pfeife nebst allen ihren Zierrathen roth; und aus der Stellung, und durch die Länge der Federn u. s. w. kann jemand, der ihre Gebräuche kennt, gleich bey dem ersten Anblicke sehen, welches die Gesinnungen, oder das Verlangen der Nation sey, die das Calumet überreichet. Auch bey andern Gelegenheiten, und bey allen Vor-

trä-

tragen, wird das Rauchen aus dem Calumet als ein unverbrüchlicher Eid, als ein Siegel ihrer Beschließungen, und als ein Unterpfand für die Erfüllung derselben angesehen. Die Größe, und die Verzierung dieses Calumets richtet sich gemeiniglich nach der Wichtigkeit, nach den Eigenschaften derer, welchen es überreichet wird, und nach der Hochachtung und Verehrung, die sie gegen selbige hegen.

Noch ein anderes Instrument von größeren Wichtigkeiten ist der Tomahawk: Dieses ist ein Stück von ihren alten Waffen, dessen sie sich sonst bedienten, ehe sie den Gebrauch des Eisens und Stahls kannten, seit welcher Zeit die Aexte an deren Stelle getreten sind; aber bey öffentlichen Unterhandlungen ist es noch immer im Gebrauche, wichtig, und, gleich der Pfeife, sehr viel bedeutend. Dieses Instrument gleicht zum Theile einer Axt mit einem langen Handgriffe; der Kopf, der ein runder Kropf von festem Holze ist, womit man einen Menschen zu Boden schlagen kann, hat an der andern Seite eine Spitze, die etwas nach dem Handgriffe zulauft; und nicht nahe bey der Mitte, wo der Handgriff in den Knopf geht, ist eine andere vorwärts gehende, iemlich lange Spitze, mit der man, wie mit einem Spieße, stossen kann.

kannt. Der Tomahawk ist gleichfalls mit Farben und Federn, die in sehr vielen bedeutenden Gestalten angebracht sind, ausgezieret, so wie es die Gelegenheit, und der Endzweck, wozu er gebraucht wird, mit sich bringet; und an demselben wird hieroglyphisch eine Art von Tagebuch von ihren Märschen und wichtigsten Vorfällen gehalten. Wenn der Rath zusammberufen ist, um sich über den Krieg zu berathschlagen; so ist der Tomahawk roth gefärbt, und währender Sitzung wird er bey dem Vornehmsten niedergelegt. Ist der Krieg beschlossen; so nimmt ihn der Anführer der jungen Krieger auf, behält ihn in der Hand, und tanzt, und singt den Kriegsgesang. Zu Ende der Versammlung wird dieses Instrument, oder ein anderes von der nämlichen Art, durch eben diesen Anführer jedem Stamme, den die Sache mitbetrifft, zugesandt. Der Ueberbringer überreicht zugleich einen Gürtel von Wampum, und richtet seine Bothschaft dadurch aus, daß er den Tomahawk auf den Boden wirft. Will nun derjenige Stamm, an den er geschickt ist, sich mit dem andern vereinigen; so nimmt einer von dessen erfahrensten Kriegern denselben von der Erde auf: wo nicht, so wird er mit einem zu der Gelegenheit sich

schi-

schickendeſt Gürtel von dem Wampum des letzten Stammes zurückgeſchickt.

Jede Nation, oder jeder Stamm hat ſein beſonderes Wappen, welches gemeiniglich aus einem Thiere, Vogel, oder Fiſche beſteht. So haben z. B. die 6 Nationen den Bären, die Fiſchotter, den Wolf, die Schildkröte, und den Adler zum Wappen; durch dieſe Namen unterſcheiden ſich gewöhnlich die Stämme, und die Figur dieſer Thiere zeichnen ſie auf verſchiedene Theile ihres Leibes mit Nadeln, oder Farben ein. Auch, wenn ſie durch einen Wald ziehen, ſchneiden ſie gemeiniglich bey jedem Lager ihr Wappen in die Bäume ein, vornehmlich, wenn ſie einen glücklichen Feldzug gethan haben, damit die Reiſenden wiſſen mögen, daß ſie da geweſen ſind. Im letztern Falle zeigen ſie zugleich auf ihrem Wege an, wie viel Gefangene ſie bekommen, und wie viel Feinde ſie entſchädelt haben.

Ihr kriegeriſcher Anblick iſt ſehr ſeltſam und ſchrecklich. Sie ſchneiden ihr ganzes Haar ab, bis auf einen Schopf oben auf dem Kopfe, und reiſſen ſich die Augenbraune aus. Den Schopf theilen ſie in verſchiedene Theile, wovon ein jeder mit einem Knöpfchen, und Federn von allerhand Figuren und

Far-

Farben ausgefeilt, und geschmückt ist: das Ganze wird darauf zusammengenommen und geflochten, bis er oben auf dem Kopfe eine Figur bekömmt, die einem Frauenkopfputze sehr ähnlich sieht. Der Kopf ist bis an die Augenbraune roth gemalt, und hin und wieder mit weissen Pflaumfedern ausgezieret. Ihre Ohrenknorpel sind fast rundherum geschlitzt, und mit Zierrathen behangen, auf denen gemeiniglich das Bild eines Vogels oder Thieres ist. Ihre Nasen sind ebenfalls durchbohrt und mit Knöpfen behangen, und ihre Gesichter mit verschiedenen Farben bemalt. An der Brust haben sie einen Halskragen, oder ein rundes Stück von Erz, Kupfer, oder anderem Metalle, und an einer Schnur, die um ihren Hals herumgehet, das schreckliche Werkzeug, das Skalpirmesser.

So ausgerüstet ziehen sie aus, und singen ihr Kriegslied, bis sie ihren Flecken aus dem Gesichte verloren haben. Mehrentheils gehen ihre Weiber mit, und helfen ihnen ihre Bagage entweder zu Lande, oder zu Wasser fortbringen; sie kehren aber meist zurück, ehe es zu einer Schlacht kommt.

Ordentlicher Weise ist immer über 10 Mann ein Befehlshaber; und wenn ihrer bis 100. sind, so wird über die anderen ein General gesetzt, nicht so wohl,

wohl, um zu kommandiren, als nur guten Rath zu ertheilen. Sie haben keine Regeln der Kriegszucht, und keine bestimmte Art den Krieg zu führen; sondern thun ihre Angriffe auf so verschiedene Weise, als es die Gelegenheit mit sich bringt. Gemeiniglich greifen sie in fliegenden Parteyen an, die zu dem Ende mit einem leichten, meist nur in einem bloßen Hemde bestehenden Anzuge bestehen, und zuweilen ganz nackend sind.

Die Waffen derer, die mit den Amerikanern handeln, bestehen gewöhnlich in einem Feuergewehr, einer Axt, und einem Skalpirmesser; allein die übrigen führen Bogen, Tomahawks und Picken. Da der oberste Befehlshaber nur durch seinen Rath regieret, und weder belohnen, noch bestrafen kann; so darf jeder Gemeine nach Belieben wieder nach Hause gehen, ohne eine Ursache anzugeben. Es kann auch ein einzelnes Korps sich von dem ganzen Heere absondern, und nach Gefallen einen besondern Feldzug auf diese, oder jene Art vornehmen, ohne, daß es Rechenschaft davon zu geben braucht.

Jeden Morgen hält der Anführer eine Rede an seine Detaschemente, und sagt seine Meynung, was

den

den Tag über zu thun sey. Hat er eine Partey auszuschicken, so trägt er solches vor, und eröffnet zugleich seine Meynung, wie, und durch wie viel Mann solches geschehen müße, und selten widersetzt man sich seinen Maßregeln: denn so stark wirkt die Empfindung der Ehre, und die Liebe für das Vaterland auf die Indier, daß in solchen Fällen gar keine Strafgesetze nöthig sind, um sie im Zaume zu halten; denn die vornehmsten Eigenschaften, die Jemanden zum Oberkommando empfehlen können, bestehen darin, daß ein solcher glücklich, tapfer, unintereſſirt sey; und denjenigen, bey denen sie diese Eigenschaften vereint zu finden glauben, gehorchen sie willig.

Wenn die Indier von einem glücklichen Feldzuge zurückkommen, so richten sie ihren Marsch so ein, daß sie ihr Dorf erst gegen Abend erreichen; alsdann senden sie 2. oder 3. voraus, die ihrem Haupte und dem ganzen Dorfe die wichtigsten Begebenheiten des Feldzuges erzählen müssen. Den andern Morgen geben sie ihren Gefangenen bey Tagesanbruch neue Kleider, zieren deren Häupter mit Federn aus, malen ihr Gesicht mit verschiedenen Farben, und geben ihnen einen weißen Stab, welcher mit Hirschschwänzen behangen ist. Wenn dieses geschehen ist, so er-

hebt der Feldherr ein Geschrey, und wiederholt solches so oft, als viele Gefangene, oder Hirnhäute er bekommen hat; sodann versammlet sich das ganze Dorf an dem bestimmten Orte. Sobald die Krieger erscheinen, so gehen ihnen 4 bis 5 wohlgekleidete junge Leute entweder in einem Canoe, oder zu Lande entgegen, so wie jene entweder zu Wasser, oder zu Lande kommen; die zween Ersteren gehen mit einem Calumet singend voraus, um die Gefangenen aufzusuchen, welche sie im Triumphe in die Hütte führen, wo sie ihr Urtheil empfangen sollen. Von dem Eigenthümer dieser Hütte hängt ihr Schicksal ab, wiewohl solches auch oft einer Frauensperson, die im Kriege ihren Ehemann, Bruder, oder Sohn verloren hat, überlassen wird; in welchem Falle die Frau gemeiniglich den Gefangenen an die Stelle des Erschlagenen treten läßt. Dem Gefangenen werden gleich Lebensmittel gebracht, und dieweil er Mahlzeit hält, geschieht die Berathschlagung über sein Schicksal: Wird beschlossen, ihm das Leben zu lassen, so binden ihn 2 junge Leute los, nehmen ihn bey der Hand, und führen ihn in die Hütte derjenigen Person, in deren Familie er adoptirt worden ist, und hier wird er mit allen ersinnlichen Merkmaalen der Liebe empfangen. Es wird ihm als Freund, Bru-

der,

der, oder Ehemann begegnet, und gar bald lieben sie ihn eben so zärtlich, als wenn er wirklich in einem von diesen Graden der Verwandtschaft stünde. Kurz, es bleibt ihm kein anderes Zeichen der Gefangenschaft übrig, als, daß er nicht zu seiner eigenen Nation zurückkehren darf; denn ein bloßer Versuch, dieses zu thun, würde ihm ganz gewiß das Leben kosten.

Wird ihm aber das Todesurtheil gesprochen; wie verschieden ist dann ihr Betragen nicht! Dieses Volk, welches sich unter einander so uneigennützig liebt, und gegen die, die es unter sich adoptirt, zärtlich ist, zeigt sich hier als wahre Wilde. Das erschreckliche Urtheil ist kaum gefällt, so schlägt das ganze Dorf das Todtengeschrey an; und gleich, als wenn es keine Mittelstrasse zwischen der edelmüthigsten Freundschaft und der unmenschlichen Grausamkeit gäbe, wird die Hinrichtung desjenigen, bey dem sie eben noch angestanden hatten, ob sie ihn nicht zu ihrem lieben Verwandten machen wollten, nur so lange noch aufgeschoben, als nöthig ist, die erforderlichen Zubereitungen zur Auslassung ihrer teuflischen Wuth zu machen. Zuerst entkleiden sie ihn, dann schlagen sie zween Pfosten in die Erde, und

befestigen zwey Stücke Holz daran, das eine 2 Fuß hoch von der Erde, das andere 5 bis 6 Fuß höher. Auf das untere Querholz muß sich das unglückliche Schlachtopfer setzen, dann binden sie ihm die Beine an dasselbe etwas unterwärts fest, die Hände aber dehnen sie aus, und machen sie an den Ecken am obern Querholze fest. In dieser Lage sengen sie ihn am ganzen Leibe, nachdem sie ihn vorher zuweilen mit Pech beschmieret haben. Das ganze Dorf, Männer, Weiber und Kinder versammeln sich rund um ihn herum; ein jeder foltert ihn auf eine beliebige Art, und jeder bemühet sich, den andern an Grausamkeit, so lange noch ein Athem in ihm ist, zu übertreffen. Wenn aber niemand von den Umstehenden geneigt ist, seine Quaal zu verlängern; so wird er entweder todtgeschossen, oder man bedeckt ihn mit trockener Baumrinde, die darauf in Brand gesteckt wird. Dann lassen sie ihn auf seinem Foltergerüste liegen; und des Abends laufen sie von einer Hütte zur andern, und schlagen abergläubischer Weise die Meubel, die Wände, und die Decke mit kleinen Ruthen, damit nicht der Geist des zu Tode Gepeinigten zurückbleibe, und Rache wegen der seinem Körper zugefügten Schmerzen nehme. Der übrige

Theil

Theil des Tages, und die darauf folgende Nacht wird mit Frohlocken und Lustbarkeiten zugebracht.

Dieses ist die gewöhnlichste Art, ihre Gefangenen zu ermorden. Aber zuweilen binden sie selbige an einen einzelnen Pfahl, und legen Feuer um denselben herum; ein andermal verstümmeln sie grausamer Weise seine Glieder, und schneiden ihm die Finger und Zehen gliederweise ab: manchmal brühen sie ihn mit siedendem Wasser zu Tode.

Was aber das ausserordentlichste ist; so scheint, wenn der Leidende auch ein Indier ist, ein Kampf zwischen beyden Theilen zu seyn, ob der eine entsetzlicher quälen, oder der andere die Quaalen besser ertragen könne. Nicht ein Laut, nicht ein Seufzer, nicht einmal die geringste Verzehrung der Miene entfährt dem Letztern mitten unter den Martern. Man sagt sogar: daß er indessen seine eigene Thaten herer zählt, seinen Folterern die Grausamkeiten berichtet, welche er ihren Landsleuten angethan, und mit der Rache drohet, die auf seinen Tod folgen werde; daß er ihnen selbst Vorwürfe über ihre Unwissenheit in der Kunst zu quälen macht, und ihnen Methoden von ausgesuchterer Tortur, und die empfindlichsten Stellen des Körpers selbst anweiset. Doch diese Beyspiele

spiele von Unerschrockenheit sind vielleicht etwas vergrößert. Oft aber tödten sie auch ihre Gefangenen auf der Stelle, wo sie selbige gemacht haben, oder auf dem Rückwege, wenn sie es entweder für beschwerlich finden, sie weiter zu führen, oder befürchten, daß sie entwischen möchten.

Um ein Beyspiel zu geben, wie die Wilden im lezteren amerikanischen Kriege die Feinde behandelten, wollen wir folgendes Exempel anführen:

Ein französischer Ingenieur, der von Boston herauf gekommen war, und das Englische nicht verstanden, hatte sich von seinem Wege verirret. Er fiel zweenen von den kanadischen Wilden des St. Luc La Corne, der sie kommandirte, in die Hände, und da sie fanden, daß er ein Franzose sey, führten sie ihn im Triumphe zu ihrem Anführer: La Corne wollte ihnen solchen zuerst nehmen, weil ihn aber die Indianer, als ihren Gefangenen, nicht wollten fahren lassen, und darauf bestanden, daß er ein Franzose sey, welcher mit dem Kriege der Engländer nichts zu thun habe; so wollten sie ihn weder auswechseln, noch verkaufen, sondern eine Speise für denselben Tag aus ihm machen. La Corne mußte ihn also aufgeben, und sie führten ihn nach ihrem Lager, zo-

gen

gen ihn nackend aus, banden ihn an einen Baum, und machten ein groſses Feuer um ihn; mit den Spitzen ihrer Messer, womit sie die Hirnfelle abzogen, machten sie an seinem ganzen Leibe Einschnitte, und steckten Fichtenreiser hinein, daß sein ganzer Körper aussah, wie ein gespickter Haase. Als sie ihn nun ans Feuer brachten, und die Fichtenreiser brannten, lief das Harz herunter, und verursachte dem Unglücklichen unerträgliche Pein. Während dieser Marter tanzten, und schrieen sie rund um ihn herum. Als die Fichtenreiser abgebrannt hatten, wollten sie aus seinem gebratenen Fleische mit glühenden Messern Stücke herausschneiden, und hatten zu solchem Ende solche schon ins Feuer gelegt. Ein englischer Offizier, welcher von ohngefähr vorbeykam, hatte Mitleid mit dem armen Schlachtopfer, riß einem Indianer die Flinte aus der Hand, sprang zum Baume, und schoß ihn durch den Kopf. Die Indianer waren sehr erbittert, daß man so geschwind ihrem Kurzweile ein Ende machte, und fuhren, wie so viele wilde Bestien, auf den todten Körper hin, rissen das Herz heraus, und nachdem sie es in so viele Stücke, als von ihnen Häupter gegenwärtig waren, zerschnitten, boten sie Jedem eines an, welche solche augenblicklich verschlangen. Das zerfetzte Gerippe wurde hierauf vom

Baume abgenommen, ins Feuer geworfen, und verbrannt.

Diese Exempel zeigen die Widersprüche, denen die menschliche Natur unterworfen ist, und was für einen Vortheil dieses Volk von einer göttlichen Offenbarung haben würde, die eine allgemeine Menschenliebe, und Versöhnlichkeit gegen die Feinde predigt: denn, hätten sie diese Neigungen, und würden sie gelehret, ihren Feinden auf diese Art zu begegnen, welche uns unsere heilige Religion einflößet; wie zusammenhängend, wie liebenswürdig würde nicht ihr Charakter seyn!

Die Hirnfelle übrigens, diese erschrecklichen Proben der Barbarey dieser Indier, werden hochgeschätzt, und in ihren Häusern als Siegeszeichen ihrer Tapferkeit aufgehängt. Sie haben gewisse Ehrentitel nach den Eigenschaften, die durch dergleichen Hirnfelle erprobt werden, erhalten. So ein Name ist nach ihrer Meynung eine hinreichende Belohnung für die Gefahren und Beschwerlichkeiten vieler Feldzüge, indem er ihnen bey ihren Landsleuten Hochachtung, und bey ihren Feinden Schrecken zuwege bringt.

VI.

VI.

Von den Städten der nordamerikanischen Republik.

Nun wollen wir aus den Wüsteneyen der Indier wieder zurück in das mehr kultivirte Nordamerika, und die merkwürdigsten Wohnplätze der Republikaner durchwandern. Vor allem aber ist es nöthig hier anzumerken, daß die Einwohner der nordamerikanischen Staaten desto sporatischer leben, je mehr die Provinzen gegen Süden zu liegen: daher findet man die größten und häufigsten Städte in den nördlich gelegenen Staaten; in den südlichen hingegen sind sie weit kleiner und seltener. Hier leben die Pflanzer isolirt an ihren verschiedenen Pflanzorten, die fast alle an einem schiffbaren Fluße, oder kleinen Meerbusen liegen; hierdurch erhalten sie die Bequemlichkeit, daß sie selbst ihre Produkte einschiffen, und sich mit fremden Waaren versehen können. Aber deßwegen sind auch die meisten Städte klein, weil wirklich jede Plantage eine kleine Stadt für sich ist, die mit Lebensmitteln und Nothwendigkeiten versehen

ist, und eines ansehnlichen Pflanzers Waarenlager eine Art von Kramladen ist, woraus er nicht allein seine eigene Familie, sondern auch seine Nachbarn, die geringeren Pflanzer und Arbeitsleute versorgt, und Waaren verkauft, oder gegen andere Güter vertauscht.

Wir wollen aber, bey Durchwanderung dieser Städte, uns so kurz, als möglich, dabey verweilen: Es sind Kinder in ihrem vollen Wachsthume; kaum hat der Maler sie gemalt, so sieht ihnen das Bildniß nicht mehr ähnlich. Ein ganz neuer Schriftsteller sagt, daß eine Topographie der nordamerikanischen Staaten eine undankbare Arbeit sey; denn was vor ein paar Jahren das neueste war, ist jetzt schon Antiquität.

In der Provinz Massachusets merken wir folgende Städte an: 1) Boston, die Hauptstadt des Staates Massachusets, dermalen die dritte Stadt nach ihrer Größe in den sämmtlichen Staaten; sie liegt auf einer Halbinsel am Ende einer schönen Bay. Die Stadt ist schön gebaut, und liegt in Gestalt eines halben Mondes an dem Haven, der 500 große Schiffe fassen kann, und sehr wohl befestigt ist. In Ansehung des Kommerzes ist sie die zweyte

Stadt

Stadt in Nordamerika; einer der wichtigsten Zweige ihrer Handlung ist der Wallfischfang. Im Jahre 1791. zählte man hier 2000 Häuser, und 15645 Einwohner.*) Das hinter der Stadt liegende Land hebt sich nach und nach empor, und gibt dadurch von der Seite der See einen ganz vortrefflichen Prospekt. 2) Marblehead. 3) Cambridge von 652 Häusern, und 2900 Einwohnern; der Sitz einer Universität. 4) Falmouth. 5) Plymouth. 6) Salem. 7) Rehoboth. 8) Goschen. 9) Bethabara. 10) Roxbury, wo eine Uhrfabrik ist; 11) auf der Insel Nantuket, die Stadt Scherborn. In dem nördlichen getrennten Theile von der Provinz Massachusets, das ist: in den Landschaften Main und Sagadahok, kommt noch zu bemerken: 12) Portland, nebst noch einigen kleinen, ganz unbedeutenden Städtchen.

In der Provinz Neuhampshire kommt vor: Portsmouth, die Hauptstadt der Provinz; eine

*) Die Häuser- und Menschenzahl dieser Stadt, so wie aller nachfolgenden Städte, datiren sich sämmtlich von obbenanntem Jahre. Will man zu der damaligen Häuser- und Menschenzahl noch einen 5. oder 6ten Theil der Summe hinzu setzen; so wird man so ziemlich die dermalige Größe und Volksmenge errathen.

eine noch nicht beträchtliche Seestadt an der Bay Piskatagua, welche einen vortrefflichen Haven bildet. Die Stadt zählt 670 Häuser, und 3800 Einwohner, nebst mehreren landeinwärts liegenden unbeträchtlichen Städchen.

In der Provinz Rhodeisland: 1) Providenze, die Hauptstadt, liegt eigentlich nicht auf der Insel, wovon die Provinz ihren Namen hat, sondern auf dem festen Lande am Fluße Providenze, nicht weit vom Meere, mit 840 Häusern und 4610 Einwohnern. 2) Bristol, an einer tiefen Bay, 3) Newport, auf der Insel Rhodeisland mit einem Fort, 800 Häusern, und 4000 Einwohnern.

In der Provinz Connektikut: 1) Newhaven, die Hauptstadt an der See, hat 430 Häuser, 2100 Einwohner, und eine Universität. 2) Newlondon; 3) Norwich, 4) Hartfort.

In der Provinz New-York:*) 1) Newyork, die Hauptstadt, ist, nach ihrer Größe und Bevölkerung

*) New-York: dahin kam Hudson zuerst, im Jahre 1608., der auch den Fluß nach seinem Namen benannte, das Land von den Indianern kaufte, und an die Holländer wieder verkaufte. Karl I. forderte solches wieder zurück, da sich zwar die Staaten etwas wei-

rung; die zweyte Stadt in den sämmtlich vereinigten Provinzen; als Kommerzstadt aber, behauptet sie den Rang über alle übrigen Städte. Sie liegt in der breiten Mündung des Flußes Hudson, auf der Insel Manahatton, ist sehr wohl gebaut, zählt 3500 Häuser und 28000 Einwohner. Seit 1765. ist hier eine Gesellschaft der Künste und des Feldbaues, auch eine Marinesozietät: Hier gibt es Zuckerraffinerien. Auf der nahe gelegenen Insel Longisland, wo die Pferdezucht sehr gut ist, werden Pferderennen gehalten, wohin man von allen nördlichen Provinzen reiset (wie in Engeland nach Newmarket). 2) Albany, am Hudsonfluße, eine Hauptniederlage des Pelzhandels, mit 3300 Häusern: 3) Hudson, eine neue Stadt, seit dem J. 1783. mit 500 Häusern; 4) Rooper, gleichfalls eine neue Stadt. 9) Tikonderago, ein Fort.

In

---

gerten; doch bot es die holländische Kompagnie für 1500 Pf. Sterl. -- Sie hielten aber nicht Wort, bauten Forts, und nannten es mit New-Jersey die neuen Niederlande -- Es wurde nebst New-Jersey erobert, und dem Herzoge von York gegeben, auch Yorkshire genennet. Anfangs waren die Gränzen: Nordwärts der Fluß St. Laurenz, und die Südsee westwärts. Nun ist es gegen die See zu sehr eingeschränkt, und gar schmal, Long-Island nicht mit dazu gerechnet; gegen das Land der Six Nations aber, welches man als dazu gehörig annimmt, wird es viel breiter. Das Gouvernement hatte die Krone.

In der Provinz Vermont: die Hauptstadt Bennington.

In dem Genferlande: 1) Geneva, weil sie von den ausgewanderten Genfern erbauet wurde. 2) Conandarqua; 3) Kulbertsdorf, eine deutsche Kolonie.

In der Provinz Neu-Jersey:*) 1) Amboy, die Hauptstadt, am Ausflusse des kleinen Flusses Raritan, mit 100 Häusern, 800 Einwohnern, und einem guten Haven. 2) Prinzetown, mit einer hohen Schule. 3) Trenton. 4) Burlington; beyde am Flusse Delaware. 5) Paterson, eine neue Stadt. 6) Hope, eine Gemeinde der vereinigten Brüder.

In

*) New-Jersey, das zwischen Maryland, Pensylvanien und New-York liegt, ist ein Theil von den Holländer-Neuen Niederlanden, so ihnen 1664. abgenommen, und dem Herzoge von York, von diesem aber dem Lord Berkley, und Sir George Carteret gegeben wurde. Die Holländer eroberten es 1672. wieder, gaben es aber von neuem 1673. zurück, worauf es der Herzog, und von ihm die nämlichen Besitzer wieder bekamen, die es nach einer von Norden nach Süden gezogenen Linie theilten: da dann der Lord Berkley den westlichen, und Sir George Carteret den östlichen Theil von Jersey bekam, welche dann das Gouvernement nebst der Jurisdikzion 1702. der Krone überließen.

In der Provinz Pensylvanien:*) 1) Philadelphia, die Hauptstadt der Provinz, und der ehemalige Sitz des Congresses der sämmtlichen konföderirten Staaten. In Ansehung ihrer Größe, Schönheit und Bevölkerung, ist sie noch dermalen die erste Stadt in Nordamerika, wiewohl sie in Ansehung des Kommerzes den Städten Neu-York und Boston nachstehen muß; sie liegt ziemlich weit landeinwärts am Fluße Delaware, der gleichwohl hier noch für ziemlich große Kauffahrteyschiffe befahrbar ist. Ein natürliches Bassin, welches der Fluß hier bildet, und über 400 Klafter im Durchschnitte, und also fast eine halbe Meile im Umkreise hat, dient den Schiffen zu einem sichern Haven gegen Sturmwinde. Die Stadt hatte bey der letzten Zählung 5300 Häuser, und 66925 Einwohner: daher dermalen gewiß schon zwischen 80. und 90000. an-

*) Pensylvanien hat seinen Namen von dem Besitzer Wilhelm Penn Esq., welcher es 1680. von K. Karl II. bekam, vom Anfange des 40. bis zu dem 43ten Gr. der Länge und Breite, 5 Gr. West von Delawar R. 12 Meilen um New-Castle herum, ausgenommen. — 1668. gab ihm der Herzog von York einen Strich von den neuen Niederlanden, von 12 Meilen Nord von New-Castle Süd bis Cape-Hinlopen, 38 Gr. 45 Min., welcher Theil Delaware, oder Lower-Counties genannt wird. Die Eigenthümer waren Herren davon, und hatten das Gouvernement.

angenommen werden können. Hier sind 3 engl. Episcopal- 4 schottische Presbyterialkirchen, 4 Versammlungshäuser für Quäcker, 1. neues für sogenannte fechtende Quäcker, 2. für vereinigte Brüder, 2 deutschlutherische, 2 deutschreformirte Kirchen, 4 katholische Kapellen, und ein Versammlungshaus für Wiedertäufer. Nahe bey der Stadt ist auch eine schwedischlutherische Kirche. Man findet ferner zu Philadelphia eine Akademie, eine medizinische Schule, welche 1780. zu einer Universität erhoben wurde, eine Gesellschaft zur Vorbereitung nützlicher Kenntniße, eine deutsche Gesellschaft, eine öffentliche Bibliothek. Die wenigen Künstler, die sich in den amerikanischen Staaten befinden, muß man hier suchen; es gibt hier auch beträchtliche Strumpfwirkereyen und Zuckerraffinerien, auch beträchtliche Schiffswerften. Seit dem Jahre 1791. ist hier eine Staatsbank, und ausserdem noch eine pensylvanische Bank. Die Strassen von Philadelphia sind alle regelmäßig, und die Gebäude nach engländischer Art schön; kurz, man sieht in den nordamerikanischen Staaten nichts schöners, als diese Stadt, und das umliegende Land, das einige Meilen weit einem blühenden Garten verglichen werden kann.

Ausser Philadelphia, kommen noch in der Provinz Pensylvanien zu bemerken: 2) Chester.

ker; 3) Lankaster, eine beträchtliche Stadt mit einer hohen Schule; 4) Germantowe, eine von Deutschen bewohnte Stadt, wo gute Kutschen gemacht werden. 5) Bethlehem, der Hauptort der vereinigten Brüder in der Republik, und Sitz ihres Bischofs, mit guten Manufakturen; 6) Ephrata, oder Tunkerstown, der Hauptort der Dümplers, wo man mancherley Manufakturen findet, z. B. eine Oel- und eine Papiermühle, eine Druckerey; die Männer verfertigen Pergament, Leder, wollene und leinene Zeuge; die Weiber machen Wachskerzen, künstliche Blumen, und andere kleine Arbeiten.

In der Provinz Delaware: 1) Newkastle, die Hauptstadt mit 245 Häusern, und 1100 Einwohnern; 2) Milmington, mit 360 Häusern und 1780 Einwohnern.

In der Provinz Maryland: *) Annapolis, die Hauptstadt an der Chesapeakbay, mit 242 Häu-

*) Maryland, so ehedem ein Theil von Virginien war, wurde den 20sten Juny 1632. von K. Karl I. dem Lord Baltimore gegeben, der es nach seiner Königinn nannte, und 1633. wurde es besetzt. Es erstreckt sich nordwärts bis 40 Gr. Breite, südwärts etliche Meilen und 38 Gr.: ostwärts ist der Ozean, westwärts geht es bis zum Fluße Potowmak.

Häusern und 1750 Einwohnern. Hier ließen die vereinigten Staaten ihre ersten Silbermünzen schlagen. Weit wichtiger, als diese kleine Hauptstadt, sind die beyden Städte: 2) Belfast und 3) Baltimore; beyde beträchtliche Handlungsstädte an der Chesapeakbay, jede mit 12000 Einwohnern. In der letztern ist der Sitz des nordamerikanischen katholischen Bischofs. 4) Abington, wo eine Universität der Methodisten ist.

In der Provinz Virginien: 1) Richmond, die Hauptstadt, entfernt von den Küsten und unbeträchtlich, so wie die übrigen Städtchen; 2) Williamsburg, wo ein Kollegium für höhere Wissenschaften ist; 3) Yorktown, auch Little-York, das ist: Klein-York, genannt. 7) Jamestown; 5) Alexandria, vormals Belhaven genannt, 6) Petersborough.

In der Provinz Kentuket: 1) Damwille, die Hauptstadt am Ohioſtrome; 2) Lexington.

In der Provinz Nord-Carolina: *) 1) Newborn, die Hauptstadt, 2) Martenberg;

3)

*) Nord- und Süd-Carolina waren bis 1729. ein Land. -- Einige französische Hugenotten, so 1562. dahin kamen, baueten daselbst bey Port-Royal das Fort

3) Wilmington, 4) Edenton, 5) Hillsborough; 6) Salem, ein Hauptort der vereinigten Brüder; 7) Newgarden, eine Quäkerkolonie.

In der Provinz Süd-Carolina: 1) Charlestown, die Hauptstadt, ist eine Stadt vom 3ten Range, wie Baltimore und Belfast, mit 12000 Einwohnern, und treibt groſses Kommerz; sie liegt an einer Bay zwischen 2 Flußmündungen, ist schön gebaut, und zugleich eine Festung; die Pflanzer und Kaufleute sind reich und wohlerzogen. Die Leute hier sind überhaupt in ihrem Anzuge und ihrer Lebensart nicht sehr sparsam, und Alles kommt zusammen, um diesen Ort zu einem der lebhaftesten und gesittetsten von Nordamerika zu machen; sie ist übrigens Ueberschwemmungen unterworfen, und die Luft ist nicht die gesündeste. 2) Camden; 3) Londonderry; 4) Beaufort, auf einer Insel an der Küste, welche Port-Royal heißt, und mit dem festen

Charles. 1564. wurden sie von Spaniern vertrieben, welche aber die Franzosen 1567. wieder ausjagten. Von der Zeit an blieb es unbesetzt, ausgenommen, daß sich 1622. und 1653. einige Engeländer daselbst niederließen, bis es 1663. vom 36ten Gr. 30 Min. Br. bis zu dem 29. Grade, und westwärts bis an die Südsee 8 Herren bekam. Ihr Privilegium wurde ihnen 1725. wieder genommen, und 7 Theile davon von der Krone gekauft, welche das Gouvernement daselbst hatte. Das Volk aber besaß das Land eigenthümlich.

festen Lande einen der vortrefflichsten Haven von ganz Nordamerika bildet. Die Stadt fängt erst an aufzuleben; aber es gewinnt das Ansehen, daß sie noch einst eine der ersten Kommerzstädte der Republik werden dürfte.

In der Provinz Georgien:*) 1) Augusta, die Hauptstadt, nicht fern vom Flusse Savannah. 2) Savannah, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, ziemlich groß, und zum Handel wohlgelegen; 3) Ebenezer; 4) Grenville, eine neue Stadt, tief am Lande. 5) Bourbon, die neueste Kolonie in Georgien, welche von französischen Emigranten erst seit einem Jahre angelegt worden ist.

Ich übergehe über 100 andere sehr kleine Städte, die man in dem Bezirke der nordamerikanischen Republik findet, die nur das Gedächtniß meiner Leser beschweren, und dennoch für ihre Wißbegierde nicht das mindeste Interessante liefern würden: denn sie sind wirklich alle noch so unbedeutend, daß ein ge-

ring-

*) Georgia war bis 1732. ein Theil von Süd-Carolina; es wurde besonders besetzt, und einer Gemeine auf 21 Jahre mit dem Rechte gegeben, Eigenthümer davon zu seyn, und das Gouvernement zu führen, welches letztere hernach der Krone heimfallen sollte.

ringes Städtchen in Deutschland eine Hauptstadt unter ihnen vorstellen könnte.

Warum übrigens so viele, ja die meisten nordamerikanischen Städte ihre Namen von englandischen, oder andern europäischen Städten entlehnt haben, davon ist die Ursache: weil die ersten Kolonisten ihnen den Namen jener Städte gaben, woher sie kamen, zuweilen auch, weil sie, oder ihre ersten Vorsteher, aus den gleichnamigen Städten gebürtig waren.

Bevor ich diesen Abschnitt endige, muß ich ja nicht vergessen, eines neuen, großen, weitaussehenden Unternehmens zu erwähnen, das eben jetzt in Nordamerika in der Ausführung ist: Die auf ihrem Kongresse versammelten Repräsentanten des amerikanischen Freystaates haben nämlich schon vor mehreren Jahren beschlossen, eine neue Hauptstadt, worinn sie künftig ihren Sitz halten würden, zu erbauen: Diese Stadt sollte in keiner der 15 Provinzen liegen, damit keine derselben mehr Einfluß, als andere, auf den Kongreß selbst, so wie auf die Einwohner der Stadt haben könnte; sondern sie sollte für sich ein kleines Gebiet bilden. Dieses große Unternehmen ist unter der Aufsicht des ehemaligen Heerführers und Präsidenten des Kongresses, Washington, dem in

nords

nordamerikanischen Staatsdiensten befindlichen französischen Ingenieuroberſten l'Enfant aufgetragen worden, der auch ſeinen Auftrag herrlich in Ausübung brachte, ſo, daß dieſe neue Hauptſtadt nun ſchon größtentheils erbauet iſt, und der Kongreß daſelbſt mit Anfang des Jahrs 1801., alſo im erſten Jahre des 19ten Jahrhundertes, ſeine Sitzungen eröffnen ſollte. Die Strecke Landes, welche dazu ausgeſucht wurde, iſt eine beträchtlich große Inſel, welche der Fluß Patowmak im Innern des Landes, aber doch nicht weit ober ſeinem Ausfluße in die Cheſapeakbay bildet. Der obbenannte Fluß Patowmak theilet die beyden Provinzen Maryland und Virginien, und beyde machten auch den Anſpruch auf dieſe Inſel. Auf Verlangen des Kongreſſes thaten aber beyde Verzicht auf ihre Anſprüche, ſo, daß dieſe Inſel nun für ſich allein ein Gebiet macht, das zwiſchen beyden Provinzen inne liegt.

Dieſe Inſel, die ſo ziemlich im Mittelpunkte der ſämmtlichen Staaten liegt, erhielt den Namen Columbia, und dieſer Name iſt eine rechtliche Entſchädigung für den großen Entdecker des 4ten Welttheils, der mit wenigerem Rechte den Namen ſeines Nachfolgers Amerik verewigt hat. Die

Stadt

Stadt selbst aber erhielt den Namen Washington, sie liegt auf 38 Gr. 53 Min. nördlicher Breite, also gerade in dem gepriesenen glücklichen Himmelsstriche, der auch mitten durch Griechenland und Kleinasien geht, und 300 Gr. 25 Min. gegen Osten, oder 59 Gr. 35 Min. gegen Westen von der Insel Ferro. Der Abstand zwischen Wien und jener Stadt in gerader Linie beträgt 1030 deutsche Meilen, und der Zeitunterschied ist 6 St. 10 Min., das ist: wenn es zu Wien Mittag ist, so ist es zu Washington 3 Uhr, 50 Min. des Morgens; oder, wenn es dort Mittag ist, so ist es zu Wien 6 Uhr, 10 Min. des Abends.

Die Lage dieser neuen Stadt ist am Zusammenflusse des Patowmaks mit jedem Arme dieses Flußes, der die erwähnte Insel Columbia bildet, und welcher Arm East-Branch, das ist: der östliche Arm, genannt wird. Das Terrain, auf welchem die Stadt erbauet wird, hat einige Erhöhungen und Vertiefungen, wodurch die verschiedenen Prospekte sehr abwechselnd und malerisch schön werden. Der Boden ist von trockner Art, und also zum Bauen der geschicktesten. An beßten und reinsten Quell- und Brunnwasser ist ein Ueberfluß, und die zwey sich hier vereinigenden großen Ströme, der breite Patowmak

und der tiefe Eastbranch sind wohl mehr, als hinreichend, jedes andere Wasserbedürfniß zu befriedigen. Der Eastbranch ist eigentlich hier der Hauptstrom, ungeachtet seine Breite derjenigen des Patowmaks nicht gleichkommt; dagegen ist er zum eigentlichen Ankerplatze der großen Schiffe bestimmt: denn er enthält allenthalben eine Tiefe von 4 bis 6 Klaftern, so, daß die größten Schiffe daselbst Wasser genug finden. Dagegen ist der Patowmak ein weit landeinwärts für kleine Schiffe befahrbarer Fluß; auf demselben können 40 deutsche Meilen weit mit den Produkten des Landes beladene, ziemlich große Kähne bis an den Wasserfall, der 3 Meilen oberhalb der Stadt die Schiffahrt unterbricht, fahren; allein die Kanäle und Schleussen zur Umfahrung dieses Wasserfalls sind schon seit einigen Jahren festig. Auch dieses Hinderniß ist also gehoben, und die Flußschiffahrt in die fruchtbarsten Gegenden von Amerika eröffnet, aus welchen sich Ueberfluß von Lebensmitteln, und allen Arten von Bedürfnißen in die neue Hauptstadt ergießen wird. Und welchen Ueberfluß wird noch einst die vortreffliche Lage dieser Stadt zum Handel dahin ziehen? Und wer wird zweifeln, daß nicht einst (vielleicht bald) Kanäle von dieser Hauptstadt gegen Annapolis, dann von der nördlichsten

Spitze

Spitze der Chesapeakbay hinüber in die Delawarebay, ferner aus dem Delawarefluße hinüber bis in die Gewässer von Neuyork, endlich von Providenze hinüber nach Boston hinlaufen werden. Diese 4 Kanäle, welche mitsammen kaum die Länge von 25 bis 30 deutschen Meilen haben dürften, würden diese Hauptstadt nach dem kürzesten Wege mit allen gegen Norden gelegenen großen Städten verbinden.

Die Natur scheint in dieser Gegend nichts vergessen zu haben, was zur Erbauung einer großen Hauptstadt nöthig seyn könnte. Ungeheure Waldungen, welche das beßte und dauerhafteste Bauholz enthalten, die herrlichsten Stein- und Marmorarten, die zum Bauen oder Kalkbrennen erfordert werden; Alles ist hier so nahe und im Ueberflusse zu finden, daß in mehreren Jahrhunderten kein Mangel daran zu spüren seyn wird, wenn auch Washington ein zweytes Rom werden sollte. Kurz, schon die Wahl des Platzes, auf dem Washingtons Name verewigt werden soll, versichert dem Entdecker dieses Platzes, l'Enfant, einen ewigen Ruhm. —

VII.

Noch Etwas über die Beschaffenheit von Nordamerika.

Ein Auszug aus Hrn. Dr. Schöffen's, Anspachischen Feldmedikus, Schreiben an Hrn. Geh. Hofrath Delius:

Der Hr. Verfasser des Schreibens hat, während eines Aufenthaltes von 4 Sommern und 3 Wintern, die allgemeine Beobachtung der Reisenden wahr befunden, daß Amerika, in Rücksicht auf Klima und Witterung, nicht nach den übrigen Welttheilen zu beurtheilen sey: „Kälte — sagt er — hat hier die Oberhand.“ Desselben Beobachtungen beziehen sich vornehmlich auf die Strecke längs der Küste, von der Delaware-Bay bis zu Rhode-Island, und einen Theil der daran stossenden Provinzen: Pensylvanien, Ost- und West-Jersey, Neu-York, Connektikut, und Rhode-Island: eine Ausdehnung vom 39. bis zum 42ten Gr. nördl. Breite.

„Vergebens schmeichelte ich mir — fährt er in der Erzählung fort — als wir uns erst der Küste

von

von Neuyork näherten, ein ähnliches fruchtbares, mildes und angenehmes Klima zu finden, als die in Europa unter der nämlichen Breite liegenden Länder gewähren — aber bald wurde ich überzeugt, daß der Abstand zwischen beyden außerordentlich auffallend ist. Ein Theil vom Kirchenstaate, der nördliche Theil Neapels, die südlichen Provinzen von Frankreich und Spanien, und eben so vorzügliche Länder in der Levante, haben die nämliche Sonnenhöhe mit den Provinzen in Amerika, die ich genennt habe. Aber alle die Annehmlichkeiten, die Italien den Namen des Gartens von Europa erworben haben, alle die vortrefflichen Weine, die guten Kornfrüchte, die Menge anderer auserlesener Früchte, Mandeln, Citronen, Feigen, Oliven, die in Europa in der nämlichen Parallele, und noch weit nördlicher, im blühendesten Ueberfluße sind, werden hier vermisset; und auch in noch südlicheren Provinzen finden sie nicht eine ihnen angemessene, freundliche, gleichförmige Heymath. Statt dem um Neapel gemäßigten Sommer und milden Winter, haben wir hier in beyden Jahreszeiten Hitze und Kälte ausserordentlich strenge, und nichts, das den Produkten jener Gegenden entgegen zu setzen wäre. Die beyden Carolina's und Florida's, unerachtet sie die südlichsten Provinzen, und den heis-

sten

ſten Sommern unterworfen ſind, fühlen nichts deſto weniger, alle Jahre mehr oder weniger, für eine Zeitlang die Wirkungen eines heftigen Winters. Noch auffallender werden dieſe Vergleichungen, im Verhältniße mit den nördlichern Gegenden Amerika's. Im 48. 49. und 50ten Grade genießen wir in unſerem Vaterlande noch eines milden, gemäßigten Klimas, warm genug, um gute Weine, Kornfrüchte, und vortreffliches Obſt zu liefern. Ein Land von faſt ewigen Froſt und Schnee fühlt die nämliche Breite in Nordamerika. Neu-Schottland, Neu-Foundland, Canada und Neu-Brittanien ſind den ihnen in Europa parallel liegenden Gegenden ſo ungleich, als beynahe Winter und Sommer; dieſe, Labrador, und die Gegenden um Hudſons-Bay, ſind beynahe mehr, als die Hälfte des Jahres, in Eis und Schnee eingehüllet, ſo, daß auch die unter ähnlicher Breite wohnenden Europäer ſich da anzubauen noch nicht gewagt. Die nämlichen Korn- und andere Früchte, die in Europa noch weit über den 50ſten Grad gebauet werden, ſchneiden ſich hier ungefähr mit dem 40ſten ab. Weitzen z. B. gedeihet kaum höher hinauf; denn Albanien und Neu-England liefern nur wenig von geringer Güte. Der Verfaſſer der Recherches philoſoph. ſur les Americains ſchützet den

Un-

Unterſchied der Wärme in der alten und neuen Welt auf 12 Grade, und hält die Gegenden der alten Welt unter dem 30ten Grade für eben ſo warm, als die Amerikaniſchen unter dem 18ten; und noch andere ſetzen den Unterſchied auf 14 und 15 Grade."

„Neu-York und Philadelphia haben, nach Hrn. Dr. Schöffen's Erzählung, eben ſo große Wärme im Sommer, als Weſtindien, wiewohl nicht fortdaurend."

„Ungleich widerſprechender aber, und auffallender war die zu der Breite der Lage, und der Sonnenhitze unnatürliche Kälte des Winters. Der Verſchiedenheit der Witterung zufolge ſollte man glauben, daß dieſer Erdſtrich von Unten der Linie nach dem Nordpole verſetzt wäre. Lange ſchon hatten ſich die leichtgläubigen Amerikaner geſchmeichelt, daß durch den ſtarken Anbau, und Entwaldung des Landes ihr Klima ſeit Jahren her viel gemildert, und die Strenge ihrer Winter gemäßigt worden ſey: Nichts deſtoweniger war es eine gemeine Erfahrung, das Queckſilber beynahe jährlich bis auf 0 herab, und darunter zu ſehen. Der vergangene Winter 1780. aber hat auf einmal dieſe zu frühe Hoffnung widerlegt. Eines ähnlichen Winters, in Anſehung der Strenge und

Dauer

Dauer der Kälte, des Froſtes, und der Menge des gefallenen Schnees, wiſſen ſich die mehreſten Einwohner nicht zu entſinnen. Schon ſo frühe, als Ende Novembers und Anfang Dezembers, fieng anhaltender Froſt an, fiel häufig Schnee, und blieb durchaus liegen, welches in den gewöhnlichen Wintern erſt um 4 bis 6 Wochen ſpäter zu geſchehen pflegte. Tiefer im Lande fiel in verſchiedenen Schneeſtürmen eine ſolche Menge, daß man mit Schlitten über alle Einzäunungen wegfuhr. Gegen und im Januar, fieng die ſtrengſte Kälte an, ſich zu äußern. Der North- und East-Revier froren ſo dicke, daß über beyde Schlitten mit Laſten getrieben wurden. Alle Ablöſungen nach Powles-Hook, Expeditionen, alle Gattungen von Proviſionen, und ſogar 12pfündiges Geſchütze, wurden beynahe 4 Wochen lang auf dem Eiſe hin- und hergebracht. Schlitten gingen von hier nach Staaten-Eyland, nach Lang-Eyland, und von einer dieſer Inſeln zur andern. Zwiſchen Oyſter-Bay und Weſt-Cheſter giengen Leute bey 20 Meilen über das Eis. In Philadelphia wurde das gewöhnliche Ochſenfeſt auf dem Delaware gehalten; dieſer Fluß aber war bis an die Bay herab gefroren. Die Lage der ſüdlichern Provinzen ſchützte ſolche dießmal ſo wenig, als ſonſt, vor der Ungeſtümme des Winters.

Ja-

James- und York-Revier in Virginien; unter dem 37. Gr. waren fest gefroren, und die Cheasapeak-Bay voll Eis. Die Flüsse in Carolina und Georgia, unterm 33. und 32ten Gr., waren mit zolldickem Eise bedeckt, und hin- und wieder sind vorjährige Beyspiele von den außerordentlichen Wirkungen der Kälte in den südlichen Provinzen angezeichnet. Den 7ten Febr. 1747. fror es so hart in Charlestown, daß 2 Bouteillen, die Jemand voll Wasser mit ins Bett genommen, des Morgens zerborsten, und das Wasser in einen Klumpen Eis verwandelt gefunden worden. In einer Küche, wo Feuer gehalten wurde, fror nichts desto weniger das Wasser in einem irdenen Gefäße, worinnen ein lebendiger Aal aufbehalten wurde, bis auf den Boden. Den 3ten Jäner 1765. beobachtete Mfr. Bertram solch eine außerordentliche Kälte in St. Augustin, unterm 30. Gr., daß in einer Nacht der Boden, längs St. Johanns-River, einen Zoll dick gefroren war, und alle die Citronen- und Bananabäume um St. Augustin durch die Kälte umkamen."

Der Hr. Verfasser zweifelt im Verfolge des Schreibens, ob irgendwo auf den übrigen Theilen des bewohnten Erdbodens ein so wirklicher Abstand

von

von Hitze und Kälte bemerkt werde, als in diesem von Franklin so gepriesenen Landstriche.

„Noch nicht genug, daß die äussersten Gränzen von Wärme und Frost einen so außerordentlichen Abstand gegen einander haben. Nicht genug, daß in ununterbrochner Wiederkehr von Jahrhunderten einer des andern Wirkungen zernichtet, und daß das Land, das allen Unbequemlichkeiten der heissen und der kalten Zonen ausgesetzt ist, dennoch die Vortheile von beyden nicht genießt. Um es alle Unannehmlichkeiten eines unfreundlichen Himmels fühlen zu lassen, müssen plötzliche und öftere Veränderungen in entgegengesetzten Witterungen noch das Ihrige beytragen. Schnelle Veränderungen von Hitze und Kälte ereignen sich hier beständig alle 3 — 4 — 5 Tage in diesen Gegenden. In den nördlichen Theilen scheint die Witterung etwas später zu seyn. In den Monaten Februar und März kommen schon häufig sehr warme Tage, die immer wieder mit sehr kaltem Froste und Schnee abwechseln. In der Mitte des Aprils, und öfters noch im May friert es. Im Winter 1778. wurden in Philadelphia Leute mit erfrornen Zähen nach dem Hospitale gebracht, da am Tage das Thermometer auf 70 Gr. stand, und sie nur die vorher-

gehende Nacht den Frost erlitten. Wir haben im Februar ohne Feuer bey offnen Thüren und Fenstern gesessen, und waren hingegen manchmal in der Mitte des Sommers des Feuers froh. Am 20ten Dezemb. 1778. hielt ich zu Schiffe, im Sund, einen der greulichsten Nordstürme aus; das Queckstilber stand verschiedene Tage lang zwischen 4 — 20.; und gleich darauf brachte uns der Uebergang vom alten zum neuen Jahre die angenehmste Frühlingswitterung, von 45 — 68 Gr. Im Monate Julius 1779. fielen, nach vorhergegangener großer Wärme, mit östlichen und nordöstlichen Winden, häufige Regen, und so kühle Tage ein, daß empfindliche Personen Feuer haben mußten; das Thermometer sank bis 50. Gr., und dieß wird gar nicht unter die seltenen Erscheinungen gezählt. Ueberhaupt kann man im Durchschnitte kaum 4 ganze Monate des Feuers entbehren."

„Nach einer langen Reihe von heißen Tagen, sahen wir vergangenen 20ten Aug. auf einmal das Thermometer auf 63., am 24ten auf 92 Gr. — Es ist unglaublich, welche unangenehme Empfindungen im Körper diese plötzliche Absprünge verursachen, der häufigen Krankheiten nicht zu gedenken. Auch sogar die zarten Gewächse: Melonen, Kukumern, ꝛc. zeig-

ten

ten Marken ziemlicher Kälte, beynahe von Frost, an sich — von da an schon, verlor sich an den Pflanzen das lebhafte Grün, und viele Bäume hatten abgestandene Blätter. Wenn sich der Russe aus seinem Schwitzbaade unmittelbar in den Schnee, oder in den mit Eis bedeckten Fluß stürzet; so glaube ich kaum, daß er halb soviel leidet, als wir durch die unaufhörlichen Abwechslungen der Witterung. Am letzten Okt. hatten wir einen ziemlich warmen Nachmittag: Abends zwischen 5 — 7 Uhr blitzte und donnerte es in einiger Entfernung — und nichts war unerwarteter, als den nächsten Morgen, am 1ten Nov. alles um uns her mit zolltiefen Schnee bedeckt zu sehen, und doch war um 8 Uhr des Morgens das Queckſilber schon wieder auf 48 Gr. Aehnliche widersinnige Veränderungen könnte ich eine Menge durch alle Monate bemerken, wenn es nicht schon ohnehin eine durchgängig bekannte Erfahrung hätte. Wenn Amerika einst einen Tompson haben sollte (bis jetzt hat es noch keinen erträglichen Dichter geliefert); so weiß ich nicht, welche von Jahrszeiten er der Mühe werth finden wird zu besingen."

„Die einzigen erträglich angenehmen Monate sind der September und Oktober. Die Reitze des Frühlings

lings ſind unbekannt und ungefühlt. Ein beſtändiges Aprilwetter herrſcht durch die Monate März, April und May — ein abwechſelnder Sommer und Winter. Und dann mit Einemmale tritt unmäßige Hitze ein, zwiſchen der uns die öſtern und kühlen nördlichen Winde an den kaum vergangenen Winter erinnern. Das Pflanzenreich lebt um einige Wochen ſpäter auf, als in Engeland, und nicht früher, als in Deutſchland; wir haben keines von den frühen Gartengewächſen eher, als wir gewohnt ſind, es zu haben. Mit mißtrauiſcher Hand ſtreuet kaum noch im April die Flora hie und da einige Anemonen, Violen ꝛc. aus, und häufig verhindern Nachtfröſte, oder zerſtören die Blühten der Fruchtbäume im May."

„Die herrſchenden Winde, und die außerordentliche Ausdehnung des feſten Landes in Amerika, werden gemeiniglich als die vorzüglichſten Urſachen dieſer ungleichen und unſtäten Witterung angegeben." — Ein Schriftſteller, von dem man glauben kann, daß er mit dieſem Lande bekannt ſey, führt ähnliche Urſachen zur Erklärung des kalten nordamerikaniſchen Klimas an: „Dieſer Welttheil (ſagt er) erſtreckt ſich nach aller Wahrſcheinlichkeit bis unter den Pol, wenigſtens höher, dann Europa und Aſien; und noch

hat man deſſen Ende nicht gefunden, ob es gleich bis an den 80. und 82ſten Grad geſucht worden. Eben ſo unermeßlich iſt die Ausdehnung Amerika's von Oſten nach Weſten in dieſem nördlichen Theile. Beyde; Grönland und Spitzbergen, ſcheinen Theile des feſten Landes zu ſeyn, oder kommen ihm wenigſtens in dieſer gefrornen Region ſehr nahe. Nordamerika dehnt ſich demnach durch den größten Theil der kalten Zone aus, und iſt aus der Urſache beſtändig mit Froſt und Schnee überdeckt: da hingegen Europa und Aſien ſich ohngefähr in dem 70ten Grade verlieren. Beyde ſind gegen Norden von Gewäſſern umgeben, die einen Theil des Jahres durch offen ſind; und wenn ſie auch mit Eis bedeckt ſind, ſo iſt dem ohngeachtet der Wind nicht ſo außerordentlich kalt, als der, ſo in der ähnlichen Breite über Land wehet. Dieſer Theil des feſten Landes, welcher ſich ſo weit gegen Norden erſtreckt, iſt an dem äußerſten Theile, ſo weit man es im Baffins-Bay entdeckt hat, ſchier nichts anders, dann eine Gruppe von hohen Gebirgen, durch das ganze Jahr mit Schnee und Eis bedeckt. Dieſe Gebirge verbreiten ſich nach allen Gegenden; und die von Neu-England herab, und alle die Landſchaften, die zwiſchen dieſen Gebirgen, und nördlich von Neu-England liegen, ſind faſt eben ſo in

beständigen Schnee, Eis und Nebel eingehüllt. Und von hier verbreiten sich, zu allen Zeiten des Jahres, und über alle Theile des festen Landes Winter und Kälte. Im ganzen nördlichen Amerika ist es eine bekannte Bemerkung, daß die Kälte von den Winden abhänget: und daher sind auch, nordwestlich und kaltes Wetter, durchaus gleichbedeutende Worte. Nördliche Winde sind zwar überall kalt; sie müssen es aber um so mehr seyn, wenn sie mit Heftigkeit über solch einen unermeßlichen kalten Strich Landes wehen. Die vielen und großen kanadischen Seen, die sich auf 12 — 1300 Meilen gegen Nordwest erstrecken, vermehren die Kälte und Stärke der überstreichenden Winde, und bestimmen am meisten ihre Richtung. Nordwestliche Winde sind daher die diesen Welttheilen eigenen Winde, und wehen mit einem Ungestümme, das alle andere übertrift. Sie sind allen Jahrszeiten gemein, doch am häufigen und heftigsten im Herbst, Winter und Frühling; gemeiniglich halten sie eine Zeitlang, besonders im Winter, öfters bis 8 und 14 Tage an, und dann erstrecken sie sich stets über den größten Theil des Kontinents, äußern oft tief unten in Virginien und Carolina ihre Macht, und bringen Winter über diese wärmeren Kolonien. Man weiß, daß sie öfters ganz über den atlantischen

Ozean

Ozean weg bis nach Europa wehen, und die nördlichen Küsten von den westindischen Eylanden empfinden ihn häufig. Auf sie gründete Columbus hauptsächlich seinen Beweis für das damals unbekannte Daseyn eines westlichen Welttheils. So unfreundlich auch öfters und rauh sie uns während des heißesten Sommers überfallen; so müssen wir ihnen doch den vorzüglichsten Nutzen zugestehen, daß sie den nach ihrem mildern, gesittetern, und in aller Absicht vorzüglichern Vaterlande zurückeilenden Europäern eine kurze Ueberfahrt verschaffen. Und beynahe scheint es, daß die der nordamerikanischen Küste so eigenen westlichen Winde, Stürme, Nebel, Meerströme und Untiefen, von der gütigen Natur, als so viele warnende Hindernisse, dem sich ihnen nahenden Europäer in den Weg geleget wären. Wenn er sie alle überwunden, so findet er doch nichts, als den Schatten zum Gemälde seiner Heimath."

Ich weiß nicht, ob meinen Lesern an den verschiedenen Richtungen der amerikanischen See- und Landwinde gelegen ist; daher übergehe ich diese, und noch andere Beobachtungen der Seefahrer, als den meisten meiner Landsleute gleichgiltig, und schließe die Erzählung von den Naturseltenheiten der neuen

Welt,

Welt mit einer besondern Wirkung der Natur, welche demselben Himmelsstriche eigen ist, und von welcher wir des Herrn Verfassers Worte selbst vernehmen wollen: —

„Eine andere an diesen Küsten gewöhnliche Art Witterung, sind starke und dicke Nebel, die sehr häufig mitten im Sommer entstehen, und eine äußerst unangenehme Schwüle und dumpfe Hitze verursachen, und nach sich lassen. Oft sind sie so dick, daß sie die Kleider naß machen; und auf Rhod-Eyland, wo ich sie am häufigsten gesehen, war es manchmal unmöglich, Bücher, Lederwerk, und was sonst den Wirkungen einer feuchten Luft ausgesetzt ist, trocken und ohne Schimmel zu erhalten. Man sieht sie öfters des Morgens, in Gestalt schwerer Wolken, über der Oberfläche der See, deren nächtliche Ausdünstung erzeugen, nach dem Lande zu rollen, wo sie nicht selten lange bleiben, bis sie durch Winde oder die Sonne zerstreuet werden. Die Einwohner halten solche für unschädlich; welches in so ferne wahr ist, als sie nicht schädliche Ausdünstungen von stehendem Wasser und Sümpfen, sondern bloß reines, in der Luft aufgelöstes Seewasser enthalten. Dieß gilt aber nicht von denen, die durch Landwinde nach der Küste

gebracht werden. In den Monaten Februar, März, ꝛc. wo immer einem schönen Tage ein kalter folgt, sind solche am häufigsten, und unter ähnlichen Umständen auch manchmal zu anderen Jahrszeiten. "

„Es ist eine Lieblingsmaxime der Amerikaner, daß sie sich einbilden, die überwiegende Kälte ihres Landes werde hauptsächlich durch den in ihren ungeheuren Waldungen lange liegenden Schnee dem Winde mitgetheilt. Sie stützen diese ihre Meynung auf eine tägliche Erfahrung. So habe ich verschiedene alte Einwohner behaupten hören, daß die letzteren Winter bey weitem nicht so kalt mehr wären, als die vor 20 — 30 Jahren: seit welcher Zeit eine große Menge Waldungen abgetrieben worden. Da sich diese Meynung aber bloß auf körperliche Empfindungen gründet, und das Gedächtniß, in Vergleichung der Empfindungen von verschiedenen Jahren, zu sehr trüge — da die Witterung des Landes so gar ungleich — da seit dem Hierseyn der Armeen, und des Kriegs von beyden Seiten noch ungleich mehr Holz in der Nachbarschaft abgetrieben worden, und dem ungeachtet der vorige Winter strenger war, als viele der vorhergehenden — so erfordert dieß andere Beweise. "

„Diese

„Diese Kälte ist so wenig den Waldungen zuzuschreiben — sagt ein schon erwähnter Schriftsteller — daß vielmehr die Hälfte des Landstrichs, von woher sie kommt, nicht nur keinen Wald, sondern nicht einmal einen Busch, oder Baum hat. Es ist der Mangel der Waldungen, und die ungeheuren Seen, wovon jene wüthenden Winde entstehen, welche sehr viel durch Waldungen geschwächt werden.“

„In Wäldern kann man diese kalten Winde noch ertragen, aber auf freyem Lande sind sie für Menschen und Vieh unerträglich, und dieß sogar in den südlichen Kolonien. Wenn daher die Holzungen jeder Landschaft ausgerottet würden; so würde Canada und Neuschottland so kalt, als Foundlands-Bay — die nördlichen Kolonien so kalt, als Granada, und die südlichen wie die nördlichen werden. Man schmeichle sich ja nicht mit dem eitlen Gedanken, die Natur verbessern zu wollen, oder diese unfreundlichen Gegenden milder zu machen, welches bloß dadurch wird geschehen können, daß man wenigstens 20 Grade von dem nördlichsten Lande abschnitte, und die unzähligen Schneegebirge schleifte, von welchen Ursachen die Kälte, von der die Rede war, entsteht.“

„Es iſt zu erwarten, daß die Bewohner eines ſo veränderlichen, und ſo ſehr entgegengeſetzten Himmelsſtriches, auf eine oder die andere Art die Wirkungen davon empfinden müſſen. Mehr, oder weniger Schwäche, Weichlichkeit, Unthätigkeit, u. ſ. w. zeichnen alle die Nationen aus, die entweder unter einem ſehr heißen, oder ſehr kalten Klima leben. Nur milde, gemäßigte und gleichförmige Gegenden erzeugen thätige, arbeitſame, und mit den nöthigen Kräften zu großen Unternehmungen verſehene Einwohner.“ Ich bin zu wenig, oder faſt gar nicht mit den urſprünglichen Americanern bekannt, um aus eigener Ueberzeugung zu ſprechen, aber aus geſammelten Erfahrungen und Urtheilen, ſage Robertſon: „Die Americaner ſind merkwürdiger wegen ihrer Geſchwindigkeit, denn Stärke. Sie gleichen Raubthieren mehr, denn Laſtthieren. Sie ſind nicht nur harter Arbeit abgeneigt, ſondern auch unfähig dazu; und werden ſie durch Gewalt von ihrer angebornen Indolenz aufgeweckt, und zur Arbeit getrieben, ſo ſinken ſie unter Unternehmungen, die die Einwohner der alten Welt mit der größten Leichtigkeit würden vollzogen haben. Das unbärtige Geſicht und die glatte Haut des Americaners, ſcheint einen Mangel von Kräften anzuzeigen, der durch irgend

eine

Ursache Unordnung in seinem Bau veranlasset wird. Nun mangelt eines der äußerlichen Zeichen von Mannbarkeit und Stärke. Unläugbar tragen, außer den natürlichen Ursachen, auch politische und moralische das Ihrige dazu bey. Allein auch die hiesigen europäischen Abkömmlinge scheinen im Ganzen die nervichte Stärke, die festere Bildung, und den männlichen Bau der Nationen, von denen sie abstammen, verloren zu haben: Schlank, schwächlich, schwammicht, blaß, ohne dem blühenden und vollen Ansehen einer jugendlichen Gesundheit, und ähnlicher einem schnell aufschießenden Rohre, denn der langsam zu währender Stärke aufwachsenden Eiche. Es kostet beynahe nur einen Blick, um den Amerikaner und Europäer zu unterscheiden; und hat jener einmal die durch die anfängliche Veränderung des Klimas verursachten Beschwerden überstanden, so trotzt er nachher für immer, unter ähnlichen Umständen, dem gebornen Amerikaner. — Ich weiß nicht, wie viele, und wie alte Leute es in Amerika geben mag; die mehresten aber, die ich gesehen, und die eines 70 bis 80jährigen Alters wegen merkwürdig waren, waren entweder Europäer, oder noch von europäischen Eltern geboren, von denen sie eine bessere Konstitution erbten. Die amerikanischen Truppen, obgleich

gleich sie unter dem Himmel fechten, zu dem sie von Jugend an gewöhnt sind, leiden beständig von den Ungemächlichkeiten der Witterung, Marsche, Fatiquen, so viel, und mehr, als die königl. europäischen Truppen. Waren ja die deutschen Truppen kränklich, so waren es die ihrigen doppelt; und öfters waren sie es, wenn die unsrigen der besten Gesundheit genossen. Sogar hier, in und um Neu-York, herrschen oft zahlreiche Krankheiten unter den Einwohnern, wenn die Hospitäler der Armee beynahe gänzlich leer sind. Die Ursache dieser so allgemeinen, merkbaren Schwäche scheint mir wenigstens in der außerordentlichen Ungleichheit und öftern Abwechslung der Wärme und Kälte zu liegen. Jene erschlafft, und schwächt ihre Fibern über die Maßen; und diese auf der andern Seite macht sie beständig spröde und mürbe, bis sie, gleich einer oft hin und her gebognen Feder, zuletzt kraftlos werden. Besonders gilt das von den sogenannten mittleren Kolonien. Virginien, ob es gleich eine von den südlicheren Provinzen ist, bringt nichts destoweniger gesündere und stärkere Menschen sowohl, als Pferde hervor. Die Hitze, der es wegen seiner südlichen Lage unterworfen wäre, wird durch häufigere Seewinde, zahlreichere Flüsse, und die rohen Gebirge beträchtlich gemildert; der Winter aber

ist

ist wegen seiner mittägigen Lage im Ganzen milder. Und so genießt es (ein Vorzug aller übrigen Provinzen) durch das ganze Jahr einer gemäßigtern gleichförmigen Witterung, die den thierischen Körpern einen größern Grad von Stärke, und zugleich Lebhaftigkeit gibt."

„Mit bewundernswürdiger und schlauer Geschicklichkeit berechnete Franklin, zum Erstaunen des ganzen Europa, den ungemein schnellen Fortgang der Volksvermehrung in den Kolonien; aber nach allen Umständen läßt sich vermuthen, daß, ohne den beständigen Auswanderungen von Europa, die dermalige Zahl von Einwohnern sich kaum erhalten haben würde. Es ist wahr, die Ehen sind fruchtbar, und wir haben auffallende Beyspiele davon unter unsern Truppen;*) man hat mich aber versichert, daß eine ungleich größere Anzahl der Kinder hier, denn in Europa stürben: obgleich durch die beynahe allgemein ein-

*) Auch das gilt hauptsächlich nur von den hiesigen Europäern. Die Amerikanerinnen sind nicht sehr fruchtbar. Sie erstaunten über die 14te Schwangerschaft der Königinn. Und wenn ich ihnen sage, daß ich Mütter von 18 und 24 lebendigen Kindern kenne; so können die, welche die Erzählung noch für möglich halten, den Wunsch nach einem europäischen Manne nicht in ihren Zügen verbergen.

eingeführte, und glückliche Blatterneinimpfung unzählige von dem Tode gerettet werden, dem sie ein unüberwindliches Vorurtheil unsers Vaterlandes noch immer aufzuopfern fortfährt — da aber keine Geburts- und Sterbelisten dermalen bekannt gemacht worden; so läßt sich auch hierüber nichts mit Zuverläßigkeit behaupten. Ob, und in wie ferne das Klima einen Einfluß in den Charakter der Amerikaner äußere, getraue ich mir nicht zu bestimmen. Mir scheint es überhaupt, daß dieses Volk noch keinen bestimmten allgemeinen Charakter hat — und wenn es einen hat, so ist es bloß ein negativer, in Bezug auf das Land, oder die Nationen, von deren Herkunft sie sind."

„Ein Gemische von beynahe allen europäischen Nationen, von Juden und von Negern; von allen Religionen und Sekten; von Leuten, die aus so mancherley Absichten, und öfters, der Ahndung der Gesetze zu entgehen, sich hier niedergelassen haben, und deren jede ihre mitgebrachte Maximen, Lebensart und Gewohnheiten mit den übrigen vermischt, und nach seiner Bequemlichkeit dieß, oder jenes seyn kann — Ein solches Gemische wird einer langen Gäh-

rung

[redacted]

VIII.

Etwas von der Volksmenge in den nordamerikanischen Staaten im J. 1774. — verglichen mit ihrer Ausfuhr.

Im J. 1774 machten die Einwohner in den 13 vereinigten amerikan. Staaten (Georgien und andere Provinzen wurden damals dem Namen nach nicht hinzugerechnet) auf Befehl des Congresses gezählt, und man fand, daß sich die Volksmenge auf 3 Millionen Menschen belief.*) In den 4 Provinzen von Neu-England waren davon 700000.; in New-York 250000.; in Jersey 130000.; in Pensylvanien und Delaware 350000.; in Maryland und Virginien 900000.; in Nord-Carolina 300000. und in Süd-Carolina 270000.

Neue

*) Nach neueren Nachrichten soll sie sich in J. 1784. schon um das Doppelte vermehrt haben, und über 6 Millionen betragen.

Neu-England lieferte in Friedenszeiten den engliſch. und franzöſiſchen Inſeln, der Honduraybay und Surinam Pferde, Ochſen, geſalznes Fleiſch, Mehl, Mays, und alle Arten von Getreide, Flachs, Hanf, Bauholz und Eiſenwerk von allerhand Art. Es treibt den Stockfiſchfang auf ſeinen Küſten, wie auch in der Gegend von Cap-Cood, und ſendet überdieß 250 Fiſcherbarken nach Terreneuve. Auch werden viele Häringe in der Mündung eines ſeiner Flüße gefangen. Es ſchickte auch vor dem Kriege Schiffe nach Italien, Portugal und Spanien, verſah Lohdon mit Segelſtangen, Maſten, Brettern, Pech, Theer und Pelzwerk, und überließ fremden Völkern einen Theil der koſtbarſten Waaren, die es von den Antillen eintauſchte.

Die Provinz Neu-York liefert einen Ueberfluß an Weizen, Roggen, Haſer, und anderem Getreide, und treibt einen ſehr einträglichen Handel mit Pelzwerk.

Die Provinz Jerſey bauet Getreide und Hanf im Ueberfluße, die Viehzucht wird daſelbſt mit Vortheil getrieben; ſie liefert Eiſen und Zimmerholz, wie auch geſalzenes Fleiſch, welches man in den mittägigen amerikaniſchen Inſeln abſetzt.

Pen-

Pensylvanien hat zwar eine ansehnliche Handlung, ist aber doch nicht so reich, als New-York. Im Jahre 1769. hatte diese Provinz 230000 Einwohner, und die Waaren, welche sie zu ihrem Gebrauche aus England zog, betrugen 12 Millionen französ. Livres. Was sie an Zwieback, Mehl, gesalzenem Fleische und Bauholz in den Antillen verkaufte, betrug nicht über 5 Millionen. Nach Spanien, Portugal, und den azorischen Inseln führte sie ungefähr für 3 Mill. aus. Sie lieferte an England Baumwolle, Zucker, Kaffee, Silber und Weine, welches alles sie von den Inseln an Bezahlung annahm; und, um den Ueberfluß an England zu fahren, mußte sie Eisen, Hanf, Masten, Leder, und etwas Pelzwerk, welches sie von den Wilden eintauschte, in Bezahlung geben. Der neue Vorschuß, den die Einwohner dieser Provinz aus England bekamen, verschlang immer im Voraus die Vortheile von jeder Erndte. Bey dem Ausbruche der ersten Unruhen zu Boston kamen jährlich 400 Schiffe von allerley Größe in dieser Provinz an, und eben so viele wurden abgesendet.

Virginien und Maryland liefern schöne Früchten, und herrliches Getreide; ihren Reichthum aber

aber haben diese Provinzen vom Tabacksbau. Beyde Kolonien haben weder Handlung, noch Schiffahrt; Jeder verkauft allda seine Produkte, ohne, so zu reden, seine Pflanzstätte zu verlassen. Die fremden Schiffe legen bey den Magazinen an, und nehmen ihre Ladungen ein. Alles, was sie bis 1770. an Getreide, Holz, und anderen Sachen ausführten, betrug jährlich nicht viel über 1. Million Livres; allein der Taback, den die Engländer ausführten, bestand in mehr, als 100000 Fässern, wovon Maryland beynahe den dritten Theil lieferte.

Süd-Carolina lieferte im Jahre 1771. 800000 Pf. Indigo, 260000 Fässer Reis, 35000 Scheffel Mays, 24000 Tonnen Erbsen, und andere Körner; 503 Schiffsladungen, Bretter und Bauholz; 27000 Tonnen Harz, Pech, Theer und Terpentin; 27000 Stück gegerbte Leder, 3500 St. rohe Häute, 4000 Centner Gemsen- und andere wilde Thierfelle, und eine große Menge gesalznes Fleisch.

Die Produkte von Nord-Carolina bestanden in 137000 Scheffel Weizen, 210000 Pf. Indigo, 115000 Tonnen Theer, Pech und Terpentin, und einer Menge gesalzenen Fleisches, Leder und Häuten von aller Art. — In den beyden Carolina's

hat

hat man auch Manufakturhäuser angepflanzt, und man fängt an, eine Menge holländischer Dinge zu verfertigen, die man den andern Kolonien überläßt.

Wenn man die Bevölkerung dieser Kolonien mit ihrer Ausfuhr bis ins Jahr 1769. und 1770. vergleicht; so wird man finden, daß sich der Reichthum von Neu-England zu dem von Neu-York, wie Zwey zu Drey; und mit dem von Jersey, wie Zwey zu Eins, verhält, daß die Ausfuhr von Pensylvanien kaum doppelt so viel beträgt, als es von seinen Produkten nach der Anzahl seiner Einwohner von selbst verbraucht; daß der Tabacksbau in Maryland und Virginien höchstens 300 Livres für jeden bringt, der daben gebraucht wird; und daß die Lebensmittel und Kleidungsstücke, welche sie von den andern amerikanischen Kolonien, oder von England bekommen, diese Summe gänzlich wegnehmen; daß Südkarolina mit 30000 Menschen weniger, als Nordkarolina, noch einmal so viel Produkte ausführt; und daß alle aufgeführte Waaren dieser 12 Kolonien nicht über 100 Millionen französ. Livres betragen, welches in Vergleichung mit einer Volksmenge von 3 Mill. Menschen jährlich nicht mehr, als 33 Livr. auf jeden Kopf gibt, um sie zum Ankaufe europäischer Waaren

ren zu verwenden, oder zum Cirkulationsfond zu dienen. Wie schwer müssen also in Ländern, da baares Geld daselbst so selten, und unter so viele Menschen vertheilt ist, die Geldoperationen werden — Und man kann daraus ersehen, daß die englische Regierung in der Berechnung der Taxen, welche sie aus Amerika ziehen wollte, sehr große Fehler gemacht hat; und daß das Papiergeld, zu dessen Einführung der öffentliche Mangel am baaren Gelde Anlaß gab, schlimme Folgen nach sich ziehen kann; wenn nicht nach hergestelltem Frieden eine genaue Staatsökonomie, eine vermehrte Industrie und Ausfuhr ein Gleichgewicht herstellen.

IX.

Noch einige besondere Nachrichten von Pensylvanien.

Diese Provinz liegt am Flusse Delaware, zwischen Neu-York und Virginien; sie mag ungefähr in die 60 deutsche Meilen lang, und in die 40. breit seyn. Die Luft ist hell und heiter, und die Witterung ist bey der regelmäßigen Abwechslung der Jahrszeit

[illegible]

[illegible]

[illegible] Karl II. [illegible] dem berüchtigten Quaker Wilhelm Penn, mit der Macht und Gewalt, Rechte und Obrigkeiten einzusetzen, den Einwohnern mit ihrer Bewilligung Auflagen aufzulegen, und versprach, nicht anders, als durch eine Akte des engl. Parlaments in dieser Provinz neue Landtagen und Satzungen zu machen. Penn kaufte, zu einem bewundernswürdigen Beyspiele der Billigkeit, diese Provinz den Eingebornen ab, wofür sie von der Zeit an eine Neigung gegen diese Kolonie äusserten, die so groß war, als ihre Abneigung gegen alle, die ohne ihrer Einwilligung errichtet worden, heftig ist. Er hatte dieses Land vorzüglich darum gesucht, um seinen Brüdern, den Quäckern, eine Freystätte zu verschaffen; es begleiteten ihn auch im Jahre 1681. in die 2000. über das Meer dahin.

Penn,

Penn, obschon er ein Schwärmer war, machte gleichwohl die Religionsduldung zu einem Grundgesetze seiner neu zu errichtenden Kolonie: Es kamen daher viele Holländer, Franzosen, Engländer und Schweden, insonderheit auch viele Deutsche, die in diesem neuen Lande unter andern Freyheit für ihr Gewißen suchten. Der Ort wimmelte bald von Quäckern, Widertäufern, Independenten, Lutheranern, Presbyterianern, Bischöflichen, Engländern, Methodisten, mährischen Brüdern, und Dümplern.

Diese Sekte der sogenannten Dümpler ward in diesem Lande von einem Deutschen gestiftet, der, den Welt müde, sich in eine angenehme Einsamkeit, etliche 50 engl. Meilen von Philadelphia begab, um sich mit mehrerer Muße andächtigen Betrachtungen zu überlassen. Er fand viele seiner Landsleute, die ihm nachfolgten, und bey ihm sich niederließen. Sie nannten ihre kleine Kolonie Ephrates, oder Ephrata, welche bald zu einer kleinen Stadt ward, die mit Alleen von Maulbeer- und Aepfelbäumen umgeben ist, in der Mitte einen großen Obstgarten hat, und aus hohen hölzernen Häusern besteht, wo jeder Dümpler seinen frommen Betrachtungen, ohne gestört zu werden, nachhängen kann, und dabey für

die

die gemeinen Bedürfnisse arbeitet, indem sie verschiedene Manufakturen unter sich haben.

Die Männer und Weiber leben in verschiedenen Vierteln der Stadt; sie sehen sich auch nicht, außer bey dem öffentlichen Gottesdienste, und bey Berathschlagungen über ihre allgemeine Haushaltung. Sie führen ein sehr regelmäßiges Leben, das unter der Arbeit, dem Schlafe und Gebethe getheilt ist. Sie werden zweymal des Tages und Nachts zum Gottesdienste gerufen, bey welchem jedes einzelne Glied, wenn es sich begeistert fühlt, das Recht hat, zu predigen. Das ist sonderbar an ihnen, daß sie die Lehre von der Erbsünde, und der allgemeinen Verderbniß der menschlichen Natur durchaus verwerfen. Sie sind im höchsten Grade uneigennützig, sie hassen alle Prozesse, und lassen sich ungerochen beleidigen. Ihre Kleidung ist ganz einfach: Im Winter tragen sie einen langen wollenen Rock mit einer daranhängenden Kappe, die ihnen zum Hute dienet, ein grobes Hemd, dicke Schuhe, und sehr weite Beinkleider; im Sommer ist dieser Rock von Leinwand. Die Kleider der Weiber sind eben diese; nur tragen sie statt der Beinkleider Unterröcke. Ihre Speise besteht bloß in Pflanzen und Gewächsen, welches sie zwar

Penn, obschon er ein Schwärmer war, machte gleichwohl die Religionsduldung zu einem Grundgesetze seiner neu zu errichtenden Kolonie: Es kamen daher viele Holländer, Franzosen, Engländer und Schweden, insonderheit auch viele Deutsche, die in diesem neuen Lande unter andern Freyheit für ihr Gewißen suchten. Der Ort wimmelte bald von Quäckern, Widertäufern, Independenten, Lutheranern, Presbyterianern, Bischöflichen, Engländern, Methodisten, mährischen Brüdern, und Dümplern.

Diese Sekte der sogenannten Dümpler ward in diesem Lande von einem Deutschen gestiftet, der, den Welt müde, sich in eine angenehme Einsamkeit, etliche 50 engl. Meilen von Philadelphia begab, um sich mit mehrerer Muße andächtigen Betrachtungen zu überlassen. Er fand viele seiner Landsleute, die ihm nachfolgten, und bey ihm sich niederließen. Sie nannten ihre kleine Kolonie Ephrates, oder Ephrata, welche bald zu einer kleinen Stadt ward, die mit Alleen von Maulbeer- und Aepfelbäumen umgeben ist, in der Mitte einen großen Obstgarten hat, und aus hohen höltzernen Häusern besteht, wo jeder Dümpler seinen frommen Betrachtungen, ohne gestört zu werden, nachhängen kann, und dabey für

die

die gemeinen Bedürfnisse arbeitet, indem sie verschiedene Manufakturen unter sich haben.

Die Männer und Weiber leben in verschiedenen Vierteln der Stadt; sie sehen sich auch nicht, außer bey dem öffentlichen Gottesdienste, und bey Berathschlagungen über ihre allgemeine Haushaltung. Sie führen ein sehr regelmäßiges Leben, das unter der Arbeit, dem Schlafe und Gebethe getheilt ist. Sie werden zweymal des Tages und Nachts zum Gottesdienste gerufen, bey welchem jedes einzelne Glied, wenn es sich begeistert fühlt, das Recht hat, zu predigen. Das ist sonderbar an ihnen, daß sie die Lehre von der Erbsünde, und der allgemeinen Verderbniß der menschlichen Natur durchaus verwerfen. Sie sind im höchsten Grade uneigennützig, sie hassen alle Prozesse, und lassen sich ungerochen beleidigen. Ihre Kleidung ist ganz einfach: Im Winter tragen sie einen langen wollenen Rock mit einer daranhängenden Kappe, die ihnen zum Hute dienet, ein grobes Hemd, dicke Schuhe, und sehr weite Beinkleider; im Sommer ist dieser Rock von Leinwand. Die Kleider der Weiber sind eben diese; nur tragen sie statt der Beinkleider Unterröcke. Ihre Speise besteht bloß in Pflanzen und Gewächsen, welches sie zwar

nicht für nöthig; aber dem Geiste des Christenthums am angemessensten halten. Obgleich die beyden Geschlechter zu Euphrates abgesondert leben, so entsagen doch die Dümpler nicht ganz dem Ehestande; nur müssen diejenigen, welche Lust haben sich zu verheyrathen, die Stadt verlassen, und sie werden aus dem gemeinschaftlichen Vorrathe mit allem Nöthigen versehen, um anderswo ihre Wohnung aufzuschlagen: dieses geschieht aber gemeiniglich so nahe an der Stadt, als möglich, damit sie ihre Kinder desto bequemer zur Erziehung dahin schicken, und mit den Gläubigen Umgang behalten können.

Penn gab seine Ländereyen auf sehr billige Bedingungen weg. Tausend Aecker verkaufte er einem jeden für 20 Pf. Sterling, und behielt sich von jeden 100 Aeckern nur einen Schilling jährl. Erbzins vor. Diejenigen, welche kein Land kaufen konnten, bekamen für sich, und für jede Person ihrer Familie, die über 60 Jahre alt war, 50 Aecker Land, gegen einem jährlichen Erbzinse von einem Pfennig für jeden Acker.

Zur Verwaltung der Gerechtigkeit setzte Penn Obrigkeiten ein, denen er verbot, die geringste Belohnung anzunehmen, um sie nicht in Versuchung

zu

zu führen; Prozesse auf Prozesse zu häufen; oder zu verlängern; ja zu gänzlicher Verhinderung derselben, befahl er, drey Schiedsrichter in jedem Bezirke zu erwählen, welche sich bemühen mußten, die Streitigkeiten zu untersuchen, ehe sie vor Gericht gebracht wurden. Jedes Kind, von welchem Stande es auch war, mußte, sobald es das 12te Jahr zurückgelegt hatte, sich einem nützlichen Gewerbe widmen; und dadurch versicherte er den Armen ihren Unterhalt, und gab den Reichen gegen Unglücksfälle Hilfsmittel an die Hand.

Dadurch entstand ein bewunderswürdig schneller Wachsthum der Kolonie. Der Feldbau ward mit solchem Eifer betrieben, daß ganz Europa darüber erstaunte. Roggen und Weizen sind diesem Klima vorzüglich angemessen; auch Flachs, Hanf, und andere Getreidarten gedeihen gut. — Vor Kurzem haben die Quäcker ein merkwürdiges Beyspiel der Religion und Menschlichkeit gegeben, da sie freywillig in die 30000 schwarze Sklaven, die es ohnehin schon besser, als irgendwo hatten, freygelassen.

Die Einwohner Pensylvaniens sind überhaupt wohlgebildet, und das andere Geschlecht ist, wo nicht schön, doch artig, und weiß durch seine

ländlichen Reize zu rühren. Sie heirathen früh, hören aber auch frühzeitig auf zu gebähren. Die gute Haushaltung und Genügsamkeit, die in diesem Lande so allgemein ist, hindert beyde Geschlechter nicht, sich gut zu kleiden, und gut zu speisen.

Es gibt in ganz Pensylvanien keine Arme. Alle diejenigen, welche die Geburt, oder ein hartes Schicksal aller Hilfsmittel beraubt hat, werden aus dem öffentlichen Schatze versorgt; ja, es herrscht unter den Einwohnern dieses Landes die verbindlichste Gastfreundschaft. Die Auflagen, die im Jahre 1764. waren, erstreckten sich nicht über 15000 Pf. Sterl. jährlich, wovon noch dazu die meisten bestimmt waren, die Schulden vom vorigen Kriege zu bezahlen.

In dieser Absicht ist es auch so leicht, sich in diesem Lande zu verheyrathen, daß man schwerlich in dem Alter, welches die Natur zur Vereinigung der Geschlechter vorgeschrieben hat, eine unverheyrathete Person zu Pensylvanien finden wird. — Der Ehestand ist in diesem Lande überaus glücklich und geehrt, und hängt ganz allein von dem Willen beyder Theile ab. Die Liebe, welche in der häuslichen Gesellschaft so stark ist, macht sie auch sorgfältig in den Begräbnißen der Ihrigen, als dem letzten Liebes-

Todtendienste. In Pensylvanien, wo man von den meisten Einwohnern sagen kann, daß sie von andern abgesondert, und bloß innerhalb ihrer eigenen Familien leben, wird einem Verstorbenen die höchste Ehre erwiesen; man vergißt alle Einfalt, und bestimmt das Leichengepränge bloß nach seiner Liebe, nach der Würde und dem Vermögen des Verstorbenen.

In Pensylvanien wird viel Flachs gebauet. Aus diesem und der von den Inseln eingeführten Baumwolle werden gewöhnliche Zeuge verfertiget. Aus der europäischen Wolle, die die Einwohner mit ihrer eigenen vermischen, verfertigen sie allerley grobe Tücher. Was ihr Fleiß, und ihre Erfindsamkeit nicht selbst hervorbringen kann, das bezahlen sie mit dem Erzeugnisse ihres Landes, mit Mehl, Butter, Käse, Talg, Gemüse, Früchten, eingesalzenem Rind- und Schweinefleisch, Cyder, Bier, und allen Arten von Bau- und Nutzholz. Nach Europa führen sie Eisen, Flachs, Leinsaamen, Leder, Pelzwaaren, Leinöl, Wachs und Holz, und bekommen dagegen Garn, seidene und wollene Zeuge, Leinwand, Eisenwaaren, und andere zur Nothdurft und Bequemlichkeit gehörige Artikeln.

Die Pensylvanier führen auch Handel mit den Indianern, wozu sie zu Anfang Mays auf drey bis

vier

vier Monate ausreisen. Sie kaufen von denselben vornämlich Häute. Es geht aber dieser Handel durch Mäkler, die sie mit Gold oder Silber bezahlen müssen.

Die Hauptstadt Philadelphia liegt an dem Zusammenfluße des Delaware und Schuilkin, ohngefähr 120 engl. Meilen von der See. Diese Lage ist mit vieler Klugheit erwählet. Der Delaware ist wohl 200 engl. Meilen weit für allerley Fahrzeuge schiffbar. Die Stadt hat ungefähr 2700 Häuser, die sich an der Westseite des Delaware auf anderthalb Meilen erstrecken. In der Mitte findet sich ein viereckigter ebner Platz, in die 10 Aecker groß, um welchen sich die meisten öffentlichen Gebäude befinden. Es sind in der Stadt überhaupt 50 Strassen, und die 2 vornehmsten Hauptstrassen sind in die 100 Fuß breit. Die Häuser, deren jedes seinen Lust- und Baumgarten hat, sind gemeiniglich 3 Stockwerke hoch, und entweder von Ziegel-, oder anderen weichen Steinen, die in der Luft härter werden. Es sind verschiedene nützliche Kanäle gezogen, und man hat bequeme Schiffsländen. Die Waarenhäuser, welche sich längst dem Fluße befinden, sind groß, zahlreich und bequem, und die Dokken zum Schiffsbau zu ihrer Absicht sehr sinnreich angelegt. Ohne gegenwärtig

die

die Anzahl der Einwohner gründlich bestimmen zu können, nimmt man an, daß derselben im J. 1766. in die 20000. gewesen, deren Vermögensumstände nicht die schlimmsten waren. In dem letzten unglücklichen Kriege mit ihrem alten Mutterreiche muß sich die Anzahl, nebst dem Vermögen der Einwohner, stark vermindert haben; es ist aber gewiß, daß bey nun wieder hergestelltem Frieden die nordamerikanischen Staaten, und vorzüglich die Einwohner Pensylvaniens sich durch den freyen Handel, durch Eintracht und Industrie — wenn sie anderst ihren wahren Vortheil nicht verkennen — allmählig wieder empor schwingen, und bey uns Europäern den Namen eines fleißigen, redlichen, und tapfern Volkes behaupten werden. Die Pensylvanier haben sich auch den Künsten und Wissenschaften gewidmet: Schon im J. 1742. ward unter der Aufsicht des D. Franklin eine öffentliche Bibliothek errichtet, und im J. 1749. wurde von einigen Privatpersonen eine Akademie zu Philadelphia, um die Gemüther zu den Reizen der freyen Künste und Wissenschaften vorzubereiten, mit recht glücklichem Erfolge gestiftet. Die Hauptstadt und alle Städte sind völlig offen; auch befindet sich in der ganzen Provinz keine Festung — Das ist eine natürliche Folge der von allem Widerstande ent-

fernte

fernten Grundsätze der Quäcker. Indessen, so lange die Welt nicht mit Quäckern durchaus bevölkert ist, muß man doch annehmen, daß man Feinde haben könne, gegen die man sich in Sicherheit setzen müsse.

X.

Nähere Beschreibung der Stadt Washington, oder Neu-Rom, in Nordamerika.

Da außer den oberflächlichen, in einigen englischen Blättern und den daraus entlehnten Anzeigen, noch keine vollständige Nachricht von diesem merkwürdigen Orte unter uns bekannt geworden ist; so glaube ich, daß es jedem Wißbegierigen nicht unangenehm seyn wird, von diesem höchst merkwürdigen Unternehmen eine etwas weitläuftigere Beschreibung zu erhalten, und sich durch die herzerhebende Aussicht auf eine am Patowmack jugendlich schön hervorsteigende Residenzstadt des Congresses neues Vergnügen verschaffen zu können: —

Die neue Stadt Washington (denn so heißt sie zum immerwährenden Andenken des Helden, den

die

die auf ihn geprägte Ehrenmedaille so schön mit der Rechten das Schwerdt, mit der Linken den Pflugschaar halten läßt) liegt auf einer Erdzunge, die den Zusammenfluß des Potomaks, oder richtiger Patowmaks, und Eastbranch bildet, in dem theils von Virginien, theils von Maryland besonders dazu abgetretenen Distrikte von Columbia, 38 Gr. 53 Min. nördl. Breite, und 77 Gr. 15 Min westl. Länge, wenn der erste Mittagskreis durch Greenwich gezogen wird. Man muß sie auf den älteren Karten (z. B. auf der von Jefferson in 4 Blättern, von Maryland und Virginien, Lond. 1775. erschienenen Karte) 8 Meilen von Belhaven, oder Alexandria, ungefähr dem Four Miles Creek in Virginien gegenüber, aufsuchen.

Sie wird, dem Risse nach zu urtheilen, ein geschobenes Quadrat bilden, und von der Spitze der Erdzunge längs den Ufern des Easternbranch 4 engl. Meilen, längs dem Ufer des Patowmaks aber 6 Meil. sich erstrecken, und auf einem Boden erbauet werden, der trocken, gesund, und durch sanfte Abdachungen und Erhöhungen malerisch schön, und abwechselnd ist.

Im Bezirke der Stadt springen 20 nie versiegende Quellen, und in einer mäßigen Tiefe läßt sich überall das schönste Brunnenwasser aufgraben. — Die 2 Ströme, welche die Stadt auf zween Seiten einfassen,

fassen, befriedigen noch über dieß jedes auch noch so künstliche Wasserbedürfniß.

Der Eastern-Branch ist hier bey seinem Ausflusse einer der bequemsten und sichersten Ankerplätze von ganz Amerika, und so weit sich die Stadt an seine Ufer anschließt, zur Aufnahme der größten Schiffe geschickt: da er am Ausflusse selbst 35 Fuß, 4 Meilen weiter oben aber, wo die Stadt aufhört, noch immer 20 Fuß Tiefe hat.

Auf der andern Seite ist der Patowmak, einer der wasserreichsten, und in der größten Tiefe aller landeinwärts schiffbaren Ströme. Starke, mit allerley Landesprodukten beladene Kähne kommen auf 180 engl. Meilen weit bis an den großen Fall, der 14 Meil. oberhalb der neuen Stadt auf einmal den Lauf des Stroms unterbricht; aber die zur Umschiffung des Falles gegrabenen Kanäle und Schleußen sind schon so weit fertig, daß die Schifffahrt an der See bis zu den Oeffnungen aller Ströme von Bedeutung, die sich in den Patowmak ergießen, völlig frey, und also in Verbindung mit folgenden Hauptflüßen: dem Schannandoach, dem South-Branche, dem Opekan, Cape-Capon, Patersons, Creek, Con-

no-

nocheque und Monocasy, welche der Patowmak alle nach und nach in sich aufnimmt, gesetzt seyn wird.

So umfaßt allein die innländische Schifffahrt des Patowmaks oberhalb Washington eine Reihe von Ufern von mehr, als 200 engl. M. in der reizendsten und fruchtbarsten Gegend von Amerika, wo ein unbeschreiblicher Ueberfluß von dem besten Taback, Hanf, indianischen Korn, Weizen, und anderen europäischen Getreidarten, nebst den edelsten Früchten der alt und neuen Welt angetroffen wird, und in der Folge, bey mehrerer Bevölkerung und Kultur, sich noch ins Unendliche vermehren kann.

Da die Gegend, zunächst um Washington herum, in einem Umkreise von 60 Meil. trocken und hoch ist; so liefern die hier gelegenen sehr beträchtlichen Waldungen einen unerschöpflichen Vorrath des festesten und brauchbarsten Bauholzes. — In einer geringen Entfernung unterhalb der Stadt findet sich der rothe und weiße Portlandstein in solcher Güte und Menge, daß es nie an Bruchsteinen fehlen kann, von welchen schon jetzt die öffentlichen Gebäude in der neuen Stadt aufgeführet werden.

Oberhalb der Stadt aber, an beyden Seiten des Patowmaks, finden sich so mächtige Steinkohlenflöze,

Kalk-

Kalkstein- und Marmorbrüche, daß auch hierdurch die Natur für die Bedürfnisse vieler Generazionen nach einander hinlänglich gesorgt hat. — Gewiß, die Wahl dieses mit allen Gaben der Natur so reichlich ausgestatteten Platzes, zum Mittelpunkte des mächtigsten Freystaats in der neuen Welt, wird noch in folgenden Jahrhunderten bewundert, und dem Präsidenten des Kongresses, der von allen damaligen 14 Provinzen ausdrücklich bevollmächtigt wurde, den schicklichsten Ort zur Kongreßstadt auszusuchen, als eines seiner größten Verdienste angerechnet werden.

Den Plan zu dieser in ihrer Art einzigen Stadt hat, wie schon vorhin erwähnt, nach Washington's Angaben, der in Diensten der Staaten befindliche, und durch die wichtigsten Ausmessungen streitiger Ländereyen schon bekannte Major l'Enfant entworfen, der auch die oberste Direkzion beym ganzen Bau übernommen hat. — Nach diesem Plane ist die Stadt durch 4 Hauptstrassen, die von den vier Weltgegenden ihre Benennungen haben, in 4 Hauptquadrate zerschnitten. Zum Mittelpunkte, auf welchem sich diese Hauptstrassen durchkreuzen sollten, ist die beträchtlichste Anhöhe der ganzen Gegend gewählt, von wo aus man nicht nur die ganze Stadt

und

und die 2 schiffbaren Ströme, sondern auch noch die umliegenden Gegenden in weiter Ferne übersehen kann. Auf der geebneten Fläche dieser Anhöhe wird der Versammlungspalast der Deputirten aller vereinigten Staaten in geschmackvoller Simplizität emporsteigen. Berg und Palast erhalten den Namen Kapitolium.

Einer von den kleinen Flüssen, die mitten durch die Stadt gehen, wird hinter dem Kapitolium in einem großen Reservoir aufgefangen, von wo aus das Wasser durch Röhren in der ganzen Stadt vertheilt, und zu den Sicherheits- und Feueranstalten gebraucht werden kann. Das übrig gebliebene Wasser geht aus diesem Reservoir durch den mitten in der Stadt gelegenen großen Park, bildet hier eine Menge Kaskaden und erfrischende Bäche, und ergießt sich endlich in den großen Kanal. Dieser zu so mancherley Bedürfnißen und Verschönerungen benützte Fluß heißt Tuber.

Der eben angeführte Park macht eigentlich eine der 4 Hauptstrassen, oder die Weststreet aus, und läuft vom Kapitolium in einer Linie bis zum 2ten Hauptvereinigungspunkte der ganzen Stadt, dem Palaste des Präsidenten. Auch dieser steht auf einer Anhöhe, nahe an dem Ufern des Potowmaks. Er

hat

hat von mehreren Seiten einen entzückenden Wasserprospekt, und auf der einen die Aussicht des einige Meilen davon sich stolz emporhebenden Kapitoliums.

Hier fängt auch der große, 80 Fuß weite, und 8 Fuß tiefe Kanal an, zieht sich dann längst den Alleen des Parks weiter fort, macht auf dem großen Platze vor dem Kapitolium eine angenehme Krümmung, und läuft nun, in 2 Arme getheilt, gerade an der Spitze der Erdzunge, wo die zween schiffbaren Ströme sich vereinigen, wieder aus. An eben diesem Kanale liegen auf zwoen entgegengesetzten Seiten 2 Plätze von außerordentlichem Umfange: Der eine ist für die große Börse, und die dazu gehörigen Spaziergänge und Portikos bestimmt; der andere ganz am Strome gelegene zu einem befestigten Arsenal, zu Schiffswerften, und Magazinen.

Die nach den Weltgegenden benannten Hauptstraßen werden in verschiedenen Richtungen durch Hauptdiagonalstraßen durchschnitten, die aber zum Theil auch vom Hauptplatze des Kapitoliums unmittelbar auslaufen; und diese führen den Namen von den vereinigten Provinzen, und theilen zugleich den Bezirk ab, den jede Provinz von dem Raume dieser Hauptstadt zu bebauen erhält. Hierdurch wird

fürs

fürs Erste die allzugroße und ermüdende Einförmigkeit vermieden, die bey lauter geradlinigten Straßen eine Menge ganz neuer und überraschender Gesichtspunkte auf Land und Wasser geöffnet, und, was das Vorzüglichste ist, zu einer weit größern Zahl von freyen Plätzen der nöthige Raum erspart.

Jede Provinz hat ihren eigenen, gleichfalls nach ihrem Namen benannten, z. B. Virginia-Square ꝛc. großen Markt- und Geschäftsplatz, der unter andern auch dazu bestimmt seyn soll, daß die einzelnen Provinzialstaaten zum Andenken merkwürdiger Begebenheiten, und großer verdienter Männer ihrer Provinz, Ehrenbogen, Obelisken, Statuen, Inscripzionen ꝛc. daselbst errichten, und diesen Platz als das Pantheon ihrer Provinz betrachten können.

Auf einer Anhöhe, in geradsüdlicher Richtung vom Hause des Präsidenten, und in geradwestlicher gegen das Kapitolium, wird der Kongreß dem Vater der Stadt, dem großen Washington selbst eine der Würde des Ganzen angemessene Bildsaule zu Pferde errichten lassen. Man sprach anfänglich von einer Ehrensäule, in Form und Größe der Trojanischen; aber der Kongreß fühlte sehr bald das Unschickliche dieses Vorschlags, und Washington selbst verbat sich diese allzugroße Distinkzion.

Im

Im Januar 1795. wurden die letzten Straſſenmeſſungen vollendet. Die Kanäle waren gröſtentheils ſchon gegraben, und die Baumaterialien für die öffentlichen Gebäude meiſt beygeſchafft. Da dieſe von lauter behauenen Quadern aufgeführet werden; ſo arbeiten täglich nur allein für dieſen Behuf 800 Steinhauer. Zu vielen Privathäuſern iſt auch ſchon der Grund gelegt worden. Man betreibt das Werk mit unglaublichem Eifer. Mit dem Jahre 1800. ſollte dieſer koloſſaliſche Plan ganz ausgeführt ſeyn, und die Stadt in ihrer Jugendſchönheit da ſtehen. Mit dem Ende dieſes Jahres iſt Waſhington alſo die Reſidenz der amerikaniſchen Freyſtaaten, und vielleicht nach wenigen Jahrzehnten das, wofür ſie der prophetiſche Grundriß durch ſeine Aufſchrift erklärt: Die Metropole von Amerika. — Sie zählte im J. 1802. ſchon 2000 Häuſer.

Hundert Betrachtungen müſſen ſich jedem, der dieß Alles noch einmal überdenken will, aufdrängen. — Die ungeheuren Städte der aſiatiſchen Vorwelt wurden durch frohnende Nazionen faſt eben ſo ſchnell und auf einmal gebauet, wie jetzt Waſhington — Und doch, welch eine ungeheure Kluft zwiſchen dieſen beyden Extremen! —

Neueste
Merkwürdige statistische

Geschichte

von

Nordamerika.

Worin die Geschichte der Entstehung der nordamerikanischen Freystaaten, nebst anderen Merkwürdigkeiten, enthalten ist.

Zweyter Theil.

1804.

I.

Geſchichte der Entſtehung der nordamerikaniſchen Freyſtaaten.

Wir glauben unſern Leſern keinen geringen Dienſt zu thun, wenn wir ihnen eine kurze Erzählung liefern, wie ſich die amerikaniſchen Unruhen angeſponnen, und ſie auf dieſe Weiſe auf vergangene Begebenheiten, wodurch die Staatsveränderung vorbereitet wurde, erinnern:

Kurz nach dem Frieden zu Verſailles, im J. 1762. nahm der Schleichhandel zwiſchen den brittiſchen, nordamerikaniſchen, den ſpaniſchen und franzöſiſchen Kolonien ſo merklich zu, daß die engliſche Regierung für gut hielt, dem Fortgange deſſelben durch beeidigte Küſtenbewahrer Einhalt zu thun. Dieß verurſachte ein allgemeines Mißvergnügen unter den Einwohnern, und legte den erſten Grund zu demjenigen, was ſich hernach zugetragen.

Die Handlung mit den westindischen und anderen fremden Kolonien wurde indessen unter gewissen Bedingungen und Auflagen zugestanden. Den 3ten April d. J. ward gegen das immer mehr in Gebrauch kommende Papiergeld Etwas verordnet, und befohlen, daß künftig die Abgaben in klingender Münze bezahlt werden sollten. — Diese Neuerung war eben so wenig nach dem Geschmacke der Kolonisten, und gab Gelegenheit zur Entwerfung von Bittschriften, die man nach England übersandte, und worin deutlich zu erkennen gegeben ward, daß das Parlament keineswegs befugt sey, die Kolonien zu taxiren. —

Den 22ten März 1765. ward die Stempelakte, und der Gebrauch, das gestempelten Papier in Nordamerika einzuführen, durch des Königs Genehmigung bestättigt. Sie kam zuerst nach Boston, und verursachte einen allgemeinen Aufstand, welchem Beyspiele bald hernach die größten Kolonien folgten. Man verbrannte das gestempelte Papier, und mißhandelte diejenigen, die es mitgebracht hatten. Die Wohnung des Statthalters Hutchinson war der vornehmste Gegenstand der Wuth des Volkes; sie ward mit Gewalt erbrochen, und geplündert. Allenthalben flogen aufrührerische Schmähschriften herum,

um, und die Provinzialversammlungen weigerten sich, die Schuldigen zu strafen, unter dem Vorwande, daß man die Thäter nicht ausfindig machen könnte. —

Am 11ten November, an welchem Tage die Stempelakte in Erfüllung gehen sollte, war in ganz Neu-England, Neu-York, Pensylvanien, Virginien, Maryland, und den beyden Karolina's, kein Blatt gestempeltes Papier mehr zu bekommen, die Gerichtshöfe wurden geschlossen, und die Häven blockirt. Nun fieng man an, Zusammenkünfte zu halten, und die Kaufleute verbanden sich unter einander, keine Waaren aus England weiter zu verschreiben. —

Am 8. März 1766. ward in Großbrittanien die so verhaßte Stempelakte wieder eingezogen, ohne die Widerspänstigen zu bestrafen; es ward bloß durch eine nähere Akte die oberste Gewalt des Parlaments über die nordamerikanischen Kolonien behauptet.

Im Jahre 1767. kam eine andere Akte zum Vorschein, wodurch die Kolonien verpflichtet wurden, einige Abgaben von Thee, Papier, Glas, u. s. w. zu entrichten. — Die Widersetzlichkeit gegen die Stempelakte hatte einen so glücklichen Ausgang gehabt, daß man es nun zum Zweytenmal unternahm, sich auch über diese zu beschweren, und einen neuen Aufstand

zu

zu erregen. Die Provinzialversammlungen ließen am 27. Oktober ein Verbot ergehen, keine Waaren, die in Amerika zu bekommen wären, aus England zu verschreiben.

Am 11. Febr. 1768. erließ die Versammlung von Massachusetsbay einen gemeinschaftlichen Brief an die übrigen Kolonien, mit der Ermahnung: ihre Rechte gegen das Mutterland standhaft zu behaupten. — Der neue Staatssekretair, Graf Hillsborough, ließ am 12ten Apr. einen allgemeinen Befehl an die Statthalter in Nordamerika ergehen, gegen die aufrührerischen Unternehmungen der Bostonianer gewaffnete Hand zu leihen, allein mit schlechtem Erfolge: sintemal die von Boston ihr Betragen vertheidigten, und ferner auf die Abschaffung der neueingeführten Auflagen drangen. —

Unterdessen entstand daselbst von neuem eine wichtige Bewegung bey der Gelegenheit, da das Volk einer Schaluppe des bekannten Herrn Hankok sich der Zollverordnung widersetzte. Da nun die Unordnung auf diese Weise von Tag zu Tage zunahm; so rückten einige Regimenter Soldaten ein, welches zwar die äußerliche Ruhe herstellte, aber die Gemüther nur immer mehr erbitterte.

Vermög einer Parlamentsakte ward 1769. beſchloſſen, das von den Boſtonianern beobachtete Betragen für aufrühreriſch zu erklären, und die gute Ordnung ſowohl, als die Macht, und das Anſehen der Regierung durch militäriſche Hilfe herzuſtellen: Dieß hinderte gleichwohl nicht, daß man in England unaufhörlich durch Klagen, Addreſſen, und Beſchwerden der Kolonien beunruhigt ward.

Auf des Lords North Vorſtellung, der ſeit dem 1ten Febr. erſter Lord von der Schatzkammer geworden war, wurden alle Auflagen in Nordamerika, außer dem Zolle vom Thee, aufgehoben. — So verbittert auch die Boſtonianer gegen die Soldaten waren, ließen ſie es doch bey dieſer Einrichtung bewenden. — Nun war es in den meiſten Kolonien wieder ſtill und ruhig, die Handlung begann wieder in vorige Aufnahme zu kommen; nur allein zu Boſton dauerte das Murren fort, und die Verfügungen des Parlaments, um das Uebel ſammt der Wurzel auszurotten, ſchienen die Verbitterungen zu vergrößern, und die Klagen zu vervielfältigen.

Die engliſch-oſtindiſche Kompagnie erhielt 1771. die Bewilligung der freyen Einfuhr des Thees aus Oſtindien in Nordamerika: Dieß verurſachte unter den amerikaniſchen Kaufleuten neues Mißvergnügen;

die

die Kolonien fiengen von neuem an, sich über die Kränkung ihrer Freyheit durch die willkürliche Verfahrungsart des Parlaments zu beschweren. Man beschloß, keinen Thee mehr anzunehmen. Am 21ten Dezember 1773. ward zu Boston ein ostindisches Schiff, welches mit Thee beladen dort angekommen war, durch einen Haufen vermummter Personen angefallen, geplündert, und aller Thee ins Meer geworfen. Der königliche Statthalter ersuchte, aber vergebens, daß die Anführer bestraft werden mögen; der Rath zu Boston entschuldigte sich, wie vormals, damit, daß man keine Mittel sähe, die Thäter zu entdecken.

Unterdessen verbreitete sich dieser Unfug auch an andere Oerter, und auch in anderen Städten erhob sich ein Theesturm, so, daß man allen Vorrath davon verdarb, oder verbrannte, und daß die hernach ankommenden Theeschiffe, wenn sie nicht dasselbe Schicksal haben wollten, sich gefallen lassen mußten, zurückzusegeln. — In den südlichen Provinzen fieng man gleichfalls an, Gewaltthätigkeiten auszuüben, die öffentliche Authorität ward verspottet, und verlor in kurzer Zeit ihre ganze Wirksamkeit.

Hierauf

Hierauf beschloß 1774. das brittische Parlament: den Haven von Boston durch königliche Schiffe so lange zu sperren, bis die ostindische Kompagnie eine Schadenvergütung bekommen hätte, und man daselbst die Oberherrschaft des Königs und des Parlaments erkennen werde. Der Kongreß ließ eine Bittschrift an den König gelangen, welche die Darstellung ihrer Beschwerden und Klagen über die verderbliche Staatskunst, die seit dem leztern Kriege gegen die Kolonien angenommen wäre, aber zugleich voll von Ausdrücken der Treue, Ergebenheit und Pflicht war: — „Sie riefen dasjenige Wesen, welches die Herzen seiner Geschöpfe durchschauet, zum Zeugen an, und versicherten auf das heiligste, daß nichts, als die Furcht vor ihrem bevorstehenden Untergange sie zu ihren bisherigen Schritten bewogen habe."

General Gage (der dem Könige von Großbrittanien, als er sich bey Sr. Majestät beurlaubte, aus unüberlegtem Stolze die Versicherung gab, daß er mit 5000 Mann über die ganze amerikanische Miliz wegmarschiren wollte) kam indessen den 15. May zu Boston an, und gab vermittelst einer Proklamazion den Einwohnern bis zum 1. Junius Zeit, sich den Bills zu unterwerfen; indessen aber ward der Haven gesperrt.

Un-

Ungefähr um diese Zeit fiengen fast alle Kolonien an, sich dem Gehorsam der brittischen Statthalter zu entziehen. — Am 5ten Sept. war eine allgemeine Versammlung der Abgeordneten der Kolonien zu Philadelphia, wo in dieser allgemeinen Zusammenkunft die Beschützung von Neu-England beschlossen ward, wie auch, daß man zu dem Ende die Nazionaltruppen auffordern, und sich mit den nöthigen Kriegsbedürfnißen versehen solle, um im Nothfalle Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; da man indessen gleichwohl eine Bittschrift ergehen ließ, den Beschwerden des Volks abzuhelfen.

Die offenbaren Feindseligkeiten nahmen am 19. April 1778. ihren Anfang. Einige amerikanische Rekruten wurden zu Lexington angegriffen, und zerstreuet. — Am 1ten May schlossen die Kolonien einen Vereinigungsbund unter dem Namen eines Kongresses, der darauf am 6. Jul. eine öffentliche Erklärung ergehen ließ, welche die Gründe und Ursachen enthielt, aus welchen sie die Waffen ergriffen hätten; worauf auch eine königl. Proklamazion am 23. August erschien, wodurch die Amerikaner für Rebellen erklärt wurden.

Bereits im Junius gieng Washington, nebst Lee, unter Bedeckung einer Brigade Kavallerie,

nach

nach dem Lager bey Boston, und übernahm das Kommando der Armee, welche damals 20000 Mann stark war, und am 17. Jul. fiel schon ein scharfes Gefecht zu Bunkershill, nicht weit von dieser Stadt, zwischen einem Detaschement der Seinigen, und den königlichen Truppen vor.

Washington ließ indessen alle Anhöhen, die die Stadt umgaben, besetzen und retranchiren, schickte hierauf ein Detaschement, unter Montgomerry und Ethan-Allen, nach Canada und Tikonderago *), um sich dieses wichtigen Passes zu bemächtigen, den Engländern hiedurch eine Diversion zu machen, und sie abzuhalten, Boston zu verstärken. Seine Maßregeln, die er nahm, um die Stadt Boston so geschwind, als möglich, jedoch ohne sonderliches Blutvergießen, in seine Hände zu bekommen, waren alle gut gewählt, und der Erfolg rechtfertigte vollkommen seinen entworfenen Plan.

Der

*) Ein wichtiges Fort und starker Paß, welcher die Kommunikazion zwischen Kanada und Neu-England bedeckt. Diese Festung ist 1756. von den Franzosen gebauet worden, und durch die Natur und Kunst gleich stark befestigt: denn sie ist auf einem Felsen angelegt, welcher die Zugänge dazu äußerst schwer macht.

Der General Howe, der seit dem Oktober des vorigen Jahrs dem General Gage im Kommando zu Boston gefolgt war, that seinerseits zwar alles, um sich bis zur Ankunft der Verstärkung aus Europa zu behaupten; allein die klugen Dispositionen Washingtons vereitelten seine Hoffnung. Er sah sich daher genöthigt, am 17. März 1776. Boston zu verlassen, wo er nicht Gefahr laufen wollte, mit seinem ganzen Korps*) aufgerieben zu werden. Der Abzug geschah nicht ohne Unordnung und Verlust, und in der Eilfertigkeit, womit die Einschiffung nach Hallifax auf Schuldhams Flotte unternommen wurde, mußten 100 Kanonen, nebst einer Menge Kriegsvorrath, zurückgelassen werden. Hierauf nahm Washington mit seiner Armee Besitz von der Stadt, ließ sie auf eine kunstlose, aber geschickte Art befestigen, alle umliegende Anhöhen mit beträchtlichen Detaschements besetzen, die Stadt selbst aber mit einer zahlreichen Garnison unter dem Befehle des Generaladjutanten Wards versehen, worauf sich die amerikanischen Kolonien am 4. Julius,

ver-

*) Es bestund aus dem 5. 10. 38. 43. 47. 52. und 64ten Regimente; ferner, aus dem Regimente des Königs, aus Royal-Galles und Royal-Irland, welche zusammen 8000 Mann ausmachten.

vermittelst eines Manifestes, für einen freyen und unabhängigen Staat aufwarfen.

Am 1. August d. J. hielt Samuel Adams an die Versammlung zu Philadelphia folgende Rede:

„Brüder und Landsleute!“ — „Wenn es Sterblichen erlaubt ist, dem Wege der Vorsehung nachzuspüren, und die Wirkungen derselben zum Vortheile ihrer Angelegenheiten auszulegen, so müßen wir in Demuth ausrufen: Nicht uns, Herr! nicht uns, sondern deinem Namen allein sey Ehre. — Die bey den Unternehmungen unserer Feinde herrschende Verwirrung, und die Wuth der Elemente, haben uns mehr Vortheil gebracht, als alle unsere Rathschläge und Waffen. Die Zeit, da der Anschlag wider unsre Freyheit gemacht wurde, nämlich, da wir zur vollkommenen Reife gediehen, Kriegskenntniß gelernet hatten, und von feindlichen Anfällen befreyet waren; das langsame Betragen unserer Unterdrücker, das uns Zeit ließ, uns zur Vertheidigung gefaßt zu machen; die ungewöhnliche Fruchtbarkeit unserer Ländereyen, und die milden Jahrszeiten; der Betrieb in unsern anfänglich schwachen Rüstungen, welcher Einmüthigkeit bey unseren Freunden hervorbrachte: alles diens zum sichern Merkmaal, daß die

Vor-

Vorsehung noch Zion gnädig ist, und die Gefängniß von Jakob abwenden will.*)"

„Außer den Vortheilen der Freyheit und der billigsten Gesetze, hat uns der Himmel ein Land geschenkt, welches uns durch die Verschiedenheit des Klima überflüßig mit allem versorgt, was zum Unterhalte, Vergnügen und Reichthume einer Nazion erfordert wird. Wir besitzen in unsern eigenen Gränzen alle Mittel der Erhaltung, der Vertheidigung, und des Kaufhandels; und diese verschiedene Vortheile sind in den verschiedenen Provinzen dieses Landes so gut vertheilt, als wollte uns die Natur dadurch zurufen: Vertraget euch unter einander, und ihr werdet von den Uebrigen in der Welt Nichts nöthig haben! — Die nördlichen Provinzen liefern uns Ueberfluß von allerley Nothwendigkeiten, und Bequemlichkeiten dieses Lebens: Eisen, Holz, Masten, Flachs, Rübensaat ꝛc. Unsere Erndten sind so gesegnet, daß beynahe im ganzen Lande zweymal so viel Korn eingesammelt wird, als unsere Einwohner nöthig haben. Aus Georgien und Karolina ziehen wir für uns und Fremde: Indigo, Reis, Hanf, ꝛc. Virginien und Maryland bringen Korn und

*) Diese Rede schmeckt etwas quäckerisch.

und Tabak; und jede Nazion, die dergleichen Produkte nicht hat, wird ihre Manufakturwaaren gerne mit uns umtauschen."

„Unsere Handlung mit fremden Mächten hat uns schon viel große Ladungen von Kleidern und Kriegsbedürfnißen zugeführt; und der Seemacht Englands zum Trotz wollen wir damit fortfahren. Der Mangel an Schiffsgeräthschaften, die von hier versendet werden, hat den Preis derselben, besonders in England, schon sehr gesteigert. Ohne unsern Massen sollen diese trotzigen Insulaner ihre westindischen Produkte schwerlich nach ihren Häven führen: — Auf eine kurze Zeit kann es vielleicht mit Mühe geschehen, aber ohne unserm Beystande werden sie es in der Folge nicht thun können. Auch scheinen die westindischen Inseln nothwendig von diesem unsern Reiche abzuhangen, und ich zweifle nicht, sie werden endlich auch gezwungen werden, unsern Schutz zu suchen." —

Man suchte um diese Zeit in England mit den Amerikanern den Weg der Güte zu versuchen, und eine Aussöhnung mit dem Mutterlande zu bewirken. — Lord Drummond nahm es über sich, diesen

Ver-

Versuch zu machen. Er schrieb folgenden Brief an den General Washington:

„Mein Herr!“ — „Die Wohlfahrt von Amerika liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich es nicht für meine Schuldigkeit halten sollte, Ihnen Nachricht von einer Sache zu geben, die, wie ich mir schmeichle, zur Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens genützt werden könnte. In dieser Absicht ersuche ich Euer Exzell. um Erlaubniß, zu Neuyork ans Land, und sofort nach Philadelphia zu gehen, um gedachte Nachricht vorzutragen. Ich habe mit Lord Howe eine Unterredung gehabt, und bey dieser Gelegenheit bemerkt, daß die Vollmacht sowohl, mit der er versehen worden, als auch seine eigene Neigung, einen billigen und beständigen Frieden zu befördern, ganz unrecht ausgedeutet worden: denn, als ich ihm einige Vorschläge zur weitern Ueberlegung that, gab er mir mit vieler Freymüthigkeit die Versicherung, daß er sehr willig sey, sich mit Jedem, sein Einfluß möchte hier zu Lande auch noch so mächtig seyn, darüber einzulassen. Ich habe die Erlaubniß erhalten, diese seine Gesinnung zu erklären, und mir daher die Ehre gegeben, den mit Sr. Herrlichkeit gehabten Briefwechsel, und die Vorschläge, worauf sich dieselben in Ihrem

Schrei-

Schreiben beziehen, und welche mein gegenwärtiges Gesuch veranlassen, zu Euer Exzell. gefälliger Nachricht abschriftlich anzuschließen. Ich erwarte in einem Boote Dero geneigte Antwort, und habe die Ehre zu seyn. ꝛc. Den 10. Aug. 1776. "

General Washington beantwortete dieses Schreiben mit folgendem:

„Mylord!" — „Ich habe Dero Schreiben vom heutigen Dato, nebst den Anlagen erhalten, deren Innhalt von der äußersten Wichtigkeit ist, und eine reifliche Ueberlegung verdiente. Ich lasse Ihrem wohlmeynenden Eifer bey dieser Gelegenheit alle Gerechtigkeit wiederfahren; und dennoch besorge ich, daß eben dieser Eifer Sie über die Beobachtung Ihres gegebenen Wortes, welche den Mann von Ehre im strengsten Verstande bezeichnet, verführt habe. Wie Euer Herrlichkeit Ihr vergangenes oder gegenwärtiges Betragen mit Ihrer Parole auf eine Art, die Ihnen selbst Zufriedenheit gewährt, vereinigen können: das muß ich Ihrem eigenen Gefühle überlassen. Ich wenigstens finde mich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, gegen die vorgeschlagene Art der Unterhandlung Einwendungen machen zu müssen, da sich gegen Euer Herrlichkeit Betragen so manches

einwenden läßt. Ich werde Ihr Schreiben, nebst den Anlagen, durch einen Expreſſen an den Kongreß befördern, und das Reſultat ſo geſchwind, als möglich, Ihnen mittheilen. Es thut mir leid, Euer Herrlichkeit ſo lange aufgehalten zu haben; allein die unumgängliche Nothwendigkeit muß mich entſchuldigen. Ich bin ꝛc. Neuyork, den 17. Aug. 1776.“

Die Anlagen und Vorſchläge des Lords Drummond ſowohl, als des Lords Howe, übermachte Waſhington am 18. Auguſt richtig dem Kongreſſe. Sie beſtanden in folgenden Artikeln:

1) Soll ausgemacht werden, wie viel jede Kolonie zu allgemeinen Bedürfniſſen, ohne ſich zu ſchwächen, beyſteuern kann.

2) Jede Kolonie ſoll durch eigene Aſſembly die Taxen beſtimmen.

3) Die Taxen ſollen nach reifer Ueberlegung auf ſolche Dinge gelegt werden, worauf der Anwachs, oder die Abnahme der Kolonie wahrſcheinlicher Weiſe keinen Einfluß haben.

4) Sollten die Taxen von königlichen Beamten gehoben werden, welche die Verſammlung jeder Kolonie auflegen, und auf beſtändig verwilligen muß.

5) Um alle diese Ursachen gegenwärtigen Zwistes zu heben, soll sich Großbrittanien des anmaßlichen Rechtes, die Kolonien zu taxiren, fürs künftige förmlich begeben.

6) Um allen Verdacht zu benehmen, daß durch die Zölle der Schatz der Krone vermehret würde: soll der Betrag aller Zölle auf die Kosten der Erhebung gelegt, und angewendet, der Ueberschuß aber in den Schatz jeder Kolonie geliefert, und nach Gutbefinden der Versammlung verwendet werden. —

Darauf schrieb Lord Howe durch den General Sullivan, den die Engländer auf Long-Island gefangen hatten, an den Kongreß, und verlangte, man sollte ihm einige Mitglieder des Kongresses ernennen, mit denen er sich persönlich über die gegenwärtigen Angelegenheiten besprechen könne; der Kongreß beschloß, einige Kommissäre zum Lord Howe zu schicken, um zu erfahren, ob der Lord gehörig bevollmächtigt sey, mit dem Kongresse, der aus Repräsentanten der freyen und unabhängigen Staaten von Amerika bestehe, zu traktiren, und worin seine Vollmacht bestehe. Den andern Tag, als den 6ten September, wurden zu diesen Kommissarien die Herren Franklin, Adams, und Rudlege ernannt, und nach Staaten-Island geschickt. Weil aber

Howe hauptsächlich darauf drang, daß die Kolonien zu ihrem Gehorsame und Abhängigkeit von Großbrittanien zurückkehren, und nur die Gunst des Königs und der Regierung versprach; so zerschlug sich das ganze Friedensgeschäft, und die amerikanischen Kommissäre giengen unverrichteter Sache nach Philadelphia zurück. —

Am 4. Oktober 1776. schlossen die Staaten von Neuhampshire, Massachusetsbay, Rhodeisland, Konnektikut, Neu-York, Neu-Jersey, Pensylvanien, die 3 Grafschaften Neukastle, Kent und Sussex *) am obern Delaware, Maryland, Virginien, Nordkarolina,

*) Die 3 Grafschaften Delaware machten anfänglich keine Provinz aus, und noch im Jahre 1681. waren sie der Provinz Pensylvanien einverleibt; als aber Wilhelm Penn 1700. ins Land kam, und die Regierung in Pensylvanien änderte, so setzten sich die Kolonisten in den 3 Grafschaften entgegen, und behaupteten, sie hätten das Recht, ein ganzes Gouvernement auszumachen, so wie es ihnen der Herzog von York eingeräumt habe. Penn mußte es geschehen lassen, und sie verwarfen alle seine Vorschläge. Im J. 1700. beschlossen sie, von Pensylvanien unabhängig zu seyn, und machten sich eigene Gesetze, hielten sich aber doch an die Privilegien von Pensylvanien. Die Proprietätsrechte hat Karl II. der Pennischen Familie nicht bestättigt, weil er starb, noch auch Jakob II., weil er abgesetzt wurde. Inzwischen blieb der Prozeß noch über ein halbes Säkulum zwischen dem Baltimorshause in Maryland, und der Pennischen Familie im Gange.

lina; Südkarolina und Georgien, nachfolgende Konföderazion und Vereinigung: —

„Erster Artikel. Die 13 obgenannten Staaten konföderiren sich unter dem Titel der vereinigten Staaten von Amerika.

Zweyter Art. Durch gegenwärtige Konstituzion machen solche einen Freundschaftsbund unter sich zu ihrer Vertheidigung, Aufrechthaltung ihrer Freyheiten, und zu ihrem allgemeinen und gegenseitigen Vortheile. Sie verbinden sich, einander gegen alle Gewalt beyzustehen, und sich den Angriffen, die der Religion, der Souverainetät, der Handlung ꝛc. wegen, auf sie gemacht werden, zu widersetzen.

Dritter Art. Jeder Staat behält sich das Recht vor, sein Gouvernement zu reguliren, und Gesetze zu geben, die in den gegenwärtigen Konföderazionsartikeln nicht enthalten sind.

Vierter Art. Kein Staat für sich soll Gesandte abschicken, oder empfangen, Negoziazionen anfangen, Allianzen mit Königen, Fürsten, oder fremden Mächten schließen, ohne Zustimmung der auf dem Generalkongresse vereinigten versammelten Staaten. Keiner, der unter der Autorität der vereinigten Staaten

ein

ein Amt bekleidet; soll von Königen, Fürsten; oder fremden Mächten Präsente, oder ein Amt, oder Titel annehmen; weder die allgemeine Versammlung, noch jeder Staat für sich soll einen Adelsbrief ertheilen.

Fünfter Art. Zwey, oder noch mehrere von besagten Staaten sollen keine Macht haben, Verbindungen, oder Privatallianzen unter sich, ohne Zustimmung der auf dem allgemeinen Kongresse versammelten Staaten, zu machen.

Sechster Art. Kein besonderer Staat soll Impostен, oder Abgaben einführen, wodurch die Artikel der in Zukunft mit Königen, Fürsten, oder fremden Mächten von der Versammlung der vereinigten Staaten, zur Vertheidigung des Staats zu schließenden Bündniße direkte, oder indirekte könnten verhindert, oder verändert werden.

Siebenter Art. Kein Staat für sich soll mehr Fahrzeuge, oder Kriegsschiffe halten, als die Versammlung der vereinigten Staaten zur Vertheidigung des Staats und der Handlung für nothwendig befunden. Auch sollen zu Friedenszeiten keine Truppen über die bestimmte Anzahl unterhalten werden. Jeder Staat soll aber beständig eine wohl disciplinirte und bewaffnete Militz auf den Beinen haben, auch

in

in den Magazinen einen hinlänglichen Vorrath von Feldstücken, Zeltern, Munizion ꝛc. in Bereitschaft halten.

Achter Art. Wenn einer von den vereinigten Staaten zu allgemeiner Vertheidigung Truppen anwirbt: so sollen die Offiziers vom Obristen an, und unter ihm, von der gesetzgebenden Versammlung dieses Staats ernennt, und die erledigte Stelle von solchem ersetzt werden.

Neunter Art. Alle Kriegskosten, und andere allgemeine Ausgaben für das gemeine Beßte sollen aus dem Fond eines allgemeinen Schatzes bezahlt werden. Dieser allgemeine Schatz soll von den Kontribuzionen formirt werden, welche jeder der vorbenannten Staaten nach der Zahl seiner Einwohner geben muß. Die Indianer sind frey von den Abgaben. Um die Eintheilung der Kontribuzion zu bestimmen, soll alle 3 Jahre die Anzahl der Einwohner gezählt werden; die gesetzgebenden Glieder jeden Staats machen die Taxen, und erheben auch die Abgaben in der von der Versammlung der vereinigten Staaten bestimmten Zeit.

Zehnter Art. Jeder besondere Staat muß sich der Versammlung der vereinigten Staaten in allen

Sachen, die dieser Versammlung durch gegenwärtige Konföderazionsakte vorbehalten sind, unterwerfen.

Eilfter Art. Kein besonderer Staat soll sich, ohne Zustimmung der allgemeinen Versammlung der vereinigten Staaten, in einen Krieg einlassen: es wäre dann, daß eine indianische Nazion denselben angreifen wollte, oder daß die Zeit, die andern mitvereinigten Staaten um Rath zu fragen, zu kurz wäre. Kein besonderer Staat für sich allein soll Kommissionen zu Fahrzeugen, Kriegsschiffen, oder Repressalienbriefe geben, ehe die allgemeine Versammlung der vereinigten Staaten eine Kriegserklärung herausgeben.

Zwölfter Art. Zur Besorgung des allgemeinen Interesse der vereinigten Staaten soll jährlich eine gewiße Anzahl Delegirter ernennt werden, welche zu Philadelphia ihren Sitz haben sollen, bis die allgemeine Versammlung eine andere Verordnung macht. Der erste Montag im Monate November ist die bestimmte Zeit ihrer Zusammenkunft. Jeder der besonderen Staaten hat das Recht, ihre Delegirten zu jeder Zeit zurück zu berufen, und andere an deren Stelle zu schicken. Die Delegirten werden von ihren Staaten unterhalten.

Drey-

Dreyzehnter Art. Jeder Staat hat eine Stimme zur Entscheidung der in der allgemeinen Versammlung vorkommenden Fälle.

Vierzehnter Art. Die allgemeine Versammlung der vereinigten Staaten hat allein das ausschließende Recht, Krieg und Frieden zu bestimmen, (den Fall Art. 9. ausgenommen) Vorschriften zum Prozesse in Absicht der gemachten Prisen zu ertheilen — die Vertheilung derselben zu bestimmen — Repressalienbriefe auszufertigen — Tribunale zum Urtheile wegen Seeräubereyen, oder andern schweren Verbrechen auf der See anzusetzen — auch solche Tribunale, welche, in Ansehung der gemachten Prisen, Appellazionen annehmen, und den endlichen Ausspruch thun — Gesandte abzufertigen und anzunehmen — Unterhandlungen anzufangen, und Allianzen zu machen — die Gränz-Jurisdikzion, oder andere Streitigkeiten unter den einzelnen Staaten zu entscheiden — Münzen zu prägen und ihren Werth zu bestimmen — Maß und Gewicht in den vereinigten Staaten festzusetzen — das Kommerzium zu reguliren, und die indischen Angelegenheiten zu besorgen — die Post und das Porto anzuordnen — die Generaloffiziers bey den Landtruppen zu ernennen, den übrigen nach dem 8ten Art. angesetzten

Offi-

Offizieren Aufträge zu geben — alle Seeoffiziere zu ernennen — alle zur Disciplin der Land- und See-truppen nöthigen Verordnungen zu machen, und derselben Operazionen zu dirigiren. — Die Generalversammlung der vereinigten Staaten soll Macht haben, einen Staatsrath zu errichten, und die nöthigen Zivilbedienten bey demselben anzunehmen. — Sie soll das Recht haben, die nöthigen aufzubringenden Summen zu bestimmen, Geld aufzunehmen, und Kreditsbriefe auszufertigen, Flotten zu bauen und auszurüsten — die Zahl der nöthigen Truppen zu bestimmen — Jedem der besagten Staaten aufzugeben, das nöthige Kontingent an Rekruten, nach der Zahl der Einwohner, zur Armee herbeyzuschaffen. — Sollte es die Generalversammlung, gewißer Umstände wegen, für nöthig finden, einen oder den andern der vereinigten Staaten von Aufbringung der Truppen auszunehmen, oder weniger, als ihr Kontingent ausmacht, von ihnen zu fordern: Und sollte sie es im Gegentheile für nöthig erachten, daß ein oder der andere Staat mehr, als sein Kontingent, geben müßte; so soll diese außerordentliche Zahl von Truppen geworben, mit Offizieren versehen, und wie das ordentliche Kontingent ausgerüstet werden; es wäre denn, daß dieser oder jener Staat es für gefährlich hielte,

eine

eine solche außerordentliche Zahl zu liefern, und in diesem Falle soll er nicht mehr geben, als er mit Sicherheit thun kann. Die also geworbenen und ausgerüsteten Soldaten sollen zur bestimmten Zeit nach dem von der Generalversammlung angewiesenen Platze abgehen. — Die Generalversammlung soll niemals Krieg anfangen, Repressalienbriefe zu Friedenszeiten ausfertigen — Allianzen machen, ausgenommen: Frieden schließen — Münzen prägen, und ihren Werth bestimmen — die zur Vertheidigung der Staaten nöthigen Ausgaben und Kreditsbriefe machen — Geld borgen, und über dasselbe disponiren — die Zahl der zu bauenden, oder zu erkaufenden Kriegsschiffe, und die Zahl der See- und Landtruppen bestimmen — einen Kommandanten en Chef über die Land- und Seetruppen bestellen, wenn nicht Neune der vereinigten Staaten ihre Einwilligung dazu geben. — Auch soll keine Frage oder Punkt, als durch Mehrheit der Stimmen der vereinigten Staaten entschieden werden. — Kein Delegirter soll länger, als auf 3 Jahre erwählt werden — keine Person, die irgend ein Amt bey dem Staate bekleidet, soll zum Delegirten erwählt werden — die Generalversammlung soll monatlich ein Journal von ihren Sitzungen bekannt machen, (Allianzen und Kriegsoperazionen können geheim

heim gehalten werden) wovon jeder Delegirte eine Abschrift bekommen kann.

Fünfzehnter Art: Die Staatsversammlung soll aus einem Delegirten von jedem der Staaten bestehen, der jährlich von den übrigen Delegirten des Staats ernennt wird. Können die Wählenden nicht einig werden, so soll ihn die Generalversammlung ernennen. — Der Staatsrath soll autorisirt werden, die Briefe an die vereinigten Staaten zu eröffnen, und sie zu beantworten, aber keine Verbindungen machen. — Er soll mit den gesetzgebenden Gliedern der Staaten korrespondiren, und von ihnen den nöthigen Beystand fordern, so wie es die Gelegenheit erheischt. — Er soll den Generalen ihre Instruktionen ertheilen, und die militärischen Operazionen zu Wasser und zu Lande dirigiren, ohne eine Veränderung in denen von der Generalversammlung bestimmten Unternehmungen zu machen. — Er soll für die Vertheidigung der Festungen und befestigten Häven sorgen, und von dem Stande und den Absichten der Feinde Nachricht einziehen. — Er soll die von der Generalversammlung beschlossenen Maßregeln und Plane zur Ausführung bringen — Er soll auf die Schatzmeister die Summen ziehen, deren Bestimmung

von

von der Generalversammlung festgesetzt worden. — Er soll die Aufsicht über Zivil- und Militäroffiziers haben, auch solche suspendiren. — Er kann authentische Erzählungen von den Kriegsoperazionen bekannt machen. — Er soll die Materien, über welche man berathschlagen muß, und die empfangenen Briefe der Generalversammlung vorlegen, und Rechenschaft thun, was von ihm währender Zeit, daß keine Sitzungen gewesen, vorgenommen worden. — Er soll zu seinem Dienste einen geschickten Sekretär annehmen, der den Eid der Treue und Verschwiegenheit ablegen muß — die Gegenwart von 7 Gliedern des Staatsraths gibt ihnen Macht, alle Geschäfte zu betreiben.

Sechszehnter Art. Im Falle Kanada geneigt seyn sollte, gegenwärtiger Konföderazion beyzutreten; so soll es zugelassen werden, und an allen Vortheilen derselben Theil haben. Aber keine andere Kolonie soll ohne Bewilligung von 9. der vereinigten Staaten in dieselbe aufgenommen werden. —

Diese Artikel sollen von den Staaten untersucht, und wenn sie gebilligt worden, von ihren Delegirten in der Generalversammlung ratifizirt werden; worauf alle diese Artikel von jedem der besondern Staaten ohnverletzlich beobachtet werden müssen. — Es soll

in

in Zukunft keine Veränderung in dieſen Artikeln gemacht werden, wenn ſolche vorher nicht von der Generalverſammlung beſchloſſen, und nachher von der geſetzgebenden Verſammlung jeden Staats beſtätiget worden. — — Beſchloſſen und unterzeichnet zu Philadelphia den 4. Oktober 1776."

Durch die Eroberung von Boſton*) am 17. März legte Waſhington den erſten Grundſtein zu ſeiner nachherigen fürchterlichen Macht. — Nichts war vermögend, ſeinen Muth und Standhaftigkeit zu erſchüttern. Dieß bewies die darauf folgende unglückliche Kampagne. — Großbritannien ſandte eine Landmacht, die theils aus Engländern, theils aus deutſchen Hilfstruppen beſtand, nach Amerika, die mit der bereits daſelbſt befindlichen Mannſchaft eine Anzahl von 52815 Mann ausmachten. Long-Island gieng im Auguſt verloren, nachdem die amerikaniſchen Truppen, unter Sullivans und Stirlings Kommando, eine Niederlage von 5000 Mann er-

*) Dieſer wichtige Platz iſt nicht nur die Hauptſtadt in Maſſachuſet (Neu-England), ſondern auch nach Philadelphia die größte in Nordamerika. Sie liegt auf einer Halbinſel, iſt gut befeſtigt, hat 2000 gute Häuſer in ſich, und 20000 Einwohner. Der Haven iſt vortrefflich, und das Kaſtell, welches die Stadt beſchützt, mit 200 Kanonen beſetzt.

erlitten hatten. — Neu-York ergab sich den 13. September ohne Widerstand, und die Amerikaner wurden zu Hell-Gate bey ihrem Ausmarsche aus der Stadt nochmals in einem Hinterhalte, und am 28. Oktober auf den Whiteplains geschlagen, und bis Neu-Jersey verfolgt. Hierauf wurden Brunswik und das Fort Washington im Dezember gleichfalls zur Uebergabe gebracht.

Hier hätte General Howe, wenn es seine Langsamkeit zugelassen hätte, diesem Kriege ein Ende machen können, wenn er, nach der Einnahme von Neu-York, gerade nach Philadelphia marschirt wäre. Dieses zitterte schon bey dessen Annäherung; die Truppen verloren den Muth, und verließen Washington alle, bis auf 2500 Mann, die bey ihm standhaft aushielten. Mit diesen zog er sich 10 Meilen von Philadelphia, an der andern Seite des Trentflußes zurück. —

In was für einem großen Lichte mußten seine Landsleute diesen standhaften Helden damals betrachten; als er fast ganz allein im Gesichte der feindlichen Fahnen, von seinen Truppen verlassen, in einer so verzweifelnden Lage es wagte, sein Vaterland nicht zu verlassen, und an einer Sache, deren einzige Stütze er damals war, nicht zu verzweifeln! denn

man

man kann mit Wahrheit sagen, daß das Daseyn der neuen Republik damals bloß von Washingtons Muth abhieng. Seine unerschrockene Standhaftigkeit verhinderte es, daß dieselbe nicht gleichsam in der Wiege erstickt ward. Hätte er sie verlassen, so wäre nicht weiter an eine Armee, an Schlachten, an Widerstand zu denken gewesen, und der Kongreß selbst wäre zerstreuet worden, ehe er einen andern General ernannt hätte. — Wie viel ist doch oft an einem einzigen Manne gelegen!

General Howe ließ zu Neu-York, statt vorwärts zu marschiren, am 30ten November 1776. eine Proklamazion ergehen, in welcher die zween Brüder, als Kommissarien des Königs, den Pardon allen und jeden Provinzialen anboten, die sich binnen 60 Tagen von besagtem Dato bey einem Generale, oder andern kommandirenden königl. Offiziere stellen, und eine in folgenden Ausdrücken abgefaßte Akte unterzeichnen würden: „Ich N. gelobe, und erkläre, „daß ich im ruhigen Gehorsame gegen Se. Ma„jestät verbleiben, und die Waffen nicht ergreifen, noch auch Andere zur Ergreifung der Waf„fen, um sich Dero Autorität zu widersetzen, „anreizen will."

Der

Der General Washington entgegnete dieser Proklamazion des Howe mit folgender Gegenproklamazion: —

„In Betracht, daß verschiedene Personen, Einwohner der vereinigten Staaten von Amerika, durch Beweggründe der Freundschaft veranlasset, durch die Drohungen des Feindes in Furcht gesetzt, oder durch eine unterm 30. des letztabgewichenen Novembers, von Seite des Lords und des Generals Howe, die sich Kommissarien des Königs, um Pardon zu ertheilen, nennen, und gegenwärtig in offenbarem Kriege befangen, und in diese Staaten einfallen, ergangene Proklamazion verleitet, die Wohlfahrt und die Vortheile ihres Vaterlandes dergestalt aus den Augen gesetzt, daß sie sich so weit vergessen, sich sogar zum Feinde zu begeben, und eine Erklärung ihres Gehorsams zu unterzeichnen, daß einige derselben den Eid der Treue zu schwören gezwungen, und verbunden worden, gegen den König von Großbrittanien die Waffen nicht zu ergreifen, noch andere, um ein solches zu thun, aufzumuntern; und in Betracht, daß es nothwendig worden, daß zwischen denjenigen Einwohnern dieser Staaten, welche Freunde von Amerika, und denen, die es von Großbrittanien sind,

ein Unterſchied gemacht werde, und daß ein jeder Menſch, der von ſeinem Staate, als einer ſeiner Unterthanen, Schutz erhält, dafern er ſich nur keinen Gewiſſensſcrupel, die Waffen zu führen, macht, bereit ſeyn muß, ihn gegen eine feindliche Ueberziehung zu vertheidigen, als befehle ich im Namen der vereinigten Staaten, und in Kraft der von ihnen mir hiezu ertheilten Macht*) und Gewalt, durch Gegenwärtiges auf die nachdrücklichſte Art, und erſuche Alle, und einen Jeden insbeſondere, die, oder der einen ſolchen Eid geſchworen, und einen ſolchen Schutz, oder ein ſolches Zeugniß erhalten, ſich in dem Hauptquartiere, oder in dem Quartiere des nächſten Generals, von der Kontentinalarmee oder Miliz, bis

eine

*) Von dieſer Macht ſchreibt General Howe an den Lord Germain von Neu-York den 12. Jan. 1777. Folgendes: „Der Kongreß hat den General Waſhington zum Diktator der amerikaniſchen Staaten auf 6 Monate gewählt, und ſeinen Sitz nach Baltimore, in der Provinz Maryland, verlegt, zu Philadelphia aber bloß einen Ausſchuß gelaſſen, dem neuen Diktator mit Rath an die Hand zu gehen.“

(Dieſer Ausſchuß ward ein Sicherheitsrath genannt, der unterm 4. Jan. 1777. ein Zirkularſchreiben an die Kolonien ergehen ließ, wo ſie die Provinziale aufmunterten, dem General Waſhington zu Hilfe zu kommen, und die Brüder in Neu-Jerſey, wie auch die Hauptſtadt Philadelphia zu ſchützen.)

eine anderweitige Einrichtung von der Zivilautorität getroffen werden kann, einzufinden, allda dergleichen Schutzbriefe, Zeugniße oder Paß auszuliefern, und den vereinigten Staaten von Amerika den Eid der Treue zu schwören. — Nichts destoweniger ertheile ich durch Gegenwärtiges allen denen, welche die Vortheile Großbrittaniens der Wohlfahrt und der Freyheit ihres Landes vorziehen werden, volle und gänzliche Erlaubniß, sich sofort selbst mit ihren Familien in den Umfang des Landes, welches vom Feinde besetzt ist, zu begeben. Und ich erkläre durch Gegenwärtiges, daß Alle und ein Jeder, die versäumen, oder sich weigern werden, innerhalb 30 Tagen vom Dato des Gegenwärtigen an zu rechnen, sich nach diesem Befehle zu achten, für Anhänger des Königs von Großbrittanien angesehen, und als gemeinschaftliche Feinde dieser amerikanischen Staaten behandelt werden sollen — Gegeben im Hauptquartiere zu Morristown den 20. Dezember 1776."

Auf Befehl Sr. Exzellenz

Robert Harrisson,
Sekretär.

Die Standhaftigkeit Washingtons flößte Allen und Jeden Muth ein. Sein Beyspiel munterte

auf. Man entschloß sich aufs neue, alles zu wagen; es kamen aus allen Provinzen frische Truppen an: seine Armee verstärkte sich täglich wieder, und er wurde hiedurch, und durch die vortheilhafte Stellung, die er genommen hatte, gar bald wieder in den Stand gesetzt, von der bloßen Vertheidigung selbst zum Angriffe auszugehen. Er suchte die Scharte bey Whiteplaine und Longisland auszuwetzen. Er ließ, kurz vor dem Vorfalle bey Trenton, folgende schriftliche Ermunterung unter seine Truppen austheilen:

„Meine Freunde!“ — „Die Freyheit von Amerika ist es nicht allein, die jetzt von eurer Tapferkeit abhängt. Es ist um eine Sache zu thun, die euch gewiß lieber, als eure Freyheit, ja schätzbarer, als euer Leben ist. Es betrifft eure Ehre. Denket an die Schande, womit ihr euch in den Augen eurer Landsleute und der ganzen Welt, die jetzt auf euch gerichtet sind, bedecken würdet, wenn dieser Feldzug zu Ende gehen sollte, ohne daß ihr der Welt durch eine vorzügliche Kriegsthat gezeigt hättet, daß eure Herzhaftigkeit eben so groß, als die Gerechtigkeit eurer Sache ist. Dieses, was ich hier sage, geht euch an. Was mich betrifft: so versichere ich euch, meine

Freun-

Freunde! ich werde eine Niederlage nicht überleben, die aus Feigheit entstehen sollte. Man hat bisher euren Ruhm zu verdunkeln gesucht; waschet diesen Flecken, womit man euch zu beschmutzen sucht, durch euren Muth ab. Glaubet mir, daß dieß der einzige Weg ist, der euch zu Sieg und Ehre führen kann."

Hierauf überfiel Washington mit seinen Truppen am 26. Dezember 1776. bey Trenton den hessischen Obersten Rall, und 3 Bataillons, die unter ihm standen. Rall wurde dabey verwundet, und starb bald darauf; 6 hessische Kanonen wurden erbeutet, 40 Mann getödtet, und 700 gefangen, die übrigen zerstreuet.

Die Angelegenheiten der Amerikaner bekamen hierauf eine günstigere Wendung. Am 3. Jäner 1777. griff Washington zu Princetown ein vermischtes Korps von englisch. und hessischen Truppen und term Obristlieutenant Mawbrod an, und brachte es zum Weichen. Auch General Dikinson schlug bey Sommersetcourt, am Flusse Malstone, mit ungefähr 400 Mann amerikanischer Miliz *) eine gleiche

*) Die Miliz von Neu-England beschreibt ein deutscher Offizier, der mit der Bourgoynischen Armee

che Anzahl feindlicher Truppen, die auf Fouragirung waren, und nahm ihnen 40 Wägen und 100 auserlesene englische Pferde, viele Schaafe und anderes Vieh weg. — In den beyden Gefechten am 23. Februar an den Ufern des Flußes Milstone, und den 23. März bey Pekshill trug Washington gleichfalls den Sieg davon. Er setzte sich zu Neu-Jersey in den Stand, dem Generale Howe die Spitze zu bieten; allein dieser zögerte bis in die Mitte des Junius, ehe er den Feldzug eröffnete, und machte

---

bey Saratoga in die amerikanische Gefangenschaft geriethen, de dato Cambridge den 15. Nov. 1777. folgendermassen „Die englische Armee streckte das Gewehr an einem bestimmten Orte ohne Kommissarien. Hernach passirten wir das feindliche Lager, und die amerikanische Armee stand unter dem Gewehre. Nicht ein Regiment war ordentlich montirt: Jeder hatte sein Hauskleid an; aber die Leute sahen doch militärisch aus. Sie standen still, daß sie uns alle in Verwunderung setzten; sie standen da, so schlank und nervigt, daß es eine Lust war, sie anzusehen. Sechs, auch sieben Zoll im Durchschnitte nach preußischer Maße, und man hat eher einen acht- bis zehnzolligen, als fünfzolligen Kerl gefunden. — Im Ernste: das englische Amerika übertrifft, in Ansehung des Wuchses und der Schönheit, die meisten Länder in Europa. Die Offiziere trugen sehr wenige Uniform, jeder nach seinem Geschmacke. Die Generals hatten Orden über ihre Westen. Das Gewehr hielten sie in der rechten Hand; Patrontaschen, oder Pulverhorn auf dem Rücken, die linke Hand in der Seite, und den rechten Fuß vorwärts. — Ganz im Ernste: Die ganze Nazion hat viele natürliche Talente zum Kriege und zum Soldatenstande. Keiner hat uns ausgespottet ꝛc. "

machte in vier Wochen nichts anders, als Märsche und Kontramärsche, und zog sich nach Neu-York zurück.

Der General Kornwallis konnte sich von Brunswik und Ambon nicht anders, als mit Verlust nach Staaten-Island zurückbegeben; und so gab Washington durch seine kaltblütige Standhaftigkeit der amerikanischen Armee ihr Daseyn wieder, mit der er in Folge der Zeit den Engländern so viel zu schaffen machte.

Unterdessen begab sich General Howe mit dem größten Theile seiner Truppen von Neu-York zu Schiffe, und unter Segel. Nach einer beschwerlichen Fahrt, landete er an der Westseite des Elkflußes bey Baltimore am 10ten August; dadurch kam Washington wieder in eine mißliche Lage. Howe hatte von den englischen Truppen das 4te, 5. 10. 15. 16. 17. 23. 27. 28. 37. 40. 42. 44. 46. 49. 55. 64. und 71te Regiment, eine Brigade von der Garde, 2 Korps königlicher Amerikaner, und 1 Regiment Dragoner — von fremden Truppen: hessische Grenadiers, Leibregiment; Donop, Mirbach; Jäger; 1 Bataillon Anspacher, und die anspachischen Jäger mit sich genommen. Am 30. August berich-

tete

tete er nach London: „Der Feind wäre bey 15000 Mann stark, stünde hinter Brandywine-Krek, er glaube aber nicht, den Washington bey so bewandten Sachen zu einem Treffen zu bringen, selbst, wenn es auf die Vertheidigung von Philadelphia ankommen sollte.“ —

Um dem Generale Howe seinen Plan, Philadelphia zu erobern, zu erschweren, griff Washington am 11. Sept. den General Howe, dessen Uebermacht ungeachtet, selbst bey Brandywine an, konnte aber das Schlachtfeld nicht behaupten. Er schrieb an diesem Tage von Chester, Abends um 10 Uhr, folgenden Bericht an den Kongreß: „Es ist mir unangenehm, daß ich Ihnen anzuzeigen genöthigt bin, daß wir bey einem heute vorgefallenen Treffen gezwungen worden sind, dem Feinde die Wahlstatt zu überlassen. Unglücklicherweise war die eingezogene Nachricht, daß der Feind gegen die Anhöhen von Brandywine anrücke, und beyläufig 6 Meilen (englische, nämlich) unter uns den Fluß durchwate, ungewiß und widersprechend, so viele Mühe ich mir auch gegeben hatte, gute Kundschaft einzuziehen. Dieser Irrthum verhinderte mich, gegen die Macht, mit welcher der Feind

un-

unſern rechten Flügel angriff, angemeſſene Vorkehrungen zu treffen; und aus Mangel derſelben wurden diejenigen Truppen, welche zuerſt ins Treffen kamen, gezwungen, ſich zurück zu ziehen, ehe und bevor dieſelben unterſtützt werden konnten. Während, daß unſer rechter Flügel im Gefechte verwickelt war, griff das feindliche Korps, welches in der Gegend von Gadsforth zurückgeblieben war, die auf der andern Seite unter dem Befehle des Generals Waine ſtehende Diviſion, und die leichten Truppen unter dem Generale Maxwell an, welche ſich nach ſtarkem Widerſtande zurückzogen. Die Miliz unter dem Generale Armſtrang, welche ohnweit der Fähre zwo Meilen unter Gadsforth aufgeſtellet war, hatte die Gelegenheit nicht, zum Treffen zu kommen. Wir ſtritten alſo mit vielem Nachtheile, und wurden aus ſchon gemeldeten Gründen gezwungen, unſern Abzug zu nehmen. Es iſt gewiß, daß wir viele Leute, doch, wie ich dafürhalte, viel weniger, als der Feind, verloren haben. Der genaueſten Erkundigung zufolge, welche einzuziehen möglich geweſen, haben wir 8 Kanonen verloren; die Bagage iſt gerettet, weil man die Vorſorge gebraucht hat, ſolche vor dem Treffen wegzubringen; doch müſſen die Decken unſerer Leute davon ausgenommen werden,

deren

deren sicherlich viele verloren gegangen sind; weil sie solche auf den Rücken hatten. Ich habe den Truppen anzeigen lassen, daß sie sich hinter Chester wieder versammeln sollen, wo sie Anstalt machen, die Nacht zuzubringen. So weit schätze ich mich glücklich, weil ich sehe, daß sie durch den übeln Ausschlag dieses Tages nicht muthlos gemacht worden sind, und hoffe, der Verlust, den wir erlitten haben, werde bey einer andern Gelegenheit ersetzet werden. Der Marquis de la Fayette ist am Beine, der General Woodfort aber an der Hand, nebst verschiedenen andern Offizieren, verwundet; einige andere Offiziere haben das Leben verloren. Noch zur Zeit läßt sich die Zahl weder der einen, noch der andern bestimmen ꝛc."

„G. Washington."

General Howe drückt sich, in Betreff dieses Treffens, an den Lord Germaine also aus; „Die königliche Armee passirte den Fluß Brandywine, und griff die Amerikaner an. Diese wurden geschlagen, und zogen sich nach Chester. Er glaube, der Feind habe ungefähr 300 Todte, 600 Verwundete, und 400 Gefangene eingebüßt." — Die Königlichen eroberten 11 Kanonen, verloren aber 88 Todte und 494 Verwundete.

In

In der Nacht vom 20. September überfiel der engliſche Generalmajor Grey das amerikaniſche Korps unter dem General Waine, und warf es über den Haufen. Howe ſchätzte den Verluſt der Amerikaner bey dieſer Aktion auf 300 Todte und 80 Gefangene, auch wurden da acht Bagagewägen erbeutet. — Die Amerikaner rühmten das Betragen des Generals Waſhington ſehr, wie auch den Chevalier du Pleſſis, welcher 3 Kugeln durch ſeinen Huth bekam. — Der polniſche Graf Pulawsky, der unter Waſhington diente, hatte ſich auch bey dieſer Aktion ſehr hervorgethan, und rekognoszirte den Feind mit der leichten Reiterey bis auf einen Piſtolenſchuß vor der Fronte. General Maxwel trieb die Engländer bey Gadsforth zurück, machte 30 Mann ſammt dem Kapitän Campbel zu Gefangenen. Der franzöſiſche Chevalier Coudray, der als Volontär unter dem General Waſhington diente, ertrank bey dieſer Gelegenheit, als er aus Uibereilung in ein Fahrzeug ritt, um ſich überſetzen zu laſſen.

Nach dieſer Affaire gieng die ganze engliſche Armee am 23. Sept. ohne Widerſtand über den Fluß Germantown. — Den 26. darauf zog Graf

Corn-

Cornwallis mit 3 englischen und 2 hessischen Grenadierbataillons in Philadelphia ein. — Einige Truppen detaschirte Howe nach der Küste von Jersey, um die Redoute mit schwerer Artillerie, wodurch die spanischen Reuter gedeckt wurden, zu Billingspoint zu erobern. — Während der Zeit attaquirte der General Washington, seines vorhinnigen Verlustes ungeachtet, den 4ten Okt. die Engländer bey Germantown, und nach seinem eigenen Geständniße, wurde ihm der Lorbeer von der Stirne gerissen: denn der englische Obristlieutenant Mußgrave warf sich mit 6 Kompagnien in das Owens-Haus, und vertheidigte sich darin so lange, bis ihm endlich die Generale Grey und Agnew mit dem 5. und 55ten Regimente zu Hilfe kamen, da denn die Amerikaner in die Unordnung gebracht, und von allen Seiten zurückgeschlagen wurden. Hier ist das Schreiben, welches General Washington am 5. Oktober aus dem Lager bey Penibakershill hierüber an den Kongreß abgehen ließ:

„Da ich durch zween aufgefangene Briefe Nachricht erhalten hatte, daß General Howe einen Theil seiner Truppen zur Eroberung von Billingsfort und den Schanzen am Delawere detaschirt habe;

habe; so theilte ich meinen vornehmsten Offizieren diese Zeitung mit, welche einmüthig der Meynung waren, es sey dieses eine sehr günstige Gelegenheit, die feindlichen Truppen bey Germantown anzugreifen. Es wurde beschlossen, daß der Angriff gegen Morgen vor sich gehen sollte, und wir machten folgende Einrichtung: Die Divisionen von Sullivan und Wayne, mit Conways Brigade auf dem Flügel, sollten von Chesnetill her in die Stadt dringen. General Armstrong mit der pensylvanischen Miliz sollte die Feinde am linken Flügel, und von hinten anfallen. Greens und Stephens Divisionen, mit Macdongals Brigade flankirt, sollten einen Umweg nehmen, und der Feinde rechten Flügel angreifen; und die Miliz von Maryland und Persey, unter den Generalen Smalword und Freemann, sollten auf die altyorker Heerstraße kommen, und dem rechten Flügel in den Rücken fallen. — Lord Stirling, mit den Brigaden von Nash und Maxwell, sollte ein Korps de Reserve ausmachen. — "

„Den Tag vorher, Abends um 7 Uhr, setzten wir uns in Marsch. — General Sullivan, der mit einem Theile von Conways Brigade voraus-

ge-

gegangen war; griff des andern Morgens bey Sonnenaufgang ihr Piquet auf dem Berge King an, welches gleich wich; sein Korps, welches aus dem rechten Flügel bestand, folgte ihm bald nach, und attaquirte die leichte Infanterie, und andere bey dem Pikete kampirende Truppen, brachten sie auch, mit Hinterlassung ihrer Bagage, zum Weichen. Sie zogen sich eine ziemliche Strecke zurück, warfen aber vorher eine Partie in Owens-Haus, das wegen seiner Lage nicht so leicht forcirt werden konnte, und wo sie aus den Fenstern mit ihrem kleinen Gewehr nicht wenig Schaden thaten. — Unsere Kolonne, unter dem Generale Green, that drey Viertelstunde nachher den Angriff, und focht eine Zeit lang mit eben so gutem Glücke. Doch kann ich von ihren Verrichtungen noch keine genaue Nachricht geben, da ich selbst noch nichts Zuverläßiges davon weiß. Der Morgen war sehr neblicht, daher konnten wir uns den Vortheil nicht zu Nutze machen, als sonst geschehen seyn würde. — Dieser Umstand verbarg uns die wahre Verfassung der Feinde; wir mußten daher vorsichtiger und langsamer verfahren, als wir wünschten, und dadurch erhielt der Feind Zeit, sich zu besinnen. Zu unserm noch größeren Unglücke blieben unsere eigenen Truppen durch den Nebel in der Un-

ge-

gewißheit von den Bewegungen ihrer Freunde, und konnten nicht gemeinschaftlich agiren. Eine Partey der Unsrigen sah sogar die andern für Fremde an, und dieß trug mehr, als alles, zu unserm Unglücke bey. Mitten in der schmeichelhaftesten Hoffnung des Sieges zogen sich unsere Truppen plötzlich zurück, und ließen, ungeachtet aller Bemühungen, sie wieder zum Stehen zu bringen, dem Feinde das Feld."

„Im Ganzen genommen, können wir sagen, der Tag sey uns mehr schimpflich, als unglücklich gewesen. Wir haben wenig Leute verloren; alles unser Geschütz, eine einzige Kanone ausgenommen, ist gerettet. Der Feind hat nichts gewonnen, und unsere Truppen haben den Muth nicht sinken lassen. Doch sind einige Offiziers getödtet, oder verwundet. General Nash gehört zu den Letztern, und man zweifelt an seinem Aufkommen. Von unserm Verluste haben wir noch kein Verzeichniß. Dem General Sullivan, und dem rechten Flügel, die ohnmittelbar unter meiner Aufsicht agirten, muß ich die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß Offiziere und Gemeine mit einer Tapferkeit gefochten, die ihnen Ehre macht."

G. Washington.

„N.

„N. S. Eben vernehme ich von dem General Green, daß unser Verlust größer ist, als ich glaubte. Andere Berichte stimmen damit überein, und schieben die Unordnung bey der Armee der Ankunft des Generals Green zu, dessen Division sie in dem Nebel für ein feindliches Korps gehalten, und darüber den Sieg, den sie schon in Händen gehabt, verloren." —

Hätte Washington diesen Sieg behaupten können; so würde es ihm sehr leicht gewesen seyn, die Engländer aus Philadelphia zu vertreiben, massen die Kommunikazion der englischen Flotte durch die von den Amerikanern angelegte Forts auf dem Delawarefluße noch nicht hergestellt war, ohne welcher aber nicht möglich gewesen wäre, in einem feindlichen Lande den Winter über auszuhalten. Es kamen wirklich bey Redbank am 22. Oktober 337 Hessen, sammt ihrem Obersten Donop um, und die Kriegsschiffe Augusta von 64. und Merlin von 18 Kanonen, flogen in die Luft. — Die Redoute auf Molders-Island, welche mit einer Brustwehre und schwimmenden Batterien versehen war, kostete sehr viel Mühe, ehe sie der amerikanische Kommandant Hasselworth verließ; was

wür-

würde er nicht gethan haben, wenn er Unterstützung von Washington erhalten hätte. Allein die Aktion bey Germantown wirkte stark auf alle Besatzungen des Flußes Delaware, daß sie früher oder später geräumt werden mußten; doch hielt sich das Fort Mudisland bis den 15. und Redbank bis den 19. November, ehe sie von den Amerikanern verlassen wurden. Die Engländer eroberten hier eine beträchtliche Anzahl von Kanonen und Munizion, besonders aber die große Kette, welche über den Delaware gelegt war, um den königlichen Schiffen den Eingang zu sperren. — Diese, welche in ihrer Art die größte ist, wird nun in Gibraltar, den Haven zu sperren, sehr gut gebraucht.

Dieser Unfälle ungeachtet, waren dennoch die Amerikaner in diesem Feldzuge nicht ohne Glück. Nach dem Plane, den die Minister in England für dieses Jahr entworfen hatten, sollte der General Bourgoyne von der Seite von Kanada immer vorrücken, und sich in Neuyork mit Clinton, oder Howe vereinigen. Dieser Plan war mit unzähligen Beschwernißen vereinbart. Die Lebensmittel in einem sparsam bewohnten Lande mußten weit zugeführt werden. Nachdem Tikonderago einge-

nommen worden, glaubten die Engländer ganz gewiß, daß die Amerikaner nicht mehr Stand halten könnten. Er setzte daher mit seiner Armee über den Hudsonfluß, und dachte darauf, wie er sich des feindlichen Magazins zu Benington bemeistern könnte, um seine eigene rückwärts liegende Magazine zu entbehren. Der braunschweigische Obristlieutenant Baum wurde im Monate August mit 500 Mann dahin beordert, und bald darauf folgte zu seiner Unterstützung der Obristlieutenant Bergmann mit 700 Mann dahin; ehe der Sukurs aber anlangen konnte, wurde Baum mit seinen Truppen durch den amerikanischen General Starke und Obristen Warner zersprengt, und aus dem Fort Schuyler verjagt; Obristlieutenant Baum gerieth nebst 357. in die Gefangenschaft, dem Obristlieutenant Bergmann wiederfuhr gleiches Schicksal; die siegenden Amerikaner trieben ihn zurück, nachdem sie von diesem Detaschement gegen 200. getödtet, oder gefangen genommen hatten.

General Bourgoyne war selbst an der Spitze von 10000 Mann bis nach Saratoga durchgedrungen. Seine abgematteten und geschwächten Truppen wurden durch eine viel stärkere Macht, die Washinton ihnen, unter Kommando der Generale Gates

tes und Arnold, entgegen geschickt hatte, eingeschlossen. Am 9ten Sept. thaten die Engländer einen verzweiflungsvollen Angriff, wodurch sie sich noch mehr schwächten, und endlich gezwungen wurden, zu kapituliren, und sich am 17. Oktober mit dem ganzen Ueberreste, der aus 2442 Engländern, 2198 Braunschweigern, und 1409 Kanadiern, und königlich gesinnten Provinzialen, zusammen in 6049. bestand, zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Die Kriegskasse soll noch 70,000 Pf. Sterling enthalten haben.

Die Kapitulazionspunkte zwischen dem Generallieutenant Bourgoyne und dem Generalmajor Gates enthielten eigentlich Folgendes:

„1) Die unter dem Befehle des Generals Bourgoyne stehenden Truppen sollen mit allen militärischen Ehrenzeichen und ihrer Artillerie aus ihren Verschanzungen bis an das Ufer des Flußes, an den Ort, wo das alte Fort stand, marschieren; an diesem Orte soll die Artillerie und das kleine Gewehr gelassen, und auf den von den Offizieren gegebenen Befehl, die Waffen zusammengestellt werden.

2) Der freye Durchzug soll der unter dem Befehle des Generallieutenants Bourgoyne stehenden Armee gestattet werden, um nach Großbrittanien

zurück zu kehren; unter der Bedingung: so lange der gegenwärtige Streit währet, nicht mehr in Nordamerika zu dienen, und zwar sollen die Transportschiffe, so dazu bestimmt werden, die Truppen an Bord zu nehmen, auf den von dem General Howe zu ertheilenden Befehl frey in den Haven von Boston einlaufen.

3) Diese Armee soll sich auf dem leichtesten, kürzesten und schicklichsten Wege nach Massachusetsbay begeben, und entweder in Boston, oder einem andern gelegenen Orte kantonniren, damit die Abfahrt der dazu bestimmten Transportschiffe befördert werde.

4) Sollte vermittelst eines Kartels diese gefangene Armee ausgewechselt werden, oder ein Theil derselben; so soll der Artikel ungiltig seyn.

5) Während dem Marsche und der Kantonnirung soll besagten Truppen der Unterhalt auf Befehl des Generals Gates, und zwar die Razion um den nämlichen Preis, wie für seine eigene Arme, und wo möglich, den Offizierspferden und andern Zugpferden die Fourage um den gewöhnlichen Preis geliefert werden.

6) Den

6) Den Offizieren sollen ihre Wagen- Zug- und andere Pferde gelassen werden; sie sollen nicht im mindesten beschwert, auch ihre Bagage nicht visitirt werden: wogegen General Bourgoyne sein Ehrenwort gibt, daß sie keine Kriegsmunizion heimlich bey sich führen sollen. Der Generalmajor Gates wird auch auf seiner Seite die schicklichsten Verfügungen treffen, damit dieser Artikel auf gehörige Art vollzogen werde. Sollte es unterwegs an Fuhren zu Transportirung der Bagage fehlen, so sollen ihnen solche, wo möglich, vom Lande um den gewöhnlichen Preis geliefert werden.

7) Während dem Marsche, und in ihren Kantonnirungen in Massachusetsbay sollen die Offiziere, soviel es die Umstände erlauben, sich nicht von ihren Soldaten trennen. Die Offiziere sollen nach ihrem Range Quartiere erhalten, und nicht verhindert werden, ihre Soldaten zu allen für den Dienst nöthigen Verrichtungen zusammen zu rufen.

8) Alle und jede zu der Armee des Generals Bourgoyne gehörige Korps, die aus Matrosen und Seeleuten, Arbeitern und Fuhrleuten, oder aus Freykompagnien bestehen, und alle im Gefolge der Armee befindliche Leute, aus welchem Lande sie auch

immer

immer seyn mögen, sollen ohne mindestem Vorbehalte und Ausnahme im engsten Verstande in obbemeldten Artikeln mitbegriffen seyn, und als Großbrittanische Unterthanen angesehen werden.

9) Alle Kanadier, und zu den kanadischen Pflanzstätten gehörigen Leute, sowohl Matrosen, als Schiffsleute, Arbeiter, Fuhrleute, Freykompagnien, und Alles, was von solchen sich ohne besonderer Benennung in der Armee befinden mag, sollen die Erlaubniß haben, nach Kanada zurück zu kehren; sie sollen sogleich durch den kürzesten Weg nach den ersten Großbrittanischen-Posten an dem See George geführt werden, auf die nämliche Art, wie die übrigen Truppen, Provision erhalten, und den nämlichen Bedingungen, während gegenwärtigem Kriege nicht in Nord-Amerika zu dienen, unterworfen seyn.

10) Sogleich sollen Päße an drey Offiziere ertheilet werden, welche keinen höhern, als Kapitainsrang haben dürfen. Diese sollen von dem General Bourgoyne dazu ernennt werden, seine Depeschen an den Ritter William Howe, und Ritter Guy-Carleton, wie auch nach Großbrittanien durch Neuyork zu überbringen, und verspricht der

Ge-

Generalmajor Gates auf Treu und Glauben, daß diese Depeschen nicht eröffnet werden sollen. Die Offiziere sollen abreisen, sobald sie ihre Depeschen erhalten haben, und durch den kürzesten Weg aufs geschwindeste befördert werden. Während dem Aufenthalte der Truppen in Massachusetsbay sollen die Offiziere auf ihr Ehrenwort frey seyn, und ihre Degen tragen dürfen.

11) Sollte sich die unter dem Befehle des Generals Bourgoyne stehende Armee genöthigt sehen, aus Kanada die daselbst gebliebenen Kleidungsstücke und andere Bagagen kommen zu lassen; so soll ihr erlaubt seyn, solches auf die schicklichste Art zu thun, und die dazu erforderlichen Päße sollen bewilligt werden.

12) Diese Artikel sollen unterschrieben, und morgen früh um 9 Uhr ausgewechselt werden, und die unter dem Befehle des Generallieutenants Bourgoyne stehenden Truppen sollen um 3 Uhr aus ihrem Lager abziehen. "

„Im Lager Saratoga, den
16. Oktober 1777."

Diese Begebenheit war sowohl für den General Washington, als die Kolonien, die allerwichtig-

immer seyn mögen, sollen ohne mindestem Vorbehalte und Ausnahme im engsten Verstande in obbemeldten Artikeln mitbegriffen seyn, und als Großbrittanische Unterthanen angesehen werden.

9) Alle Kanadier, und zu den kanadischen Pflanzstätten gehörigen Leute, sowohl Matrosen, als Schiffleute, Arbeiter, Fuhrleute, Freykompagnien, und Alles, was von solchen sich ohne besonderer Benennung in der Armee befinden mag, sollen die Erlaubniß haben, nach Kanada zurück zu kehren; sie sollen sogleich durch den kürzesten Weg nach den ersten Großbrittanischen Posten an dem See George geführt werden, auf die nämliche Art, wie die übrigen Truppen, Provision erhalten, und den nämlichen Bedingungen, während gegenwärtigem Kriege nicht in Nord-Amerika zu dienen, unterworfen seyn.

10) Sogleich sollen Päße an drey Offiziere ertheilet werden, welche keinen höhern, als Kapitainsrang haben dürfen. Diese sollen von dem General Bourgoyne dazu ernennt werden, seine Depeschen an den Ritter William Howe, und Ritter Guy-Carleton, wie auch nach Großbrittanien durch Neuyork zu überbringen, und verspricht der

Ge-

Generalmajor Gates auf Treu und Glauben, daß diese Depeschen nicht eröffnet werden sollen. Die Offiziere sollen abreisen, sobald sie ihre Depeschen erhalten haben, und durch den kürzesten Weg aufs geschwindeste befördert werden. Während dem Aufenthalte der Truppen in Massachusetsbay sollen die Offiziere auf ihr Ehrenwort frey seyn, und ihre Degen tragen dürfen.

11) Sollte sich die unter dem Befehle des Generals Bourgoyne stehende Armee genöthigt sehen, aus Kanada die daselbst gebliebenen Kleidungsstücke und andere Bagagen kommen zu lassen; so soll ihr erlaubt seyn, solches auf die schicklichste Art zu thun, und die dazu erforderlichen Päße sollen bewilligt werden.

12) Diese Artikel sollen unterschrieben, und morgen früh um 9 Uhr ausgewechselt werden, und die unter dem Befehle des Generallieutenants Bourgoyne stehenden Truppen sollen um 3 Uhr aus ihrem Lager abziehen. "

„Im Lager Saratoga, den
16. Oktober 1777."

Diese Begebenheit war sowohl für den General Washington, als die Kolonien, die allerwichtig-

rigste, und dadurch der Verlust von Philadelphia hinreichend entschädigt; überdieß schloß der Hof von Versailles, nach diesem für die Amerikaner so ruhmvollen Siege, mit ihnen am 6ten Hornung 1778. das bekannte Vereinigungs- und Freundschaftsbündniß, erklärte die Provinzen für einen freyen Staat, gerieth aber darüber mit England in einen förmlichen Krieg, der mit vieler Hitze geführt wurde, und sich endlich durch einen nachtheiligen Frieden für Frankreich endigte. —

Gleich nach obiger Affaire, nämlich am 16. November 1777. erließ der amerikanische General Putnam an die bey den Engländern befindlichen deutschen Hilfsvölker eine Proklamazion, durch welche er sie von diesem Kriege gegen die Amerikaner, der ihnen eigentlich nichts angehe, abwendig zu machen suchte, ihnen versprach, wenn sie sich in den Provinzen niederlassen wollten, daß sie als Brüder bey den Amerikanern empfangen werden, und gleiches Recht haben sollten zu dem Genuße aller Privilegien und Vorrechte mit andern Unterthanen; alles Leibgewehr, was sie mitbrächten, sollten ihnen bezahlt und abgelöset, auch sollten sie allenfalls nach Endigung dieses Krieges auf gemeine Kosten nach

ih-

ihrem Vaterlande transportirt werden. Viele nahmen dieſe Anerbietungen mit Freuden an, und die Armee der Engländer wurde dadurch täglich geſchwächt, und die engliſchen Generale Howe und Clinton machten einen Verſuch, eine Verſöhnung mit dem Kongreſſe zu Stande zu bringen, wozu ſie von den engliſchen Kommiſſarien authoriſirt waren. Beyde wandten ſich unterm 27. May, und 3ten Jun. 1778. ſchriftlich an den Präſidenten Henry Laurence, und erhielten auf ihre Briefe die Antwort: „Wienach ſie verſichert ſeyn könnten, daß, wenn der König von Großbrittanien ernſtlich geſonnen ſeyn werde, dem grauſamen Kriege, den er gegen die vereinigten Staaten führe, ohne, daß ſie ihn gereizt hätten, ein Ende zu machen; der Kongreß mit Begierde alle Friedensvorſchläge, welche mit der Ehre unabhängiger Nazionen, mit dem Intereſſe ihrer Konſtituzion, und mit der geheiligten Rückſicht, die er für die Traktaten zu tragen entſchloſſen ſey, zu vereinbaren ſeyn würden, annehmen werde.“

Als die angelangten engliſchen Friedenskommiſſarien: Carlisle, William Eden, und Johnſtone nach dieſer am 17. Juny vom Kongreſſe erhal-

haltenen Antwort ſahen, daß der Kongreß nicht von ſeinen Geſinnungen abgehen wolle; ſo wendeten ſie ſich an das Volk überhaupt, und ließen folgende Proklamazion ergehen: —

Proklamazion der engliſchen Kommiſſarien an das Volk von Amerika.

„Demnach der König im Parlamente aus Verlangen, Großbrittanien und ſeinen Kolonien den Frieden wieder zu ſchenken, und die Wiederverſöhnung derſelben zu bewerkſtelligen, während der letztern Sitzung verſchiedene Akten, weil man gefunden hat, daß ſie Eiferſucht erwecken, und von Seite beſagter Kolonien Furcht für die Handhabung der Freyheit erregen, widerrufen hat, und da hiernächſt Se. Majeſtät, weil Sie alle Hinderniſſe, welche ſich der Wiederherſtellung der Ruhe in den Weg legen könnten, ſchleunigſt und werkthätigſt zu heben wünſchen, uns zu Ihren Kommiſſarien ernennt haben, um mit dieſem feſten Lande zu handeln, und durch unſere Gegenwart dem langen Verzögern vorzukommen, welche die Hin- und Herſchickung der Botben nach und aus Europa über jeden Gegenſtand der Erörterung, der ſich hätte ergeben können, verurſacht haben würde: als machen wir allen denjenigen, welchen darangelegen

legen

legen, zu wissen, daß, nachdem wir uns den 30ten May zu Philadelphia eingefunden, wir uns mit Henry Laurence Esquire, Präsidenten des Kongresses, in schriftliche Unterhandlung eingelassen, hierauf aber die unbefriedigendste Antwort *) von Seite des Kongresses erhalten haben."

„Wir stellen nunmehr allen und jeden brittischen Kolonien, oder Staaten von Nordamerika anheim, von den gnädigen Gesinnungen Sr. Majestät und des Parlaments gegen sie, unbefangen zu urtheilen, und mit uns zu schleuniger Beylegung der unglücklichen, gegenwärtig in diesem festen Lande obwaltenden Spaltungen beyzuwirken, und einen dauerhaften Frieden, so wie die Sicherheit aller verschiedenen Glieder dieses ehemals glücklichen und blühenden Reiches zu verschaffen." —

„Indem wir dem Volke von Nordamerika diese öffentliche Benachrichtigung von unserm Verfahren ertheilen, auf welche dasselbe vollkommen Anspruch hat; wollen wir keine Schlußfolgerung anwenden, als in soferne nöthig ist, um unsere eigene Aufführung ins

*) Hier wurden sowohl die Schreiben der Kommissarien, als die Antwort des Präsidenten, wörtlich eingerückt.

ins Licht zu setzen; ohne die mindesten Absichten auf das Urtheil derjenigen einen Einfluß zu gewinnen, denen nicht minder, als uns darangelegen ist, für sich selbst bey diesem wichtigen Gegenstande zu entscheiden."

„Auf eben die Weise, wie der Hauptgegenstand, der unsere Entschließungen leiten muß, die Wohlfahrt von Großbrittanien ist: auf eben die Art versehen wir uns natürlicherweise, bey den Einwohnern von Nordamerika eine gleiche Anklebung und Sorgfalt für die Vortheile ihrer Generalkonföderazion, oder die verschiedenen Kolonien und Staaten, zu denen sie gehören, anzutreffen. Nach einer solchen Denkungsart werden sie von den Vorschlägen urtheilen, die im obigen Schreiben enthalten sind. Wir haben diese Vorschläge in der Hoffnung gemacht, daß sie unserm Lande in der gegenwärtigen Lage der Sache verträglicher seyn könnten, als die ersten Plane der Kolonisazion, die zu Einschränkung der Handlung, und zur innerlichen Einrichtung der Kolonien gemacht worden, und daß sie sicherer für alle ihre Theile seyn könnten, als irgend alle andere Einrichtungen seyn würden, welche die Einrichtung eines gewißen bestimmten Einkommens aus Amerika zur

freyen

freyen Anwendung des Parlaments zur Absicht haben. Wir schmeicheln uns wenigstens, daß man solche hinreichend finden werde, um jene Vereinigung der Kräfte, wovon die Blüthe und Sicherheit der Nazionen abhängt, zu stiften, ohne die Freyheit der Unterthanen in irgend einem Theile des Reichs in Gefahr zu setzen."

„Der Kongreß, die Versammlungen, und das Volk von Amerika werden für sich selbst ermessen, ob diese Vereinigung der Kräfte, die wir von unserer Seite für Großbrittanien so ersprießlich halten, ihnen nicht gleichermassen nützlich seyn kann, und ob sie die innerliche Ruhe ihres eigenen Systems unter dem Titel und der Majestät von Großbrittanien, dessen Vorrechte unter anständigen Einschränkungen werden ausgeübet werden, und dessen Autorität die ordentliche Vollziehung eines jeden Gesetzes, welches von den Repräsentanten des Volks für seinen Frieden, und für seine Sicherheit gemacht werden kann, nicht besser gesichert seyn wird, als sie solches niemals seyn kann, wenn man sie den Stürmen der Faktionen, und den Erschütterungen der einander entgegengesetzten Vortheile so vieler Parteyen ausgesetzt seyn ließe, welche allem Ansehen nach in diesem

Lan-

Lande viele Spaltungen verursachen würden, nachdem sie die der Konstituzion gebührende Ehrerbietung aus den Augen gesetzt haben, unter welcher sie so lange im Flor gestanden sind."

„Sie werden selbst ermessen, ob eine solche Vereinigung mit Großbrittanien der Allianz mit der französischen Monarchie, die jederzeit eine Feindin aller Freyheit, sowohl der Gesetze, als der Religion gewesen, und vermöge ihrer Konstituzion solches jederzeit seyn muß, nicht vorzuziehen sey? Wir gedenken nicht, die den Personen der Souveraine gebührende Ehrerbietung zu beleidigen, indem wir uns solcher Ausdrücke bedienen. Ohne uns von ihrer Staatsklugheit hinters Licht führen zu lassen, ohne die Großmuth und Güte Sr. Allerchristlichsten Majestät anzufechten, müssen wir dennoch beständig sagen, daß die Politik Frankreichs in gegenwärtigen Umständen hinterlistig, und durch ihre Wirkungen gegen Großbrittanien eben so feindselig, als dem Volke von Amerika grundschädlich gewesen, so schmeichelhaft sie auch für die Ehrsucht Einiger, und so günstig sie für den Eigennutz Anderer seyn kann."

„Vor Allem fordern wir diejenigen auf, welche bereits gelitten haben, oder durch die Fortsetzung des Krie-

Krieges Ungemach zu leiden haben werden, die ursprüngliche Veranlassung der gegenwärtigen Unruhen in genaue Erwägung zu ziehen, so wie auch die Vorschläge, die wir, um solche zu heben, und ihnen in Zukunft vorzubeugen, gethan haben. — Wir ermahnen sie, die Gründe, welche, ungeachtet der feyerlichen und wiederholten Versicherungen des amerikanischen Volkes, daß es niemals verlangt habe, sich von Großbrittanien abzusondern, heutiges Tages von dem Kongresse angeführet werden, alle Erörterung über diese Gegenstände zu verwerfen: es sey dann, daß Großbrittanien zu solchen Präliminarartikeln seine Einwilligung gäbe, welche alle nachgehende Vereinigung unserer beyderseitigen Interessen abschneiden, ernstlich betrachten; und wir schmeicheln uns, daß, wenn sie diese Gegenstände in reifliche Ueberlegung gezogen haben, sie Großbrittanien von dem Vorwurfe freysprechen werden, welchen sie unfehlbar den Urhebern des Ungemachs, das sie jetzt drückt, werden machen müssen."

„In der Hoffnung, daß man unsere Aufführung unparteyisch beurtheilen wird, werden wir fortfahren, alle Maßregeln zu ergreifen, welche wir für die wichtigsten ansehen werden, unsere Pflichten, die

wir

wir unserm Souverain, unsern Mitbürgern in Großbrittanien, und den Kolonien schuldig sind, zu erfüllen, wie auch die Aufrichtigkeit der Absichten zu erweisen, mit welcher wir jene Güter des Friedens, welche die Gegenstände unserer Absendung sind, zu erlangen trachten; und wir bitten Gott den Allmächtigen inbrünstig, uns seine Hilfe und den Beystand aller rechtschaffenen Leute angedeihen zu lassen."

„Unterzeichnet auf Befehl Ihrer Exzellenzen

Adam Ferguson, Sekretair."

Man sieht aus dieser Proklamazion der englischen Friedenskommissarien, daß sich England alles Mögliche hätte gefallen lassen, wenn nur die Amerikaner wenigstens eine eingeschränkte Abhängigkeit von Großbrittanien eingewilligt hätten. — Allein, der beßte Zeitpunkt, um sich auszusöhnen, war verflossen. Die Affaire bey Saratoga, und das Bündniß mit Frankreich gab den Amerikanern neue Schnellkraft; — kurz, die Friedensunterhandlungen zerschlugen sich. General Howe konnte sich in Philadelphia nicht länger, als bis zum 5. Juny 1778. halten, weil er sich zu schwach fühlte, und gieng nach Neu-York zurück, wo er vom General Clinton,

der

der sich im Jahre 1779. daselbst immer ruhig verhielt, abgelöset wurde.

General Washington hatte von der vorseyenden Räumung von Philadelphia zeitig Nachricht. Er schickte also, unter dem Kommando des Generalmajors Lee, ein ansehnliches Korps Truppen ab, um die Maxwellische Brigade und die Miliz unter den Generalen Dikinson und Hord zu unterstützen. Die Absicht dieser Truppen war, den Feind auf seinem Marsche bis nach Amboy zu hazeliren und aufzuhalten, bis General Washington mit der Hauptarmee nachkommen könne.

Dieser gieng am 20. und 21ten Junius über den Delaware. Am 27. erreichte er den Feind, und machte gleich denselbigen Abend noch die nöthigen Anstalten zum Angriffe. — General Lee gieng mit einem Detaschement ausgesuchter Freywilligen, und einem starken Korps Jerseyischer Miliz voraus nach Englischtown. Die Armee unter Washington war 4 englische Meilen rückwärts, und so machte man Halt, bis man von den Bewegungen der Engländer Nachricht bekam. Um 3 Uhr Sonntags Morgens setzte sich die erste Division der Engländer unter General Knyphausen in Marsch. Zwo

Stunden nachher hatten die Amerikaner Nachricht davon, und General Lee erhielt Befehl vorzurücken, und anzugreifen. Ungefähr eine halbe Meile über das Court-House hinaus machte Lee seinen Angriff, und trieb den Feind eine Ecke vorwärts; derselbe wurde aber verstärkt, und nun mußte Lee zurückweichen, bis ihm Washington mit der Armee entgegen kam, die sich auf einem vortheilhaften Terrain formirte. Mittlerweile wurden 2 Feldstücke, unter Bedeckung von 2 Regimentern, unterm Kommando der Obristen Livingstone und Stewart, vorgerückt, um dem Andringen des Feindes Einhalt zu thun. Dieß geschah mit großem Muthe und ansehnlichem Verluste auf beyden Seiten. Man zog hierauf die Kanonen in die Fronte zurück, die nun völlig formirt war, und es kam zu einer der heftigsten Kanonaden, die bisher in Amerika erhört worden. Unter selbiger marschirten starke Detaschements gegen die Engländer, und griffen selbe mit abwechselndem Erfolge mit dem kleinen Gewehre an. Die Engländer sahen sich endlich genöthigt, das Feld zu verlassen, und die Amerikaner nahmen Besitz vom Schlachtfelde, das mit Todten und Verwundeten bedeckt war. Nach einigem Ausruhen bey dem heißen Wetter, schickte Washington dem Howe zwey

Bri-

Brigaden zur Verfolgung nach, und ließ ihn bis nach Middletown-House verfolgen.

Der dießjährige Feldzug endigte sich damit, daß ein Korps Engländer unterm General Prevost in Georgien landete, ein abgesondertes dort stehendes Korps Amerikaner zurückschlug, und sich am 29ten Dezember der Hauptstadt Savannah bemächtigte. General Linkoln wurde zwar vom Kongresse beordert, dem General Prevost Einhalt zu thun, er versuchte auch, mit Hilfe des französischen Admirals Estaing, Savannah zu belagern, und, wo möglich, wieder zu erobern; allein, es wollte ihm nicht gelingen, und Prevost wies alle Kapitulazion von der Hand. —

Das Jahr darauf 1780. machte sich der englische Oberbefehlshaber Clinton von Neuyork, wo er lange vom Admiral Estaing und G. Washington eingeschlossen war, auf den Weg, und nach vielem ausgestandenen Ungemach zur See, landete er bey Charlestown*), der Hauptstadt in

E 2 Süd-

*) Die Stadt Charlestown liegt auf einer Halbinsel, welche die zween Flüsse Cooper und Ashley formiren. Die meisten Straßen sind über 60 Fuß breit. Der Haven ist seicht, aber nicht befestigt. Die Anzahl der Häuser ist gegen 1200. Es sind ansehnliche Gebäu-

Südkarolina. Diese Stadt ward dem General Linkoln zur Vertheidigung vom Kongresse anvertrauet. Dieser hielt aber die Belagerung nicht aus, und mußte sich, da es die Garnison wegen Mangel an süßem Wasser nicht länger aushalten konnte, am 12. May 1789. an Clinton ergeben.

Den Fall dieser Hauptstadt beschleunigte unter andern der Vizeadmiral Arbuthnot. Er versuchte nämlich, mit 7 Schiffen die Insel Sullivan, auf welcher eine Hauptschanze war, vorbey zu segeln, und warf auch in 2 Stunden, mit Verlust von 27 Todten und Verwundeten, unter der James-Insel Anker; er griff sodann die Werker mit 500 Seeleuten an, allein die Amerikaner hielten nicht Stand, und kapitulirten. Darauf ward die Stadt enger zu Land und Wasser eingeschlossen, und gezwungen, den Siegern die Thore zu öffnen. Da wurden

---

de, insonderheit die Philippskirche, und die öffentliche Bibliothek in dieser Stadt merkwürdig. Weisse Einwohner sind bey 5000. und Negers 6000. Auf dem nördlichen Kanal liegt die Insel Sullivan, auf derselben bestreicht das Fort Moultri, die Eingänge zum Haven. Alles, was die Provinz hervorbringt, wird zum Verkaufe hieher geschafft. Die Lage ist sehr angenehm, und das umliegende Land fruchtbar. Reis und Indigo, was am meisten in Südkarolina gezogen wird, wird nach Charlestown zu Markte gebracht.

den — nach der von Clinton eingegebenen Liste — gefangen: 1 Generalmajor (Linkoln), 1 Commodore, 6 Generalbrigadiere, 16 Obersten, 24 Obristlieutenants, 25 Majors, 484 Offiziers, 4200 Gemeine, 900 Militz, 900 Seeleute, 400 Kanonen und Mörser, 7 Kriegsschiffe. — Der General Leslie nahm Besitz von der Stadt. Nachdem das Gewehr abgegeben war, gieng aus Unvorsichtigkeit eine Flinte los, wodurch das Magazin mit 3000 Stück Flinten verbrannte.

Am 12ten August erhielten die Engländer über den General Gates abermals einen Sieg, welchen der General Cornwallis unterm 21. August aus Cambden dem Lord Germain auf folgende Art berichtete:

„Am 9ten erhielt ich 2 Expressen, daß Gates, den man auf 6000 Mann schätzte, ohne dem General Sumter mit 1000. andern, welcher uns von Charlestown abzuschneiden suchte, anrücke. Ich wurde benachrichtigt, daß sich die Uebelgesinnten zwischen Ledek und Blok-Rivière, und Lord Rawdon sein Volk zu Camden versammelt habe. Ich brach den 10. von Charlestown auf, und langte den 14. in der Nacht zu Camden an.

De

Da war die Stellung zu unbequem; zurückziehen konnt' ich mich nicht, ohne alle Vortheile, und die Provinz Carolina bis Savannah, und Credit zu verlieren. Die Armee der Rebellen war uns doch überlegen, die meinige war nur 1900 Engländer und Flüchtlinge stark. Charlestown war fähig, die Belagerung auszuhalten, und bey einer Niederlage verlor ich wenig, bey einem Siege hatte ich viel gewonnen; darum entschloß ich mich, die Armee der Rebellen bey erster Gelegenheit anzugreifen."

„Ich marschirte den 15. Abends, und griff die Contentinaltruppen, von denen ich wußte, daß sie übel postirt waren, mit Anbruch des Tages an; ich formirte mich, der Feind that desgleichen. Meine Stellung war für meine wenigen Truppen außerordentlich vortheilhaft; den rechten Flügel kommandirte der Obristlieutenant Webster, den linken der Lord Rawdon. Sie hatten 2 6pfündige und 2 3pfündige Kanonen. Das 71te Regiment machte mit 2 6pfündigen Kanonen das Korps de Reserve. Die Kavallerie machte den Hinterzug; sie hatte Befehl, bey der ersten Gelegenheit in die feindliche Linie einzubrechen. Der Feind formirte sich in 2 Linien. Der Obristlieutenant Webster machte den Anfang zum

Schla-

Schlagen: das geschah mit größter Herzhaftigkeit, so, daß in wenig Minuten die Schlacht allgemein wurde. Unsere Truppen rückten immer vor, und machten von den Bajonetten Gebrauch; nach 3 Viertelstunden gerieth der Feind in Unordnung, und fieng an zu weichen, da gab ich der Kavallerie Befehl, den Sieg vollkommen zu machen, welche Viele niedermachte, und 22 Meilen dem Feinde nachsetzte. 150 Wägen fielen, nebst der Feldequipage und 7 metallenen Kanonen, nebst vielen Fahnen in unsere Hände; 8. bis 900. sind todt, unter welchen der Generalbrigadier Gregori sich befindet; 1000 Gefangene, darunter viele verwundet. — Den 17ten schickte ich Kavallerie und Infanterie mit dem Obristen Tarleton gegen den General Sumter, welcher den 18. erreicht und geschlagen wurde; von seinen 700 Mann sind 150. geblieben, 300. gefangen, und 2 Kanonen sammt 44 Wägen erobert worden. ꝛc. " —

Dagegen erlitt der englische Obriste Ferguson am 7. Oktober d. J. eine gänzliche Niederlage: Die Obristen Campbel, Schelty und Cleveland stießen mit etwa 3000 Mann auf diesen engländischen Parteygänger Ferguson bey Kingsmontain. Dem Obristen Cleveland gelang es, auf dem rech-

ten

ten Flügel den Gipfel des Berges zu gewinnen. Da fiel indessen der Ferguson, und der Kapitain Depoister steckte weiße Fahnen aus. Die Engländer, 1125. an der Zahl, ergaben sich, nachdem 226. auf dem Platze geblieben waren. —

Das Jahr 1781. war eins der glücklichsten für die Amerikaner. Zwar erlitt der General Greene durch den Lord Cornwallis bey Guilford am 15. März eine kleine Niederlage, und selbst unter der Washingtonischen Armee erhub sich eine kleine Meuterey, indem, da die Truppen öfters den äußersten Mangel an allem Nothwendigen und in Montirungsstücken litten, auch nicht ordentlich bezahlt und gehörig rekrutirt wurden, sich 1300 Mann pensylvanische Miliz von der Hauptarmee trennten; allein dem ungeachtet schloß sich der Feldzug im Ganzen dennoch gänzlich zum Vortheile der Amerikaner. General Greene hatte nicht allein den größten Theil von Georgien und den beyden Carolina's, seines gehabten Verlustes ungeachtet, wieder erobert; sondern es gieng auch, indeß dieses geschah, der General Washington mit dem französischen General Rochambeau nach Virginien zum Marquis de la Fayette, und schloß den General Cornwallis

am

am 28. September zu Glouzeſter und Yorktown, wo er ſich verſchanzt hatte, völlig ein. Den 7. Oktober wurden die Laufgräben von Yorktown eröffnet, und das engliſche Lager beſchoſſen. Da nun Cornwallis vom General Clinton nicht zu rechter Zeit entſetzt werden konnte, weil der engl. Admiral Graves vom Herrn v. Graſſe von der Chesapeakbay, wo er ſeinen Entſatz von 6000 Mann auszuſetzen hoffte, abgehalten und zurückgeſchlagen wurde; ſo ward er endlich, und zwar am 19. Oktober 1781. gezwungen, mit dem General Waſhington zu kapituliren.

Die Poſten Yorktown und Glouzeſter Point wurden übergeben; die ſämmtlichen Truppen wurden mit eben den Ehrenzeichen, die auch der Beſatzung von Charlestown verwilligt worden waren, zu Kriegsgefangenen gemacht. Sie beſtanden aus brittiſchen und deutſchen Regimentern, und beliefen ſich auf 5. bis 6000 Mann. 1500 Seelente hatten eben das Schickſal. Die Offiziere und Soldaten behielten ihr Gepäck und ihre Pferde; aber alles andere Eigenthum, was ſie im Lande genommen hatten, ſollte reklamirt werden. Eine Fregatte von 24 Kanonen, und eine Menge Transportſchiffe wur-

den

ten Flügel den Gipfel des Berges zu gewinnen. Da fiel indessen der Ferguson, und der Kapitain Depoister steckte weiße Fahnen aus. Die Engländer, 1125. an der Zahl, ergaben sich, nachdem 226. auf dem Platze geblieben waren. —

Das Jahr 1781. war eins der glücklichsten für die Amerikaner. Zwar erlitt der General Greene durch den Lord Cornwallis bey Guilford am 15. März eine kleine Niederlage, und selbst unter der Washingtonischen Armee erhub sich eine kleine Meuterey, indem, da die Truppen öfters den äußersten Mangel an allem Nothwendigen und in Montirungsstücken litten, auch nicht ordentlich bezahlt und gehörig rekrutirt wurden, sich 1300 Mann pensylvanische Miliz von der Hauptarmee trennten; allein dem ungeachtet schloß sich der Feldzug im Ganzen dennoch gänzlich zum Vortheile der Amerikaner. General Greene hatte nicht allein den größten Theil von Georgien und den beyden Carolina's, seines gehabten Verlustes ungeachtet, wieder erobert; sondern es gieng auch, indeß dieses geschah, der General Washington mit dem französischen General Rochambeau nach Virginien zum Marquis de la Fayette, und schloß den General Cornwallis

am

am 28. September zu Glouzester und Yorktown, wo er sich verschanzt hatte, völlig ein. Den 7. Oktober wurden die Laufgräben von Yorktown eröffnet, und das englische Lager beschossen. Da nun Cornwallis vom General Clinton nicht zu rechter Zeit entsetzt werden konnte, weil der engl. Admiral Graves vom Herrn v. Grasse von der Chesapeakbay, wo er seinen Entsatz von 6000 Mann auszusetzen hoffte, abgehalten und zurückgeschlagen wurde; so ward er endlich, und zwar am 19. Oktober 1781. gezwungen, mit dem General Washington zu kapituliren.

Die Posten Yorktown und Glouzester-Point wurden übergeben; die sämmtlichen Truppen wurden mit eben den Ehrenzeichen, die auch der Besatzung von Charlestown verwilligt worden waren, zu Kriegsgefangenen gemacht. Sie bestanden aus brittischen und deutschen Regimentern, und beliefen sich auf 5. bis 6000 Mann. 1500 Seeleute hatten eben das Schicksal. Die Offiziere und Soldaten behielten ihr Gepäck und ihre Güter; aber alles andere Eigenthum, was sie im Lande genommen hatten, sollte reklamirt werden. Eine Fregatte von 14 Kanonen, und eine Menge Transportschiffe wurden

den den Siegern überlaſſen, und über 20 Transportſchiffe waren während der Belagerung in den Grund gebohrt, oder verbrannt worden. Auch erhielten die Sieger noch eine große Menge Geſchütz von verſchiedenen Gattungen. — Der General ſelbſt, mit allen bürgerlichen und Kriegsbedienten, hatte die Freyheit, auf Parole nach England, oder nach Neuyork zu gehen; die Truppen aber wurden in den Provinzen zertheilt. — Dieß war der Ausgang des virginiſchen Krieges, auf den die Engländer ſo große Hoffnungen geſetzt hatten.

Der Verluſt der Armee des Generals Cornwallis war für die Britten ein ſchwerer Schlag, von dem man ſich nicht erholen konnte. Er mußte die ganze Beſchaffenheit des Krieges für Großbritannien verändern, der nun nicht mehr ſo offenſiv, und in ſo großem Umfange geführt werden konnte. Alles ſchien alſo nun die Entſcheidung des großen Verluſtes vorzubereiten, den Großbrittanien durch den Abfall ſeiner Kolonien zu fürchten hatte. — Hiezu kam noch, daß die Engländer gleich Anfangs des folgenden Jahrs die meiſten amerikaniſchen Inſeln, welche der Marquis v. Bouille eroberte, verloren, durch welchen Verluſt endlich friedliche Geſinnungen für die empör-

ten

ten Kolonien in Nordamerika im brittischen Parlamente zu herrschen anfiengen. Der General Conway machte die Motion, daß man durch eine Addresse den König bitten sollte, den Krieg in Amerika nicht länger in der erreichbaren Absicht zu führen, die Einwohner zum Gehorsame zu zwingen, und zu erklären: daß durch eine glückliche Aussöhnung mit den Kolonien des Königs Wunsch, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, in Erfüllung gehen würde.

Nach verschiedenen Debatten gieng endlich die Motion durch. Man beschloß, daß das ganze Haus dem Könige eine Addresse überreichen sollte. Auch erklärte bald darauf die Antwort des Königs seinen Entschluß nach ihrem Rathe, zur Wiederherstellung der Einigkeit zwischen Großbrittanien und den Kolonien, die heilsamsten Maßregeln zu ergreifen. Das Haus war im Begriffe, eine Danksagung an den König für diese Erklärung einstimmig zu beschließen; als General Conway vorschlug, zu erklären: daß das Haus alle diejenigen für Feinde des Königs und des Vaterlandes halten würde, die eine fernere Fortsetzung eines offensiven Krieges in Nordamerika, um die Kolonien mit Gewalt zum Gehorsame zu bringen anrathen, oder befördern würden. — Dieß zielte

aufs Miniſterium, und beſonders auf den Lord North.

Dieſer wurde kurz darauf gezwungen, ſeine Stelle als Miniſter niederzulegen, und es wurde ein anderes Miniſterium, an deſſen Spitze der Marquis v. Rokingham, und nach deſſen baldigem Ableben der Lord Schelburne ſich befand, zuſammenberufen. Nun ließ ſich eine baldige glückliche Ausſöhnung Großbrittaniens mit den nordamerikaniſchen Kolonien, wiewohl mit Anerkennung der Unabhängigkeit dieſer Provinzen, erwarten. Wirklich kam es zu Unterhandlungen zwiſchen dem brittiſchen Bevollmächtigten Richard Oswald, und den nordameriſchen: John Adams, Benjamin Franklin, John Jay, und Henry Laurens — und endlich zu Friedenspräliminarien.

Der Friede ſelbſt ſollte nur nicht eher geſchloſſen werden, als bis die Bedingungen des Friedens zwiſchen Großbrittanien und Frankreich zur Richtigkeit gebracht worden wären. Die Friedenspräliminarien wurden zu Paris am 30. Oktober 1782. geſchloſſen, und von den Bevollmächtigten beyder Theile unterzeichnet. Sie enthalten vornehmlich folgende Artikel:

1) Der König von Großbrittanien erkennet die vereinigten Staaten: Neuhampshire, Massachusetsbay, Rhodeisland — und die Pflanzungen von Providence, Connektikut, Neu York, Neu-Jersey, Pensylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nordkarolina, Südkarolina und Georgien für freye, souveraine und unabhängige Staaten, und entsagt für sich und seine Erben, und Nachfolger allen Ansprüchen auf Regierung, Eigenthum und Territorialrechte.

2) Um künftigen Gränzstreitigkeiten vorzubeugen, wurden die Gränzen der vereinigten Staaten nach allen Seiten und Gegenden bestimmt.

3) Ebendenselben wurde das Recht des freyen Fischfangs an den Küsten von Newfoundland, und selbst in dem Golf des St. Lorenzflußes, und allen andern Theilen des Meeres, wo die Bewohner beyder Länder vor Zeiten zu fischen gewohnt waren, zugestanden. Nur sollten sie ihre Fische bloß in unbewohnten Häven, Bayen und Buchten von Neu Schottland, so lange solche unbewohnt wären, zu trocknen berechtigt seyn.

4) Die Gläubiger von beyden Seiten sollten keine Hinderniß finden, ihre Schulden einzutreiben.

5) Der Kongreß sollte es der gesetzgebenden Macht jedes Staats ernstlich empfehlen, auf die Zurückgabe aller wirklichen brittischen Unterthanen zugehörigen Güter bedacht zu seyn: Eben so auch auf die Zurückgabe aller Güter derjenigen, die sich in Bezirken aufhielten, welche im Besitze des Königs von Großbrittanien wären, und die nicht die Waffen gegen die vereinigten Staaten getragen hätten.

6) Es sollten keine fernere Konfiskazionen, oder gerichtliche Verfolgungen gegen einige Personen wegen derjenigen Partey geschehen, die sie in dem bisherigen Kriege genommen haben möchten, und diejenigen, welche eben darum gefangen säßen, zur Zeit der Ratifikazion dieses Traktats in Amerika unverzüglich in Freyheit gesetzt werden.

7) Es sollte ein fester und dauerhafter Friede zwischen dem Könige von Großbrittanien und den vereinigten Staaten, und zwischen den Unterthanen des Erstern, und den Bürgern der Letztern seyn. Alle Feindseligkeiten sollten sogleich aufhören, und die Gefangenen von beyden Seiten in Freyheit gesetzt werden. Der König sollte alle seine Armeen, Besa-

zungen und Flotten aus allen Orten, Häven und Ankerplätzen der vereinigten Staaten wegziehen; alle den Amerikanern zuständige Artillerie, und alle während des Krieges seinen Offizieren in die Hände gefallenen Archive, Regisraturen, Akten und Briefschaften unverzüglich denjenigen, welchen sie gebühren, wieder zukommen lassen.

8) Die Schiffahrt auf dem Missisippi soll den brittischen Unterthanen, und den Bürgern der vereinigten Staaten immer frey und offen stehen.

9) Eroberungen, die noch vor der Ankunft dieser Präliminarien gemacht seyn möchten, sollten sofort ohne Ersatz zurückgegeben werden."

Am 10. Jäner 1783. wurden auch die Friedenspräliminarien zu Paris zwischen England, Spanien und Frankreich unterzeichnet; am 3ten Sept. d. J. aber der Definitivtraktat aller dieser bisher im Kriege begriffenen Mächte, und so auch der Definitivfriedens- und Freundschaftstraktat zwischen Großbrittanien und den vereinigten Staaten von Nordamerika durch den großbrittanischen Bevollmächtigten David Hartley, und die nordamerikanischen Bevollmächtigten, John Adams, Benjamin Franklin und John Jay geschlossen. Alle diese Traktaten unterschei-

scheiden sich von den Präliminarartikeln fast durch nichts anders, als durch die größere Förmlichkeit, Ausführlichkeit, und etwa einige wenige nähere Bestimmungen.

Die Definitivfriedensschlüße zwischen Großbritannien, Frankreich, Spanien, und den vereinigten Staaten von Nordamerika, hatten die völlige Befreyung des neuen Freystaats von Kriegsunruhen zur Folge. Die Landschaften und Oerter, welche die brittischen Truppen noch im Besitze gehabt hatten, wurden geräumet; von allen am spätesten endlich auch Neuyork. Die Amerikaner ließen ihre Armee auseinander gehen, und General Washington legte seine Stelle als oberster Befehlshaber derselben nieder, begleitet von dem allgemeinen Beyfalle, den ihm sein standhafter Muth, und diejenige Weisheit erworben hatte, womit er eben sowohl den Krieg geführt, als das Ausharren der Truppen bey so mannigfaltigen, nicht bloß vom Feinde, sondern auch vom Mangel gehöriger Unterstützung abhängenden Beschwerden, bis zur Erwerbung der Unabhängigkeit, zu erhalten wußte.

Die Ursache, welche die brittischen Truppen noch lange über die Zeit, da man ihren Abzug erwar-

wartet hatte, in Newyork aufhielt, waren die Angelegenheiten der Loyalisten. Diese unglücklichen Leute, die Gut und Blut für England aufgeopfert hatten, sollten vom Kongresse den vereinigten Staaten empfohlen werden, ihre verlornen Güter wieder zu erhalten. Diese Empfehlung ward bis zum Schluße der Definitivtraktaten ausgesetzt, und erfolgte erst am 14. Jäner 1784.

Es mag seyn, daß sich während der Zeit viele von ihnen, vielleicht zu übereilt, in verschiedenen Gegenden des Landes zerstreuet hatten. Aber es ist gewiß, daß sie fast nirgends Hilfe erhielten. Brittanien hatte sie beym Friedensschluße aufgeopfert. Der unversöhnliche Parteygeist hatte sie, des Friedens ungeachtet, aus den meisten Provinzen verbannt. In Neu-Jersey wurden viele, die nach wiederhergestelltem Frieden zurückkehren wollten, mit abgeschnittenen Nasen und Ohren (so groß war der Haß der Amerikaner gegen die Britten und ihre Anhänger) nach Newyork zurückgesandt. In andern Provinzen ward ihnen, als Staatsverräthern, die Rückkehr untersagt. Nordkarolina allein ist gütiger gegen sie gewesen, und hat seine mehrsten brittisch gesinnten Einwohner aus der Verbannung zurückge-

rufen. Daher die Loyaliſten anderer Provinzen entweder nach Oſt-Florida und Jamaika flüchten, oder ihre alten Wohnungen mit Neuſchottlands kalten Wildniſſen vertauſchen mußten, wo ſie am Meerbuſen Fundy, in der Nachbarſchaft von Lureburg, eine neue Stadt gegründet, und durch ihren Namen Schelburne, den Namen des britiſchen Miniſters, der ſie im Frieden aufopferte, verewigt haben.

So endigte der Pariſer Frieden den achtjährigen Kampf zwiſchen Großbrittanien und Nordamerika über Unterwürfigkeit und Independenz. — Oft war der neue Freyſtaat, bey der gewaltigen Macht ſeiner Gegner, in der äußerſten Gefahr, ſeine kaum erlangte Unabhängigkeit zu verlieren, und in eine härtere Unterwürfigkeit, als vor dieſem Kriege, zu fallen. Allein, die Beharrlichkeit der Nordamerikaner und ihrer Führer, Alles für ihre Sache zu wagen; der Eifer, mit dem ſo viele an Sprache, Sitten und Glaubenslehren verſchiedene Einwohner den angefangenen Streit fortſetzten; Frankreichs Beyſtand, und Großbrittaniens zu ſtolzes Vertrauen auf ſeine Macht und unerſchöpfliche Hilfsmittel, den Krieg fortzuſetzen, retteten Amerika wunderbarerweiſe aus den

gröſ-

größten Verlegenheiten; und befestigten seine Unabhängigkeit von England schneller, und mit geringerem Aufwande von Kräften, als nach der Wichtigkeit des Gegenstandes zu erwarten war.

Die gewöhnlichen Verwüstungen des Krieges, und die Wuth, womit derselbe in Neuyersey und Südkarolina geführt wurde, haben freylich einen Theil dieser Provinzen verheeret, ihren Wohlstand erschüttert, und angebaute, bevölkerte Gegenden wieder in die ursprüngliche Wildheit versetzt; noch mehr haben alle 13 Provinzen an ihrer ohnehin schwachen Bevölkerung verloren.

Der Kongreß schätzte zwar die Zahl der im Kriege umgekommenen Vertheidiger des Vaterlandes nur auf 80,000 Mann; aber unstreitig sind noch außer diesen sehr viele durch Seuchen, Mangel, und andere Folgen des Krieges umgekommen. Viele fleißige und vermögende Einwohner hat Nordamerika durch die fortdaurende Erbitterung gegen die Loyalisten eingebüßt. Auch hatte der Krieg eine beschwerliche Bürde, 72 Millionen Reichsthaler Papiergeld, und 57 Millionen Anleihen hinterlassen. Dafür aber verschaffte Nordamerika seinen Einwohnern das ihnen durch die zu weite Entlegenheit des Mutterlandes so

nöthige Glück der Independenz in dem ausgedehntesten Maße, und sicherte solche durch weise Gesetze und Einrichtungen.

II.

Vortheile, die Amerika bey dieser Staatsveränderung erhielt, und was Europa davon zu hoffen, oder zu fürchten hat.

Diese große Staatsveränderung ward zu der Zeit, da sie sich zutrug, für die größte unsers Jahrhunderts gehalten. Amerika gewann dabey sehr viel: Mit seiner Independenz erhielt es einen Rang unter den unabhängigen Staaten, unter günstigeren Umständen, als andere Länder in einer ähnlichen Lage. Gewaltige Strecken des fruchtbarsten Bodens, dessen Anbau Regierung, Lage und Klima erleichtern, enthalten Platz genug für künftige Millionen, die sich hier von eigenen Feldern nähren können. Daher hat seine künftige Größe einen dauerhafteren Grund, als andere Freystaaten, die dem Handel größtentheils

theils ihr Daseyn danken. Sein Handel trägt nicht mehr die alten Fesseln.

In verschiedenen Provinzen, die ihre Regierungsform, seitdem sich die Kolonien für unabhängig erklärten, verändert haben, ist große Sorgfalt angewandt worden, die demokratische Verfassung so umzuformen, daß sie in keine andere übergehen könne. — Jeder Einwohner von Einsichten, Kenntnißen, Thätigkeit und Verdiensten, kann auf die höchste Würde des Staats Anspruch machen. —

Der Begriff einer herrschenden Religion ward zeitig in den meisten Provinzen ganz aufgehoben. — Das Band, das die 13 Staaten (dermalen 17.) verbindet, wird ohne Zweifel immer enger geknüpft, und auf die Weise jeder künftige Zwist in der Geburt erstickt werden. Zu dem Ende ist man ernstlich auf die genaue Bestimmung der Gränzen bedacht gewesen, über welche, noch während des Krieges, zwischen Pensylvanien und Connektikut Streitigkeiten ausbrachen.

Gegen die Angriffe ihrer europäischen Nachbarn, Spaniens und Großbrittaniens, sind ihre Gränzen durch eine zahlreiche Landmacht, und durch die Einrichtung, daß jeder freye Einwohner bey allgemeiner

Ge-

Gefahr zur Vertheidigung des Vaterlandes herbeyeilen muß, genugsam beschützt. Ihre Lage und Verfassung kann sie nicht leicht in die Händel der Europäer verwickeln. Sie haben also keinen Feind zu fürchten, der ihre Wohnung, oder, was ihr Fleiß für eine zahlreiche Nachkommenschaft der Wildniß entriß, zerstören möchte.

In nördlichen Provinzen gibt zwar der Feldbau keinen so reichlichen Gewinn, als in den südlichen; die außer Korn, auch Taback, Reis, und andere Waaren zum Handel mit Europa liefern; aber in jenen gedeihet die Viehzucht vortrefflich, geben die Waldungen einen unerschöpflichen Vorrath von Bau- und Schiffsmaterialien, und sind die Küsten der Sitz der ergiebigsten Fischereyen.

Was für Steuern und Abgaben auch die aufgehäufte Nazionalschuld erfordert haben mag; so erfreuete sich doch, von dem Zeitpunkte ihrer Unabhängigkeit an, die Nazion des Rechtes, sich selbst zu taxiren. Auch war es abzusehen, daß die schweren Steuern, die nicht etwa Artikel des Luxus, oder entbehrliche fremde Waaren treffen würden, nur auf bestimmte Zeit dauern dürften, und daß also diese Auflagen die untern und ärmeren Volksklassen nicht

so

so sehr drücken könnten. Es war zu erwarten, daß es werde dahin kommen — und schon haben es Schriftsteller gesagt: es sey dahin gekommen, daß Nordamerika keine Bettler habe.

Auch für Europa war diese Staatsveränderung von den wichtigsten Folgen. Zwar können einzelne Staaten in der alten Welt dadurch leiden, aber im Ganzen konnte Europa nur dabey gewinnen. Die Handlung ward freyer und ausgebreiteter. Ganz Europa kann nun alle amerikanische Waaren aus der ersten Hand, und zu den beßten Preisen kaufen, die es sonst nur aus England, und theuer erhalten konnte.

Alle Staaten, in welchen Manufakturen und Fabriken blühen, besonders Frankreich und Deutschland, haben vortheilhaften Handel mit Amerika, seitdem der ehemalige großbrittanische Alleinhandel aufgehoben ist: da diese Länder Leinwand, Wollenzeuge, und andere Waaren wohlfeiler, als England, geben, und dahin senden können. —

Die Schwierigkeit, entfernte Nebenländer, bey überhandnehmenden Mißvergnügen der Einwohner, gehorsam zu erhalten, die das Beyspiel von Nord-Amerika bezeuget, wird andere Nazionen warnen,

die

die Raubsucht der Monopolisten nicht aufs äußerste treiben zu lassen.

Indessen ist es zu erwarten, daß einst, und vielleicht bald, Amerika sich manchen Handlungszweig zueignen werde, der sonst ein ausschließendes Eigenthum europäischer Nazionen zu seyn schien; daß Europa, daß besonders Großbrittanien in seinem westindischen Aktivhandel leiden; daß die nordischen Reiche, welche die westlichen Länder mit Korn, Holz, Eisen und Hanf versorgen, an Amerika einen gefährlichen Nebenbuhler haben werden.

Gleichwohl wird dieß alles die Wohlfahrt europäischer Staaten nicht zerstören können, wenn weise Regierungsgrundsätze, Aufklärung und Betriebsamkeit in ihnen herrschen; und die Freyheit des Handels, die hier eine Quelle des Gewinns verstopft, wird dort vielleicht eine andere reichlicher hervorströmen lassen. —

III.

III.

Freundschafts- und Handlungstraktate der vereinigten Staaten mit fremden Mächten.

Der König von Schweden war der erste Monarch, der, nach dem geschlossenen Frieden, mit den vereinigten Staaten sich in ein Freundschafts- und Handlungsbündniß einließ, nämlich, am 3ten April 1783. Dieß geschah durch seinen bevollmächtigten Bothschafter in Frankreich, nämlich, den Grafen v. Creutz, und durch den Bevollmächtigten der vereinigten Staaten daselbst, den Benjamin Franklin.*) —

Auch der König von Preußen schloß im Jahre 1785. einen dergleichen Freundschafts- und Handlungstraktat mit den vereinigten Staaten von Amerika, den sein Gesandter, der Freyherr v. Thulemeyer, am 10. Septemb. im Haag unterzeichnete, nachdem ihn kurz vorher die amerikanischen Bevollmächtigten, Thomas Jefferson am 28ten July

*) Von diesem merkwürdigen Manne wird am Schluße eine kurze Biographie angehängt werden.

July zu Paris; Benjamin Franklin zu Passy, und John Adams zu London unterzeichnet hatten. — Dieses letztere Bündniß mit Amerika war das erste, das sich durch eine Verfügung auszeichnete, die der Menschheit eben so sehr zum Vortheile, als den Kontrahenten zur Ehre gereichte. — Der wohlthätige Artikel war folgender:

„Würde zwischen den kontrahirenden Mächten ein Krieg ausbrechen; so sollten die Kaufleute eines der beyden Staaten, die sich in dem andern aufhalten, die Erlaubniß haben, noch 9 Monate darin zu bleiben, ihre Aktivschulden einzutreiben, und ihre Angelegenheiten zu besorgen. Darnach können sie in völliger Freyheit abreisen, und ihr ganzes Vermögen ohne Hinderung und Beschwerden mit sich nehmen. Die Weiber und Kinder, die Gelehrten aller Fakultäten, die Landleute, die Künstler, die Manufakturisten und Fischer, welche nicht bewaffnet sind, und in den Städten und Dörfern, oder in unbefestigten Plätzen wohnen, und überhaupt alle diejenigen, deren Beruf auf den Unterhalt und den gemeinschaftlichen Vortheil des menschlichen Geschlechts abzielt, sollen die Freyheit haben, ihr Geschäft zu treiben, und weder an ihren Personen, noch an ihren Wohnungen

gen beschwert, noch ihre Güter durch Brand, oder auf andere Weise zerstöret, noch ihre Felder durch die Armee des Feindes verheeret werden, in dessen Gewalt sie durch die Wendung des Krieges gerathen möchten. Woferne man sich aber genöthigt sähe, etwas von ihrem Eigenthume zum Gebrauche des feindlichen Heeres zu nehmen; so soll der Werth davon ihnen nach einem billigen Preise vergütet werden. Alle Kauffahrtey- und Handlungsschiffe, die zum Eintausch der Produkte verschiedener Gegenden angewandt werden, und folglich auch bestimmt sind, die Bedürfniße, Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens zu erleichtern und zu verbreiten, sollen freyen Lauf haben, ohne die mindeste Beschwerde. Und die beyden kontrahirenden Mächte verbinden sich, keinen bewaffneten Schiffen Kommissionen zu geben, solche Handlungsschiffe aufzubringen, oder zu zerstören, oder die Handlung zu unterbrechen. "

Dieser menschenfreundliche Artikel ist der erste dieser Art, der jemals zwischen den Mächten ausgemacht worden ist. Er athmet ganz den Geist der allgemeinen Menschenliebe. Die Amerikaner waren es, die ihn zuerst in Vorschlag brachten. — Wenn diese Verfügung allgemein angenommen und befolgt

wür-

würde; so würden die Kriege nicht mehr so zerstörend seyn, und eigentlich bloß zwischen Kriegern geführt werden.

In eben diesem Geiste der Menschlichkeit war auch der gleich auf diesen folgende Artikel abgefaßt, der den Kriegsgefangenen menschlichere und mildere Behandlungen verheißt: denn vermöge dessen verbanden sich die kontrahirenden Mächte im Angesichte der ganzen Welt, daß sie nicht den Gebrauch annehmen, oder nachahmen werden, die Kriegsgefangenen in ein entlegenes und strenges Klima hinzusenden, oder sie in engen und ungesunden Wohnungen eingesperrt zu halten. Sie wollen selbige nie nach Ostindien, noch nach einer anderen Gegend von Asien oder Afrika schicken, sondern ihnen in Europa und Amerika in ihren Gebieten einen gesunden Aufenthalt geben, sie nicht in Kerker, oder Gefängniße, oder Gefangenschaften einschließen, sie nicht fesseln, binden, noch sie sonst des freyen Gebrauchs ihrer Gliedmassen berauben — die auf ihr Ehrenwort entlassenen Offiziere und Gemeinen, in den ihnen angewiesenen Distrikten eben so, wie ihre eigenen, halten und ernähren, wofür die Kosten demnächst von jeder Seite berechnet, und, ohne einige anderweitige

Ge-

Gegenrechnung zu verstatten, vergütet werden sollen. — Jede Macht soll in jeder Kantonnirung der Kriegsgefangenen einen Kommissär halten dürfen, der die Freyheit hätte, ihren Zustand, so oft er wolle, zu untersuchen, und ihnen alles zukommen zu lassen, was ihnen von ihren Verwandten oder Freunden zu ihrer Erleichterung zugewandt würde. — Nur Offiziere, die ihr Ehrenwort brechen, und andere Kriegsgefangene, die aus ihren Kantonnirungen weichen würden, sollten dieser Vortheile verlustig seyn.

Die kontrahirenden Mächte fügten noch hinzu, daß weder der Vorwand, der Krieg zerreiße die Traktaten, noch irgend ein anderer Bewegungsgrund diesen und den vorhergehenden Artikel vernichten, oder einschränken sollten; daß vielmehr die Kriegszeit eben diejenige sey, um derentwillen diese Artikel ausgemacht worden wären, daß sie daher auch während des Krieges eben so heilig erfüllt werden sollten, als die nach dem Natur- und Völkerrechte am allerallgemeinsten anerkannten Artikel. —

IV.

IV.

Neues Kommerz der Amerikaner mit England.

Der Verluſt der amerikaniſchen Provinzen ſchien für die Britten gleichſam die Looſung zu ſeyn, ihre Induſtrie zu vermehren, und durch mancherley Handlungen die Wichtigkeit ihres Volks in allen Welttheilen zu behaupten. Die ſich im Frieden häufenden Reichthümer ſo vieler Privatperſonen verlangten Anwendung, und erzeugten ausgedehnte Handelsentwürfe, neue Spekulazionen und kühne Unternehmungen. Sie ſuchten ihre Handlung in allen Welttheilen blühend zu erhalten. Ohne ſolcher zu erwähnen, wollen wir bloß bey Nordamerika ſtehen bleiben. Die Bevölkerung von Neu-Braunſchweig in Nordamerika, das den Engländern geblieben, hatte ſich ſeit wenigen Jahren ſchon um 2 Drittel vermehrt, und der Handel dieſer Kolonie, ſo ſcheel auch die Freyſtaaten dazu ſahen, ſich in einem kurzen Zeitraume vierfach verbreitet. Nie ſah man vielleicht ein größeres Beyſpiel von der Wirkung menſchlicher Induſtrie:

ſtrie: denn innerhalb 4 Jahren war eine ſcheusliche Wüſte unter einem rauhen Himmel in blühende Weitzenfelder, und ſchöne mit Vieh bedeckte Wieſen umgeſtaltet worden. — Da Holz hier das vornehmſte Produkt war, und man keinen Markt dazu wußte; ſo fiengen die fleißigen Einwohner an, es zu verarbeiten, ſo, daß man jetzt dort fertig gemachte Schiffe und Häuſer in zubereiteten Holzſtücken kaufen und laden kann. Im Junius waren gewöhnlich hier 50 Schiffe in Arbeit, größtentheils ſchon nach den weſtindiſchen Inſeln verkauft. Die zur Kolonie gehörige Stadt Fredericktown liegt unter dem 45ten Grade nördlicher Breite an dem Fluße St. John, 90 engl. Meilen landeinwärts. Eben ſo gute Nachrichten giengen von dem Flor Neu-Schottlands ein, wo der Handel und die Bevölkerung unter der weiſen Adminiſtrazion des Gouverneurs, Lord Dorcheſter, außerordentlich zunahmen. Zu den hier angeſeſſenen zahlreichen Loyaliſten kamen faſt täglich Emigranten aus den vereinigten amerikaniſchen Staaten, um ſich hier auch niederzulaſſen. Ein gleiches geſchah in Canada. Im Anfange des Jahres 1788. langten in Quebek 500 Quäkerfamilien aus Penſylvanien, und 107 Familien aus Neu-Jerſey an, die um Ländereyen an dem See Erie ha-

baten. Eine Menge anderer Familien, mit dem Obersten Fitch aus Connektikut an der Spitze, hielten um Land am See Champlain an. Dieser Zuwachs von Menschen erhielt dadurch einen großen Werth, daß es nicht gemeines Gesindel, sondern mehrentheils fleißige, die Arbeit liebende Personen waren, die sich hier mit ihren Familien einfanden. —

Die vereinigten Staaten näherten sich endlich auch dem Interesse Großbrittaniens immer mehr; und, so viele Hindernisse man auch dem Handel der Britten in Weg legte, so groß auch der Haß der Amerikaner bisher gegen sie gewesen war; war doch der Handel sehr geschwind zum Nachtheile aller andern Nazionen in Nordamerika wieder empor gekommen. —

Die Amerikaner in den vereinigten Staaten, durch Sprache, Religion, Sitten, und Geist der Verfassung mit den Britten so nahe verwandt, gaben ohne Rücksicht auf den entstandenen Nazionalhaß, und obgleich man in den nördlichen Staaten von Amerika einen erhöhten Einfuhrszoll auf brittische Manufakturwaaren gelegt hatte, den Produkten des Mutterlandes den Vorzug, so, daß die Schifffahrt

der

ker andern Völker ist dieser Weltgegend gar nicht in Betrachtung kam. In dem Haven zu Philadelphia z. B. waren vom 1. May 1787. bis zum May 1788. überhaupt 95 Schiffe angekommen, worunter sich 81 englische befunden hatten. Dieses war auch in dem Haven der Stadt Newyork und andern Handelsstädten geschehen.

Den Franzosen besonders war dieses große Uebergewicht sehr empfindlich. Man sah sich der Früchte eines kostbaren Krieges beraubt; die Nazion murrte, und der Hof zu Versailles selbst war auf Mittel bedacht, seine theuer erkauften Bundesgenossen besser zu benützen. Es wurde daher dem im Sommer des Jahres 1788. aus Frankreich nach Neuyork abgehenden französischen Konsul bey den vereinigten Staaten erlaubt, eine Menge Künstler, Fabrikanten und Handwerker mitzunehmen; desgleichen nahm er Modelle von allerhand Maschinen mit; auch schifften diese Emigranten, vermöge der sonderbaren königlichen Erlaubniß ihre Werkzeuge mit ein: denn die aus Deutschland und andern europäischen Ländern bisher angekommenen Kolonisten waren keine Fabrikanten, sondern Landleute gewesen.

Dem ungeachtet war der Handel der Engländer nach den nordamerikaniſchen Staaten in den 2 folgenden Jahren ſo ſtark, als jemals. Man vergaß in Amerika mehr und mehr die alte Fehde, da dieſe neuen Republikaner das politiſche und merkantiliſche Bedürfniß einer ſtarken Verbindung mit den Britten immer mehr und mehr fühlten. Die eigenen Handelskräfte der Erſtern waren noch ſehr eingeſchränkt, und der Flor des Handels blieb immer noch im Proſpekt.

In den ſüdlichen Staaten, worunter Virginien, Nord- und Südkarolina, desgleichen Georgien, gewöhnlich begriffen werden, wurde auch nicht ein einziger Manufakturartikel verfertigt, außer, was die Pflanzer zu ihrem eigenen Gebrauche in ihren Familien machen ließen. Indeſſen hatten ſie ihre Naturprodukte, als: Tabak, Reis, Indigo, u. a. anſehnlich vermehrt, und auch die Kultur neuer Artikel, als: Hanf, Baumwolle und Seide, angefangen.

Nur allein in den nördlichen Staaten hat man Manufakturen, aber keine anderen, als von der gröbſten Art; bloß, um die rohen Landesprodukte zu bearbeiten. — Es wird hier viel Leder gegerbt, da man die rohen Häute für eine Kleinigkeit kaufen kann;

auch

auch werden so viel Schuhe und Sattlerzeug hier gemacht, als die Einwohner brauchen, desgleichen gemeine Eisenartikel und Tischlerarbeit. Die Anzahl der Glashütten und Papiermühlen aber vermehrt sich.

In Maryland befindet sich eine dieser Glashütten, worin 200 Menschen, größtentheils deutsche Emigranten, arbeiten. In Neu-England wird irdene Waare der gröbern Art, desgleichen etwas Tuch und grobe Leinwand verfertigt. Papiermühlen werden in allen nördlichen Staaten angelegt. Diese wenigen Artikel ausgenommen, mußten die Britten alle andere Manufakturwaaren liefern.

Dieser Mangel an eigenen Manufakturen wird durch das sehr hohe Arbeitslohn der Handwerker, und durch den sehr geringen Preis der Ländereyen unterhalten. Ein fleißiger Handwerksmann kann in 2 Jahren leicht 100 Pf. Sterl. zurücklegen; und er braucht nur 20 Pf. Sterl. um 500 Aecker gutes Land zu kaufen, das er mit großem Vortheile anbauen kann. Dieß geschieht auch gewöhnlich; daher hier die Manufakturen immer noch in ihrer Kindheit bleiben. Gegen einen Kaufmann, oder Handwerksmann zählt man 200 Landleute, welches nach dem Systeme großer deutscher Staatsökonomen eben nicht desto schlechter ist.

großem Neide den steigenden Flor der brittischen Kolonien in der Nachbarschaft. Canada insbesondere, wo Tausende von Loyalisten (d. i. die der Krone England anhängig gebliebenen Amerikaner) sich hingezogen hatten, war ihnen ein Dorn im Auge. Der Gouverneur, Lord Dorchester, hatte hier eine Landmiliz errichtet, und die Einwohner der ganzen Provinz, von 16. bis 60 Jahren, in den militärischen Listen aufschreiben lassen. Von diesen wurden bloß nur unverheyrathete Leute von 18 bis 45 Jahren zum wirklichen Dienste auserwählt, und sie in Bereitschaft gesetzt, jederzeit innerhalb 4 Tagen nach den Gränzen aufbrechen zu können, wenn das Land mit einem Angriffe bedroht werden sollte; auch war man bedacht, die Freundschaft der kanadischen Wilden zu unterhalten, und ließ es nicht an Geschenken fehlen. — Die dem Parlamente im J. 1788. von dem Untersekretär Negram vorgelegte Rechnung dieser Geschenke betrug 25007 Pf. Sterling; dennoch wurden wieder im Anfange des Jahrs 1789. neue Geschenke für den Werth von 40,000 Pf. Sterl. dahin abgeschickt. —

In den nachfolgenden Jahren bis auf unsere Zeiten blieben die Amerikaner ihrem ehemaligen Mut-

ter-

terlande immer mehr zugethan, ob ſie gleich auch mit andern Nazionen in Freundſchaft lebten, und ihren Handel immer mehr und mehr auszubreiten ſuchten. Ja, ſie hielten es ihrem Intereſſe gemäß, dennoch ein Handlungs- und Freundſchaftsbündniß mit England zu ſchließen. Die Unterhandlung fieng ſich ſchon im J. 1794. an, und kam 1795. im Oktober bis auf die Ratifikazion zu Stande. Der alte graue Held Waſhington, der eben Präſident des Kongreſſes war, hatte den Traktat beſonders mit England betrieben; er fand aber dabey häufige Widerſprüche. —

Die Kammer der Repräſentanten zu Philadelphia beſchloß am 1. April 1796. mit 55. gegen 37 Stimmen: „Daß, weil der mit Großbrittanien geſchloßne Traktat in verſchiedenen Punkten dem Intereſſe der vereinigten Staaten gänzlich zuwider ſey, England auch ſeit Unterzeichnung dieſes Traktats noch immer fortfahre, amerikaniſche Matroſen zu preſſen, und ſich der amerikaniſchen mit Lebensmitteln beladenen Schiffe zu bemächtigen; die Kammer bey ſolchen Umſtänden nicht rathſam fände, die zur Vollziehung des Traktats nöthigen Geſetze zu erlaſſen.“

Die

Dieser Beschluß erregte jedoch in Philadelphia und Neuyork große Bestürzung, alle Handelsgeschäfte geriethen ins Stocken; es war für kein Schiff mehr Assekuranz zu bekommen, und die Kaufleute hielten Versammlungen, in welchen sie beschlossen, den Kongreß zu bitten, daß er den Traktat mit England ratifizire. Dieser Beschluß warf auch den Zankapfel zwischen dem Kongresse und dem Präsidenten Washington, welcher behauptete: ihm allein komme das Recht zu, als Präsident die Traktaten zu ratifiziren. — Endlich wurde im Unterhause des nordamerikanischen Kongresses mit einer Mehrheit von 3 Stimmen (51. gegen 48) durch Bewilligung der Kosten, welche zur Ausführung des Traktats erfordert wurden, ratifizirt. Der englische dorthin abgegangene Gesandte, Hr. Liston, kam in Neuyork am 8 May 1796. an, gerade, wie die Ratifikazion angekündigt worden. — Seit dem Frieden von Amiens hat sich der Kongreß noch mehr dem englischen Kabinete genähert, und aus Furcht, daß die Franzosen Louisiana besitzen möchten, ein Schutz- und Trotzbündniß mit England geschlossen.

Wegen Louisiana, welches im letztern Frieden an Frankreich vom König von Spanien abgetre-

treten wurde; wären die Amerikaner bald mit der erstern Macht in Krieg gerathen; die geschikten Unterhandlungen der Amerikaner aber brachten es zuwege, daß die ganze Provinz ihnen gegen Erlag von einigen Millionen ganz überlassen wurde, welches ihnen nun den Handel auf dem Missisippiflusse sichert, und von dem größten Nutzen für sämmtliche Kolonien ist. — Durch die Abtretung von Louisiana haben die nordamerikanischen Staaten einen Zuwachs von 450000 engl. Quadratmeilen erhalten, und ihr ganzer Umfang von 1. Mill. 680000 engl. Quadratmeilen ist jetzt um 17. 1/2-mal größer, als Großbrittanien und Irland. — Gegenwärtig beschäftigt sich der Kongreß mit der Annahme des 17ten Staats zu ihrer Conföderazion. — Dieser neue Staat umfaßt den ganzen östlichen Theil der Ländereyen, welche unter dem Namen: Nordwestliches Gebiet des Ohio, bekannt sind, und sich von den Ufern des Eriesees bis jenseits des Scioto, und vom Ohio bis an die Gränze des Landes erstrecken, das den Eingebornen angehörte.

Der Kongreß läßt eine Nazionalwerfte in der Nähe von Boston erbauen, und hat eine beträchtliche Summe angewiesen, um zur Stadt Washington 3 Bassins zum Bau von Kriegsschiffen zu gra-

ben.

ben. — Er hat befohlen: Es ſollen mehrere Leuchtthürme an den Orten errichtet werden, wo ſie vorzüglich nothwendig ſind.

Mit Portugal ſchloß er einen Vertrag ab, und ſie dürfen in dieſen Staat bis 100,000 Fäſſer Mehl ſchicken. — Die Poſten werden um ein beträchtliches vermehrt und erweitert.

Der Präſident Jefferſon hat den Plan zur Errichtung einer Geſellſchaft des Ackerbaues entworfen, der ein Diſtrikt Landes, und ein Garten angewieſen werden ſoll, um in demſelben alle nützliche Vegetabilien dieſes Landes zu ſammeln. — Der Kongreß hat zur Errichtung eines Arſenals an den Ufern des Miſſiſippi 25000 Piaſter angewieſen. Eine andere Summe iſt zu Ausführung einer Saline in der Nähe von Wabaſch beſtimmt. Zur Verſchönerung und Vollendung des Kapitols, wo der Kongreß zu Washington ſeine Sitzung hält, wurden 50,000 Piaſter bewilliget.

Im Jahre 1802. betrug die Fracht 849,303 Schiffslaſten. Im Junius deſſelben Jahres waren ſchon 152 Segel von Neu-Orleans abgegangen, die alle Erzeugniſſe der Provinzen den Miſſiſippi hin-

hinauf brachten, und noch für 80 Segel war Vorrath in den Magazinen. Kurz, der ausgebreitete Handel dieser Provinzen wird nicht allein täglich vermehrt und ausgebreiteter, sondern ist auch wegen ihrer brauchbaren Produkte für ganz Europa nützlich und vortheilhaft.

Schon 1795. hatten die Amerikaner durch einen besondern Traktat mit Spanien das Recht erhalten, New-Orleans, die Hauptstadt von Louisiana, zum Stappelplatze ihrer Waaren zu gebrauchen, die, nach den westindischen Inseln bestimmt, den Ohio und Missisippi herunter geschickt werden. Diese Bestimmung, daß die amerikanischen Waaren in der Niederlage zu New-Orleans bleiben konnten, bis sie entweder verkauft, oder ausgeführt worden, war um so wichtiger: da der Missisippi den westlichen Staaten von Amerika die einzige Hauptkommunikazion mit dem Ozean verschafft, und New-Orleans, welches an der Mündung des Missisippi liegt, gleichsam der Schlüssel zu diesem Schluße ist.

Der Präsident Jefferson hat zu Anfang des Jahrs 1803. nach einer auf dem Fluße Ohio zwischen den Kommissarien der beyden Nazionen gepflogenen Unterhandlung zwischen den vereinigten Staaten

ten und der Indischen Nazion der Chaktaws eine neue Uebereinkunft geschlossen, wovon die hauptsächlichsten Verfügungen folgende sind:

Um den Frieden, die Freundschaft und das gute Einverständniß, welches zwischen den beyden Nazionen herrscht, desto sicherer zu erhalten, wird der Präsident der vereinigten Staaten, nach seinem Willen, die alte zwischen den Unterthanen Großbritanniens, und der Nazion des Chaktaws errichtete Demarkazionslinie wieder herstellen; welche auf dem linken Ufer des Stromes, Chikasawbay, anfängt, und östlich an dem rechten Ufer des Flußes, Tombigby, fortläuft, und 2 von obbenannter Nazion bestellte Kommissäre werden mit den Kommissarien der vereinigten Staaten bey diesem Geschäfte beysammen seyn. Diese werden auf Kosten der vereinigten Staaten unterhalten, und während ihrer Dienste, so lange sie dauern, täglich mit einem Dollar bezahlt werden. Diese Linie wird die Gränze zwischen dem Lande der Chaktaws und den vereinigten Staaten werden; und mit einem Dollar, der ihnen von den vereinigten Staaten daraufgegeben werden soll, stehen Erstere von allen Forderungen auf den ganzen Landstrich ab, welcher sich jenseits dieser Linie, und

in der Länge der Ströme, Mobile und Tombigby, erstreckt. Die Häupter, Geleitsmänner und Kriegsleute bemeldter Nazion der Chaktaws machen sich für alle der Nazion ein wenig zurückgelegenen Städte verbindlich, daß keine einzige Aenderung dieser Gränzen bis zur Mündung des Stromes, Yazou, unternommen werden soll. Diese Uibereinkunft ward in dem Fort des Bundes auf dem Tombigby, in dem Lande der Chaktaws selbst geschlossen, und von einem Geschäftsträger dieser Nazion, und Hrn. James Wilkinson, Kommissaire der vereinigten Staaten, unterzeichnet; die anderen Abgeordneten der Indianer haben ihr Zeichen gemacht. Sie wurde am 20. Januar vom Kongresse bestätigt.

Wenn man den Ursachen einer in der Geschichte des Landes fast beyspiellosen schnellen Vergrößerung des Kommerzes der Amerikaner nachforscht; so entdecket man, daß die Epoche derselben sich von den Zugestehungen des zwischen Großbrittanien und Nord-Amerika geschlossenen Traktats an, datirt: Seitdem England den Amerikanern die Freyheit des Handels nach seinen Besitzungen in Indien ertheilte; bekamen die verschiedenen Zweige ihres Kommerzes eine so große Ausdehnung. Indessen war die fernere Dauer

dieser

dieſer Vortheile ſehr ungewiß, da die Kraft des Tractats, worauf ſie beruheten, ungefähr in 2 Jahren erlöſchen wird. Schon gab das Jahr 1801. eine Verminderung der Ausfuhr zu bemerken, die um ſo auffallender war, da ſie bisher immer zugenommen hatte. Im Jahre 1801. war der Betrag der Exporten aus den vereinigten Staaten 93 Millionen, 20,513 Dollars geweſen. Im Jahre 1802. ſank der Werth der Ausfuhr plötzlich auf 72 Mill. 957,144 Dollars hinab, und die kriegeriſche Wendung, die die Streitigkeiten mit Spanien nahmen, und andere Umſtände ließen eine noch größere Abnahme des amerikaniſchen Handels, und noch ungünſtigere Erſcheinungen beſorgen.

Eine Folge des bisherigen Wachsthums der Schifffahrt und der Handlung der Amerikaner, während des nun beendigten Krieges; war die Vermehrung der Staatseinkünfte. Sie betrugen im Jahre 1790. 6 Mill. 124,000 Dollars; im J. 1801. waren ſie auf 11 Mill. 359,000 Dollars geſtiegen: folglich hatte ſich die Staatseinnahme in 11 Jahren beynahe verdoppelt, da ſich ihre Zunahme in dieſem Zeitraume auf 5 Mill. 235,000 Dollars berechnen ließ. Hierdurch konnte die Schuldenlaſt der vereinigten Staaten

ver-

verringert werden. Der Präſident des Kongreſſes, Jefferſon, zeigte dem Senate und dem Hauſe der Präſentanten die nützliche Anwendung der gemachten Erſparungen an. Die Schatzkammer hatte im vorigen Jahre über 8 Mill. Dollars Kapital und Zinſen von der öffentlichen Schuld abgetragen, wozu durch den Verkauf der Bankſtoks noch eine Million kam. Das erfreuliche Reſultat dieſer Finanzoperazionen war die Verminderung der Nazionalſchuld um beynahe ſechsthalb Mill. Dollars; und dennoch blieb in der Schatzkammer noch ein Kapital von fünfthalb Mill. Dollars, welches zur ferneren Schuldentilgung beſtimmt war.

V.

Kurze biographiſche Nachrichten von dem jetzigen Präſidenten Jefferſon.

Die engliſchen Amtsblätter liefern itzt insgeſammt die ſchöne Biographie des Thomas Jefferſon, dermaligen Präſidenten des amerikaniſchen Kongreſſes, als

als eines der würdigsten Männer unsers Zeitalters. Er war es, (heißt es) der mit Georg Washington, Franklin, John Adams, seinem Vorgänger in der ersten Würde des Staats, Jay, und noch einem kleinen Häuflein entschlossener Patrioten alle Arbeiten und Gefahren der Revoluzion in allen ihren Epochen theilte, und durch ein seltenes Konsequens der Grundsätze, durch Redlichkeit und Mäßigung sich die Achtung seiner Mitbürger, und selbst seiner Feinde erwarb. Er war es, dem die Ehre zukam, wenn nicht den Entwurf zur amerikanischen Konstituzion zu machen, was sich nicht verbürgen läßt, doch aber derselben die nachherige Form zu geben. Als Gouverneur von Virginien, zu welcher Würde ihn bald darauf der gemeine Wunsch dieser Provinz zu jener gefahrvollen Zeit berief, als Arnold und Kornwallis ins Land eindrangen, erwarb er sich Verdienste, und sicherte sich auf immer den Dank und die Liebe seiner Mitbürger. Nach dem Frieden ward er als Bothschafter nach Frankreich geschickt, und diesem wichtigen Posten stand er mit eben so großem Ruhme vor, als er nachher als Staatssekretär 1792. wichtige Streitigkeiten lenkte; während welcher wichtigen Krisis der Völker er die Ehre und die Selbständigkeit seines Vaterlandes vor

den

den Augen der ganzen Welt aufrecht erhielt, und durch den Ton seiner Staatsschriften den Amerikanern Achtung zu verschaffen wußte. Doch zog er sich 1794. von allen öffentlichen Geschäften zurück, um sich vom neuen den ruhigen Geschäften des Landbaues und der Oekonomie zu widmen, in welchen er die wichtigsten Kenntniße und Erfahrungen besitzt, und von welchen er sich nur entfernt hatte, um seinem Vaterlande zu dienen; bis endlich ihn seit ungefähr 2 Jahren bey der Konkurrenz des jetzigen Vize-Präsidenten Burre die Mehrheit der Stimmen zum Präsidenten und Nachfolger des großen Washington erhob. — Adams hat durch seine zu große Geschmeidigkeit den Kredit verloren. — Jefferson steht noch ganz unbescholten da, als Patriot, als weiser Leiter, als unwandelbar seinen Grundsätzen ergebener Mann, und seine Popularität, seine Güte und Feinheit im Umgange, die um den gemeinen Sinn, das dem Mißtrauen als abgemessene Kälte des Staatsmannes erscheint, seine Treue in der Freundschaft, seine Uneigennützigkeit, und seine Liebe zu Wissenschaften und Künsten, und zu allem Guten und Schönen, machen ihn der Liebe und des Vertrauens seiner Zeitgenossen eben so würdig, als sein Verdienst um das Vaterland, ihm den Namen

des groſſen und redlichen Staatsmannes bey der Nachwelt zu erhalten.

VI.

Biographie Benjamin Franklin's.

Dieſer merkwürdige Bürger eines Freyſtaats, Philoſoph und Menſchenfreund, war den 17ten Jäner 1706. zu Boſton in Amerika geboren, und ſtarb zu Philadelphia am 17ten April 1790. — Er war der jüngſte Sohn ſeines Vaters, der gegen das Ende des Jahrs 1682. nach Neu-England gieng, um dort ungehindert die proteſtantiſche Religion ausüben zu können. Franklin, der Sohn, äußerte in der Jugend ſehr gute Fähigkeiten, ſo, daß ſein Vater ſich vornahm, ihn dem Studieren zu widmen. Doch der Aufwand, der hierzu erforderlich war, änderte ſehr bald ſeinen Entſchluß; und daher ſollte er die väterliche Profeſſion, das Fär-

Herhandwerk erlernen, weil dieß mit den wenigsten Kosten verbunden war.

Allein Franklin bezeigte hierzu, so, wie zu andern Handwerken, die ihm der Vater vorschlug, keine Neigung, mithin unterblieb es: weil der alte Franklin, als ein vernünftiger Mann, schlechterdings seinen Sohn zu keiner Sache zwingen wollte. Er bemerkte noch immer eine große Lust an dem jungen Menschen, viele Bücher zu lesen, worunter Plutarchs Biographien die vorzüglichsten waren, und wußte doch nicht, wie er diese Neigung durch verhältnißmäßiges Metier unterhalten sollte. Endlich fiel er auf die Buchdruckerkunst. Gerade war einer von seinen älteren Söhnen, der in England die Buchdruckerkunst erlernt hatte, nach Boston zurückgekommen, um hier eine eigene Druckerey zu übernehmen; es war dieß daher die schönste Gelegenheit von der Welt, seinen jüngsten Sohn anzubringen, der mit diesem Vorschlage sehr wohl zufrieden war.

Franklin machte geschwinde Fortschritte in der Kunst, und konnte seinem Bruder sehr bald nützliche Dienste leisten. In seinem 16ten Jahre fieng er an, aller Fleischspeisen sich zu enthalten, und bloß von vegetabilischen Speisen zu leben, weil in einem

Buche dieſe Lebensart empfohlen ward. Er konnte auf dieſe Art die Hälfte des Koſtgeldes, das er von ſeinem Bruder erhielt, erſparen. Durch eine gedruckte Anweiſung brachte er es in der Rechenkunſt ohne mündlichem Vortrage ſehr weit, las mehrere philoſophiſche Schriften, und fieng die ſokratiſche Methode im Diſputiren zu ſchätzen an.

Indeſſen bewog ihn das tyraniſche Betragen ſeines Bruders, das er nicht länger aushalten konnte, Boſton zu verlaſſen, und nach Neu-York ſich zu begeben. Da er hier keine Arbeit fand, reiſte er nach Philadelphia. Der daſige Gouverneur Wilhelm Keith lernte Franklin zufälligerweiſe kennen, und intereſſirte ſich ſehr für ihn. Er that ihm den Vorſchlag, eine eigene Druckerey in Philadelphia anzulegen, und verſprach ihm dazu alle Unterſtützung. Er reiſte auch wirklich nach England, um ſich dort den nöthigen Apparat anzukaufen. Allein nachdem er in ſchlimme Hände gefallen war, und Leute zu Freunden bekam, die ſein Geld, das er hier verdiente, durchbrachten; hatte er nicht das Geringſte nach Verlauf von 18 Monaten übrig.

Als er nach Philadelphia zurückgekommen war, nahm er bey dem Buchdrucker Keimer wieder

der Arbeit, bey dem er ſchon das Erſtemal in Condizion geſtanden hatte, und mit dem er eine neue Religion zu ſtiften willens war. Keimer war nämlich der jüdiſchen Religion, und den Vorſchriften derſelben ſehr gewogen, ließ ſich zu dem Ende auch den Bart wachſen, und feyerte den Sabat; Franklin machte bey dieſer neuen Religion die Enthaltung von Fleiſchſpeiſen zu einem Geſetze. Allein Keimer konnte der Luſt zum Fleiſche nicht länger widerſtehen, und ſomit hatte die neue Religion ein Ende.

Franklin kehrte zu ſeinen philoſophiſchen Meinungen wieder zurück, wobey er auch weit mehr Nahrung für ſeinen Verſtand fand. Er nahm ſich von jetzt an vor, die Wahrheit auf das ſtrengſte zu unterſuchen, und mehr, als bisher geſchehen, bey allen Dingen Redlichkeit zu beobachten.

Um dieſe Zeit errichtete er einen Klubb von jungen Leuten, ohne auf ihren Stand und ihre Beſchäftigung Rückſicht zu nehmen, bloß in der Abſicht, daß jedes Mitglied deſſelben eine größere Ausbildung des Verſtandes erhalte. Dieſer Klubb vergrößerte ſich von Zeit zu Zeit, und erhielt ſich 40 Jahre. Jedem, der darin aufgenommen werden wollte, wur-

den

den folgende Fragen vorgelegt: „Lieben Sie die Menschen, von welchem Bekenntniß, oder von welcher Religion sie seyn mögen? — Glauben Sie, daß man Jemanden verschreyen, oder verfolgen darf, spekulativer Meinungen wegen, die er hat, oder der Gebräuche wegen, die er befolgt? — Lieben Sie die Wahrheit an sich, und werden Sie alle Kräfte anwenden, sie einzusehen, und Anderen mitzutheilen?"

Indessen waren für Franklin Lettern und Pressen aus England angekommen, und er fieng eine eigene Druckerey an. Er machte mit einem periodischen Blatte den Anfang, woran er mit seinen Freunden gemeinschaftlich arbeitete, und das einen allgemeinen Beyfall erhielt. Als Politiker zeigte er sich zuerst durch die Abhandlung über die Natur, und Nothwendigkeit des Papiergeldes. Er fing einen eigenen Papierhandel an, und bey seiner genauen Lebensart gelangte er nach und nach zu eigenem Vermögen.

Bey seinem ersten Aufenthalte in Philadelphia war er mit der Familie Read bekannt geworden, und bekam äußerste Neigung zu der Tochter dieses Hauses, welche ihn wohl leiden konnte. Da er aber während seines Aufenthalts in London wenig an sie schrieb, und wenn dieß auch geschah,

seine

seine Briefe so kalt waren, daß das Mädchen ihn für ungetreu hielt; so verheirathete sie sich mit einem Andern. Mit diesem Manne lebte sie aber unglücklich. Als sie daher von Franklin erfuhr, daß bloß sein Leichtsinn an dem langsamen Schreiben, und an der Kälte seiner Briefe schuld wäre; trennte sie sich von ihrem Manne, und heirathete ihren ersten Liebhaber.

Seine Frau konnte ihm große Dienste bey seinen Geschäften leisten. Franklin gab jetzt die pensylvanische Zeitung, und jährlich einen Almanach heraus, wodurch seine Einnahme, und zugleich sein Ansehen stieg. Des berühmten Georg Whitefield's Predigten, die er in Nordamerika mit so großem Beyfalle hielt, nahm er in Verlag, und setzte davon eine unglaubliche Menge ab.

Mit Recht kann man Franklin einen gelehrten Buchdrucker nennen: denn ungeachtet seiner ausgebreiteten Handlungsgeschäfte, fuhr er doch immer fort, Philosophie und die Natur zu studiren. Er erfand, daß der elektrische Funke mit dem Blitze nicht bloß eine große Aehnlichkeit, sondern eine völlige Gleichheit hätte. Diese Bemerkung leitete ihn auf die so wohlthätige Erfindung der Gewitter-

terableiter. Der erste ward im May 1752. zu Marly-la-Ville in Frankreich von Dalibard errichtet, und der Erfolg entsprach der Erwartung. Einen Monat später, im Junius desselben Jahres, machte Franklin einen ähnlichen Versuch; da er von diesem ersten Versuche in Frankreich unmöglig etwas wissen konnte. Franklin gebührt die Ehre der Erfindung der Gewitterableiter, weil er auch die erste Veranlassung dazu gegeben.

Ein solcher Mann von so mannigfaltigen Kenntnißen erregte allerdings die Aufmerksamkeit des Publikums, und verschaffte ihm Ehre und Ruhm bey seinen gelehrten Landsleuten. Die Universität zu Oxford ernannte ihn 1762. zum Doktor der Rechte, viele Gelehrte bewarben sich um seine Freundschaft, und traten mit ihm in einen Briefwechsel. Kurz, man ließ seinen Talenten Gerechtigkeit widerfahren.

Bis jetzt stand Franklin noch in keinem öffentlichen Amte, wozu er doch allerdings wegen seines Scharfsinnes, wegen seiner ausgebreiteten Belesenheit, und wegen seiner angebornen Thätigkeit geschickt war. Er machte eine Reise nach England. In London ward das Ministerium auf diesen brauchbaren Mann aufmerksam, gab ihm eine Be-

die-

dienung bey dem Postwesen, und ernannte ihn bald hernach zum Generalpostmeister aller englisch-amerikanischen Kolonien. Dieser Posten war nicht bloß sehr ehrenvoll, sondern auch mit großen Einkünften verbunden.

Indessen aber entstand in Amerika wegen der Theeakte, noch mehr aber wegen der Stempelakte eine allgemeine Gährung. Die englische Regierung schien die Amerikaner nicht als seine Bürger zu betrachten, sondern behandelte sie ohne Umstände als der ärgste Despot mit der himmelschreyendsten Tyraney. Die Amerikaner drangen darauf, daß sie ebenfalls im Parlamente Repräsentanten haben, und schlechterdings von keinen neuen Auflagen etwas wissen wollten, als bloß von solchen, wozu sich die englische Nazion vermittelst der Mehrheit der Stimmen verstünde. Franklin und viele Patrioten traten dieser Meinung bey, und Pensylvanien, nebst einigen anderen Provinzen ernannten Franklin zu ihrem Agenten.

Eine allgemeine Gährung war jetzt ausgebrochen, und die Regierung in London konnte sich nicht anders helfen, als daß sie die Agenten vor sich beschied, um von ihnen die eigentlichen Klagen der Amerikaner

ner zu vernehmen. Franklin führte gleichsam das Wort, und zeigte im J. 1767. mit einer Gründlichkeit und Bestimmtheit, wie viel Unrecht man bereits den Americanern gethan hätte, die doch an allen den Vorrechten der freygebornen Engländer den nämlichen Antheil haben müßten. Seine Gründe fanden Beyfall — die Stempelakte ward widerrufen.

Franklin munterte seine Landsleute durch Briefe auf, diesen glücklichen Zeitpunkt zu benutzen, und sich ganz unabhängig zu machen. Und mit einemmal erwachte der Sinn zur Independenz bey einer Nazion, die beynahe völlig unterdrückt war. Man warf zu Boston den Thee ins Meer, versammelte einen Kongreß, und erklärte sich frey. Indessen befand sich Franklin noch immer in London als Agent der amerikanischen Provinzen. Da man ihn aber vorzüglich in Verdacht hatte, daß er an dem Mißvergnügen der Amerikaner schuld wäre, behandelte man ihn immer kälter, und er lief sogar Gefahr, arretirt zu werden: daher er unverzüglich im Anfange des Jahrs 1775. von London abreiste, und in Philadelphia ankam, wo der Kongreß sich versammelt hatte.

Indessen hielt sich Deane in Paris auf, um dort wegen einer Unterstützung in Unterhandlung zu tre-

treten; und es war mehr, als wahrscheinlich, daß der Amerikaner Vorhaben, sich in Freyheit zu sezen, glücklich ausgeführt werden möchte, da der letzte Versuch, sich mit England wieder zu versöhnen, völlig fruchtlos abgelaufen war. Franklin erhielt von dem Kongresse den Auftrag, nach Frankreich zu reisen, um dort den König geneigt zu machen, sie zu unterstützen, und ihnen ihre Freyheit verschaffen zu helfen Damals war Franklin 71 Jahre alt: allein seinem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, achtete er keine Gefahr und Beschwerlichkeit; er trat daher 1776. die Reise nach Frankreich an.

Fast allgemein interessirte man sich in Frankreich für die Amerikaner; es war daher schon zu vermuthen, daß ein Mann Gehör finden würde, der durch seine allgemein bekannten Einsichten, durch sein Alter, und durch sein philosophisches Betragen einen so starken Eindruck machte. Sein Aeusseres kündigte keinen Weltmann an; man glaubte einen gewöhnlichen Landmann zu sehen. In seinem eisgrauen Kopfe, in seiner großen Brille auf der Nase, dachte Keiner daran, daß dieser Mann Franklin seyn sollte. Wie sehr erwachte man von seiner Täuschung, als man auf die Frage: Wer ist der Mann? die Antwort hörte: Es ist der berühmte Franklin.

Er

Er gab sich anfangs gar nicht das Ansehen; als wenn er in der Absicht nach Frankreich gekommen wäre, um für sein Vaterland zu sprechen, und den König geneigt zu machen, sich für die Amerikaner zu erklären. Als aber nach des General Gates Sieg der Hof zu Paris die Amerikaner für unabhängig erklärte, stellte der Staatsminister Graf von Vergennes 1778. dem Könige Franklin als bevollmächtigten Minister dieses Staats vor. Der König nahm diesen würdigen Greis auf die liebvollste Art auf, und sagte zu ihm: „Versichern Sie die vereinigten Staaten von Amerika meiner Freundschaft. Insbesondere bin ich mit der Aufführung sehr zufrieden, die Sie in meinem Königreiche beobachtet haben.“

Die Folge von Franklin's Unterhandlungen war, daß zwischen England und Frankreich ein Krieg ausbrach, der sich für die Amerikaner glücklich endigte. Ob er gleich nicht als General Schlachten erfochte, that er doch durch seine weisen Anschläge weit mehr, als der größte General: daher er vorzüglich die Ehre verdient, Amerika die Freyheit verschafft zu haben.

Mit welcher innigen Freude mußte er nicht den 20ten Jäner 1783. den Frieden im Namen seines

Vat

Vaterlandes unterzeichnen, wodurch demselben eine gänzliche Unabhängigkeit zugestanden, und es für independent erklärt ward. Er hatte nun seine Pflicht erfüllt, sein Vaterland befreyen helfen, und kam im Dezember 1785. in Philadelphia an.

Wer kann die Szene beschreiben, die sich nun darstellte. Unzählige durch ihn frey gewordene Bürger empfiengen den Greis im Haven mit dem Jauchzen der unverstellten Freude, mit einem Jubel, mit einem Frohlocken, das gewiß jedem von Herzen gieng. Seine alten Bekannten, oder sonst Leute, die ihn gekannt hatten, umgaben ihn. Die Kinder und Jünglinge, die viel von ihm gehört, aber ihn noch nicht gesehen hatten, waren begierig, ihn nur kennen zu lernen. So gieng er unter den Segnungen und Glückwünschungen gerührter Menschen bis an sein Haus, während Kanonen und Glocken die Ankunft des größten Weltbürgers der ganzen Gegend verkündigten. Alles wetteiferte, ihm Achtung und Verehrung zu bezeugen; der Kongreß, die Universität und andere Sozietäten überreichten ihm Dankaddressen, und im folgenden Oktober ward er auf 2 Jahre zum Präsidenten der Assembly von Pensylvanien ernannt. Er hatte die Freude, von Jahr zu Jahr den neuen Staatenbund blühender zu sehen.

Es

Es war ganz natürlich, daß von allen Nazionen und Religionen hier Viele schnell ihr Glück zu machen hofften, vielleicht bloß aus dem Grunde, in einigen Jahren nach ihrem Vaterlande zurück zu reisen, um von dem erworbenen Vermögen nach ihrer Neigung leben zu können. Daher machte Franklin eine Nachricht an alle Emigranten bekannt, was sie eigentlich in dem neuen Staate zu erwarten hätten, und mit welchen Gesinnungen sie nach Amerika kommen müßten, wenn sie ihrem Reiche wirklich Ehre machen wollten.

Franklin war in seinem 83ten Jahre eben so munter, als er in seinem 40ten gewesen war; seine Kräfte nahmen zwar etwas ab, allein sein Geist blieb immer der nämliche. Man brauchte ihn zu Staatsgeschäften bis wenige Jahre vor seinem Ende, wo er gleichsam von allen Arbeiten und Beschwerlichkeiten, die vielleicht keiner in dem Masse und in der Mannigfaltigkeit auszustehen hatte, ausruhte, und wochentlich eine politische und philosophische Gesellschaft in seinem Hause versammelte.

Endlich starb dieser würdige Greis, und Amerika legte um ihn eine allgemeine Trauer an; denn er ward als ein Landesvater, in dem eigentlichen

Sinne

Sinne dieſes Wortes, verehrt. Mirabeau, der Aeltere, machte in der Nazionalverſammlung zu Paris den Tod dieſes würdigen und ſchätzbaren Mannes bekannt, und ſchlug eine allgemeine Trauer um ihn vor. Der Vorſchlag ward beliebt, und man legte um Franklin 3 Tage die Trauer an. Die Nazionalverſammlung legte zuerſt die Trauer um ihn an, und alle Bürger folgten dieſem Beyſpiele. Auf dem Kaffeehauſe Procope war der ate Saal ſchwarz ausgeſchlagen, und über dem Eingange las man die Worte: Franklin iſt todt. Am Ende des Saals hatte man ſeine Büſte aufgeſtellt, und mit Eichenblättern bekränzt, und mit der Unterſchrift: Vir. Hier, und an mehreren Orten in Paris wurden zu ſeinem Andenken Reden gehalten.

Franklin hat ſich ſeine Grabſchrift ſelbſt gemacht, die ganz ſeine Denkart verräth, und daher hier eine Stelle verdient: —

Hier liegt der Leichnam
Benjamin Franklin's, Buchdruckers,
(wie der Einband eines alten Buchs,
wo das Werk herausgeriſſen,
Und Rücken und Schnitt verwiſcht ſind)
eine Nahrung für Würmer.
Aber das Werk ſelbſt wird nicht verloren gehen:
denn es wird — wie er glaubt — wieder erſcheinen
In einer neuen
Und ſchönen Ausgabe,
Corrigirt und verbeſſert
von
dem Autor.

Men-

Menſchenliebe und Freymüthigkeit machten die Grundlage in Franklins Karakter aus: ſtets heiter und gleichmüthig war er im Umgange, gegen Jeden gefällig und angenehm unterhaltend. Er dachte in der Religion frey; er ließ jedem ſeine, verachtete alle Spekulazion und Streitigkeiten über dieſelbe, als die unglückliche Veranlaſſung der größten Uebel, die je in der Welt geſchehen ſind, oder noch geſchehen können. In ſeinen früheren Jahren war er der größte Zweifler, ſelbſt über die Grundſätze der Moral; ſpäterhin überzeugte er ſich von einer Moral, die ſich auf die Natur des Menſchen gründet, die unabhängig von der Spekulazion, und älter, als unſere verabredeten Einrichtungen, iſt. Er hielt ſich von der Fortdauer der Seelen, und von einem Zuſtande der Vergeltung überzeugt. Er glaubte an einen gerechten wohlwollenden Gott, dem er in der Stille ſeine Opfer der Verehrung brachte.